

ARCTOS

ACTA PHILOLOGICA FENNICA

VOL. II

1932

ARCTOS

ACTA HISTORICA
PHILOLOGICA PHILOSOPHICA
FENNICA

EDENDA CURAVERUNT

EDWIN LINKOMIES

UNO HOLMBERG-HARVA

J. E. SALOMAA

GUNNAR SUOLAHTI

VOL. II 1931

HELSINKI

HELSINKI 1932
SUOMAL. KIRJALL. SEURAN KIRJAPAINON OY

SUMMARIUM SECUNDI VOLUMINIS

Y. M. BIESE: Der Gebrauch von <i>as</i> und <i>bhū</i> im Aitareyabrāhmaṇa	44
Y. M. BIESE: Das Problem des griechischen Akkusativs der · Beziehung	89
BEATRICE FRIEDMANN: Griechische Lehnwörter im Lateinischen	19
HERMANN FRIEDMANN: Begriffe und Symbole	1
EDWIN LINKOMIES: Superstitio	73

MISCELLANEA

EDWIN LINKOMIES: Catullus c. 26	71
KALLE SANDELIN: Über den Einfluss des französischen Geistes auf die Philosophie Friedrich Nietzsches	66
M. HAMMARSTRÖM: Erwiderung	72
ERICH STOLTE: Erklärung	72
BIBLIOGRAPHISCHES VERZEICHNIS für das Jahr 1930..	115

BEGRIFFE UND SYMBOLE

von

HERMANN FRIEDMANN.

In den folgenden Bemerkungen möchte ich die Intentionen meiner Philosophie, wie sie in meinem Werke »Die Welt der Formen« (2. Aufl. 1930) zum Ausdruck gekommen ist, auf eine etwas andere Art erläutern, als es in meinem Werke und in späteren Veröffentlichungen bisher geschehen ist. Die Anregungen hierzu verdanke ich sowohl den Äusserungen, die in mehr darstellerischer und im allgemeinen zustimmender Absicht von anderer Seite öffentlich erfolgt sind, als auch — und das gewiss nicht minder — mancherlei kritischen Bedenken, die mir inzwischen aus der Literatur und persönlich bekannt geworden sind.

Ich gehe davon aus, dass die wissenschaftlichen Begriffe, mit denen wir operieren, aus zweierlei Quellen fliessen. Sie sind, erstens, wenn sie belangreich sind, eine Abbildung der Wirklichkeit; sie sind aber auch, zweitens, irgendwie »konstituiert«, d. h. abhängig vom Standpunkte einer bestimmten Erkenntnishaltung. Gerade unsere Grundbegriffe, wie Geschichte, Natur und die Unterteilung in organische und anorganische Natur, sind zweifellos Abbildungen der Realität und in diesem Sinne gewiss unerschütterlich. Man geht aber methodisch fehl, wenn man annimmt, dass diese Begriffsbildungen nun auch in jedem Sinne absolute und nicht weiter zu diskutierende sind. Denn gleichberechtigt mit dem realen Weltparameter, der die Differenzierung der Welt bestimmt und dafür sorgt, dass sie keinesfalls übersehen werden kann, tritt der konstitutive Parameter der Erkenntnishaltung auf, der standpunktsphilosophische, der sich gemäss der ihm immanenten Tendenz beständig darum bemühen muss,

die differente Mannigfaltigkeit der Phänomene immer irgendwie zu vereinheitlichen und zu verbinden.

Das erste also, was ich hervorheben möchte, ist dieses: dass die Tendenz zur Vereinheitlichung und zur Aufhebung der Grenzen zwischen den verschiedenen Erkenntnisgebieten nicht immer schon ausgeschlossen ist, wenn in der sogenannten »realistischen« Weltansicht die Scheidungslinien sehr markant und tief hervortreten; nichtsdestoweniger kann das Bestreben legitim sein, einen Standpunkt aufzufinden, von dem aus die Scheidungen und die trennenden Kennzeichen sozusagen perspektivisch verschwinden oder — um es noch anders zu sagen — weniger »wichtig« sind.

In einer solchen Formulierung der Aufgabe der Philosophie liegen freilich gewisse postulatorische Voraussetzungen verborgen, die deutlich zu formulieren gut sein wird. Es ist darin einmal eine Aufforderung enthalten, den Begriff der Realität nicht zu engherzig, nicht zu »realistisch« zu nehmen, sondern dem idealen Parameter der Erkenntnishaltung eine mitbestimmende Rolle bei der Konstituierung der wirklichen Welt zuzuweisen, derart, dass die richtig und ganz verstandene Realität eine Kombination dieser beiden Parameter, des realen im engeren Sinne und des idealen, ist. Und es ist ferner als Forderung ausgesprochen, dass die letzte Entscheidung überhaupt nicht bei der Realität, bei einer Seinswahrheit liegt, sondern bei der Normativität, bei einer Wahrheit des Sollens: denn nur so hat die sonst allzu schwebende Redensart von dem »Wichtig- oder Unwichtigsein« der Anordnung und Gebietseinteilung, wie die »reale Welt« sich einem darstellt, einen festen und tiefen Sinn.

Der wissenschaftliche Ausdruck für das konstitutive, umordnende und in der Richtung auf Einheit wirkende Streben der Erkenntnishaltung ist das *System*. Die Geschichte der wechselnden Systematik der Wissenschaften (die als solche jeweils Abbildungen entsprechender Realitätsgebiete sind) ist zugleich die Geschichte der konstitutiven Erkenntnishaltung und ohne Zweifel die wesentliche Substanz der Philosophiegeschichte überhaupt. Ein Überblick zeigt uns aber, dass es nur ganz wenige systematische Konstitutionsversuche mit wirklichem Ganzheitscharakter gegeben hat und dass, in der Tat, dabei Gebiete, die uns heute »wichtig« sind, gar zu leicht ausgeschlossen bleiben. Die Realität im engeren Sinne scheint, in der Tat,

übermächtig zu sein. Das entbindet uns aber nicht von der Aufgabe, konstitutive Systematik immer wieder aufs neue zu versuchen.

Das wissenschaftliche System der Antike war das altberühmte System der sieben freien Künste, der Artes. Die systematisch-konstitutive Funktion lag hier in der Mitte: bei der »Musik«. Aus diesem Grunde will ich dieses System das musische nennen. Von dem Untergrunde der Poesie, aus der die Grammatik floss, schlingt sich das Band zur Musik; von da wirkt die Beziehung nach dem Ende hin, zur Astronomie der Sphären. Anfang, Ende und Mitte durchdringen einander, und das antike Gefühl hat jenen musisch-geistigen Gesamtbestand als Einheit empfunden und wichtig genommen, wenn er auch für unser Gefühl das nicht mehr sein kann. Aber noch bis zu den Klosterschulen und der Artistenfakultät der mittelalterlichen Universitäten hin wirkte das vereinheitlichende Prinzip des Musischen.

Das eigentliche Wissenschaftssystem des Mittelalters möchte ich aber als das allegorische bezeichnen. Im Anschluss an die Alexandrinische Katechetenschule, welche die christliche Nachfolgerin der jüdisch-hellenistischen Schule des Philo ist, wurde das Prinzip der allegorischen Schriftdeutung nicht nur zum Grundsatz der Exegese erhoben, sondern als Wort- und Sachallegorese weit über dieses ursprüngliche Anwendungsgebiet hinaus über alle Wissensgebiete hin erstreckt. So gelangte man zu einer Klassifikation der Wissenschaft, in welcher die Physik ein Untergebiet der Ethik war, ein Aspekt, der für uns überaus befremdlich ist. Man kann sich eben die Lebendigkeit und Tiefenwirkung des allegorischen Geistes nicht stark genug vorstellen. Mir scheint, dass die ganze scholastische Haltung letztlich in ihm verankert ist: denn nur im Banne einer Weltansicht, die allenthalben »bedeutsame« Sachen und Wesenheiten erblickt, erwacht jenes Fragen nach dem Verhältnis von Namen und Sache und nach der Realität der Nomina.

Was nun unser heutiges wissenschaftliches Verhältnis zur Frage der Systematik betrifft, so scheint mir folgendes festzustehen. Soweit wir uns überhaupt die Einzelwissenschaften in einer Reihe angeordnet denken — und eine gewisse Tendenz hierzu scheint mir recht allgemeingültig zu sein — beginnt diese Reihe etwa mit den mathematischen Naturwissenschaften und führt über die Biologie zu den Geisteswissenschaften hin. Ich möchte nun die Behauptung wagen, dass hierin, also auch in unserem heutigen wissenschafts-

stematischen Denken, ein allegoristischer Vektor wirksam ist. Denn wenn die Richtung von den Naturwissenschaften auf die Geisteswissenschaften hin eine Konstante ist, so kann das nur den Sinn haben, dass wir insgeheim auch die Natur immer schon im Hinblick auf den Geist betrachten wollen. Mit diesem Zuge, der also wohl ein allegoristischer genannt werden darf, mit dieser unserer rudimentär gewordenen *systematischen* Tendenz steht freilich in klaffendem Widerspruch die andere, viel ausgeprägter zeitgenössische, der zufolge wir als *Methodiker* weit eher geneigt sind, vom umgekehrten Pole her, nämlich von der Mathematik und Mechanik aus, zu »erklären« und das ganze Gebiet der Wissenschaft, auch der Sinn- und Geisteswissenschaften, zu überdecken. Das ist nun freilich längst als eine Überspannung der Methode erkannt, wie auch andererseits eine allegoristische Systematik unserer Zeit schlecht zu Gesichte stehen würde; für das eine ist die Tragweite des mechanischen Prinzips zu gering, für das andere der Abstand der Natur vom Geiste zu gross. Aber die Existenz der beiden entgegengerichteten Tendenzen ist eine Tatsache — und sie ist wohl der prägnanteste, exakt zu fassende Ausdruck für die geistige Zerrissenheit unseres Zeitalters.

Ganz besonders scheint in dem Nichtverzichtenkönnen auf die allegorisierende Sinnrichtung der Wissenschaft als eines Ganzen sich ein lebendiges geistiges, vielleicht auch seelisches, jedenfalls menschliches Bedürfnis auszudrücken. Dieses allein aber genügt schon, einer Aufgabe das Leben zu geben, tiefer zu untersuchen, ob einem solchen Bedürfnisse auf eine für unsere heutigen Ansprüche wissenschaftliche Weise Rechnung getragen werden kann. In diesem Sinne wird — allgemein gesprochen — über das Verhältnis von Begriffen und Symbolen zu handeln und insbesondere die Frage aufzuwerfen sein, ob es »symbolnahe« Begriffe von wissenschaftlicher Dignität geben kann und gibt.

Meine Bemühung in der »Welt der Formen« ist nun häufig so verstanden worden, dass bei mir die »Form« ein ontologisches Prinzip ist, etwa in derselben Weise wie die »Substanz« Spinozas oder die Leibnizsche »Monade« oder der »Geist« Hegels. Beruhigt man sich dabei, so würde in der Tat im Hinblick auf Systematik der Wissenschaft schon einiges folgen. Man könnte dann eben sagen, dass die »Form« wissenschaftssystematisch die ganz analoge Funktion habe

wie das Musische im antiken Systeme: wie damals die Musik, so steht ja heute die Morphologie etwa in der Mitte der systematisch aufgereiht gedachten Disziplinen. Ist der Abstand von jedem der beiden Pole — dem mathematisch-mechanischen Anfange und dem geisteswissenschaftlichen Ende — zu weit, um über das ganze Gebiet zu reichen, so lässt sich vielleicht um so aussichtsvoller, um so zwangloser von der morphologischen Mitte aus nach jeder der beiden Seiten hin ausschlagen. Die Morphologie ist ja gewissermassen ein Schnitt zwischen der Natur- und der Geisteswissenschaft.

Allein ich muss doch vor einer solchen Ausdeutung warnen, nachdem ich selbst sie eine Zeit lang sehr ernstlich erwogen habe. Allerdings reicht »Form« aus der Biologie noch in die Kunstwissenschaft und wohl auch noch in andere Geisteswissenschaft; allein, real-ontologische Form wird sich immer grundlegend an einem besonderen Seinsgebiete (hier am biologischen) orientieren und eben darum in den überbiologischen zu Gewaltsamkeiten führen. Und legen wir vollends den Weg in der umgekehrten Richtung zurück, nach dem Naturbereich hin, so gelangen wir bald ins rein Figurale, Strukturierte, Formuneigentliche. Kristalle können ja zwar in gewissem Sinne als Formen angesprochen werden, aber daraus wird sofort ein Irrtum und eine Äquivokation, wenn Kristalle und organische Formen in eins zusammengeworfen werden.

Dieser Weg scheint mir also nicht gangbar zu sein. Der Realitätsparameter ist es, der hier zu schärferer Differenzierung zwingt als die konstitutive Begriffsbildung der »Form« — wenn es eine konstitutive Begriffsbildung ist — es wahr haben möchte. Ich sage aber: wenn es eine konstitutive Begriffsbildung ist; denn in Wahrheit ist »Form« eine wirklich reine und echte Realitätsabbildung, ein unmittelbarer Ausdruck der Eigenschaft alles Lebendigen. Das erklärt einerseits die grosse Tragweite des Prinzips — weil ja Leben, Lebendiges, Verlebendiges allenthalben ist — andererseits die zähe Beharrlichkeit und Individualität, mit der es sich einer verallgemeinernden, abstraktiven Veruneigentlichung widersetzt.

Was bedeutet dann aber konstitutive Morphologie? Der Unterschied zwischen dieser und der real-ontologischen wird am deutlichsten erläutert durch den Hinweis auf den Unterschied zwischen der »idealistischen Morphologie«, wie K. E. von Baer und auch Goethe sie lehrten, und dem, was als »morphologischer Idealismus« im Unter-

titel meines Werkes gekennzeichnet ist. Die Umkehrung von Grund- und Bestimmungswort ist hier entscheidend. Der morphologische Idealismus ist konstitutiv im oben erklärten Sinne, nicht aber die »idealistische Morphologie«. Und soll ich das des näheren erklären, so muss ich auf den philosophiegeschichtlichen Unterschied von transzendtem und transzendentalen Idealismus zurückgreifen. Form als real-ontologisches Prinzip bringt einen transzendenten Idealismus hervor, wie Substanz, Monade, Geist je ein solches transzendentes System hervorgebracht haben. Konstitutiv dagegen ist der transzendente Idealismus der Kantischen Kritik der reinen Vernunft (während die praktische Vernunft doch wohl schon in die Transzendenz geht). Morphologisch-idealistische Erkenntnishaltung aber soll — zunächst wenigstens — in der Immanenz verbleiben, sie soll gnoseologisch sein (wenn sie auch vielleicht einmal in Ontologie, soweit solche überhaupt erreichbar ist, umschlagen wird). Der morphologische Idealismus, den ich meine, ist also nicht Platonismus, so sehr auch immer wohlmeinende Zustimmung meine Konzeption als modernen Platonismus bezeichnen mag. Wohl aber hätte ich nichts dagegen einzuwenden, den morphologischen Idealismus einen erweiterten Kantianismus zu nennen: erweitert insofern, als zu den Kantischen apriorischen kategorialen Setzungen gewisse, durch die jeweilige Erkenntnishaltung gesetzte apriorische sinnlich-geistige Spezifikationen von kategorialer Art hinzutreten, deren bedeutsamste und allgemeinste eben die Eigenschaft hat, nunmehr überall und jetzt ohne Gewaltsamkeit Formgegebenheiten zu erzeugen (wenn dieser etwas paradoxe Ausdruck erlaubt ist).

Nun möchte ich — als Vorbereitung für das weitere — zu zeigen versuchen, dass Begriffe, die durch einen und denselben Wortausdruck sprachlich gedeckt werden (z. B. Raum oder Zeit), in der Tat *verschiedene* Begriffe sind, sobald sie von einer verschiedenartigen sinnlich-geistigen Erlebnisgrundlage aus aufgebaut werden.

Irgendwo im Raume — hier meine ich unseren gewöhnlichen Bewegungsraum, auf den unsere übliche Euklidische Geometrie zugeschnitten ist — mag eine Saite schwingen. Es bereitet keine Schwierigkeit, für diesen Vorgang ein allgemeingültiges Hier und Jetzt, also ein Koordinatensystem zu definieren, in welchem die Schwingung ihren Ort und ihre Zeit hat. Dass dies allgemeingültig, d. h. für

alle Menschen, absolut gelingt, ist sehr bemerkenswert, wenn man sich überlegt, dass die Schwingung als eigentliches Phänomen ein reines Tastphänomen ist und dass der Tastsinn, durch den allein die eigentliche Schwingung wahrgenommen werden kann, nach dem treffenden Ausdruck Russells ein »privater« Sinn ist, kein »öffentlicher« wie der Gesichts- und Gehörssinn, indem ja ein ertastetes Ereignis an seinem Orte und zu seiner Zeit immer nur von einer einzelnen Person wahrgenommen werden kann und nicht von mehreren zugleich.

Die Sache wird um so bemerkenswerter, wenn man sich nun das Tastphänomen der Schwingung derart *transformiert* denkt, dass daraus ein Ton für das Ohr entspringt. Hier kehrt sich auffallenderweise das Verhältnis um. Trotzdem nunmehr auf eine sinnliche Wahrnehmung transformiert ist, die keinesfalls privat, vielmehr öffentlich ist, indem der Ton in die Wahrnehmung vieler Personen »auf einmal« eintreten kann (wobei nun freilich -- das ist der springende Punkt des Problems -- das »auf einmal« eine ganz neue Definition herausfordert), ist der Raum und die Zeit des akustischen Phänomens zunächst keineswegs allgemeingültig, derart dass ohne weiteres ein allgemeines Koordinatensystem für das Phänomen angegeben werden könnte. Denn der Ton »existiert« nun ja nicht mehr dort und dann, wo die schwingende Saite es tut, sondern bei jedem der Hörer irgendwo anders und, da der Ton ja nicht »gleichzeitig« das Gehör aller erreicht, zu einer anderen Zeit. Wo aber existiert denn nun der Ton? Man hüte sich davor, etwa zu sagen: im Cortischen Organ eines jeden der Hörer. Denn wenn der akustische Vorgang wiederum nur als eine Schwingung im Cortischen Organ »erklärt« wird, so ist das Tastphänomen ja nur an einen anderen Ort verlegt, man ist aber aus der sinnlichen Tastsphäre nicht herausgekommen. Man hat die Transformation aus der haptischen Welt in die akustische damit rückgängig gemacht, auch wenn man das haptische Phänomen an einen anderen Ort des haptischen Koordinatensystems verlegt hat. Man muss also, wenn man der stattgefundenen Transformation gerecht werden will, sagen: jeder einzelne Hörer beziehe den Ton auf ein zunächst ihm allein zugehöriges und durchaus »intensives« Koordinatensystem, welches von dem extensiven haptischen Koordinatensystem des Euklidischen Raumes, in welchem die Schwingung steht, durchaus verschieden ist.

Ich halte es also *nicht* für zureichend, zu sagen — wie das üblicher Weise geschieht — der Ton sei bloss »phänomenal« und (eben als phänomenal-psychisches Erlebnis) nur in meiner Erlebniszeit vorhanden. Weder besteht für die haptische Schwingung ein Realitätsprimat gegenüber dem daraus hervorgehenden Ton, noch bleibt das transformierte akustische Erlebnis phänomenal an einem einzigen Bewusstsein haften: das Erlebnis ist also von Haus aus genau so *real*; und — indem es sich über viele Bewusstseine verbreitet — *objektiviert* es sich auch noch hinterher. Die Art dieser Objektivierung ist aber eine (freilich »intensive«) Räumlichkeit und Zeitlichkeit, eine Raumzeitlichkeit.

All das Gesagte lässt sich, sinngemäss völlig übereinstimmend, auf den optischen Sinn, auf die Bildwahrnehmung übertragen. Auch der optische Sinn ist ein »öffentlicher«, der nichtsdestoweniger dazu führt, dass jeder Beschauer zunächst sein eigenes intensives Koordinatensystem hat; aber diese verschiedenen persönlichen, intensiven Koordinatensysteme verschmelzen zu einem allgemeingültigen. Dass sie es tun, unterliegt keinem Zweifel. Die Hörer in einem Konzert hören »dieselbe« Symphonie, die Schar der Beschauer im Museum, die vor einem Bilde steht, sieht »dasselbe« Bild. Die Erzeugung allgemeingültiger intensiver Koordinatensysteme bleibt nicht auf solche gelegentliche Erlebnisse beschränkt. Das intensive Koordinatensystem, das ich meine Umwelt nenne, meine Landschaft etwa, ist schliesslich nicht mein persönliches Gut, sondern das aller meiner Heimatgenossen.

Dass eine Anzahl von Bildbeschauern einen gemeinsamen optischprojektiven Raum erzeugt (der sie selbst dann in sich »einbezieht«), ist schon leichter einzusehen. Schwieriger ist es dagegen, eine gemeinsame Erlebniszeit zu etablieren: den fliessenden und geordneten Bestand, worin die — zunächst persönlichen — Phänomene ihren gemeinsamen Zeitpunkt bekommen. Von besonderem Interesse und der Klarheit förderlich ist es, gerade diesen Gedankengang nun strenger zu durchdenken, indem wir den *Nullpunkt der Zeit* ins Auge fassen.

Ich will zuerst vom Nullpunkt des Tages sprechen, also von seinem »Anfang«. Für den Astronomen ist dieser Nullpunkt der Mittag. Die Wahl des Nullpunktes stand ihm ursprünglich frei, er hat ihn aber aus Zweckmässigkeitsgründen so gewählt, weil die Beobachtung

der Meridiandurchgänge der Sonne eine scharfe unveränderliche Grenzmarke bildet. Auf solche Weise hat der Astronom die zeitliche Koordination festgelegt. Und sage ich »der Astronom«, so meine ich in diesem Falle nicht einen einzelnen Astronomen, sondern die Astronomie überhaupt. Damit will ich sagen, dass diese Koordination keine persönliche, sondern eine allgemeingültige ist. Sie ist ganz eine Entsprechung zur allgemeingültigen haptischen Koordination, wie denn auch der Meridiandurchgang eine Koinzidenz haptischer Art ausmacht, ganz wie die euklidisch örtlich und zeitlich festgelegte Schwingung im Raum.

Nun hat aber die getroffene Wahl des Nullpunktes für den Astronomen auch noch einen anderen Sinn und Zweck. Die Beobachtungen der Gestirne, die ja sein eigentliches Geschäft, sein Lebensinteresse bilden, fallen hauptsächlich auf die Nacht; wäre nun der Nullpunkt des Tages anders gewählt, so würde die nächtliche Beobachtung durch die plötzliche Änderung des Datums oft erheblich gestört werden. Ist nun aber das Zweckmässige, das in der Gewinnung der scharfen Meridiandurchgänge besteht, und das Zweckmässige, das ein Optimum für die ungestörte vollkommene Durchführung des Geschäftes und Lebensinteresses des Astronomen betrifft, ein Zweckmässiges von derselben Art? Mir scheint, diese Frage muss verneint werden. Der erste Zweck blickt bloss auf die formale Ermöglichung der scharfen Beobachtung überhaupt; der zweite ist bereits durch den qualitativen Inhalt, durch das Interesse des Geschäftes motiviert. Der Nullpunkt ist allerdings so glücklich gewählt, dass der eine wie der andere Zweck dabei zu seinem Recht kommt. Allein, blickt man von dem zweiten Zweck auf die Wahl des Nullpunktes, so kann man sich nicht mehr einwandfrei so ausdrücken, dass dieser Nullpunkt ein im allgemeinen willkürlicher und nur durch den formalen Forschungszweck bestimmter ist; sondern die Sache liegt so, dass dieser erste, formale Forschungszweck seinerseits wiederum abhängig ist von dem zweiten Zweck, dem tieferen, qualitativen Interesse und ohne dieses überhaupt keinen Sinn hätte.

Das Auseinanderfallen dieser beiden Zwecke, des formalen und des qualitativen Bestimmungsgrundes für die Wahl des Nullpunktes des Tages, erkennt man logisch noch deutlicher, wenn man empirisch solche Fälle aufsucht, in denen das astronomische Interesse ganz

ausgeschaltet ist und nur ein anderes qualitatives Lebensinteresse bestimmend gewirkt hat. So begann bei den Babyloniern und Phöniziern der Tag mit dem Aufgang der Sonne, bei den Juden und Griechen mit ihrem Untergang. Die weitaus allgemeinere Gepflogenheit, den Tag um Mitternacht beginnen zu lassen und von da an die Stunden zu zählen, ist ein von den Ägyptern und Römern übernommenes Erbe: das Motiv ist ein solches der allgemeinen Lebenshaltung, da um Mitternacht die menschlichen Geschäfte beendet sind und der Wechsel des Datums sich unbemerkt vollziehen kann.

Gehen wir nun zu anderen grösseren Zeitmassen über, so erkennen wir dieselben Verhältnisse. So wird bei den Arabern und allen mohammedanischen Völkern seit dem Kalifen Omar die Zeitrechnung nicht nur durch einen astronomischen Gesichtspunkt, sondern durch ein tiefes religiöses Interesse bestimmt. Sie beginnt mit dem Neujahrstag des Jahres, an dem die Wanderung Mohammeds von Mekka nach Medina stattfand, die Hidschra; der neue Jahrestag selbst aber oder der 1. Mohannem fällt auf den ersten Neumond nach der Sommersonnenwende, den 15. Juli 622 n.Chr. Und durchmustern wir weiterhin die Denk- und Lebenssysteme, von denen wir eingangs gesprochen haben, das musische der Antike und das allegorische des Mittelalters, so finden wir, dass der allgemeine innere Sinn jener Systeme sich auf bemerkenswerte Weise auch in der so viel spezielleren Koordination der Erlebniszeit widerspiegelt. Die Griechen hatten demgemäss zunächst überhaupt keinen bestimmten Kalender, sondern für die Zeitrechnung wurde die Olympiade bestimmend und massgebend, das Nationalfest, das am ersten Vollmond nach der Sommersonnenwende begann und in vierjährigem Zyklus wiederkehrte. Das agonistisch-musische Leben der Griechen wird hier als der Hauptgrund der zeitlichen Koordination sichtbar. Und des weiteren sehen wir, wie bei den Römern, die ursprünglich keine 7-tägige Woche besaßen, sondern nur drei Tage im Monat benannt hatten, in der nachchristlichen Zeit die Woche mit sieben Tagen eingeführt wird und diesen nunmehr allegorisch die Namen der olympischen Götter beigelegt werden (nach denen bereits die Planeten benannt waren): dies Solis, Lunae, Martis, Mercuri, Jovis, Veneris und Saturni.

Ich habe nun im ersten Abschnitte dieses Aufsatzes die Bemerkung gewagt, dass auch in unserer heutigen Tendenz zur Wissenschaftssystematik, soweit eine solche überhaupt vorhanden ist, ein allego-

ristischer Vektor ein heimliches Dasein führt. Es ist daher von grossem Interesse, zu erforschen, in welchen zeitbegrifflichen Elementen unseres gegenwärtigen Denkens und Lebens auch noch — neben der dominierenden, exakten haptisch-wissenschaftlichen Koordination — eine symbolisierende, lebensbestimmte Neigung am Werke ist; insbesondere auch etwa bei der Konstituierung des Nullpunktsbegriffes der Zeit. Wirklich lässt sich das Nebeneinander dieser beiden Motivationen, der niederen von der astronomischen Koordinationsabsicht her und der höheren vom Lebens- und Kulturinteresse aus, deutlich aufspüren.

Mit der Vorstellung des Überganges in ein neues Zeitalter verbindet sich — wie die Terminologie bezeugt — regelmässig auch die gleichsam polar entgegengesetzte Vorstellung einer Rückkehr zu einem gleichsam verlorenen Idealzustande: einer »Renaissance«, einer »Reformation«. Das deformierte Wesen der Zeit, des Staates, der Kirche wird reformiert, wiedergeboren, wiederhergestellt zur idealen Urform. Die geschichtliche Anschauung ist hier exquisit morphologisch. Nach der ebenso feinsinnigen wie gründlichen Studie, die Konrad Burdach dem Sinn und Ursprunge der Worte Renaissance und Reformation gewidmet hat, steht dies wohl fest. Die vergehende Epoche reformatur qualis fuit ante figura.

Eine analoge sprachgeschichtliche Studie über das Wort »Revolution« gibt es — meines Wissens — noch nicht. Ich bin dem Gegenstande einigermaßen selbst nachgegangen und zur Auffassung gekommen, dass auch hier die morphologische Vorstellung der »Reformation« nicht ganz verschwindet — wenn sie auch allerdings hier durch eine andere, die astronomische, fast ganz überdeckt wird. Die gewöhnliche Darstellung der zwiefachen Bedeutung des Wortes Revolution — einer eigentlichen als Rücklauf des Gestirnes und einer bildlichen als Umwälzung des Staats- und Gesellschaftswesens — halte ich für irreführend und unklar. Warum soll das revolutionierte Gemeinwesen als ein »zurückgewälztes« angeschaut werden? Die politische »Revolution« ist, meines Erachtens, genau so eigentlich wie die astronomische, als ein »Umschwung«, d. h. als eine umläufige Rückkehr zu einem Ausgangspunkte verstanden worden. Chronologisch-historisch ist es ein neuer Ausgangspunkt, aber astronomisch-räumlich hat sich das Gestirn »zurückgewälzt« — und dieses Bild ist es, das die ursprüngliche geistige Anschauung des Vorganges be-

herrscht. Darum ist — nicht nur in Frankreich — Revolution gleichbedeutend mit neuer Ära, ja neuer Zeitrechnung. Rienzo schreibt seit dem 1. Juli 1347 »liberate Rei publice anno primo« — und Petrarca jubelt dem zu: magnificentissime subscribis! Im »anno primo«, im Wiederbeginn liegt die »revolutio«, die liberata res publica aber ist synonymisch mit der reformatata res publica. Die Heiden Vergil und Ovid setzen — in der revoluta dies und in den revoluta saecula — den Akzent stärker auf die sinnliche astronomische Anschauung; aber ebendiese wohl noch heidnisch-sinnlich-astronomische Anschauung der grossartigen Vergilischen Verse:

magnus ab integro saeculorum nascitur ordo
iam redit et virgo, redeunt Saturnia regna;
iam nova progenies caelo demittitur alto —

hat in Statius (richtiger in Dante, der diese *Allegorisierung* ins Geistige vollzogen hat) die geistige »Revolution«, den inneren »Umschwung«, die »Bekehrung« entbunden. Diese Umdeutung bleibt dann das unveräusserliche Erbteil unseres Geschlechtes. So haben wir den Ausdruck l'an révolu bei Amyot (16. Jahrhundert) und die siècles révolus in einer Ode von Victor Hugo zu verstehen. Also nicht das Gemeinwesen, sondern die Zeit, das Jahrhundert, das Jahr, der Tag wird zurückgewälzt. Wenigstens zunächst — allmählich wandert dann die Anschauung, die vom Sternhimmel in die Zeitrechnung gewandert ist, von da weiter in die menschlichen Staatsbildungen. Ich finde sie — nach den redeuntia Saturnia regna — zum ersten Male bei Lamartine:

En vain les vagues des années
Roulent dans leur flux et reflux
Les croyances abandonnées
Et les empires révolus.

Kein Zweifel, wir sind auch heute noch nicht auf den haptischen, nur astronomischen, niederzwecklichen Nullpunkt der Zeit festgelegt, sondern es sind noch absolute Nullpunkte wirksam, gemäss der Koordination unserer Geschichtsansicht und unseres Gegenwartslebens. Alle Koordinatensysteme dieser Art sind intensive und zunächst persönliche; aber sie werden, ohne die Eigenschaft der Inten-

sivität zu verlieren, zu allgemeingültigen, dem ganzen Erlebnis- und Kulturkreise angehörigen. Es sind durchweg *nicht-haptische* Koordinatensysteme, die aber durchaus den Anspruch und die Kraft haben, in einen Wettbewerb mit den haptischen Systemen einzutreten. Lebens- und kulturnah, wie sie sind, werden sie einen ganz anderen Symbolwert besitzen als die abstraktiven, formalen, auf enge spezialwissenschaftliche Zwecke eingerichteten haptischen Systeme. Alles wird darauf ankommen, ob es gelingen wird, diese neuen, »wichtigeren« Systeme auf eine solche Stufe der Generalisation, Nomenklatur, Definitionsschärfe und Anwendbarkeit zu bringen, dass sie sich neben der haptischen, symbolarmen, aber strengen Wissenschaft sehen lassen können.

Nun greife ich auf das zurück und wiederhole es, was ich über das Unzureichende einer real-ontologischen Morphologie gesagt habe. Die Proklamierung einer ontologisch gegebenen Welt der Formen müsste — so fürchten wir — unseren »morphologischen Idealismus« dem Schicksal überantworten, dem jeglicher Idealismus bisher so tragisch anheimgefallen ist: dem Schicksale, zu einer Ideologie zu erstarren. Die Form als das Absolute — eine modernisierte Ideenlehre — das wäre wohl zuletzt nicht ergiebiger als die anderen, sattsam bekannten Absoluta. Als ontologisches Prinzip müsste auch Morphologie bald zu Gewaltsamkeiten führen. Auf Kristalle und anorganische Konfigurationen angewandt, wäre sie schliesslich ein terminologischer Missbrauch, eine beschönigte Mechanistik; und an dem geisteswissenschaftlichen Gegenpole würde sie bald in eine tragische Unzulänglichkeit gegenüber dem flüssigen, formensprengenden Geistleben geraten.

Nicht das *Sediment* einer idealistischen Erkenntnishaltung, sondern *diese selbst* soll unser letztes Prinzip sein. Es ist das Verhängnis (vielleicht das Glück) der humanistischen Beschränkung unserer Natur, in der Erkenntnishaltung, in der Gnoseologie zu verharren: diese aber unter ein Gebot zu stellen, welches wir, die Erkennenden, indem wir es vollziehen, gleichsam auch dem Erkannten auferlegen. Dies und nichts anderes ist unsere Ontologie. In diesem Sinne habe ich als den äussersten Gedanken das Postulat formuliert: es sei die *haptisch-mechanische* Erkenntnishaltung, die die Welterkenntnis an unserer Tastsinnlichkeit orientiert und die Welt als ein Kräftespiel,

als die Resultante aus Druck und Zug begreift, methodisch zu *transformieren* in *optisch-morphologische* — ich habe mich aus inneren und paradigmatischen Gründen zu dieser generalisierenden Terminologie entschlossen — der die Welt alsdann als Welt der Formen zufällt («zufällt», nicht »gegeben ist«).

Diese Distinktion wird nicht sogleich verstanden werden. Macht es denn einen grossen Unterschied, ob ich die Welt unter der Kategorie der Form betrachte, oder ob ich mittels Transformation meiner haptisch-mechanischen Erkenntnisweise auf die Erkenntnisweise eines ästhetischen Sinnes überall morphologische Setzungen hervorbringe? Allerdings. Urgiere ich allenthalben in der Welt »Formen«, so bin ich — etwa durch den Einwand, dass Kristalle nicht unter dieselbe Formkategorie gebracht werden dürfen wie Organismen oder Kunstwerke — zu widerlegen. Stelle ich aber den Raum der Physik unter einen optischen Aspekt, so kommt etwas sehr Sinnvolles heraus. Dann entsteht eine Geometrie, die reicher und allgemeiner ist als die gewöhnliche haptisch-metrische Kongruenzgeometrie, nämlich die projektive Geometrie, die Geometrie des Auges. In dieser Geometrie herrscht aber nunmehr der Begriff der Perspektive — der ästhetisch-morphologische Begriff *par excellence*. Die Transformation auf Optik hat hier ein völlig legitimes und natürliches Bündnis erzeugt zwischen systematisch so weit geschiedenen Gebieten wie Raumgeometrie und Kunstwissenschaft. Jene Geometrie ist für diese Wissenschaft da, und ein Strahl der symbolischen Würde der Hochwissenschaft erhellt noch das tiefe Fundament der Grundwissenschaft. Die gesamte Kunstbegrifflichkeit und damit auch alle geisteswissenschaftliche Darstellung, die — wie etwa die historische — sich der Kunstbegrifflichkeit und der Methode künstlerischer Anordnung weder entschlagen kann noch will, profitiert auf einmal von der Schärfe und der Klarheit einer wahlverwandten Mathematik. Es mildert sich der Alpdruck der Wissenschaftskrisis: die unselige Spannung zwischen Begriffen und Symbolen.

Nun meldet sich aber die Kritik zum Widerspruch. Jedoch es ist ein fruchtbarer Widerspruch und uns ein willkommener Anlass zur Vertiefung der Frage.

Neuerdings hat ein Kritiker dem naheliegenden — und gerade der Ideologie der reinen Begriffe naheliegenden — Einwände des

»Psychologismus« meines Systems einen besonders sachgemässen und fruchtbaren Ausdruck gegeben. Es liege eine — durch den Systemerfolg freilich hinterher gewissermassen gerechtfertigte — »barbarische Verwechslung« vor von Augensinnlichkeit als Symbolelement und formenbildend mit der unsinnlichen Idealität und Allgemeinheit des Begriffs. Also: es werde miteinander verwechselt — nach Art der sprachlichen Barbarismen miteinander vermengt — die Allgemeinheit, die dem Symbol im Verhältnisse zu seiner Grundlage, der sinnlichen, individuellen Erscheinung zukommt, mit der Allgemeinheit, die dem Begriff im Verhältnisse zu ebendieser Grundlage eignet. Ich gestehe diese Schuld ein, bitte bloss darum, das Urteil »barbarische Verwechslung« in das mildere (und bedeutsamere) »enharmonische Verwechslung« zu verwandeln. Wie die Ersetzung der reinen Stimmung durch die wohltemperierte die Musik entscheidend gefördert hat, so mag die besonnene Temperierung der reinen Begriffe das Gelingen des Systemes gewährleisten. Musik ist wichtiger als Akustik, Systematik wesentlicher als Logistik. Die Konstruktion reingestimmter Instrumente ist bewunderungswürdig; sozialer aber ist es, Musik zu machen.

Jedoch mein Schuldbekennnis war — eine Fiktion. Ich wollte bloss der Pflicht der Begriffsreinheit das Recht des Systemes deutlich entgegenhalten. In Wahrheit sind meine optischen Begriffe Symbole, ohne dass sie deshalb aufhörten, Begriffe zu sein. Oder sagen wir vorsichtiger: die optischen Begriffe sind Symbolen maximal nah. Das unterscheidet charakteristisch die optischen Begriffe von den symbolunkräftigen haptischen.

Betrachten wir den haptischen Weltzusammenhang: die Gravitation und die durch anziehende Kräfte zusammengehaltene Materie. Gewiss, auch dieser Zusammenhang kann die symbolische Phantasie anregen, die dann etwa das Wort von der Liebe und dem Hass der Elemente prägt. Aber das ergibt im besten Fall eine Allegorie: zum Begriff kommt als ein Fremdes und Willkürliches eine »Bedeutung« hinzu. Hier mag die historische Notiz am Platze sein, dass Newton selbst in den *Philosophiae naturalis principia mathematica* — übrigens noch nicht in der ersten Londoner Ausgabe von 1687 — wohl von einem Spiritus als dem Urgrund aller Anziehung und Abstossung spricht; aber dieser Spiritus ist einfach eine Substanz wie

unser Äther und soll vielleicht einmal experimentell nachgewiesen werden.¹

Wie ganz anders verhält es sich dagegen mit dem optischen Raumzusammenhang der Perspektive! Hier wird der Symbolwert nicht hinzugedichtet, sondern geradezu entdeckt; er bewährt seine Eindeutigkeit während aller optischen Zeiten und unter allen gesichtsbegabten Völkern; er prägt sich nicht in einem mehr oder minder glücklichen allegorischen Wort aus, aber er ist ein Gesicht, das — hier ist Spenglers grosse Leistung — eine Philosophie der abendländischen Seele zu erschaffen vermag. Perspektive als Symbol ist dasselbe wie Perspektive als Begriff: sie »bedeutet« das Unendlichferne, aber sie *ist* auch das Unendlichferne. Nicht erst der Symboliker, schon der Geometer prägt das unendliche Wort. Die optischen Begriffe sind Bildbegriffe: ein Verhältnis, in welchem Begriff und Bild völlig adäquat sind; die haptischen Begriffe sind doch nur Zeichenbegriffe: selbst wenn sich mit dem sprachlichen Begriffszeichen allegorisch ein Bild assoziiert, ist dieses Bild doch nicht völlig adäquat dem Begriffe.

Gegen den symbolnahen Begriff wird man vielleicht einen »Realitätseinwand« machen. Für die Beschreibung und die Beherrschung eines sehr grossen Teiles unserer Wirklichkeit seien gerade die haptischen, symbolarmen Begriffe notwendig und hinreichend, während das Gebiet der symbolnahen Perspektive doch nur der illusionäre Kunstraum sei. Der Gravitationsraum sei symbolferner, dafür aber wirklichkeitsnäher. Solche Zweifel wären aber leicht zu berichtigen. Der Wirklichkeitswert der Perspektive entspringt uns nicht aus dem »illusionären« Kunstbilde, sondern aus dem konstitutiven Leben unseres Auges, wenn dieses sich mit der engeren Realität schöpferisch auseinandersetzt — und wir schaffen das Kunstbild, um eine Wirk-

¹ »Adjicere jam liceret nonnulla de Spiritu quodam subtilissimo corpora crassa pervadente, et in iisdem latente, cujus vi et actionibus particulae corporum ad minimas distantias se mutuo attrahunt, et contiguae factae cohaerent; et corpora electrica agunt ad distantias majores, tam repellendo quam attrahendo corpuscula vicina, et lux emittitur, reflectitur, refringitur, inflectitur, et corpora calefacit; et sensatio omnis excitatur, et membra animalium ad voluntatem moventur vibrationibus scilicet hujus Spiritus . . . Sed haec paucis exponi non possunt; neque adest sufficiens copia experimentorum, quibus leges actionum hujus Spiritus accurate determinari et monstrari debent.»

lichkeit, deren wir inne geworden sind, auszudrücken. Und weiter: ist der haptische Weltzusammenhang, wie er in Mechanik und Geometrie dargestellt ist, eine hinreichende Schilderung der Wirklichkeit, so ist die Wissenschaft, in deren Grundlagen die Perspektive eingeht, erst recht für diesen Zweck ausreichend. Denn die gewöhnliche haptische Geometrie ist ja ein Spezialfall der allgemeinen projektiven Geometrie und lässt sich aus dieser jederzeit streng deduzieren.

Ein ausserordentliches und entscheidendes Interesse wird dann aber auch — das ging wohl schon merklich durch unsere ganze Ausführung — an die Transformation des Zeitbegriffes gesetzt werden. Innerhalb des zeitartigen Weltzusammenhanges drückt sich das ganze Schisma unserer wissenschaftlichen Lage aus. Die Naturwissenschaft operiert in der Koordination des konventionell verschiebbaren Nullpunktes, der leeren, haptischen Zeit, die von $-\infty$ nach $+\infty$ läuft; die historische Forschung und zumal die Geschichtsphilosophie kann sich der intensiven Bezugssysteme, der absoluten Nullpunkte, der ausgezeichneten Punkte, unter keinen Umständen entschlagen. Ich muss es als das experimentum crucis meiner Philosophie — und als das Schicksal jeder zukünftigen Philosophie — bezeichnen, einen absoluten Nullpunkt derart zu definieren, dass die Naturwissenschaft, vor allem die Physik, ihre Sätze daraus herzuleiten und in der Erfahrung zu bestätigen vermag, zugleich aber das Bedürfnis der historischen Wissenschaft nach allgemeingültiger, intensiver, optischer Koordination der Ereigniswelt — der Welt, die nun einmal symbolnah ist — darüber nicht zu kurz kommt.

Aus diesem Gesichtspunkte erlangt die gewaltige Bewegung in der Physik seit 1905 (dem Jahre der grundlegenden Abhandlung über die Relativitätstheorie) eine ganz exklusive Bedeutung. Denn seither ist die Weltkoordination grundsätzlich in die Mannigfaltigkeit eigenzeitlicher Systeme aufgespalten. Dies dürfen wir als den Schritt auf die Intensivierung der Koordination hin betrachten. Hand in Hand damit gehen andere Symptome einher: die Auflockerung des Begriffes des starren Körpers und die Überführung der Körpergeometrie in eine Lichtgeometrie — Symptome, die mir den Anlass und auch wohl das Recht gegeben haben, von einer Transformation der Physik auf »Quasi-Optik« zu sprechen. Das Wesentliche wird jedoch sein, die zunächst individualisierte Welt wiederum zu

einer allgemeingültigen Koordination, nunmehr aber von höherer, optischer Ordnung, zusammenzuschliessen. Dies hat eben ein glücklicher absoluter Nullpunkt der Zeit zu leisten. Und dieses Ziel stellt die vorgängige Aufgabe: die Vereinbarkeit eines solchen Nullpunktes mit der heutigen Physik zuvörderst zu beweisen.

Dieser Beweis ist nun wohl in meinem Werke einwandfrei erbracht. Die dort mitgeteilte Transformation ist eine solche, die der Lorentztransformation nicht nur nicht widerspricht, sondern sie vielmehr als einen Spezialfall enthält, zugleich aber — in den gedanklichen und mathematischen Grundlagen — die Idee des absoluten Nullpunktes der Zeit einschliesst.¹

Endlich muss — nicht um der Vollständigkeit, sondern um des wesentlichen Verständnisses willen — hinzugefügt werden, dass es nicht bei der Transformation von Raum und Zeit bleiben kann, sondern, dass alle konstitutiven Weltbegriffe durch Transformation gewonnen werden müssen, wenn anders diese Philosophie sich vollenden will. Denn ihr methodischer Kern ist ein neues *logisches Fundamentalpostulat*, welches die Richtigkeit aller Aussagen davon abhängig macht, dass nur Begriffe gleicher Bereichsordnung, also im optischen Weltbilde nur transformierte Begriffe, miteinander verknüpft werden dürfen. Geschieht das nicht, so muss das unausweichlich zu Widersprüchen und Fehlern führen: zu den gleichen Fehlern, wie wenn etwa in die im übrigen Euklidische Geometrie nichteuklidische Begriffe eindringen, oder umgekehrt.

Dass die symbolnahen Begriffe, in Fülle und Klarheit entwickelt, dann aber auch — nachdem sie rational ein neues Licht über die Wirklichkeit verbreitet — noch einen neuen Zugang zu der Welt des Normativen zu eröffnen scheinen: das mag hier nur angedeutet und späteren Ausführungen vorbehalten sein.

¹ Das Verhältnis meiner Theorie zur Relativitätstheorie in Bezug auf die experimentellen Bestätigungen ist dieses, dass — worauf mich Herr Reichenbach, der Axiomatiker der Relativitätstheorie, aufmerksam gemacht hat — der transversale Dopplereffekt die Entscheidung zwischen beiden Theorien herbeiführen wird. Die Experimentalphysik dürfte die Entscheidungsmöglichkeit eben gerade noch besitzen; erfolgt ist aber die Entscheidung bis heute, meines Wissens, nicht.

GRIECHISCHE LEHNWÖRTER IM LATEINISCHEN

Ein Beitrag zur Methode ihrer Erforschung

VON

BEATRICE FRIEDMANN.

In dem vorliegenden Aufsatz werden wir nur solche griechische Lehnwörter betrachten, die der s. g. archaischen Latinität (3.—2. Jahrh.) angehören. Aber auch noch innerhalb dieser Periode können wir verschiedene Schichten unterscheiden. Die ältesten Lehnwörter haben so tiefe Wurzeln im Sprachbewusstsein geschlagen, dass der fremde Ursprung nicht mehr gespürt wird. Wörter späteren Datums sind nicht so vollkommen dem lateinischen Wortschatz einverleibt worden, und der fremde Lautbestand verrät sofort die griechische Herkunft. Dann sind noch weiterhin solche griechische Wörter zu nennen, die überhaupt nicht in die lateinische Volkssprache eingedrungen sind, sondern ein bloss »literarisches« Dasein führten.

Diese letztgenannte Gruppe soll hier im allgemeinen unberücksichtigt bleiben. Unsere grösste Aufmerksamkeit soll dagegen denjenigen griechischen Wörtern gelten, die noch während eines sehr frühen Sprachstadiums in das Latein flossen — damals, als das jugendliche Volk noch die Kraft besass, die fremden Elemente in seiner Sprache mit dem Ohr aufzunehmen und sie der eigenen Sprechweise einzubilden. Wir werden da nämlich oft vor der grossen, manchmal vielleicht unlösbaren, aber interessanten Schwierigkeit stehen, solch ein Lehnwort von einem genuinen Wort zu unterscheiden. Dennoch werden wir den Versuch wagen, mittels der Etymologie eine feste Grenze zu ziehen zwischen den griechischen Wörtern, welchen die Zeit in Lautgestalt und Bedeutung lateinisches Gepräge verliehen hat, und denjenigen, die beständig auf italischem Boden beheimatet gewesen sind.

Diese Abgrenzung, die — wenigstens als schematische Alternative — klar und einfach zu sein scheint, wird jedoch durch einige noch ganz andersartige Möglichkeiten durchkreuzt. Stossen wir auf ein lateinisches Wort, das eine Entsprechung im Griechischen besitzt und nicht aus dem Urindoeuropäischen abgeleitet werden kann, so dürfen wir dennoch nicht ohne weiteres schliessen, es handle sich nun sicherlich um ein griechisches Lehnwort. Es kann sich auch um ein lateinisches Lehnwort im Griechischen handeln: solche Entlehnungen (zwar, verglichen mit den umgekehrten, sehr gering an Anzahl) sind sehr wesentliche Zeugnisse der umgekehrten Abhängigkeit der Griechen von den Römern in Recht, Handel und sozialen Verhältnissen. Manchmal schillert auch das Bild zufolge einer komplizierten Hin- und Rückwanderung eines Wortes. So ist das Wort *abolla* in die italische Vulgärsprache aus dem sizilischen Griechisch gekommen, worauf es — nach wiedererfolgter Gräzisierung — in das Mutterland zurückwandert, um dort im Sprachschatz einer Zunft wiederzuerscheinen.

Es muss aber auch noch ferner dem Sprachgute der nicht-indoeuropäischen Urbevölkerung Griechenlands und Italiens Beachtung geschenkt werden, wenn auch die Entlehnungen aus diesem Sprachgute in eine sehr frühe Zeit fallen. Andere Wörter wiederum stammen aus indoeuropäischen Sprachen Kleinasiens, die mit dem Armenischen und Phrygischen verwandt sind.

Es gilt also zwischen drei verschiedenen kulturhistorischen Erscheinungen genau zu unterscheiden: indoeuropäisches Erbe, Völker- und Sprachenmischung und Kulturwanderung. Nur eine *kombinierte historisch-linguistische Methode* gibt Aussicht auf einigermaßen gesicherte Ergebnisse.

Im folgenden sollen zunächst einige *formelle-Kriterien* für die Erkennung des griechischen Ursprungs eines lateinischen Wortes gegeben werden.

Die griechischen Aspiraten φ , θ , χ wurden seit dem 2. Jahrh. v. Chr. in allen als fremd empfundenen Wörtern *ph*, *th*, *ch* geschrieben. Dieses Kriterium wird nicht dadurch berührt, dass auch in echtlateinische Wörter wie *pulcher*, *sepulchrum* etc. diese fremden Laute hineingetragen wurden, da hier eine griechische Entsprechung (aspirierte Tenuis gegenüber griech. Aspirata, wie *brachium* — $\beta\rho\alpha\chi\acute{\iota}\omega\nu$)

überhaupt fehlt. In älterer Zeit wurde der Lautwert der griechischen Aspiraten richtig durch nichtaspirierte Tenuēs wiedergegeben (*θύος* — *tus*); dies ist ein wichtiges Kennzeichen für die Altersbestimmung.

Der Laut ζ hat auch keine Entsprechung im Lateinischen. Er ist in Dialekten schon früh in einfaches *s* übergegangen und in Lehnwörtern durch *s*- (im Anlaut) und *-ss*- (im Inlaut) ersetzt worden. So *sōna* pro ζώνη, *badisso*, *comissor* pro βαδίζω, κωμάζω, *massa* pro μᾶζα. Die Verwischung der Grenzen in der Aussprache des römischen *-ss*- und des süditalisch-griechischen ζ bezeugen die tarentinischen Formen σαλπίσσω, φράσσω etc. neben ἀνάζω (für ἀνάσσω). Jedoch findet sich bereits bei Plautus *zamia* (von dor. ζᾶμία); sonst wird die Schreibweise mit *z* erst Ende des 2. Jahrh. häufiger.

Von den Vokalen verleiht *v* einem Wort ein eminent griechisches Gepräge. Da sowohl die jonischen als auch die dorischen Kolonisten in Süditalien griech. *v* als *u* aussprachen, wurde der Lautwert richtig wiedergegeben in den alten Lehnwörtern *cumba* (κύμβη), *buxus* (βύξος), *trutina* (τρουτάνη) etc. In der Koine herrschte jedoch die attische Aussprache (*v* als *ü*) vor, und um dies in der Schrift auszudrücken, wurde der Buchstabe *y* aus dem griechischen Alphabet eingeführt. Mit *y* werden nun allgemein die jüngeren, doch auch einige ältere Lehnwörter geschrieben, so dass wir *cymba* neben *cumba*, *myrtus* neben *murtus* etc. haben. Dabei machte sich das Streben geltend, mittels eines eigenen Zeichens den Lautwert des griech. *v* zu fixieren. Das von Kaiser Claudius eingeführte Zeichen schuf jedoch keine klare Ordnung, und wir treffen bald *bybliotheca*, bald *caliptra* (καλόπτρα) an. Auch ist völlig unberechtigtes Eindringen des fremden Lautes festzustellen, so in *stylus* und *clypeus*.

Die übrigen formellen Kriterien¹ beziehen sich auf die Verbindung der Laute. So ist der im Griechischen recht häufige Entwicklungsvorgang, der in geminierte Tenuēs resultiert, dem Lateinischen völlig fremd. Ein anderer Assimilationsprozess ist der zwischen dem Halbvokal *j* und vorhergehendem Konsonanten, was zu folgenden

¹ Natürlich erheben wir keinen Anspruch darauf, sie in dieser Übersicht zu erschöpfen. In der Durchführung der Untersuchung werden noch andere Kriterien auftreten, so das sehr prägnante lat. *media* für griech. *tenuis*. Hier streben wir einleitungsweise nur ein allgemeines Bild an, versprechen also auch nicht, schon in dieser Abhandlung alle ausdrücklich genannten Kriterien auch zu benutzen und zu belegen.

Erscheinungen geführt hat: *πάσσαλος* (aus **πακῆαλος*) > lat. *pessulus*, *ψάλλω* (aus **ψαλῆω*) > lat. *psallo* und *μάχαιρα* (aus **μαχαρηα*) > lat. *machaera* etc.

Ebenso unlateinisch ist die Erhaltung des *s* zwischen zwei Vokalen, sofern dieses *s* nicht aus älterem *-ss-* entstanden oder eine Rekonstruktion ist. Der Rhotazismus, der noch vor Eindringen der griechischen Literatur abgeschlossen war (um 350 v. Chr.), könnte natürlich die späteren Gräzismen nicht mehr beeinflussen: so die jüngeren Lehnwörter *musica*, *pausa*, *petasus*, *sesamum* etc. gegenüber älteren, wo das *s* zuerst sonantisch und dann zu *r* wurde, wie *tus* — *turis*. Jedoch sind in diesem Zusammenhange auch die Entlehnungen aus anderen Sprachen zu beachten, so etwa die gallischen Lehnwörter *cisium* und *gaesum* und das Wort *asinus*, das wahrscheinlich durch thrakische Vermittlung aus Kleinasien gekommen ist. Sind diese Wörter nach Abschluss des Rhotazismus eingedrungen, so blieben sie natürlich in der fraglichen Hinsicht unverändert. Ein Schluss auf Entlehnung aus dem Griechischen wäre also in solchen Fällen ein Fehlschluss. Sowohl für echtlateinische als auch für entlehnte Wörter ist jedoch die Erwägung anzustellen, ob sich nicht der *s*-Laut sekundär entwickelt hat. Hier wird ein Vergleich mit der indoeuropäischen Ursprache von Wert sein.

Was den lateinischen Reflex der ursprachlichen Vokalisation betrifft, so tritt idg. *ē* im Lateinischen als *ē* auf, während idg. *ā* als *ā* erscheint. Lat. *ē* als Reflex von idg. *ā* lässt Überführung aus dem jonischen Dialekt vermuten. Doch kann dasselbe *ē* auch griech. *ει* widerspiegeln.

Von Diphthongen interessiert nur *eu*. Im Lateinischen früh ausgestorben, lebt dieser Diphthong nur in griechischen Lehnwörtern späteren Datums; die Römer der älteren Zeit hatten gegen ihn einen heftigen Widerwillen (Nominativendung *-eus* durch *-ēs* ersetzt!). Die uneigentlichen Diphthonge *α, η, ω* werden oft durch die einfachen Vokale *a, e, o* ersetzt (*proreta* aus ion. *πρωροήτης*), aber auch durch Diphthonge (*tragoedia, comoedia* aus *τραγωδία, κωμωδία*).

Als ein formelles Kriterium ist schliesslich auch die Vokalquantität bezeichnet worden.¹ Dieses Kriterium dürfte aber nicht so zuverlässig erscheinen, wenn man bedenkt, dass das entlehrende Ge-

¹ Weise, Griech. Wörter S. 60, 61.

hör kaum die Quantitäten auffasst und übernimmt, sowie dass Vokalquantität dialektisch bedingt ist. Ein bedeutend sichereres Kriterium dürfte die Klangfarbe sein. Die Umlautgesetze im Lateinischen können wir leicht unserem Zwecke dienstbar machen, wobei natürlich zu erwägen bleibt, dass Lehnwörter, die von den gleichen Lautveränderungen betroffen sind wie die eigenen Wörter, wiederum lateinisch verkleidet sind. Besonders bei der Chronologie der Lehnwörter werden wir uns dieses Kriteriums erinnern.

In der Heranziehung des *semasiologischen Gesichtspunktes* ist nach den bekannten Grundsätzen grosse Vorsicht zu üben. Beachtlich wird die Wortbedeutung, wenn sie nach derselben Richtung weist wie die äusseren Wortformen und die kulturgeschichtlichen Verhältnisse. Die allgemein bekannte Tatsache, dass ein grosser Teil unseres heutigen Kulturgutes aus dem Orient stammt, von wo es sich über Griechenland nach den westlichen Ländern verpflanzte, macht es allerdings wahrscheinlich, dass mit den Kulturobjekten auch ihre Bezeichnungen den Weg über Griechenland genommen haben, aber erst die Feststellung, dass die Namen dieser Kulturgegenstände sich aus Wurzeln herleiten, die nicht in den urindoeuropäischen Wortschatz eingehen, kann uns darin sicher machen, dass es sich um eine sprachliche Entlehnung aus dem Orient handelt, die durch Vermittlung der griechischen Sprache in die lateinische eingewandert ist.

Schliesslich ist auch auf die deformierende Wirkung der *Volks-etymologie* hinzuweisen. Die Deformation entstellt sowohl die eigentliche Form als auch die Bedeutung.

Da die süditalischen Griechen, mit denen die Römer zuerst in Berührung kamen, dem achäischen¹ und dorischen Volksstamme angehörten, müssen die ältesten griechischen Lehnwörter nicht in attisch-jonischer, sondern in achäischer oder dorischer Dialektform ins Lateinische übergegangen sein. So weisen sie anstatt des attisch-jonischen η das altgriech. lange \bar{a} auf, das bei den Achäern und Dorern sich unverändert erhalten hat. Solch ein Wort ist *machina* (von $\mu\acute{\alpha}\chi\alpha\nu\acute{\alpha}$), das bei den meisten archaischen Schriftstellern angetroffen wird. Auffällig ist, dass Niedermann (Historische Lautlehre des

¹ Eine Kollektivbezeichnung für die arkadischen, kyprischen und pamphyliischen Dialekte, denen einige Lauteigentümlichkeiten gemeinsam sind.

Lateinischen 2. Aufl. S. 12) *machina* als ein verhältnismässig spätes griechisches Lehnwort bezeichnet, welches er mit solchen Wörtern wie *chorus*, *cithara*, *thesaurus* etc. zusammenstellt. Das Auftreten des aspirierten Lautes *ch* lässt es freilich denkbar erscheinen, dass *machina* etwas später entlehnt worden ist als die griechischen Wörter, die der Aspiration ermangeln (z. B. *purpura*, *tus*), aber dieses kann keinesfalls dem Wort sein altertümliches Aussehen nehmen. Abgesehen vom dorischen langen \bar{a} -Laut spricht für eine sehr frühe Entlehnung des Wortes der Umstand, dass das Wort von derselben Lautveränderung betroffen worden ist wie die echtlateinischen Wörter: \check{a} ist in offener Mittelsilbe in \check{i} übergegangen. Eine weitere Stütze für die Annahme früher Entlehnung gibt die Überlegung, dass dorische Seeleute wahrscheinlich schon in der römischen Königszeit die Lehrmeister der Römer wurden. Man darf daher annehmen, dass Ausdrücke griechischer Herkunft, die sich auf das Seewesen beziehen, schon sehr früh entlehnt worden sind. Der Widerspruch aber, der zweifellos zwischen der Aspiration einerseits und den übrigen auf sehr frühe Entlehnung deutenden Kennzeichen andererseits besteht, kann vielleicht durch folgende Erklärung behoben werden. Als das Wort *machina* in der Bedeutung von Schiffsmaschine während eines sehr frühen Sprachstadiums von den Italikern aufgenommen wurde, wurde das griechische χ , wie in allen alten Lehnwörtern, durch den nicht-aspirierten tonlosen Verschlusslaut *c* wiedergegeben. (Wenn eine Form **mācina* nicht angetroffen wird, so kann das sehr wohl daher kommen, dass sie nicht in der Schrift fixiert wurde und nur in der Rede lebte.) Als das Wort dann als Bezeichnung für die spezifisch griechische Theatermaschine (*deux ex machina*) gebräuchlich wurde, ward sein griechischer Ursprung den Römern sofort gegenwärtig — man braucht sich bloss vorzustellen, wie häufig sie das griechische Wort aus dem Munde der griechischen Theaterleute vernahmen — und sie bemühten sich, die Aspiration in Rede und Schrift auszudrücken. Dass sie dann späterhin von der ursprünglichen unaspirierten Form nicht mehr verdrängt wurde, wird klar, wenn man sich der Bewunderung, die alles Griechische in Rom genoss, erinnert.

Ein anderes Wort von eminent dorischem Aussehen ist *plāga* (dor. $\pi\lambda\bar{\alpha}\gamma\acute{\alpha}$, att.-ion. $\pi\lambda\eta\gamma\acute{\eta}$). Die Herkunft des Wortes ist jedoch umstritten. Während die meisten Etymologen, darunter Hoffmann in Heinichen,

Lat.-dtsches Schulwörterbuch 9. Aufl. und Skutzsch in Stowasser, Lat.-dtsches Schul- und Handwörterbuch 3. Aufl., den griechischen Ursprung keinen Augenblick bezweifeln, hat Weise *plaga* aus seinem Lehnwörterverzeichnis ausgeschlossen und unter die lateinischen Originalwörter aufgenommen. Eine Begründung haben wir jedoch bei ihm nicht gefunden. Wahrscheinlich stützte sich Weise auf das Axiom, dass in echtrömischen Bezeichnungen \bar{a} mit ion. η korrespondiert, welches in den übrigen griechischen Dialekten von \bar{a} vertreten wird. Das trifft allerdings zu, wenn es auch natürlich nicht auf diejenigen Lehnwörter erstreckt werden darf, die in dorischer Dialektform ins Lateinische übergegangen sind. Immerhin haben wir bei der Untersuchung der *plāga* zugrunde liegenden Wurzel gefunden, dass eine Möglichkeit für die Indigenität des Wortes vorhanden ist. Eine Basis *plāg*, die im Ablautsverhältnis zu *plag*¹ steht, liegt zugrunde auch den germanischen Formen got. *flōkan*, ags. *flōcan*, ahd. *fluohhōn*, nhd. *fluchen*. Lat. *plāga* und griech. $\pi\lambda\bar{\alpha}\gamma\acute{\alpha}$, $\pi\lambda\eta\gamma\acute{\eta}$ können sich somit unabhängig voneinander entwickelt haben. Wortbildungen wie *plāgipatida* (gemäss den griechischen Patronymika auf $-\acute{\iota}\delta\eta\varsigma$) bei Plautus haben natürlich zum griechischen Eindruck von *plāga* beigetragen. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass *plāga* ein echtlateinisches Wort ist.

Von Beispielen für Entlehnung aus dem achäischen Dialekt (ein solches wäre vor allem die Form *Achivi*) sehen wir hier ab, weil die bezüglichen Wörter weniger Forschungsinteresse haben, mit Ausnahme von *oleum*, Nbf. *olivum* und *oliva*, welches ausser einer sehr interessanten kulturgeschichtlichen Seite noch die Zweifelsfrage bietet, ob nicht die griechischen Wörter $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\acute{\iota}\mathcal{F}\alpha$ und $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\iota\mathcal{F}\omicron\nu$ (die zweifellosen Ursprünge der entsprechenden lateinischen Formen) ihrerseits aus dem ägäischen Sprachgebiete stammen; die Untersuchung würde jedoch unseren Rahmen überschreiten.

In Verbindung mit der Untersuchung von *machina* berührten wir schon den Einfluss des vorhistorischen Wortakzentes auf die Vokalisation der tieftonigen Silbe. Schon während der uritalischen Epoche hat der indoeuropäische musikalische Akzent dem wahrscheinlich durch etruskischen Einfluss bedingten exspiratorischen Akzent auf der Anfangsilbe des Wortes weichen müssen. Diese Wir-

¹ Von dieser Basis ist lat. *plango* mit Nasal infix gebildet.

kung hält an bis zur Verdrängung der etruskischen Einflusssphäre durch die griechische. In diesen Zeitabschnitt, der somit von zwei, durch die musikalische Akzentuation gekennzeichneten Epochen begrenzt wird, fallen nun die nächsten Lehnwörter.

Das Wort *dapinare* (bei Plautus, Capt.) ist von Weise weder in seinem recht vollständigen Lehnwörterverzeichnis noch unter den nichtgriechischen Wörtern aufgeführt worden. Obwohl die griechische Herkunft des Wortes im übrigen nicht umstritten sein dürfte — Hoffmann a. a. O. nimmt es unter die für die plautinische Sprache charakteristischen Volksausdrücke aus griechischen Quellen auf, und Walde und Skuttsch a. a. O. äussern keine Zweifel hinsichtlich der Entstehung des Wortes — können wir es uns nicht versagen, das Wort besonders zu beachten. Dieses, dessen Verwandtschaft mit griech. *δαπάνη* augenfällig ist, hat einen lateinischen Verwandten *daps* in einer dem griech. *δαπάνη* sehr nahe kommenden Bedeutung. Schon aus diesen wenigen Wörtern kristallisiert sich eine Wurzel *dap* heraus. Sie liegt zugrunde altisl. *tafn* (Opfertier), arm. *taun* (Fest) und zahlreichen anderen Bildungen in verwandten Sprachen. Nun muss man sich klar machen, dass die verschiedenen idg. Sprachen auf sehr verschiedene Weise das gemeinsame Erbgut verwaltet haben. Eine Sprache kann aus dieser idg. Basis ein Wort ausgebildet haben, das weder nach Lautgestalt noch Bedeutung seine Entsprechung bei Verwandten hat. Sobald da bei einer ärmeren Sprache das Bedürfnis nach dem Wort mit seinem besonderen Kolorit sich geltend macht, wendet sie sich entlehnend an die verwandte Sprache. Dabei ist natürlich die gemeinsame Stammform ein erleichternder Faktor. Es hat vielleicht den Anschein, dass eine solche Überlegung die Unterscheidung zwischen einheimischem und fremdem Gut wieder sehr unsicher macht; da könnten ähnliche Zweifel wie bei *plāga* Platz greifen. Jedoch liegen die Verhältnisse hier anders. In dem früher behandelten Falle sind das griechische und das lateinische Wort von einer Wurzel **plāg* ausgegangen, im übrigen gestattet aber die Gestaltung des Wortes in jeder der beiden Sprachen keinen Schluss über Priorität; im Falle *dapinare* — *δαπανᾶν* dagegen konnte zwar eine Wurzel **dap* abstrahiert werden, diese hat jedoch nicht *direkt* zur Bildung des griechischen Wortes gedient, indem das Verbum *δαπανᾶω* eher eine Fortbildung des nominalen *δαπάνη* ist, welches seinerseits mittels des für das Griechische charakteristischen Wort-

bildungssuffixes *-αν-* sich aus der Wurzel selbst herleitet. *δαπάνη* hat jedoch keine Entsprechung im Lateinischen, so dass *dapinare* ziemlich isoliert dastehen würde. Daher sind wir geneigt, *dapinare* als griechisches Lehnwort (von *δαπανᾶν*) zu betrachten, das zu den kulinarischen Genüssen der griechischen Komödie in Beziehung steht.

Ein anderes Wort von demselben Gepräge wie *machina* (auch *trutina* etc.) ist *patina* (sowohl bei Plautus als auch Terenz in den meisten Komödien). Der Zusammenhang mit lat. *patera*, Opfer- schale, und dem Deminutivum *patella* ist offenbar. Formale Gestaltung und Bedeutung weisen auf eine Basis **pat-*, die dem Verbum *pateo* zugrunde liegt. Das Verhältnis zu griech. *πατάνη* ist viel erörtert worden. Die Meisten zweifeln nicht daran, dass *patina* der lateinische Reflex von griech. *πατάνη* und somit eines der ältesten Lehnwörter ist. Weise zögert jedoch und ist geneigt eine gräko-italische Grundform **patana* anzunehmen; mit Rücksicht auf das echt- römische *patera* hält er den griechischen Ursprung von *patina* für äusserst unwahrscheinlich. Mommsen gebührt das Verdienst, dem griech. *πατάνη* eine sekundäre Stellung gegenüber dem lat. *patina* angewiesen zu haben: letzteres, nimmt er an, habe durch das sizilische Griechisch den Weg nach dem griechischen Mutterlande gefunden. Wir möchten kurz hervorheben, was auch uns dieser Annahme geneigt macht. Die *Ἰταλικὴ κωμῳδία*, die in den westgriechischen Städten zu hoher Blüte gelangte, war wohl die vornehmste Quelle, aus der Latinismen in die griechische Sprache strömten. Besonders die auftretenden Personen niederen Standes sprachen eine von Barbarismen durchsetzte Sprache. So treffen wir beim mimischen Dichter Sophron aus Syrakus folgende Ausdrücke an, die auf italisches Hausgerät deuten: *πάτανα* oder *πατάνια* und *πατάλλια*, offenbar die lateinischen *patinae* und *patellae* in griechische Form umgegossen. Auch dies, dass griech. *πατάνη* sonst keine Verbreitung gewonnen hat, scheint uns für lateinische Herkunft zu sprechen. Schwer denkbar ist es, dass ein griechisches Wort so lebenskräftig auf italischem Boden gewesen sein sollte, dass es sich durch Jahrhunderte im Lateinischen erhielt und noch eine Fortbildung wie *patinarius* dort veranlasste, während es im Griechischen keine Spur hinterlassen; eher ist es so, dass ein lateinisches Lehnwort sich im Griechischen nicht hat akklimatisieren können und im Laufe der Zeit ganz zurückgedrängt worden ist.

In dem griechischen Lehnwort *phalerae* von τὰ φάλαρα (wie auch *tessera*, τέσσαρα) hat wie in echtlateinischen Wörtern der kurze Vokal in offener Pänultima vor *r* die Klangfarbe *e* bekommen, durch welchen Lautübergang das hohe Alter des Wortes bezeugt ist. Das Vorhandensein einer Aspirata ist hier ebensowenig durchschlagend wie bei *machina*. Zieht man nämlich in Betracht, dass die tonlosen aspirierten Verschlusslaute in griechischen Lehnwörtern¹ nicht früher auftauchen als etwa 50 Jahre bevor sie — am Ende des 2. Jahrh. v. Chr. — sich auch in zweifellos römische Wörter einschleichen, so sieht man ein, dass *phalerae* (mit aspiriertem Anlaut) insofern irreführend ist, als es nicht die ursprüngliche Form, sondern eine spätere Entwicklungsphase darstellt. Dass *phalerae* lange vor 145 v. Chr. durch die Römer entliehen worden ist, wird — abgesehen von den Umlautverhältnissen — daraus klar, dass es bei Terenz (Phorm.) in der derivierten Form *phaleratus* vorkommt. Eine weitere Stütze bieten einige Inschriften aus dem Anfang des 1. Jahrh. v. Chr., die das Wort ohne Aspiration zeigen (cfr. Diehl, *Altlat. Inschr.* 225, col. 4: *palereis* und *ibid.* 552: *paler.*). Obwohl diese Inschriften — wegen des bekannten Konservativismus der Inschriften — nicht die damals herrschende Aussprache widerzuspiegeln brauchen, zeigen sie doch, dass *palerae* das Ursprüngliche war und *phalerae* eine spätere gelehrte Rekonstruktion ist. Kulturhistorisch ist es nicht ohne Interesse, dass die Griechen ihren Einfluss auf das Kriegswesen erstreckten, obwohl da die Römer die Überlegenen waren.

In Bezug auf *tessera* hat Vaniček (*Etymol. Wörterbuch der lat. Sprache* 2. Aufl. pag. 102) die Ansicht, das Wort sei original und leite sich aus einer Wurzel *tan* + *s* her; die Grundform soll demnach **tens-těra* sein und »das Geschüttelte« bedeuten. Weise, der die Hypothese beachtlich findet, hat das Wort mit Vorbehalt unter das griechische Lehngut aufgenommen. Uns will die veraltete Erklärung Vaničeks nicht einleuchten, aber auch die — zögernde — Entscheidung Weises bedarf noch der Erörterung. Sprachlich stellt sich *tessera* (gegenüber einer idg. Grundform **quetuōr*) als ein griechisches Lehnwort aus der neutralen jonischen Dialektform τέσσαρα dar. Hier

¹ Der älteste Beleg für die graphische Bezeichnung der Aspiration in griechischen Wörtern findet sich in einer Inschrift aus der Mitte des 2. Jahrh. v. Chr., wo ACHAIA neben CORINTO erscheint (cfr. *C.I.L.* I² 626).

wäre eine zuverlässige kulturhistorische Notiz von grossem Wert, allein wir erfahren nichts Authentisches über die Einführung des Würfelspieles in Italien. Die Richtung, nach der das Würfelspiel als auf seinen Ursprungsort weist, ist der Osten mit seinem üppigen Genussleben; besonders bei den Indern stand das Spiel in hoher Gunst, schon die vedischen Arier betrieben es mit Leidenschaft. Sicherlich haben die Griechen bei ihrer Berührung mit den Orientalen das Spiel kennen gelernt, und mit ihrem offenen Sinn für die äusseren Formen müssen sie die charakteristische Begrenzung einer jeden Würfelfläche durch vier Kanten wahrgenommen haben. So mag die Vierzahl in die Vorstellung des Würfels eingegangen und als eine Art *pars pro toto* zu seiner Bezeichnung verwendet worden sein. Wir verweisen auf den analogen Fall *quadra* = *πέτρα*. Wann das Würfelspiel nebst seiner Bezeichnung nach Rom gekommen ist, ist nicht belegt; seine frühe Naturalisation wird jedoch durch Plautus (Poen.) und Inschriften (Diehl, Altlat. Inschr. 231) bewiesen.

Das Wort *scutula* war ursprünglich ein seetechnischer Ausdruck; es bezeichnete die Rollen, die zur Fortbewegung des antiken Seefahrzeuges dienten. Durch einen — offenbar diskontinuierlichen — Übergang soll *scutula* die Bedeutung von Schale angenommen haben (Plautus, Mil.). Allerdings befindet sich die Wortbedeutung in einer zuweilen auch unstetigen Entwicklung, eine Bedeutung kann in Vergessenheit geraten und durch eine andere verdrängt werden. Hierzu bedarf es doch eines langen Zeitraumes. Dass die Diskrepanz in den Bedeutungen Rolle und Schale in einer so kurzen Zeit wie in der hier in Frage kommenden hat entstehen können, ist wenig wahrscheinlich. Wir möchten daher annehmen, dass *scutula* in der Bedeutung von Rolle, Walze nicht identisch ist mit *scutula* — Schale, indem letzteres wohl überhaupt kein Lehnwort ist, sondern eine Rekonstruktion aus *scutella* gemäss dem Verhältnisse von *cistula*: *cistella*. *scutella* hinwiederum ist aus **scutr-ela* gebildet worden, welches eine Deminutivform von *scutra*, Schale ist. Dagegen ist *scutula*, Rolle, ein Lehnwort und auf *σκυτάλη* zurückzuführen.

Ein medizinischer Terminus *flēmīna* (Plaut. Epid.) kann möglicherweise auch den griechischen Wörtern zugezählt werden; die den lateinischen Umlaut mitgemacht haben. Insbesondere die Endung *-mīna* erregt diesen Verdacht, sobald man das Wort mit dem griech. *φλεγ-μόνη* vergleicht (cfr. *Proserpina* — *Περσεφόνη*). Dass

die Assoziation mit dem griechischen Wort lebendig gewesen ist, beweist die Lesart *flegmina* sowohl im Codex Lipsiensis als auch in der Editio princeps. Auch die Bedeutungen der beiden Wörter stehen einander recht nahe: lat. *flegmina* erklärt ein Scholiast mit den Worten *sanguis in nervis diffusus*, und griech. *φλεγμόνη* (zu *φλέγω*, *φλεγμαίνω*) bezeichnet Geschwulst, Entzündung. Das einzige, was gegen diese Annahme spricht, ist lat. *f* als Reflex von griech. *φ*; in einem alten Lehnwort sollte man lat. *p* (bzw. *ph*) erwarten. Mit Rücksicht auf den Anlaut in *flegmina*, *φλεγμόνη* denkt man an eine idg. Wurzel **bh^hē*, blasen, schwellen, als eine Basis für die beiden Wörter. Diese Wurzel hat nun zwar reiche Schosse in den germanischen Sprachen getrieben (cfr. ahd. *blāsan*, got. *ufblēsan* etc.), allein sie scheint nicht fruchtbar gewesen zu sein in den klassischen Sprachen. Die Frage mag daher offen bleiben, ohne dass wir darum jedoch der Hypothese über die Entstehung des lateinischen Wortes aus dem Griechischen grosse Beachtung versagen dürften.

War bisher die Abschwächung in der Vokalisation auf Grund der lateinischen Anfangsbetonung unser Leitfaden, so werden wir jetzt die wenigen griechischen Wörter ins Auge zu fassen haben, in denen der Intensitätsakzent einen förmlichen Vokalverlust bewirkt hat. Ein solches Wort ist z. B. *balneum* und das noch viel ergiebigere *cupressus* (*κνπάρισσος*). Die Endung *-ισσος*, die auch in anderen Pflanzennamen (*νάρκισσος*) wiederkehrt, weist nach den Mittelmeerländern als der Heimat der Zypresse. Dass der Wechsel zwischen lat. *e* und griech. *ι* auf eine dritte unbekannte Sprache als Quelle sowohl des lateinischen als auch des griechischen Wortes¹ hinweisen und somit die Entlehnung in Frage stellen dürfte, ist aber wenig wahrscheinlich, wenn man bedenkt, dass die Zypresse gerade in der Zeit der zweiten griechischen Kolonisation in Tarent Wurzel gefasst hat. Von da hat sich der Baum über das ganze Land² verbreitet und der italischen Landschaft das ihr eigentümliche Gepräge von Grossartigkeit und Ernst verliehen. Schon früh haben Dichter auf italischem Boden ihre Stimme erhoben zum Preise des schlanken Stammes: so schon ein Jahrhundert vor Cato der sizilische Hirtendichter Theokrit (Idyll XI, 45: *ἐντὶ ῥαδιναὶ κνπάρισσοι*) und Ennius

¹ cfr. Meillet, Geschichte des Griechischen S. 67.

² cfr. Cato r. r. 151. 1: *semen cupressi Tarentinae per ver legi oportet.*

(Annal. v. 268: *longique cupressi stant rectis foliis et amaro corpore buxum*). In späterer Zeit fand die griechische Form *cyparissus* Eingang in die Dichtung (Verg. Aen. III. 680), und der spätlateinische Sprachgebrauch kennt eine hybride Form *cypressus*, die zur heute herrschenden Aussprache des griechischen Wortes die Veranlassung gegeben hat. Was die gewöhnlichere Form *cupressus* betrifft, vermuten einige¹, dass die Volksetymologie hier die Hand im Spiele gehabt hat, indem vielleicht der Anklang an *cuprum* das griechische Wort umgestaltet hat. Ist einmal in der Tat der Volksgeist in Wirksamkeit getreten, so wäre es freilich nicht unbegreiflich, dass lat. *cupressus* dort ein *ě* aufweist, wo lautgesetzlich ein *ĩ* zu erwarten ist. Der Hinweis auf lat. *menta* gegenüber griech. *μίνθη*, womit der ägäische Ursprung beider Pflanzen wahrscheinlich gemacht werden soll (Meillet, loc. cit.) leuchtet uns nicht besonders ein, da bei lat. *menta* offenbar nur eine Verdrängung der ungewöhnlicheren Lautgruppe *-int-* durch die gewöhnlichere *-ent-* stattgefunden hat. Indessen finden wir, dass trotz allem beigebrachten Material dieses interessante Wort keineswegs aufgeklärt ist, indem keine einzige der Annahmen einwandfrei durchgeführt werden kann. Meillet's Annahme vom gemeinsamen ägäischen Ursprung des griechischen und des lateinischen Wortes steht mit Recht ganz ohne Beifall da. Die allgemein angenommene Entlehnung aus dem Griechischen aber stösst auf die Schwierigkeit, dass lat. *ě* für *ĩ* erscheint. Der Versuch, dies doch noch lautgesetzlich zu erklären (Stolz), steht auf sehr schwachen Füßen, obwohl gelegentlich *ě* für *ĩ* auf Inschriften eine offene Aussprache des *ĩ* dartut. Die Berufung endlich auf die Volksetymologie, deren freies Spiel — durch *cuprum* ausgelöst — etwa auch die lautliche Anomalie *ě* für *ĩ* verschuldet habe, wird sehr zweifelhaft, sobald man sich erinnert, dass *cuprum* ein sehr spätes Wort zu sein scheint (spätlat. *cuprum* auf dem Edict. Dioclet. für *cyprum*). Es erscheint uns am förderlichsten, vorläufig sich auf die kritische Herausarbeitung dieser Schwierigkeit zu beschränken.

Als ein Analagon für die eben ausgeführte Kombination von Vokalsynkope und — vermuteter — Volksetymologie sei auch der zu *Pollux* umgeformte entlehnte Name *Πολυδεύκης* erwähnt. Allerdings

¹ Olck in Pauly-Wissowa IV 1909 unter Berufung auf O. Keller, Lat. Volksetymologie S. 59.

können wir uns eine lautgesetzliche Umformung vorstellen durch Vokalsynkope und Übergang von *eu* in *ū* (über *ou*) und darauf folgende progressive Assimilation, also Hervorbringung von *Pol-lūces* aus *Pol-dūces*. Wirklich haben wir diese Form bei Plautus und in Inschriften, in älteren Inschriften auch *Polouces*. Der Weg zur klassischen Form *Pollux* aber könnte über einen ursprünglichen Vokativ *Πολύδενκες* geführt haben, der im Lateinischen den kurzen Vokal vor dem auslautenden -s einbüsste und im übrigen die erwähnten Lautveränderungen erfuhr. Dennoch glauben wir, dass der Anklang an *lux* hier mitgewirkt hat — ohne uns indessen in Betrachtungen über das Wesen der Dioskuren als peloponnesische Sonnengötter und die volksetymologischen Tendenzen bei Götternamen überhaupt (*Proserpina* von *proserpere*, aufspriessen) ergehen zu wollen.

Von diesen Lehnwörtern, deren hohes Alter sich darin kundtut, dass sie gewisse im Lateinischen früh eingetretene Lautveränderungen erlitten haben, gehen wir zu solchen über, die auf Grund ihrer besonderen Repräsentation der griechischen Laute sich als Bildungen einer frühen Sprachperiode ausweisen. Eine Assimilation an die eigene Sprechweise liegt auch hier vor, aber hier ist diese Assimilation sozusagen aus einer Notlage hervorgegangen: aus dem Unzureichenden des lateinischen Lautsystems im Verhältnisse zum griechischen Lautreichtum. Da nämlich das Lateinische die griechischen Laute *th*, *ph*, *kh* nicht kannte und keine entsprechenden Zeichen besass, mussten die griech. Aspiraten durch blosse Tenues dargestellt werden, die in der Tat dem griechischen Lautwert am nächsten kamen. Erst das grammatische Studium des Griechischen führte in Rom dazu, die Aspiration durch ein hinzugesetztes *h* graphisch zu bezeichnen. Wir dürfen daher allen griechischen Wörtern, denen dieses *h* mangelt, ein hohes Alter zuschreiben (wenn wir auch nicht — wie wir bereits ausgeführt haben — unbedenklich das umgekehrte Schlussverfahren anwenden dürfen, dem zufolge die die Aspiration aufweisenden Wörter notwendig junge sein müssten).

Griech. *φ* reflektiert durch blosses *p* *Poeni* (*Φοίνικες*). Dass der Name der Phönizier auf die Römer in gräzisierte Gestalt gekommen ist, ist etwas befremdlich, da ja die Römer direkt mit den Phöniziern schon früh in Berührung kamen und bereits zur Zeit der Gründung der römischen Republik einen Handelsvertrag abschlossen.

Wahrscheinlich hat das gräzisierte Sizilien ein Verbindungsglied zwischen den beiden Staaten gebildet, derart, dass jedes punische Wort auf seinem Wege nach Rom dieses griechische Medium gleichsam passieren musste. Vielleicht schlug aber auch schon sehr früh das Wort *Φοίνικες* an das Ohr der Römer, als ihre Lehrmeister im Seewesen die Griechen wurden, diese selbst aber ihre grossen Anregungen auf diesem Gebiete den Phöniziern verdankten.

Bedeutend zahlreicher sind die griechischen Lehnwörter, die inlautendes *-φ-* mit *-p-* reflektieren. Hervorgehoben sei die Wortgruppe *purpura* (*πορφύρα*), *purpureus*, *purpurissum*. Die Lautgestalt verriet das hohe Alter. Mittels einiger kulturhistorischer Daten können wir es kontrollieren und sogar einen terminus ad quem fixieren. Es ist völlig unbezweifelt, dass Griechen aus der Stadt Milet schon im 7. Jahrh. v. Chr. Färbereien in Tarent gegründet haben, um den Reichtum des tarentinischen Golfs an Purpurschnecken auszunutzen. Auch wird von den Alten berichtet, dass schon während der Regierungszeit des Numa Pompilius die römischen Färber sich zu einer festen Organisation zusammengeschlossen haben. Wir dürfen also den Schluss ziehen, dass die Purpurfarbe und ihre Benennung am Ende der Königszeit oder doch spätestens um die Gründungszeit der Republik in Rom völlig naturalisiert war.

Die Frage über den Ursprung des Wortes *supparum* hat viele Federn in Bewegung gesetzt. Diametral entgegengesetzte Hypothesen sind geäussert worden. Während Hoffmann a. a. O. *supparum* aus *sub-parum* entstanden glaubt, hält Tuchhändler das Wort für eine hybride Bildung aus *sub* und *φάρος*. Die griechische Herleitung (aus *σίφαρον*) wird besonders von Weise verteidigt (Griech. Wörter S. 16). Noch weitere Vorschläge bleiben lieber unerwähnt, da sie alle von recht abenteuerlicher Art sind. Hoffmann kann wohl nicht zugestimmt werden: wie sollte aus *sub parum* die Bezeichnung eines Gewandes hervorgegangen sein und gar die Vorstellung eines Segeltuches (was die ursprüngliche Bedeutung von *supparum* ist)? Beachtlich ist Tuchhändlers Deutung. Die Römer haben ja eine gewisse Vorliebe für hybride Bildungen, und *sub φάρος* würde anschaulich die obere Tunika aus Leinwand bezeichnen, die die römischen Frauen direkt unter dem Mantel — also *sub φάρος* — trugen. Die ursprüngliche Bedeutung Segel bleibt freilich auch hier unerklärt. Was die Herleitung aus griech. *σίφαρον* betrifft, so gibt es hierbei

freilich auch einige sprachliche Inkongruenzen in der Lautrepräsentation; immerhin steht das griechische Wort dem lateinischen so nahe, dass es wohl dessen Unterlage bilden konnte. Der geminierte *p*-Laut in *supparum* kann auf Konsonantenschärfung im Lateinischen beruhen, während der Übergang *i* > *u* etwas dunkel erscheint. Ein unverkennbares Zeichen für griechische Herkunft ist jedoch der erhaltene *ǎ*-Laut in unbetonter Pänultima; nach lateinischen Umlautgesetzen hätte sich vor *r* ein *e* entwickeln müssen. Da *supparum* schliesslich auch wohl nicht von *siparium* (Vorhang, speziell Theatervorhang) getrennt werden kann und auch als ursprünglich seetechnischer Ausdruck auf eine griechische Quelle zurückweist, sind wir der Ansicht, dass hier ein griechisches Lehnwort vorliegt.

Sehr umstritten ist die Frage, ob *triumphus* hierhergehört. Der offenbare Zusammenhang mit griech. *θρίαμβος* und die Tatsache, dass das griechische Wort aus einer unbekanntem nicht-indoeuropäischen Sprache stammt, macht geneigt, *triumphus* als eine Entlehnung aus *θρίαμβος* anzusehen. Hiermit sind jedoch phonetische Schwierigkeiten verbunden. Besonders erregt lat. *-ph-* gegenüber *-β-* starke Zweifel, so singular ist der Übergang. Dies hat die Setzung einer Nebenform **τρίαμφος* veranlasst. Einē solche ist jedoch in der griechischen Literatur nicht belegt. Auch empfiehlt es sich nicht, *θρίαμβος* aus der Gruppe zu reissen, die es mit *διθύραμβος* und *ἴαμβος* bildet. Die Lösung muss also eine andere sein. Vieles spricht für die Annahme, dass *triumphus* aus dem dreimal wiederholten Ruf *io triumpe* entstanden ist, womit die bacchischen Festteilnehmer einander anzufeuern pflegten. Da nun auch das griech. *θρίαμβος* ursprünglich »Prozession zu Ehren des Bacchus« bedeutet, soweit es nicht ein Beiname des Weingottes selbst ist, kann man mit Gründen annehmen, dass *triumpe* aus dem Bacchuskult den Weg zu den Arvalbrüdern gefunden hat (cfr. *carmen fratrum Arvalium*: Diehl, *Altlat. Inschr.* 118). Wir neigen dahin, dass dieser Weg das Wort durch etruskisches Gebiet geführt hat. Das würde auf die Lautverhältnisse von *triump(h)us* — *θρίαμβος* ein helleres Licht werfen: im Etruskischen werden nämlich alle Media durch Tenues ersetzt, so etr. *quipa* = griech. *Φοίβη*; auch die Aspiration in *triumphus* deutet auf etruskische Vermittlung.

Im Anlaut wird griech. *χ* durch lat. *c* vertreten in den alten Lehnwörtern *calx*, *calicare* (von *χάλιξ*) und *corium* (von *χόριον*). Wäh-

rend die griechische Herkunft des ersten Wortes nur ausnahmsweise angezweifelt worden ist¹, sprechen sich allerdings die meisten Forscher gegen die Entlehnung von *corium* aus. So will Weise es auf dieselbe Wurzel zurückführen, aus der lit. *skurà* (Haut, Leder), ksl. *skora* und lat. *scortum* (Leder) entsprungen ist. Aus diesen Wörtern können wir wohl eine gemeinsame idg. Basis **sger-*, **sqert-* abstrahieren; es ist jedoch höchst zweifelhaft, ob auch *corium* und auch *χόριον* daraus herzuleiten sind. Der griechische Anlaut *χ-* könnte allerdings aus *sq-* herrühren, indem der Sibilant die für das Griechische typische Schwächung erlitten hat und nur in der Aspiration des folgenden Lautes zum Vorschein kommt. Allein in Anbetracht des bedeutungsverwandten griechischen Wortes *χορδή* neigen wir dazu, *χόριον* auf dessen Wurzel **ǵher* (umfassen) zurückzuführen. Eine Stütze bietet insbesondere die Bedeutung Fruchthülle, in der *χόριον* bei Aristoteles vorkommt; hier lebt noch sichtlich die Vorstellung des Umfassenden, Umhüllenden (*χεῖρ*). Dies aber spricht gegen die Herleitung aus einer gemeinsamen Wurzel **sger*, wobei auch noch ins Gewicht fällt, dass *χόριον* und *corium*, was die Endung betrifft, völlig isoliert unter den übrigen aus **sger* hergeleiteten Bildungen der verwandten Sprachen dastehen. Die beiden Wörter aber unabhängig voneinander auf die Wurzel **ǵher* zurückzuführen, ist keine Veranlassung, einmal wegen des Fehlens entsprechender Hinweise im Lateinischen und sodann wegen des positiven typischen Reflexes, als welchen sich *corium* im Verhältnisse zu *χόριον* darstellt. Dies die Gründe, weshalb wir im Gegensatz zu Weise und anderen das Wort den alten Lehnwörtern zuzählen.

Im Inlaut erscheint diese Lautvertretung von *c* für *χ* in verschiedenen Wörtern und wahrscheinlich auch in *soccus*. Eine griechische Form **σόκχος*, die genau dem lat. *soccus* entsprechen würde, ist freilich nicht belegt, wohl aber sind es zwei Formen *σόκχος* und *σνκχάς*, die ebenfalls den leichten, langen Schuh bezeichnen, der vorzugsweise von den Schauspielern in der Komödie getragen und deshalb zur Benennung der Komödie selbst, bzw. des komischen Stiles im allgemeinen erhoben wurde. Das einzige, was gegen die griechische Herkunft des Wortes misstrauisch machen könnte, ist der recht un-

¹ Vaniček (Etymol. Wörterb. S. 311) führt sowohl *calx* als auch *χάλιξ* auf eine idg. Wurzel **skal*, graben, hacken zurück, die got. *skalja* (Ziegel) und einigen baltisch-slawischen Formen zugrunde liegt.

gewöhnliche Übergang von *v* in *o*; dieser kann jedoch in zwei sicherlich griechischen Wörtern nachgewiesen werden: *ancora* (von ἄγκυρα) und *sporta* (von acc. σπυρίδα). Das letztgenannte Wort verdankt sein *-t-* den Etruskern, wie dies auch mit der Namensform *Alixentrom* (Ἀλέξανδρον), die sich auf pränestinischen Inschriften befindet, der Fall ist. Auch lat. *orca* — griech. ὄρχη dürfte diesen Lautübergang *v > o* widerspiegeln. In allen diesen Wörtern, die wohl alle griechische Lehnwörter sind, deutet dieser Lautübergang auf etruskische Beeinflussung.

Schon in den einleitungsweise gegebenen Kriterien wiesen wir auf den griechischen Vokal *v* hin, der in den alten Lehnwörtern durch lat. *u* reflektiert wird. Ein Beispiel dieser Art war bereits das in anderem Zusammenhange behandelte *cupressus*. Besonders deutlich sind Doppelformen wie *murtus* und *myrtus*, deren Bestätigung als griechische Lehnwörter auch kulturhistorisch zu erbringen ist. Kaum weniger durchsichtig ist *buxus*, das mit Πυξοῦς = *Buxentum*, der an der Küste Lukaniens gelegenen messenischen Kolonie, sprachlich und kulturhistorisch zusammenhängt. Die nordischen Sprachen haben ihrerseits ausnahmslos ihre Bezeichnungen für den Buchsbaum aus dem Lateinischen entlehnt, was deutlich dafür zu sprechen scheint, dass die indoeuropäische Ursprache nicht im Besitze eines Stammwortes gewesen ist. Hat somit das Lateinische das Wort nicht als gemeinsames indoeuropäisches Erbgut mitbekommen, so wird es um so wahrscheinlicher, dass es dem Griechischen verdankt wird, wobei die Frage nach dem ersten Ursprung offen bleiben mag. Für *cuminum*, das eine Entsprechung im Hebräischen hat, scheint der orientalische Ursprung festzustehen. Gewiss nicht vorhanden war es wohl in der urindoeuropäischen Sprache, denn die nordischen Sprachen haben auch dieses Wort aus dem Lateinischen entlehnt. Ins Lateinische aber ist es durch die Vermittlung des Griechischen (κόμινον) gekommen.

Anders steht es um das Wort *cotula*, kleine Schale. Das Wort hat Verwandte in den übrigen indoeuropäischen Sprachen: skr. *catvālas* (Höhlung) und got. *hēthjō* (Kammer). Jedoch auch das Lateinische hat ein Wort aus derselben idg. Wurzel entwickelt. Dieses aber ist nicht *cotula*, sondern *catinus* (Schale, Gefäß). Folglich stellt sich *cotula* als eine Entlehnung des griech. κοτόλη dar. Hier sehen wir, dass die Römer manchmal griechische Wörter entlehnten, auch

wenn sie selbst über ein Wort vom selben Stamm und annähernd gleicher Bedeutung verfügten. Es scheint, als wäre die Bezeichnung manchmal unauflöslich mit ihrem Gegenstande verknüpft gewesen. In unserem Falle hat möglicherweise ein reiner Zufall die Naturalisierung des griechischen Wortes gefördert: in lateinische Form (*cotula*) umgegossen, trägt das Wort das Gepräge eines echtlateinischen Deminutivums und scheint wie geschaffen, um den zierlichen Gegenstand zu bezeichnen.

In diesem Zusammenhange möchten wir auch noch das Wort *turris* (τύρρις) hervorheben. Weise hält wegen des starken griechischen Einflusses auf das Bauwesen den griechischen Ursprung für gesichert. Wir halten es jedoch für nötig, auch der Form Beachtung zu schenken. In Ermangelung sicherer Entsprechungen in den verwandten Sprachen — lit. *tverìù*, *tvérti*, umfassen, einhegen, und skr. *tōraṇam*, bogenförmiges Tor, sind sowohl nach Lautgestalt wie Bedeutung recht entlegen — fühlt man sich versucht, τύρρις — *turris* in Zusammenhang mit dem Namen der burgenbauenden Etrusker *Τυρρηνοί* — *Tu(r)sci* zu bringen. In diesem Falle könnte ein etruskisches **turs(is)* = Turm die gemeinsame Quelle des griechischen und des lateinischen Wortes sein. Kulturhistorisch betrachtet, gewinnt diese Hypothese zweifellos an Wahrscheinlichkeit, denn es ist sicher, dass die Italiker schon vor der Ankunft der Griechen über eine wenn auch primitive Baukunst verfügt haben, wie ja auch die Ureinwohner Griechenlands aus rohen, unregelmässig geformten Steinblöcken so starke Mauern bauten, dass sie bei den späteren Hellenen als das Werk der Kyklopen galten. Es ist aber natürlich, dass wir bei der Dürftigkeit des Materials uns einige Zurückhaltung auferlegen müssen.

In Wörtern dieser Gruppe — *buxus*, auch *gubernator* — zeigt sich neben dem altertümlichen Lautübergang *v > u* auch noch das Kriterium des Überganges von Tenuis zur Media. Dieses letztere Kriterium findet z. B. auf *baxea* (von πάξεια zu πάξ) und *carbassus* (κάρπασος, skr. *karpāsah*) Anwendung. Während *baxea* im Vereine mit *soccus* und etwa *crepida* (acc. von κρηπίς: man übersehe jedoch nicht die Inkongruenz von η und ē!) einen interessanten Einblick in die italische Theatergarderobe gewährt, bereichert *carbassus* unsere Kenntnis der Kleiderstoffe, die in dem römischen Privathause im Gebrauch waren. Die Lautgestalt von *carbassus*, Baumwolle, verrät jedoch zu-

gleich, dass die Baumwolle nicht schon in den allerältesten Zeiten im Gebrauch gewesen ist, sondern erst nach dem Jahre 350 v. Chr., d. h. nachdem der Rhotazismus abgeschlossen war, eingeführt worden ist. Andererseits muss die Einfuhr nach Italien schon vor 169 v. Chr., dem Todesjahre des Ennius, stattgefunden haben, da das Wort in seinen Annalen vorkommt. Die Einführung der Baumwolle in Italien fällt also in die Zeit zwischen diesen beiden Grenzen.

Eine Warnung, für die Chronologie der Lehnwörter die Kriterien allzu schematisch und ohne Heranziehung mehrerer Kriterien zu verwerten, scheinen uns *nausea* und *resina* zu enthalten. Sie weisen ein jüngeres Aussehen auf, da sie offenbar vom Rhotazismus nicht betroffen sind. Nichtsdestoweniger möchten wir sie zu den ältesten Lehnwörtern griechischer Herkunft rechnen und somit der Ansicht Niedermanns (Hist. Lautlehre d. Lat. S. 57: »wir begegnen *s* zwischen Vokalen in einer Anzahl von nach 350 v. Chr. eingedrungenen Lehnwörtern . . . z. B. *nausea*») widersprechen. Das intervokalische *-s-* hat sich nämlich hier in beiden Fällen erst sekundär aus *-t-* entwickelt: das griechische Vorbild für *resina* ist *ῥητίνη*, und neben *ναυσία* hat sich schon auf griechischem Boden eine Form *ναυτία* entwickelt, aus der auch lat. *nautea* hervorgegangen ist.

Die gleichzeitige Berücksichtigung mehrerer Kriterien wird freilich manchmal anstatt eindeutige Klarheit zu schaffen vielmehr Schwierigkeiten sichtbar machen. Allein, das wird ja unsere Kritik nur schärfen. Ein interessantes Wort ist in dieser Hinsicht das plautinische *sesuma*. Es ist aus dem Orient über Griechenland nach Italien gekommen. Die jüngere Form *sesamum* spiegelt sehr getreu den griechischen Lautbestand in *σήσαμον* wider; dieses wiederum weist eine frappante Ähnlichkeit mit dem chaldäischen *shumshema* und dem arabischen *simsim* auf. Auch die naturwissenschaftliche Benennung — *sesamum orientale* — drückt die Zustimmung zum orientalischen Ursprünge aus. In der Bestimmung der Chronologie aber kollidieren zwei Gesichtspunkte miteinander. Einerseits trägt das Wort das Alterskennzeichen des lateinischen Umlauts (genau wie *scutula* aus *σκυτάλη*); andererseits ist es vom Rhotazismus nicht mehr affiziert worden. Will man dem letzteren Kriterium die durchschlagende Bedeutung zuerkennen (was wohl unvermeidlich ist), so gelangt man dazu, folgende chronologische Etappen in der Wanderung des Wortes festzustellen: um 400 v. Chr. muss es bereits in Grie-

chenland eingetroffen sein, da es in den Vögeln des Aristophanes vorkommt; in Rom aber muss es zwischen 350 und vor 184 v. Chr. (dem Todesjahre des Plautus) aufgetaucht sein.

Eine Anzahl griechischer Lehnwörter verrät frühe Entlehnung dadurch, dass sie in Inschriften mit teilweise sehr altertümlicher Sprache vorkommen. Solche sind *marmor* (μάρμαρος), *mimus* (μῖμος), *poena* (ποινή), *pompa* (πομπή) und *stola* (στολή). *poena* kann ganz präzise datiert werden, weil es in den Leges XII tabularum vorkommt, die 451 v. Chr. gegeben wurden. Im Alter am nächsten kommt wohl dann *mimus*, welches in Inschriften zusammen mit Formen wie *plouruma*, *souveis* vorkommt (Diehl, Altlat. Inschr. 492). *ou* ging in *ū* am Ende des 3. Jahrh. v. Chr. über. Ungefähr aus derselben Zeit könnte die Inschrift sein, wo *pompa* neben einer Form *coiraverunt* sichtbar ist: wurde doch der Diphthong *oi* im Anfang des 2. Jahrh. von *oe* abgelöst, um bald darauf in *ū* überzugehen (Diehl, 69). Dieses Zwischenstadium *oe* und den Diphthong *ei* weisen die beiden Inschriften (Diehl, 544, 546) auf, die die griechischen Lehnwörter *stola* und *marmor* enthalten, die somit wahrscheinlich etwas jünger sind als die beiden früher genannten. Diese Datierungen müssen jedoch — wegen des Konservativismus der Inschriften — sehr vorsichtig bewertet werden. Zu beachten ist ferner, dass das Datum der inschriftlichen Aufzeichnung der Lehnwörter nur ihr Mindestalter angibt, soweit ihr absolutes Alter in Frage kommt. Der von uns gemachte Versuch, das relative Alter der obigen fünf Lehnwörter untereinander zu fixieren, ist aber mit einer gewissen Unsicherheit behaftet, wenn man nicht doch dem zeitlichen Verhältnisse, in dem die Aufzeichnungen der Lehnwörter zueinander stehen, den Wert eines Indiziums für die Zeitpunkte der Entlehnungen selbst zuerkennen will.

Schliesslich mögen solche Wörter behandelt werden, die — wenn sie überhaupt griechische Lehnwörter sind — wegen ihrer starken Korruption nur als solche von höchstem Alter gelten dürften. Diese Reihe mag mit dem — von Weise unerwähnten — *aerumna* (Mühe, Betrübnis) beginnen. Die konkrete Bedeutung (Ranzen) des altlat. Deminutivums *aerumnula* — dieses kann von *aerumna* ebensowenig getrennt werden wie das engl. *cumber* vom deutschen *Kummer* — führt ungesucht auf Bildungen wie *αἴρω*, *ἀορτή* (Ranzen), *ἀορτήρ* (Träger). Die Urverwandtschaft zwischen lat. *aerumna* und griech. *αἴρω*, *ἀείρω* ist jedoch ausgeschlossen, weil der griechische Di-

phthong nicht ursprünglich ist.¹ Deshalb hat man *aerumna* als eine Entlehnung aus der griechischen Partizipialform *αἰρομένη* betrachtet.² Eine Stütze hierfür bietet vor allem Paulus Diaconus' Auszug aus Festus 18 (Th. d. P): *Aerumnulas Plautus refert furcillas, quibus religatas sarcinas viatores gerebant... Itaque aerumnae labores onerosos significant; sive a graeco sermone deducuntur. Nam αἰρεῖν graece, latine tollere dicitur.* Es ist ja nicht ganz ausgeschlossen, dass die Zusammenstellung von lat. *aerumna* mit griech. *αἰρομένη* auf einer volksetymologischen Assoziation beruht — jedenfalls auf einer sehr glücklichen —, aber die Lautgestalt beider Wörter macht doch die Entstehung von *aerumna* aus *αἰρομένη* durch Vokalsynkope sehr wahrscheinlich. Das Wort kommt in den meisten Komödien von Plautus und Terenz vor, einigemal bei Ennius und bei Accius und Pacuvius.

Ein anderes sehr umstrittenes Wort ist *alcedo*, Eisvogel (Plaut. Poen.). Die Zusammenstellung des lateinischen Wortes mit griech. *ἀλκυών*, Eisvogel und ahd. *alacra*, mergulus dürfte ziemlich allgemein sein. Wir fügen hinzu: skr. *arc-ati*, er strahlt — was für die Grundbedeutung schimmernder, glitzernder Vogel sprechen würde. Das würde auf eine Stammverwandtschaft zwischen dem lateinischen und dem griechischen Worte hindeuten; dass jedoch lat. *alcedo* aus griech. *ἀλκυών* entlehnt sei, indem Suffixassimilation stattgefunden habe (*alcēdo* nach *monēdo*), dünkt uns sehr unwahrscheinlich, wenn man erwägt, dass die Römer über ein griechisches Lehnwort *alcyon* von genau derselben Bedeutung verfügten, und zwar bereits in archaischer Zeit (bei Pacuvius). Die an sich zulässige Annahme von Doppelwörtern schlägt hier nicht durch, weil das jüngere Lehnwort dann doch in einer etwas nuancierten Bedeutung vorkommen müsste.

Ebensowenig können wir uns der Ansicht anschliessen, dass lat. *aranea*, Spinne, ein Lehnwort aus griech. *ἀράχνη* darstellt. Denn dann wäre eine lateinische Form **aragn(e)a* (cfr. *κνλίχνη* > *culigna*) zu erwarten, aber niemals *aranea*. Auch die Herleitung des griechischen Wortes ist dunkel; ausgehend von einer Grundform **araksnā*, kommt man zu einer Wurzel **ark*, die dem griech. *ἄρκος*, Netz zu-

¹ Brugmann, Griech. Gramm. 3. Aufl. S. 299: *αἶρω* aus **φαρῖω* (*ἀείρω* aus **ἀφερῖω*).

² Keller, Volksetym. 277 f: *aerumna* aus *αἰρομένη*; auch *aero*, Tragkorb, aus *αἶρων*.

grunde liegt. Doch wir befinden uns hier schon auf unsicherem Boden.

Trotzdem die Griechen die Lehrmeister der Römer im Bauwesen waren, können wir uns nicht dazu entschliessen, lat. *fenestra* als griechisches Lehnwort zu betrachten. Ein griechisches *φανήστρα hat unseres Wissens niemals existiert; es würde auch dies einen etwas gewaltsamen, beinahe volksetymologischen Anschluss an φαίνω, φανερός darstellen. Das einzige, was zugunsten einer Entlehnung in die Wagschale fällt, ist die unlateinische Endung *-stra* (*-ēstra*), die wohl im Griechischen nachweisbar ist (z. B. ὄρχήστρα, Κλυταιμήςστρα). Das kann jedoch kaum die Tatsache aufwiegen, dass griech. *φανήστρα nicht belegt ist und ein solches auch widersprechen würde der altlateinischen synkopierten Form *fenstra* (bzw. *festra*), die eine Betonung *fēnestra* (Akzent auf der Antepänultima) voraussetzt.

Ebenso ist es wenig wahrscheinlich, dass lat. *scrofa* aus griech. γρομφάς herkommt, da sowohl der Anlaut *sc-* als auch der Inlaut *-f-* von der normalen Lautrepräsentation abweicht. Walde will jedoch geltend machen, dass lat. *-f-* (an Stelle des erwarteten *-mp-*) auf oskisch-umbrischer Vermittlung beruht und dass der auffällige Anlaut die Entlehnung nicht erschüttern könne, wenn man das gleichartige Verhältnis *scrūta* — γρότη berücksichtigt. Hiergegen kann man jedoch einwenden, dass die griechische Herkunft von lat. *scruta* keineswegs sicher gestellt ist, indem *scrūta*, Trödel, mit Rücksicht auf das bedeutungsverwandte *scrūtari*, durchstöbern, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit als echtrömisches Sprachgut in Anspruch genommen werden kann.

Als letztes archaisches Lehnwort nehmen wir *tippula*, Wasserpinne. Wir halten es für äusserst wahrscheinlich, dass es eine Entlehnung aus griech. τίφη ist. Weise lehnt allerdings diese Annahme als unhaltbar ab auf Grund der andersartigen Vokalquantität in τίφη und in *tippula*. Schon in unserer allgemeinen Formulierung der Kriterien haben wir davor gewarnt, dem entlehnenden Gehör zu viel zuzutrauen. Aber auch abgesehen hiervon findet der kurze Vokal in *tippula* seine Erklärung in spezifisch lateinischen Lautverhältnissen: ein langer Vokal ist verkürzt worden, während der folgende Konsonant verlängert (geminiert) worden ist in Wörtern wie: *Iūpiter* pro **Iū-piter* (aus **Djeu-pater*), *pārri-cida* pro **pāri-cida* (**pāri-* aus **pāso*; cfr. dor. πᾶός aus **pāsós*, homer. πηός) etc. Betrachtet

man lat. *tippula* als ein Deminutivum von einem lat. **tīpa* (aus griech. *τίφη*), so kann die Entlehnung nicht länger bezweifelt werden.

Zum Abschluss der ganzen hier betrachteten Lehnwörterreihe möchten wir schliesslich noch ein Wort bringen, das mit allen Kennzeichen der späten Gräzisierung, gleichsam als eine Gegenüberstellung zu den archaischen Entlehnungen, aber auch wegen des Interesses, welches das Wort an sich bietet, dastehen mag.

Zu allen Zeiten hat man dem Wasser eine sühnende, heiligende Kraft zugeschrieben, insbesondere dem klaren Quellwasser, *lympa*. Die Assonanz, die zwischen *lympa* und *λύμη* besteht, und die unverkennbare Bedeutungsverwandtschaft hat vermuten lassen, dass *lympa* eine Entlehnung aus *λύμη* ist. Diese Annahme stösst jedoch auf das Hindernis, dass wir im Anlaut lat. *l-* anstatt des erwarteten *n-* haben. Ausserdem können die italischen Sprachen selbst ein hierher gehöriges Wort aufweisen, nämlich altlat. *lumpa*, osk. *Diumpais* (*Lumpīs*), Quellnymphe, klares Wasser. Dieses Wort *lumpa*, bzw. seine Nebenform *limpa* (cfr. *limpidus*) kann nicht gut von *lympa* getrennt werden; es liegt deshalb nahe, in *lympa* eine spätere Gräzisierung der altlateinischen Form zu erblicken. Die allgemeine Gräkomanie trug griechische Laute leicht in echtlateinische Wörter hinein. Eine weitere Tatsache, die geeignet ist, die Originalität von *lympa* zu erhärten, ist das Vorkommen der beiden Formen *lumpa* und *limpa*, die zusammen mit *lympa* ein echtlateinisches Lautverhältnis *i—u* darstellen. Eine Hypothese zugunsten der Entlehnung, freilich eine nicht ganz einfache, wird Wackernagel verdankt. Danach soll aus *λύμη* mit Dissimilation des anlautenden Nasals gegen den inlautenden *lumpa* geworden sein; dieses alte griechische Lehnwort sei dann einem Gräzierungsprozess ausgesetzt gewesen, aus dem die Form *lympa* hervorgegangen sei. Als Stütze für diese Annahme hat man sich auch auf lat. *lympaticus* berufen, das dieselbe Bedeutung wie *λυφόληπτος* hat, sinnverwirrt, wahnsinnig, eigentlich: von den Nymphen ergriffen. Diese originelle Hypothese gründet sich anscheinend auf eine — wohl recht singuläre — Dissimilation von Nasalen (*m—n*), die in ein Lautverhältnis *l—m* resultiert, und spätere Gräzisierung eines ursprünglich griechischen Wortes.¹

¹ Bei Doppelwörtern wie *cumba* neben *cymba* ist das Verhältnis wohl ein anderes: hier ist die Entlehnung zweimal in Funktion getreten,

Wir möchten daher anheimstellen, ob nicht die Annahme, dass *lumpa* sich erst sekundär an *νόμφη* angeschlossen habe, doch noch neben der bestechenden Hypothese Wackernagels in Erwägung gezogen werden dürfte. Wir möchten uns den Verlauf folgendermassen vorstellen: *lumpa* war ein echtitalisches Wort (siehe die Entsprechung im Oskischen!), das anfangs vom Griechischen unbeeinflusst blieb; aber nachdem die Römer mit dem griech. *νόμφη* bekannt geworden waren, mögen sie es versucht haben, die beiden, semasiologisch so nahen Wörter auch äusserlich einander anzunähern. Waren aber einmal *νόμφη* und *lympa* miteinander im Volksbewusstsein verschmolzen, so konnte dem Adjektivum *lymphaticus* die Bedeutung von *νυμφόληπτος* verliehen werden.

indem einmal der — ältere — Übergang von *κύμβη* nach *cumba* und sodann der spätere — mit genauer Wiedergabe des fremden Lautbestandes vollzogene — Übergang von *κύμβη* nach *cymba* stattfand. Nach Wackernagel soll jedoch, wenn wir ihn recht verstehen, zwar ein alter Übergang von *νόμφη* nach *lumpa* stattgefunden haben, dann aber *lumpa* sich (freilich unter gräzisiertem Einflusse) auf lateinischem Boden selbst in *lympa* umgewandelt haben.

DER GEBRAUCH VON *AS* UND *BHŪ* IM AITA- REYABRĀHMANA

von

Y. M. BIESE.

Bevor ich zur näheren Behandlung der verschiedenen Seiten im Gebrauch der Formen von *as* und *bhū* im A.B. übergehe, möge in aller Kürze der in diesem Texte belegte Formenbestand angeführt werden. Insgesamt habe ich von *as* 239 und von *bhū* 553 Belege notiert.¹ *bhū* ist also von den beiden Verba das bei weitem häufiger gebrauchte. Auf die verschiedenen Formkategorien verteilen sich die Beispiele folgendermassen:

	<i>as</i>	<i>bhū</i>
Präsens	32	386
Imperfektum	34	58
Aorist	—	4
Perfektum	19	3
Futurum	—	9
Konjunktiv	9	—
Optativ	93	1
Imperativ	14	2
Partizipialformen	38	35
Absolutivum	—	39
Prekativum	—	1

¹ Auf die einzelnen Pancikas verteilen sich die Beispiele folgendermassen: I: *as*: 19, *bhū*: 64; II: 35 und 99; III: 63 und 108; IV: 25 und 72; V: 32 und 46; VI: 19 und 69; VII: 30 und 46; VIII: 16 und 47. Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich ist, sind die Belege von *bhū* in jedem Buche denen von *as* gegenüber zahlreicher; nur im Buch V und VII ist die Präponderanz von *bhū* weniger deutlich.

Desiderativum	—	1
Kausativum	—	13
Periphr. Fut.	—	1

Im folgenden wird das Formenmaterial ausführlicher angeführt.
P r ä s e n s. Belegt ist von *as*: *asmi* z.B. 7, 27, 3. *asi* z.B. 3, 39, 1. *asti* z.B. 1, 3, 21; 2, 40, 2. *smah* z.B.: 5, 30, 5. *santi*: z.B. 5, 5, 11. von *bhū*: *bhavati* z.B. 7, 31, 5. *bhavataḥ* z.B. 8, 5, 4; 6, 14, 4. *bhavanti* z.B. 1, 2, 4.

I m p e r f. von *as*: *āsīt* z.B. 1, 25, 2. *āstām* z.B. 1, 29, 4. *āsan* z.B. 3, 34, 2. von *bhū*: *abhavat* z.B. 2, 8, 1. *abhavatām* z.B. 4, 27, 10. *abhavan* z.B. 7, 31, 1.

A o r i s t. von *bhū*: *abhūḥ* 6, 33, 4. *abhūt* 3, 7, 9; 6, 30, 9; 7, 14, 4.

P e r f e k t u m. von *as*: *āsa* (3. Pers. Sg.) z.B. 2, 33, 5. *āsatuḥ* z.B. 3, 20, 1. *āsuh* z.B. 7, 15, 7. von *bhū*: *babhūva* (3. P. Sg.) 1, 18, 1; 5, 30, 15. *babhūvuh* 7, 13, 1.

F u t u r u m. von *bhū*: *bhaviṣyāmi* 1, 18, 1 und 8, 11, 9. *bhaviṣyasi* 1, 18, 1. *bhaviṣyati* z.B. 1, 18, 1; 2, 29, 7. *bhaviṣyanti* 2, 16, 1.

K o n j u n k t i v. von *as*: *asat* z.B. 2, 8, 7 und 6, 33, 13.

O p t a t i v. von *as*: *syām* z.B. 8, 23, 10. *syāḥ* 8, 23, 10. *syāt* z.B. 1, 4, 3. *syātām* 1, 10, 4. *syāma* 1, 27, 1. *syuh* z.B. 2, 39, 11. von *bhū*: *abhyābhavet* 3, 46, 6.

I m p e r a t i v. von *as*: *asāni* 3, 21, 1. *astu* z.B. 3, 21, 4; 4, 7, 4. von *bhū*: *(sam)bhavāva* 3, 23, 1. *bhavata* 5, 1, 5.

P a r t i z i p i a u n d a b g e l. Nom. von *as*: *san* z.B. 8, 23, 9. *santam* z.B. 7, 30, 4. *santau* z.B. 2, 37, 13. *santaḥ* 3, 18, 14. *sati* z.B. 6, 12, 4. *sataḥ* (Gen. Sg.) 4, 22, 1. *satīḥ* z.B. 1, 23, 3. *satī* z.B. 3, 18, 14; von *bhū*: *bhūtam* z.B. 6, 27, 14. *bhūtau* 2, 11, 12. *bhutayā* z.B. 1, 27, 1. subst. *bhūtam* z.B. 4, 6, 12. *bhūtād* 4, 18, 7. *bhūtāni* z.B. 2, 33, 5. *bhūtānām* 7, 20, 2. *bhavantaḥ* 5, 1, 5. *(sam)bhavan* 6, 31, 2. *(parā) bhavantam* 2, 32, 4. *bhavataḥ* 3, 2, 4. *bhūma* 8, 5, 4. *bhavyam* 4, 6, 12. *(asam)bhāvyam* 3, 39, 2. *bhaviṣyataḥ* 4, 18, 7. *(apra)bhū* 3, 8, 4. *°bhāvukā* 1, 29, 20. *svayambhūḥ* 8, 19, 2. *(bhūtavān* 3, 33, 1.)

A b s o l u t i v u m. von *bhū*: *sambhūya* 1, 22, 15; 2, 40, 9. *paribhūya*: 4, 23, 3 (2 mal). *bhūtvā* z.B. 2, 25, 6.

D e s i d e r a t. *bubhūṣati* 4, 18, 8. Prekat. *bhūyāsam* 2, 22, 7.

K a u s a t i v. *sambhāvayati* z.B. 2, 40, 1. *sambhāvayanti* 3, 32, 3.

P e r i p h r. F u t. *bhavitā* 1, 27, 1.

Wenn wir die Zusammenstellung auf S. 44 betrachten, bemerken wir, dass die Formkategorien von *as* und *bhū* im Aitareyabrāhmaṇa recht vollständig belegt sind.¹ Dies im Zusammenhang mit der grossen Anzahl der Belege gibt uns die Möglichkeit in die Hand, mit Hilfe des Sprachschatzes im Aitareyabrāhmaṇa den Gebrauch von *as* und *bhū* näher zu behandeln, und das Material ist auch ausreichend genug, um genaue Feststellungen zu ermöglichen.

Zunächst ist auf den bekannten Umstand hinzuweisen, dass Formen von *as* und *bhū* einander ergänzen und suppletiv sozusagen zu einem Paradigma vereinigt worden sind, nicht nur im Altindischen, sondern auch in anderen indog. Sprachen.² Das wird ja auch recht gut von der Tabelle auf Seite 44 veranschaulicht. Von diesem Suppletivismus wird später noch gehandelt werden. Hier möchte ich auf den Umstand hinweisen, dass von *as* der Optativ 93, von *bhū* aber nur 1 mal im A.B. belegt ist.

Was die Grundbedeutungen von *as* und *bhū* betrifft, können wir für *as* die Bedeutung »vorhanden sein«, »existieren« annehmen. Daraus hat sich dann die Anwendung von *as* als Kopula entwickelt.

bhū hat ursprünglich »wachsen, werden« bedeutet, ist aber dann auch zur Kopula entwickelt worden. (Vgl. Brügmann, Synt. § 35—36. Delbrück, Synt. Forsch. V 273.) Ich gebe zunächst einige Belege aus dem Aitareyabrāhmaṇa, in denen *as* und *bhū* in den Grundbedeutungen stehen. 4, 27, 9 *tasmād dhāpy etarhi gavyam mīmāsamānāḥ prchanti: santi tatroṣāḥ iti* (vgl. Seite 48, wo Übersetzung) tritt die Bedeutung »vorhanden sein«, »existieren« deutlich zutage. Ähnlicher Art in einem Fragesatz ist 6, 14, 7 *asty udgātṛṇām praiṣāḥ* ('gibt es *praiṣas* für die *udgātars*?') und 6, 14, 7 im Aussagesatz (als Antwort auf die in dem vorigen Beleg enthaltene Frage): *astīti brūyād* ('ja, es gibt, soll die Antwort sein'). Als Kopula haben wir dagegen *as* 3, 13, 3: *tvam nu eva devānām pāpiṣṭho 'si, yasya te 'ham svam chando 'smi* ('denn du bist von den Göttern der schlechteste, du, dessen eigenes Metrum ich bin'). In der Bedeutung »werden«

¹ Für *as* werden ja Formen von *bhū* als Fut. und Aor. gebraucht. Absolutiva, Desiderat., Kausat., und Periphr. Fut. werden von *as* nicht gebildet. Vgl. Delbrück, Synt. Forsch. V, 273. Von *bhū* fehlt allerdings der Konjunktiv im A.B.

² Vgl. Brugmann, Syntax des einfachen Satzes § 35 ff., Grundriss IV § 90.

kommt das Präsens von *bhū* sehr oft vor, z.B. 1, 8, 2: *tejasvī brahmarcasī bhavati ya evaṃ vidvān prān eti* ('der wird glänzend und brahmakundig, der dieses wissend nach Osten geht'). In einer kopulaartigen Bedeutung haben wir dagegen *bhū* 1, 17, 11 *triṣṭubhau bhavataḥ sendriyatvāya* ('sie beide sind im Triṣṭubh-Metrum, um den Besitz von Indras Kräften zu geben'). In dem folgenden etwas längeren Beleg, wo mehrere Formen von *as* und *bhū* vorkommen, zeigt sich der Unterschied in der Bedeutung zwischen *as* 'sein' und *bhū* 'werden'¹: 3, 34, 1—2 *tasya yad retasaḥ prathamam udadīpyata, tad asāv Ādityo 'bhavad. yad dvitīyam āsīt, tad Bhṛgur abhavad. tam Varuṇo nyagrhnīta, tasmāt sa Bhṛgur Vāruṇir. atha yat tritīyam adīded iva, ta Ādityā abhavan. ye 'ngārā āsas, te 'ngiraso 'bhavan. yad aṅgārāḥ punar avaśāntā udadīpyanta, tad Brhaspatir abhavad 2 yāni parikṣāṇāny āsas te kṛṣṇā paśavo 'bhavan. yā lohini mṛttikā te rohitā.* ('der (Funke) der zuerst aus dessen (Prajapatis) Samen ausblitzte, wurde zum Aditya, welcher der zweite war, wurde zu Bhṛgu. Varuṇa adoptierte ihn. Darum ist Bhṛgu ein Nachkomme des Varuṇa — — —. Diejenigen Teile, die Kohle waren, wurden zu den Angirasas. Diejenigen Kohle, deren Feuer nicht gelöscht war, wurden zu Brhaspati. Diejenigen Teile, die Kohlstaub waren, wurden zu schwarzen Tieren und die Erde, die rotgebrannt (war), wurde zu roten Tieren'). Dazu möge noch 2, 22, 7 gefügt werden, wo von *bhū* das Prekativ steht: *mukham asi, mukham bhūyāsam* ('du bist der Mund, ich möchte auch der Mund werden').

Der Suppletivismus aber, der zwischen Formen von idg. *es* und *bheu* entstand und dieselben zu einem Paradigma verband, ist natürlich der Ausgangspunkt dazu gewesen, dass in vielen Sprachen die Nachfolger von indog. *bheu* ganz Kopulabedeutung angenommen haben; so lat. *fuit*, germanisch ags. *beo*, *bist* u.s.w.² Man hat behauptet, dass auch im Altindischen *asti* und *bhavati* ganz allgemein promiskue gebraucht wurden; so Delbrück Synt. Forsch. V. 273: »Wenn aber kein Gegensatz beabsichtigt wird, scheinen *as* und *bhū* im Prä-

¹ Dieses Beispiel zeigt, weil *as* und *bhū* in demselben Tempus stehen, den Unterschied besser als das von Delbrück, Synt. Forschungen V 273 angeführte T.S. 2, 1, 4, 4 *yamo vā idam abhūd yad vayam smaḥ*. Im Imperfekt stehen beide Verba in dem ebenda angeführten M.S. 1, 6, 3 *yā vipruṣā āsas tāḥ śarkarā abhavan*.

² Vgl. Grundriss II, 3, 93—96.

sens und im Perfectum promiscue gebraucht zu werden.» Im Verlauf unserer Untersuchung wird sich zeigen, inwieweit dies für den Sprachgebrauch des Aitareyabrāhmaṇa zutreffend ist. Im folgenden werden wir die Untersuchung des Gebrauches der Formen von *as* und *bhū* nach den verschiedenen Tempora einteilen.

Präsens. Schon ein Blick auf die Zusammenstellung auf S. 44 zeigt, dass die Belege für das Präsens Indik. von *as* nur den achten Teil sämtlicher Beispiele von diesem Verbum ausmachen, während von *bhū* gut zwei Drittel aller Belege im Präsens Indikativ stehen, und zwar kommen nur die dritten Personen im Sg. Dual und Plural vor. Dieser Umstand wird begreiflich, wenn man als Erklärungsgrund herbeizieht den im Altindischen in allen Sprachperioden so häufigen Gebrauch des Nominalsatzes anstelle der Ausdrucksweise mit Kopula, die in den übrigen indog. Sprachen, das Litauische und Slawische ausgenommen, den alten Ausdruck ohne Kopula zum grössten Teile verdrängt hat. Die nominale Ausdrucksweise tritt besonders auf, wenn es sich um die 3. Person des Präs. handelt. Im Aitareyabrāhmaṇa kommt das Präsens von *as* insgesamt 30 mal vor. Davon sind

3 Sg.	12 mal belegt.	} Zus. 22
3 Pl.	10 » »	
1 Sg.	4 » »	
2 Sg.	2 » »	
1 Pl.	4 » »	

Eine nähere Musterung der Belege ist sehr interessant. Von den Fällen mit dritter Person sind alle bis auf drei derart, dass *asti* und *santi* in der Grundbedeutung von *as*: »vorhanden sein«, »existieren« stehen. Einige Beispiele mögen angeführt werden: 1, 3, 21: *tad āhur: na pūrvadīkṣiṇaḥ saśavo 'sti, parigrhīto vā etasya yajñāḥ, parigrhītā devatā, naitasyārtir asti.* ('Sie sagen: derjenige, der zuerst sein Dikṣa nimmt, ist nicht des *saśava* schuldig, denn sein Opfer und die Götter werden festgehalten (von ihm), und er leidet keinen Verlust'). Es ist sehr bemerkenswert, dass hier die Sätze mit *asti* mit reinen Nominalsätzen abwechseln, in denen das Prädikat ohne Kopula dem Subjekt beigefügt wird. Ähnlicher Art ist 4, 27, 9: *tasmād dhāpy etarhi gavyam mīmāsamānāḥ prchanti: santi tatroṣāḥ iti | uṣo hi poṣaḥ* ('darum fragen auch diejenigen, die den Produkten der Kuh nach-

gehen, sind da ūṣās?; denn ū̄a ist Futter'). Ähnlich noch 5, 5, 11 und 14 *santi dvipadāḥ santi catuṣpadās, tena caturthasyāhno rūpam*. Die übrigen Belegstellen für *asti* und *santi* in der Bedeutung von »vorhanden sein« sind: *asti* 1, 10, 2. 2, 40, 2. 3, 1, 9. 3, 46, 6. 6, 1, 3. 6, 14, 8. 6, 14, 7. 7, 27, 2 *santi* 5, 5, 17.

In den drei Fällen, wo *asti* und *santi* nicht die Bedeutung »vorhanden sein« haben, sondern als Kopula stehen, kann der Ausdruck m.E. doch nicht ohne weiteres mit dem kopulalosen Nominalsatz auf gleiche Linie gestellt werden, wie der Vergleich mit den in demselben Beleg vorkommenden Nominalsätzen zeigt. So 3, 31, 2 *tasmāt tāny aranyāni santi anaranyāni mṛgaiś ca vayobhiś ceti ha smāha. yathā vai puruṣa evaṃ vaiśvadevaṃ. tasya yathāvantaram aṅgāny evaṃ sūktāni, yathā parvāny evaṃ dhāyyās* ('darum sind die Wildnisse (eigentlich) keine Wildnisse, weil Gazellen und Vögel da sind; so hat er gesagt. Das Vaiśvadeva Śastra ist mit dem Menschen zu vergleichen: die Hymnen darin sind gleich seinen Eingeweiden, die Dhāyyās sind gleich seinen Gelenken'). Ähnlich 3, 31, 3, wo *santi* ebenfalls eine hervorhebende Bedeutung zukommt. Dann ist von den Fällen, wo *as* Kopulabedeutung hat, nur 1, 17, 3 übrig: *saiṣāgneyy atithimatī, na saumyātithimaty asti. yat saumyātithimatī syāc, chaśvat sā syāt* ('Der Vers, der auf einen Gast sich bezieht, gehört dem Agni, wogegen der Vers, womit Soma angerufen wird, nicht das Wort »Gast« enthält. Wenn da ein Vers wäre, womit Soma angerufen wird, und dieser Vers das Wort »Gast« enthielte, würde ein solcher immer anzuwenden sein'), wo der Gebrauch von *asti* als Kopula einerseits durch den zur Hervorhebung dienenden Gegensatz mit dem nachfolgenden Optativ, andererseits vielleicht durch *na* bedingt sein kann.¹

Die Beispiele dagegen, in denen *as* nicht in der 3. Person steht, sind alle ohne Ausnahme solche, in denen *as* Kopulabedeutung hat. Von diesen haben wir in 6 Fällen ein periphrastisches Futurum,²

¹ Weil *asti* sehr oft mit *na* vorkommt, ist es möglich anzunehmen, dass dies analogischerweise zur Setzung von *asti* führte, wenn im Satze ein *na* stand, auch wenn *asti* nicht die Bedeutung »existieren« hatte. Mit *na* steht *asti* im A.B. z.B. noch 1, 3, 21; 3, 1, 9; 7, 27, 2.

² 1, 27, 1: *āgantāsmi*. 2, 16, 4 *prakartāsmi*. 3, 22, 1: *prativaktāsmi*. 5, 29, 1: *vaktāsmah* [2 mal] und 5, 30, 15: *vijñātā smah*. Zu der Gebrauchsweise in den Nominalsätzen stimmt gut, dass im periphr. Futurum *asti* in der 3. Person im Altindischen überhaupt nicht vorkommt.

die übrigen sind: 3, 13, 2 *tvam nv eva devānām pāpiṣṭho 'si, yasya te 'ham svam chando 'smi* ('denn du bist von den Göttern der schlechtesten, du dessen eigenes Metrum ich bin'). 3, 39, 1 *asmākam vai tvam eko 'sīti* ('du bist einer von uns'). 4, 5, 5 haben wir eine Zusammensetzung: *api śarvaryā anusmasīti* ('auch wir folgen in der Nacht'). 7, 27, 3 *ayam asmi vo vīrah*.

Ich gehe jetzt zur Behandlung der grossen Gruppe von Beispielen über, in denen das Präsens von *bhū* vorkommt.

In einer der Grundbedeutung am nächsten stehenden Bedeutung kommt *bhavati* in einer Menge von Beispielen vor. Sehr deutlich tritt diese Bedeutung im folgenden Beleg zutage, wo das prädikativ stehende *Amreḍita*wort die Bedeutung des gradweisen zu etwas Werdens unterstützt 2, 2, 31 *śreyāñ-chreyān hy eṣa etad bhavati*¹ ('er wird grösser und grösser').

In der Nähe von Nominalsätzen haben wir *bhavati* z.B. an den folgenden Stellen: 5, 25, 22 *asau vai gr̥hapatir yo 'sau tapaty. eṣa patir, ṛtavo gr̥hā. yeṣāṃ vai gr̥hapatiṃ devam vidvān gr̥hapatir bhavati . . .* ('dies ist der Hausherr, der brennt, die Ṛtus sind die Häuser. Derjenige, der den Gott als deren Hausherr kennt, wird deren Hausherr (und dieser Hausherr hat Glück)') und 8, 2, 2: *tad yad br̥hatpr̥ṣṭham bhavati, kṣatram vai br̥hat*. Aus der zahlreichen Menge der übrigen Beispiele führe ich nur folgende an: 1, 5, 2 *tejasvī brahmavarcaṣī bhavati* ('der wird glänzend und brahmakundig') 2, 41, 11 *sa evaṃ vidvān etanmayo devatāmayo bhavati* ('derjenige, der dieses weiss, wird eins mit diesem und eins mit den Göttern'). 4, 22, 2 *viṣuvanto bhavanti* ('sie werden Viṣuvant'). 6, 15, 1 *tad dha sarvaṃ jāgatam bhavati* ('alles dies wird zum Jagati-Metrum'). 7, 34, 4 *amṛtā ha vā asya pitarah savanabhājo bhavanti* ('seine Vorfahren, die der Libation teilhaftig sind, werden unsterblich'). 8, 11, 10 *sarvabhūmir bhavati* ('er wird Herr über die ganze Erde'). Das sehr häufige *śreṣṭhaḥ svānām bhavati* ('er wird von den seinen der erste') (1, 5, 25; 2, 1, 9; 2, 22, 9 etc.) vergleicht sich gut mit einem griechischem *κατὰ πάντων φύομαι*, wo die ursprüngliche Bedeutung »wachsen« noch deutlich durchschimmert. Es ist noch zu beachten, welche Wortarten zusammen mit *bhū* in prädikativer Stellung stehen. In den weitaus meisten Fällen haben wir es mit einem Adjektivum oder mit einem

¹ Vgl. Delbrück, Synt. Forschungen V, 53.

Kompositum mit adjektivischer Bedeutung oder mit abgeleiteten Adjektiva zu tun. Einige Beispiele mögen hier mitgeteilt werden: *vīryavān* 1, 5, 18; *paśumān* 1, 5, 21; *rayimān* 4, 11, 4. In folgenden Fällen haben wir ein Bahuvrīhikompositum: *sarvabhūmiḥ* 8, 11, 10; *virūpaḥ* 5, 1, 5 und mit *-ka* Suffix *apramāyukaḥ* 3, 44, 4; und 3, 44, 3. *abhimāmukaḥ* 3, 44, 5; Adjektiva mit Vrddhibildung scheinen in dieser Gruppe selten zu sein. Ein Beleg ist 6, 15, 1 *tad dha sarvaṃ jāgatam bhavati*. Substantiva sind in prädikativer Stellung weit seltener als Adjektiva. Einige Beispiele: *jyotiḥ* 2, 1, 9; *annapatḥ* 1, 8, 4; *mukham* 2, 22, 9; *dīrghāranyāni* 6, 23, 11. Die Partizipia in prädikativer Stellung werden später besonders behandelt.

In sehr zahlreichen Beispielen aber (deren Zahl die der vorigen Gruppe überschreitet) hat das Präsens von *bhū* nicht die Bedeutung »werden«, sondern ist mit dem Verbum »sein« zu übersetzen. So z.B. 1, 4, 11 *triṣṭubhau bhavataḥ sendriyatvāya* ('sie sind im Triṣṭubh-Metrum, damit man Indras Güter erhalte'). 6, 36, 11 *tā anuṣṭubho bhavanti* ('sie sind im Anuṣṭubh-Metrum'). 6, 12, 1 *tā aindrārbhavyo bhavanti*. 8, 4, 1 *tāḥ sarvarūpā bhavanti* ('diese enthalten alle Gestalten'). In diesen Fällen hat *bhavati* diejenige Bedeutung des Verbum »sein«, die wir Kopulabedeutung nennen. Aber auch die Bedeutung »vorhanden sein«, die ja bei *asti* die ursprünglichere ist, kommt bei *bhavati* in zahlreichen Fällen vor, z.B. 1, 3, 17 *kṛṣṇājinam uttaram bhavati* ('ein schwarzes Fell befindet sich aussen'), 1, 9, 2 *sarvā viśaḥ kalpante, kalpate yajño 'pi, tasyai janatāyai kalpate yatraivam vidvān hotā bhavati* ('alle Viśas sind in Ordnung, das Opfer ist in Ordnung für eine Familie, in der sich ein dieses wissender Hotar befindet'), 4, 18, 3 *tasya daśāvastād ahāni divākīrtiyasya bhavanti daśa parastān*. In denjenigen Fällen, wo *bhavati* den Besitz ausdrückt, haben wir natürlich von der Bedeutung des »Vorhandenseins« auszugehen, die wiederum aus derjenigen des »Wachsens« und »Lebens« abzuleiten ist.¹ So z.B. 1, 5, 24 *yasyaiveha bhūyiṣṭham annam bhavati* ('derjenige, der sehr viel Essen hat'). 5, 30, 15 *rāṣṭram iva ha vā asya prajā bhavati ya evaṃ vidvān juhōti* ('dessen Nachkommenschaft ist gross wie ein Königreich, der eben

¹ *bhavati* mit der Bedeutung »l e b e n« kommt auch im Aitareyabrāhmaṇa vor. 3, 23, 2: *sāman bhavati ya evaṃ veda. yo vai bhavati yaḥ śreṣṭhatām aśnute sa sāman bhavati* ('der dieses weiss, ist ein Sāman. Derjenige der lebt und in höchste Stellung gelangt, ist ein Sāman'). Vgl. auch 2, 39, 11.

dieses wissend opfert'). Aus der Bedeutung »vorhanden sein«, »existieren« konnte natürlich bei *bhū* gleich gut wie bei *asti* die Kopulabedeutung abgeleitet werden. Weil nun *bhavati* in denselben Bedeutungen wie *asti* vorkommt, muss die Frage beantwortet werden, ob denn die Gebrauchsweisen sich ganz völlig decken, oder ob vielmehr eine Ratio für den Gebrauch bald mit *asti* bald mit *bhavati* entdeckt werden kann. Die Prüfung der Beispiele, die ich aus dem Aitareyabrāhmaṇa notiert habe, zeigt meines Erachtens, dass dem Verbum *bhavati*, wenn es auch gleich *asti* mit »ist« zu übersetzen ist, doch im Unterschied von *asti* die Bedeutung zukommt, dass es etwas Dauerndes, Regelmässiges, Zuständliches und infolge davon in einigen Fällen auch eine Verstärkung ausdrückt. Dabei ist noch zu beachten, dass dies sowohl dem kopulaartigen Gebrauch von *bhavati* als auch der Bedeutung »existieren« eigen ist. Ich bin entschieden der Ansicht, dass — was den Sprachgebrauch im Aitareyabrāhmaṇa betrifft — ein reiner Promiskuegebrauch nicht angenommen werden kann.¹

Zuerst einige Fälle, wo (ausser in den oben genannten) *bhavati* in der Bedeutung »vorhanden sein« deutlich etwas Dauerndes bezeichnet. 1, 9, 2 *yatraivam vidvān hotā bhavati*. 1, 30, 28 *tāvadbhyo hābhayam bhavati yatraivam vidvān etayā paridadhāti* ('so vielen gibt es Sicherheit, wenn er dieses wissend mit diesem Vers das Ende macht') 3, 24, 7 *prativādinī hāsya grheṣu patnī bhavati yatraivam vidvān . . . śṣati* ('das Weib dessen, der dieses wissend die Dhāyyā mit leiser Stimme wiederholt, befindet sich im Hause, fügsam'). 2, 39, 11 *yāvātām vai sa jātānām veda te bhavanti, yeṣām u na veda kim u te syuḥ* ('so viele, wie er geboren weiss, so viele sind vorhanden (leben), wie aber sollten die da sein, die er nicht kennt'). 3, 33, 2: *tad asyaitad*

¹ Vgl. Speijer, Sanskrit Syntax 3 über die Kopulabedeutung: By consequence *bhavati* is the proper verb if there be laid some stress on the predicate, in other terms if it be pointed out that the subject is invested with the dignity or possesses the quality predicated of it. Über die Verwendung als Kopula äussert sich in ähnlicher Weise auch Renou II, 508: La copule banale est *asti*; *bhavati* implique d'ordinaire (mais non dans les textes qui usent de la copule facultative) une notion durative ou une qualification.

bhūtavan nāma, bhavati vai sa yo 'syaitad evaṃ nāma veda ('darum ist dies sein Name, Bhūtavant; derjenige aber ist vorhanden (existiert), der diesen Namen kennt'). In den Fällen, wo *asti* mit der Bedeutung »vorhanden sein« vorkommt (Belege oben S. 46 ff.) handelt es sich, soweit ich verstehe, meist um Fragen oder verneinende Ausdrücke. Auch scheint mir ein Unterschied zu bestehen in dem Gebrauche von *bhavati* und *asti* in Fragesätzen; die bei der Behandlung von *asti* (oben S. 46) notierten Fragesätze sind Entscheidungsfragen, sie drücken also eine wirkliche Ungewissheit über die Existenz von irgend etwas aus, wogegen die Fragen, in denen *bhavati* vorkommt, ganz anderer Art sind, nämlich solche mit *katham* (wie), die eben die Existenz des Subjekts als gegeben voraussetzen. So z.B. 6, 14, 10 *yad . . . katham enayor aindrāḥ stotriyānurūpā bhavanti* ('— wie (denn) sind die hierhergehörigen beiden Stotriyas und Anurūpas zu Indra gehörig'); vgl. auch 6, 10, 1. Interessant ist 1, 27, 4: *some rājani krīte Gandharveṣu hi tarhi vāg bhavati* ('nachdem der König Soma gekauft worden ist, ist (befindet sich) Vāc mit den Gandharven') (=befindet sich regelmässig), aber 1, 27, 1 mit Imperf. *āsīt*, um etwas Zufälliges auszudrücken: *Somo vai rājā Gandharveṣv āsīt*. Ähnlich wie 1, 27, 4 ist auch 8, 24, 6 *tasya vāci evaikā menir bhavati* ('eine von seinen verheerenden Kräften ist in seiner Stimme'). Hier zeigt es sich gut, dass *asti* einen Einzelfall angibt, wogegen *bhavati* eine allgemeinere Bedeutung hat.

Jetzt gehe ich zu der grossen Gruppe von Beispielen über, in denen *bhavati* eine der Kopula ähnliche Bedeutung hat. 1, 2, 6 *tad eva hotur hotṛtvam, hotā bhavati, hoteti enam ācakṣate ya evaṃ veda* ('darum ist er ein Hotar genannt, er ist ein Hotar und wird Hotar genannt, der dieses weiss'). 2, 3, 10 *tad yat pīvā paśur bhavati* ('wenn das Vieh fett ist'). In zahlreichen Fällen kommt *bhavati* mit dieser kopulaähnlichen Bedeutung in einer Satzfolge vor, in welcher auch Nominalsätze stehen; dann scheint *bhavati* oft eine Eigenschaft besonders hervorzuheben. 2, 3, 10: *pīva iva kartavyaḥ. pīvorūpā vai paśavaḥ, krṣita iva khalu vai yajamāno bhavati* ('ein fettes Tier ist zu opfern, denn Tiere sind mit fettem Körper versehen, der Opferherr dagegen (mit ihnen verglichen) mager'). Andere Belege sind 4, 6, 10; 4, 6, 11; 4, 6, 11; 6, 13, 7; 6, 14, 1; 6, 20, 6; 6, 29, 4; 7, 23, 1; 8, 8, 1; 8, 8, 3; 8, 8, 5; 8, 8, 6.

Oben S. 51 ist bemerkt worden, dass in den Fällen, wo *bhavati*

»werden« bedeutet, als Prädikativ sehr selten ein Adjektiv mit Vṛddhibildung vorkommt. Wenn aber *bhavati* in der Bedeutung »ist = hat eine Eigenschaft« steht, kommen derartige Prädikativa sehr zahlreich vor. So z. B. 1, 15, 4 *Vaiṣṇavo bhavati*. 4, 30, 15 *samānam āgnimārutam bhavati*. 5, 1, 18 *vairūpam prṣṭham bhavati*. 6, 10, 7 *etā aindryo bhavanti*. 7, 18, 2 *ta ete . . . bhavanti Vaiṣvāmitrā*. 6, 29, 4 *sa pāṅkto bhavati*. 8, 8, 1 *atha yad audumbary āsandī bhavati* u.s.w. Öfters ist in prädikativer Stellung auch ein Bahuvrīhikompositum zu belegen: 4, 6, 10 *kena te samāvadbhājau bhavata iti*. 1, 10, 7 *te trayastriṣṭadakṣare bhavataḥ*. 1, 15, 3 *navakapālo bhavati*. 6, 14, 2 *tā vā etā hotrā evamnyaṅgā eva bhavanti*. 8, 2, 1 *tad ekadaśarcam*. 8, 3, 2 *tat pañcadaśarcam*. 8, 4, 1 *tāḥ sarvarūpā bhavanti* u.s.w. Diese Gebrauchsweise (mit Vṛddhi und Bahuvrīhi) stimmt m.E. gut mit der eine dauernde Eigenschaft oder Zugehörigkeit ausdrückenden Bedeutung von *bhavati* überein. Auch der Umstand, dass *bhavati* sehr oft zusammen mit einem Ausdruck von dem Typus *ya evaṃ veda, evaṃ vidvān* vorkommt, scheint mir dafür zu sprechen, dass es etwas gewöhnlich Zutreffendes oder Allgemeines bezeichnet.

Sehr oft kommt *bhavati* zusammen mit einem Partizip vor. Das Partizip auf *-ta* bildet dabei die gewöhnliche Form des periphrastischen Passivums. Einige Belege mögen angeführt werden: 2, 13, 9 *bhūyasībhir hāsya hutibhir iṣṭam bhavati, kevalena hāsya paśuneṣṭam bhavati ya evaṃ veda* ('für ihn, der dieses weiss, wird mit vielen Oblationen geopfert, für ihn wird mit dem ganzen Opfertiere geopfert'). 7, 26, 4 *nāsya pratyakṣam bhakṣito bhavati* ('wird gegessen'). Dabei ist zu bemerken, dass in den meisten Fällen mit Genitiv angegeben wird, wer oder was sozusagen als der Besitzer des mit *bhavati* verbundenen Nomens gedacht wird; das Passivum ist auch in vielen Fällen ohne Agens ausgedrückt. Einige Beispiele noch: 6, 33, 11 *sarasair hāsya chandobhir iṣṭam bhavati . . . ya evaṃ veda*. 6, 13, 5 *katham eṣāṃ trṭīyasavane śastam bhavati* ('wird wiederholt gesprochen'). 6, 3, 5 *katham asyāntarvedy ārtvijyam kṛtam bhavati* ('wird gemacht'). 5, 31, 4 *satyam hāsya vadataḥ satye hutam bhavati ya evaṃ vidvān juhōti* ('wird geopfert'). 3, 18, 5 *achidrena hāsya yajñeneṣṭam bhavati*. 2, 30, 4 *yad vāva dvidevatyān pūrvān bhakṣayati, tenāsya somapīthaḥ pūrho bhakṣito bhavati*. Nur ganz selten kommt dieser passivische Ausdruck mit einem persönlichen Agens vor. Die Belege sind 5, 28, 8 *Agninā hāsya rātryāśvinam śastam bhavati* ('das Aśvina Śastra wird von Agni

für ihn in der Nacht rezitiert'). 5, 28, 9 *Ādityena hāsyāhnā mahāvratam śastam bhavati* ('das Māhāvratas Śastra wird von Aditi für ihn während des Tages rezitiert'). (5, 28, 11 ist nicht persönlich, sondern instrumental aufzufassen ('durch das Agni Citya-Feuer') *agninā cityeneṣṭam bhavati*.) Diese Eigentümlichkeit ist als etwas Altertümliches anzusehen. Für die ganze Frage möchte ich auf Wackernagel Vorl. I 143 ff. hinweisen, wo darauf aufmerksam gemacht wird, wie Ernout (Mém. Soc. Ling. 15, 329 ff.) nachgewiesen hat, dass im alten Latein der Agens etwas äusserst seltenes ist. Interessant ist hier ein Hinweis Wackernagels (S. 147) auf das unpersönliche Passiv im Griechischen: »und besonders auffällig und bisher nicht genügend bemerkt ist es, dass die sakrale Sprache dafür eine Vorliebe hat. So kommt z.B. auf einer alten Inschrift (Collitz-Bechtel 5455, 3) in den knappen Vorschriften für die Ausübung eines Kultus der Ausdruck vor *οὐ παιωνίζεται . . .* und ebenso in der Inschrift (Collitz-Bechtel 5495) hier wechselnd mit *παιὼν γίνεται*» (was m.E. einem *iṣṭam bhavati* gut entspricht). Sehr wichtig ist auch, dass, wie Wackernagel 147 bemerkt, in derartigen Ausdrücken im Griechischen der Agens im Dativ steht: »Aber es ist doch eine Ausdrucksform, die noch nicht schlechtweg dazu dient, den Agens als solchen zu bezeichnen, vielmehr nur sagt, dass die Tätigkeit zugunsten jemandes vollzogen wird».

Seltener ist im A.B. ein Partizip auf *-na*. Ich habe nur zwei Belege notiert: 1, 28, 33 *āsanno hi sa tarhi bhavati* und 2, 16, 3 *sarvābhir asya devatābhir prātaranuvākaḥ pratipanno bhavati ya evaṃ veda*.

Mit einem Partizip des Futurums verbunden bildet *bhavati* eine Art von periphrastischem Futurum.¹ Die Belege sind, mit einem aktiven Partizip: 1, 22, 12 *yad ahar utsādayiṣyanto bhavanti* ('wenn sie im Begriff sind wegzunehmen'). 1, 28, 24 *nidhāsyanto hi enam bhavanti* ('sie sind im Begriff niederzulegen'). 1, 28, 25 *havyam hi vakṣyan bhavati* ('er ist im Begriff aufrecht zu erhalten'). 1, 30, 15 *āsatsyan hi sa tarhi bhavati* ('er ist im Begriff sich niederzusetzen'). 2, 11, 6 *tam yatra nihaniṣyanto bhavanti* ('sie sind im Begriff totzuschlagen'). 4, 30, 8 *mahāntam vā ete 'dhvānam eṣyanto bhavanti* ('sie sind im Begriff zu gehen'). Ein medio-passives Partizip habe ich nur zweimal gefunden, 1, 13, 8 *yaśo vai somo rājā, sarvo ha vā etena krīyamāṇena nandati yaś ca yajñe lapsyamāno bhavati yaś ca na* ('ist im Begriff etwas zu erhal-

¹ Vgl. Delbrück, Synt. Forsch. V, 392.

ten') und 7, 20, 3 *Ādityo vai daivam kṣatram, Āditya eṣām bhūtānām adhipatiḥ. sa yad ahar dīkṣiṣyamāṇo bhavati, tad ahaḥ pūrvāhna evodyantam Ādityam upatiṣṭhete* ('ist im Begriff eingeweiht zu werden'). Wenn wir nun diese periphrastische Futurformen mit denjenigen vergleichen, die mit Formen von *asti* gebildet werden, leuchtet es ein, dass hier wieder ein Unterschied in dem Gebrauche zwischen *asti* und *bhavati* zutage tritt. Die Bildungen, in denen *bhavati* vorkommt, drücken eine Handlung aus, die man im Begriff steht auszuführen, also etwa dasselbe, was im Englischen mit *to be going to, to be about to* angedeutet wird, wogegen die Bildungen mit *asti* eine Handlung ausdrücken die als in der Zukunft ausgeführt gedacht wird. (Diese Belege oben S. 49 Anm. 2.)

Es gibt auch eine Anzahl von Beispielen, in denen die gewöhnlichen Bedeutungen von *bhavati* (im Präsens) etwas modifiziert sind, aber von den Bedeutungen 1) »werden«, 2) »sein«, gut abzuleiten sind. Aus der *bhavati* eigenen hervorhebenden Bedeutung, in welcher es in der Bedeutung des »Seins« sowie des »Vorhandenseins« gebraucht wird, lassen sich gut diejenigen Fälle ableiten, in denen *bhavati* eine Notwendigkeit ausdrückt. Solche Fälle sind: 4, 19, 3 *ubhe brhadrathamtare pavamānayor bhavataḥ* ('die Brhat und Rathamtara Sāmans sind für die beiden Pavamāna Stotras nötig'). 8, 4, 3 *tasya triṣat stutaṣastrāṇi bhavanti* ('es müssen da sein'). 8, 5, 4 *tad yad asyā antarvedi dvau pādau bhavataḥ* ('zwei Füße müssen innerhalb der Vedi sein'). Die Bedeutung »zu etwas gehören« kommt z. B. 2, 12, 8 vor *medasaś ca hi ghr̥tasya ca bhavanti* ('beziehen sich auf ghr̥ta und medha'), ähnlich 2, 12, 10; 2, 12, 14. In den folgenden Fällen hat *bhavati* eine Bedeutung, die etwa mit »geschieht« umgeschrieben werden kann 4, 12, 6 *uhthyo bhavati*. 4, 24, 2 *dvādaśāhāni dīkṣito bhavati* 7, 20, 5, *tasya na kā cana riṣṭir bhavati* 1, 26, 1 *aprayājam ananuyājam bhavati* 2, 1, 4, *tasmād dhāpy etarhi yo dveṣṭi tasyāpriyam bhavati* 3, 40, 8 *paśur upavasathe bhavati*. Sehr deutlich, weil ohne Prädikativ, ist 1, 4, 10 *havir bhavati*. In einigen anderen Fällen dagegen kann die Bedeutung von *bhavati* am besten als »ausmachen, aus einer Anzahl bestehen« angegeben werden. So z.B. 1, 19, 10 *tā ekaviṣatir bhavanti*. 2, 37, 10 *tās triḥ prathamayā trir uttamayaikādaśa bhavanti*. 2, 37, 10 *tāh ṣoḷaśa gāyatriyo bhavanti*. 2, 37, 14 *sā virāt trayastriṣadakṣarā bhavati*. 4, 16, 2 *dvādaśāhāni bhavanti*. Die Bedeutung »zu etwas dienen« kommt 3, 19, 3 vor *tat samjāyam bhavati*.

Ich gehe jetzt zur Behandlung der übrigen Tempora von *as* und *bhū* über.

Zuerst das I m p e r f e k t u m. Im Präsens gab es ja eine Menge von Fällen, in denen *bhavati* ein »Sein« ausdrückte, obgleich es eine Verschiedenheit in der Bedeutung zwischen *bhavati* und *asti* gab. Im Imperfektum dagegen liegen die Verhältnisse einfacher, indem *bhū* das »Werden«, *as* das »Sein« andeutet. Dies tritt am klarsten an denjenigen Stellen zutage, wo wir in demselben Zusammenhang sowohl *abhavat* als *āsīt* vorfinden, z.B. 3, 26, 3 *yad anīkam āsīt sa sarpo nirdaśy abhavat* ('was der Schaft des Pfeils war, wurde eine Schlange') 3, 34, 1 *yad dvitīyam āsīt, tad Bhṛgur abhavat. ye 'ngārā āsaḥ, te 'ngiraso 'bhavan*. Aber auch sonst geht diese Bedeutung von *abhavat* aus dem Zusammenhange ganz deutlich hervor; z.B. 3, 26, 3 *tasyā anuvīrya Kṛśānuḥ somapālah savyasya pado nakham achidat, tac chalyako 'bhavat*. 2, 8, 1 ff. haben wir mehrere Male diese ganz deutliche Bedeutung von *bhū*: *Puruṣaṃ vai devāḥ paśum ālabhanta. tasmād ālabdhān medha udakrāmat, so 'śvam prāviśat, tasmād aśvo medhyo 'bhavad. athainam utkrāntamedham atyārjanta, sa kimpuruṣo 'bhavat. te 'śvam ālabhanta. so 'śvād ālabdhād udakrāmat, sa gām prāviśat, tasmād gaur medhyo 'bhavad. athainam utkrāntamedham atyārjanta, sa gauramṛgo 'bhavat* ('die Götter nahmen einen Mann zum Opfertier; nachdem sie ihn genommen hatten, ging das zum Opfer Taugliche aus ihm heraus und ging in ein Pferd ein, darum wurde das Pferd ein opfertaugliches Tier. Die Götter entliessen es, nachdem der zum Opfer taugliche Teil es verlassen hatte, danach wurde es ein 'Kimpurusha' etc.'). Soweit ich gefunden habe, deutet das Imperfektum von *bhū* im A.B. in allen Fällen das »Werden« an.

Was nun die Bedeutung von *as* im Imperf. betrifft, scheint es mir nur zwei Stellen zu geben, wo es zweifelhaft sein kann, ob es *sein* oder *werden* bedeutet: 2, 31, 1 *Devā vai yad eva yajñe 'kurvaḥ tad asurā akurvaḥ, te samāvadvirya evāsan na vyāvartanta*. Haug übersetzt *āsan* = *they became*, aber m. E. kann die Stelle auch folgendermassen wiedergegeben werden: »Die Asuras verrichteten beim Opfer dasselbe wie die Götter; sie waren nämlich von derselben Kraft wie die Götter und konnten nicht vertrieben werden.«¹ Die andere Textstelle ist 4, 28, 5

¹ Es scheint mir diese Übersetzung dem Sinn der Textstelle näher zu kommen. *āsan* wird hier gebraucht, um das Vorhandensein der mit *samāvadvirya* ausgedrückten Eigenschaft hervorzuheben. Dass diese

(ähnlich 4, 28,* 6) *tāni trīṇy anyāni trīṇy anyāni śaṭ prṣṭhāni āsaṣ* ('diese drei Sāmans auf jeder Seite waren (wurden) sechs Prṣṭhas'), wo ja doch *āsan* auch gut mit »waren« übersetzt werden kann. In den übrigen Beispielen, in denen das Imperfektum von *as* vorkommt, treffen wir sowohl die Kopulabedeutung als auch die Bedeutung »vorhanden sein« an. Diese letztere tritt deutlich in folgenden Beispielen zutage: 3, 25, 1 *Somo vai rājāmuṣmān loka āsīt*. 1, 27, 1 *Somo vai rājā Gandharveṣv āsīt*. 4, 31, 13 *yac cedam adya yad u ca hya asīt*. 4, 28, 1 *vāk ca vai tan manaś cāstām*. 3, 23, 1 *Rk ca vā idam agre sāma cāstām*. Mit deutlicher Kopulabedeutung kommen *āsīt*, *āstām* und *āsan* mehrere Male vor, wogegen, wie wir sahen, die Setzung der Kopula im Präsens für die 3. Person eine Ausnahme war.¹ So z.B. 1, 29, 4 *dyāvāprthivī vai devānām havirdhāne āstām* ('Himmel und Erde waren die Havirdhānas der Götter'). Andere Belege sind 1, 25, 2; 3, 13, 2; 3, 23, 1; 3, 26, 3; 3, 34, 1; 3, 34, 2; 4, 6, 5; 4, 6, 6. In einigen Fällen ist es zunächst schwierig festzustellen, ob *asti* in der Kopulabedeutung oder in der ursprünglicheren Bedeutung von »existieren« erscheint. So z.B. 7, 16, 1 *tasya ha Viśvāmitro hotāsīt* ('sein Hotar war V. oder: er hatte einen Hotar V.'). 5, 11, 1 *teṣām yāny antarhastināni vasūny āsaṣ tāni ādāya samudram praupyanta* ('alle Dinge, die mit Händen greifbar waren, diese nahmen die Asuras und warfen sie ins Meer' — oder 'welche als mit Händen greifbar vorhanden waren'). Angesichts des häufigen Gebrauches von *as* mit einem Genitiv, um den Besitz auszudrücken, wo ja *as* die ursprünglichere Bedeutung »vorhanden sein« noch hat, scheint auch in diesen Fällen, obgleich in den Sätzen ein Prädikativum vorkommt, von der ursprünglicheren Bedeutung von *asti* auszugehen zu sein, wenschon die Gebrauchsweise mit der Zeit ganz mit der Kopulabedeutung analog geworden ist.

Der A o r i s t wird von *as* nie gebildet; von *bhū* kommt ein Aorist im A.B. viermal vor; die Belege werden hier verzeichnet. 6, 30, 9 *tad dha tathā śasyamāne Gauśla ājagāma, sa hovāca: hotaḥ kathā te śastram vicakram plavata iti kim hy abhūd iti* ('während er dieses wiederholte, kam Gauśla zur Stelle; er sagte: Hotar, wie geht dein Śastra ohne Räder, wie ist dies so gewesen (geworden)'), wo sich der Aorist deutlich mit

Deutung richtig ist, wird vielleicht auch durch *eva* gezeigt, das mit den von mir aus dem A.B. verzeichneten Imperfekten *abhavat* kein einziges mal vorkommt.

¹ Vgl. oben S. 48 ff.

seiner eigenen Bedeutung von den beiden erzählenden Perfekta unterscheidet.¹ Dieselbe Bedeutung des Aorists tritt auch 7, 14, 4 zutage: *sa hovāca: yadā vai paśur nirdaśo bhavaty, atha sa medhyo bhavati. nir-daśo nv astv, atha tvā yajā iti. tatheti. sa ha nirdaśa āsa. taṃ hovāca: nirdaśo nv abhūd, yajasva māneneti* ('er sagte: wenn ein Tier älter als 10 Tage ist, ist es zum Opfer tauglich. Er (der Sohn) sei nun mehr als 10 Tage alt, ich will ihn für dich opfern; er war nun mehr als 10 Tage alt, er sagte zu ihm: er ist mehr als 10 Tage alt geworden, opfere ihn jetzt'). Ähnlich ist auch 3, 7, 9: *atraivainam yathā kāmayeta tathā kuryād, yaṃ kāmayeta: yathavānījāno 'bhūt tathavejānaḥ syād iti* ('er kann mit ihm machen, was er nur will; wenn er wünscht, er möge, nachdem er geopfert hat, so sein, wie er eben vor dem Opfer gewesen ist (war)...'). 6, 33, 3 *tasyābhyagnir Aitaśāyana etyākāle 'bhihāya mukham apyagrhnād: adṛpan naḥ piteti, taṃ hovācāpehy, alaso 'bhūr yo me vācam avadhīḥ* ('dann ging einer von seiner Familie, dessen Name Abhyagni war, zu ihm zu einer nicht passenden Zeit, unterbrach sein Sprechen mit der Hand auf seinem Munde, und sagte: unser Vater ist toll geworden. Dieser aber sagte zu ihm: geh weg, denn du warst ein Nichtsnütziger, der du mich unterbrachst'). Die Übersetzung bei Haug ist ganz verschieden und, wie mir scheint, nicht richtig.

Das P e r f e k t u m kommt von *bhū* nur 3 mal, von *as* dagegen 19 mal vor. Es ist bemerkenswert, dass die Zahlen für das Imperfektum die folgenden sind: von *as* 34, von *bhū* 58 Fälle, welches der relativen Häufigkeit von *as* und *bhū* überhaupt recht nahe kommt. Das Verhältnis der Perfekta von *as* und *bhū* ist insofern interessant zu konstatieren, als es von demjenigen der Perfekta und Imperfekta im A.B. überhaupt beträchtlich abweicht. Whitney 822: »In the Brāhmaṇas, the distinction of tense-value between perfect and imperfect is almost altogether lost, as in the later language. But in most of the textes the imperfect is the ordinary tense of narration, the perfect being only exceptionally used. Thus in P.B., the imperfects are to the perfects as more than a hundred to one; in the

¹ Vgl. Whitney 928: The aorist of the older language has the value of a proper »perfect»: that is, it signifies something past which is viewed as completed with reference to the present; and it requires accordingly to be rendered by our tense made by the auxiliary *have*. In general, it indicates what has just taken place; and oftenest something which the speaker has experienced.

Brāhmaṇa parts of T.S. and T.B. as over thirty-four to one; and in those of M.S. in about the same proportion; in A. B. as more than four to one, the perfect appearing mostly in certain passages, where it takes the place of imperfect.» Verglichen mit diesem von Whitney angeführten »Normalindex«, 4: 1, sind die Zahlen für *asti* und *bhavati* folgende (vgl. auch S. 44):

	Alle Verba	<i>asti</i>	<i>bhavati</i>
Imperf. : Perf.	4 : 1	ca. 2 : 1	19 : 1

Wenn man aber *asti* und *bhavati* als ein Verbum betrachtet,¹ ergibt sich ein recht erstaunliches Resultat: es stehen insgesamt 92 Imperfeka 22 Perfeka gegenüber, welche Zahlen recht genau dem Normalindex von Whitney entsprechen. Die Ebenbürtigkeit der Imperfeka und Perfeka geht aus folgenden Zusammenstellungen hervor. 5, 34, 3 *tasmād brahmā 'rdhabhāg gha vā eṣa itareṣām ṛtvijām āgra āsa yad brahma* ('darum hat der Brahma-Priester einen Teil darin, denn eben der Brahma-Priester war an der Spitze der übrigen') und ganz ähnlich 2, 33, 5 *Prajāpatir vā idam eka evāgra āsa*. Aber das Imperfektum steht in ganz ähnlichen Ausdrücken in derselben Bedeutung: 3, 23, 1 *Rk ca vā idam agre sāma cāstām*. 5, 23, 2 *iyam vai Sarpārājñīyam hi sarpato rājñīyam vā alomikevāgra asīt*. 4, 28, 1 *Brhac ca vā idam agre rathamtaram cāstām*. Von *as* können, wie in den übrigen Tempora, die beiden hauptsächlichen Bedeutungen auch beim Perfektum notiert werden. Ausser in den oben mitgeteilten beiden Belegen kommt *as* in der Bedeutung »vorhanden sein« noch öfters vor, z.B. 3, 20, 1 *atha haite tarhi ubhe eva niṣkevalye ukthe āsatur* ('beide waren (hatten einen Platz) im Niṣkevalya Ukthya'). 8, 21, 4 *devānām hāpi sattre grhapatir āsa*. 7, 15, 7 *tasya ha trayah putrā āsuḥ*; diesem letzteren ähnlich ist noch 7, 18, 1 *Tasya ha Viśvāmitrāsyaikaśatam putrā āsuḥ*. Hiermit ist zu vergleichen 7, 13, 1: *Hariścandro ha Vaidhasa Aikṣvāko rājaputra āsa. tasya ha śatam jāyā babhūvuḥ* wo *āsa* und *babhūvuḥ* gleichbedeutend sind. Hier kann zum Gebrauch von *babhūvus* die Neigung zum Variieren des Ausdruckes geführt haben. In ganz ähnlicher Bedeutung steht das Perfekt von *bhū* 5, 30, 15 *tasyo haikādaśākṣe rāṣṭram iva prajā babhūva* ('Aikādaśakṣa hatte so viele Nachkommen, dass sie einem Königreich gleich waren'). Der dritte Beleg mit *bhū* im Perfekt

¹ Was ja bei dem in den Formen dieser beiden Verba bestehenden Suppletivimus m.E. beachtet werden muss.

ist eine Zusammensetzung: 1, 18, 1 *sa haibhyo vihrto na prababhūva* ('die Götter schnitten es in Teile, es reichte aber nicht zu'). In allen diesen Fällen scheint *bhū* den Perfektformen von *as* gleichbedeutend zu sein. In der Kopulabedeutung kommt *as* vor z.B. in 3, 49, 5 *Bharadvājo ha vai kṛṣo dīrghaḥ palita āsa* ('denn Bharadvāja war mager, lang und blass'). 7, 34, 9 *sarve haiva mahārājā āsur* ('sie waren alle grosse Könige'). 7, 17, 2 *sa ha Devarāto Vaiśvāmitra āsa* ('er war Devarāta, Viśvāmitras Sohn'). 6, 20, 3 *viśvasya ha vai mitram Viśvāmitra āsa viśvaṃ hāsmāi mitram bhavati ya evaṃ veda* ('denn V. war der Freund von Allem, und alles ist ihm freundlich, der dieses weiss'). Im periphrastischen Perfektum kommt *as* nur einmal vor: 7, 14, 8 *sa tathety uktvā putram āmantrayām āsa*¹ ('nachdem er so gesagt hatte, redete er seinen Sohn an').

Der K o n j u n k t i v ist nur von *as* belegt, und zwar nur in der 3. P. Sg. insgesamt neunmal, in allen Fällen in einem selbständigen Wunschsätze. 2, 8, 7 *naḥ paśuneṣṭam asat, kevalenā naḥ paśuneṣṭam asad iti* ('möge uns mit dem Opfertier geopfert werden . . . mit dem ganzen Opfertier'); diesem ganz ähnlich 2, 11, 12 und 2, 13, 8. Die übrigen Belege sind 3, 43, 6 *yathā hy evāsya prāyaṇam evam udayanam asad iti* ('so wie der Anfang ist, sei auch das Ende'). 6, 33, 13 *ayātayāmā me yajñe 'sad akṣitir me yajñe 'sad iti* ('möge mein Opfer dauernd sein, möge es ohne Schaden sein'). 8, 4, 5 *brahmapurastān ma ugraṃ rāṣṭram avyathyam asad iti* ('dadurch, dass Brahma an erster Stelle ist, möge mein Königtum stark und unerschütterlich sein'). Es scheint mir angebracht, zusammen mit dem Konjunktiv den Gebrauch des Imperativs zu erwähnen. Dieser ist wieder von *as* ungemein häufiger (14 Fälle gegen 2). Dies möchte dadurch erklärlich sein, dass es bei einem Befehl oder Wunsch gleichgültig ist, ob man das Sein oder Werden im Auge hat, wodurch *as* sozusagen die imperativische Funktion von *bhū* vertritt. Der Imperativ drückt ja schon von Anfang an den Beginn der gewollten Handlung aus. Dies tritt zunächst deutlich in folgenden Fällen hervor, in denen *as* mit Kopulabedeutung steht: 7, 14, 3 *sa hovāca: yadā vai paśur nirdaśo bhavaty, atha sa medhyo bhavati. nirdaśo nv astu, atha tvā yajā iti* ('er sagte: wenn ein Opfertier mehr als zehn Tage alt ist, wird (oder ist) es zum Opfer tauglich, er (der Sohn) sei aber nun mehr als 10 Tage alt, ich will ihn für dich opfern'). 3, 21, 1:

¹ Sonst wird das periphr. Perfektum immer mit *kar* gebildet.

Indro vai Vrtram hatvā sarvā vijitīr vijityābravīt Prajāpatim: aham etad asāni yat tvam, aham mahān asāni ('ich möchte das sein, was du bist'). Häufig kommt *as* in der Bedeutung des Vorhandenseins vor, um den Besitz auszudrücken. 3, 21, 4 *api no 'trāstu. api eva no 'stu* ('möge es uns gehören'). 3, 22, 5 *apy asyā ihāstu* ('möge es ihr gehören') und öfters in ähnlichen Wendungen. 4, 7, 4 *mamedam astu, mamedam astv iti*. Die beiden Belege von *bhū* im Imperat. sind 3, 23, 1 *mithunam sambhavāva* ('wollen wir uns begatten') sowie 5, 1, 5 *virūpā bhavata* (2 mal).

Ein ähnliches Verhältnis wie im Konjunktiv und Imperativ zeigt sich auch im Optativ, wo *as* 93 mal *bhū* nur 1 mal belegt ist. Hier zeigt sich der Suppletivismus ganz deutlich. Um einen Wunsch auszudrücken, kommt der Optativ zwar häufig im A.B. vor, aber noch zahlreicher sind die Fälle, in denen er potential gebraucht ist, besonders zahlreich sind die hypothetischen Sätze, sei es aus Relativsatz oder Konditionalsatz und Hauptsatz bestehend. Einige Belege für *as* in der voluntativen Bedeutung: 2, 16, 6 *tad āhuh: sa vai hotā syād ya etasyām ṛci sarvāni chandāsi prajanayed iti* ('sie sagen: der soll Hotar sein, der in diesem Rik alle Chandas hervorbringt'). 5, 33, 4 *tasmād brahmopākṛte prātaranuvāke vācamyamah syāt* ('darum soll der Brahma-Priester . . . ohne zu sprechen sein'). 6, 25, 3 *taj jāgataṃ syāt* ('dies soll im Jagati-Metrum sein'). In diesen Fällen tritt die Bedeutung des Optativs von *as* deutlich als »s e i n« hervor. Es gibt aber auch eine Menge von Fällen, in denen der Optativ von *as* ganz deutlich als die Optativform von *bhū* »werden« steht¹, z.B. 3, 7, 10: *yam kāmayeta: pāpīyān syād iti* ('. . . er möge schlechter werden'). 3, 7, 11: *yam kāmayeta: śreyān syād iti*. 2, 33, 4 *yam u kāmayeta: sarvam evāsyā yathāpūrvam ṛju kṛtam syād iti* ('. . . er möge alles behalten, was er früher hatte'). 4, 23, 1 *prajāyeya bhūyān syām iti* ('. . . ich möchte mich vervielfältigen'), ähnlich 5, 32, 1. Ganz ähnlich verhält es sich mit vielen Fällen, in denen der Optativ in potentialer Bedeutung steht: z.B. 2, 14, 3 *yāvad alohitam tāvat parivāsayeti. sā pañcavattā bhavati. yady api caturavattī yajamānaḥ syād . . .* ('. . . sollte aber der Opferherr nur vier Teile haben'). Sehr deutlich ist 2, 19, 6—7 *saṃtatavarṣī ha prajābhyah parjanya bhavati yatraivaṃ vidvān etat saṃtatam anvāha 7 yad avagrāham anubrūyāj jīmūtavarṣī ha prajābhyah*

¹ Vgl. 3, 7, 9 *yathāivānījāno 'bhūt tathāivejānah syāt*, wo der Suppletivismus in *abhūt* als Aorist hervortritt.

parjanyaḥ syāt ('Parjanya wird mit beständigem Regen dessen Nachkommen beregnen, der dies ohne aufhören wiederholt; sollte er aber einen Einhalt tun, dann würde Parjanya seinen Nachkommen den Regen in einer Wolke zurückhalten').

Von den übrigen ähnlichen Belegen führe ich nur folgende an: 5, 32, 5 *te devā abruvan Prajāpatim: yadi no yajña ṛkta ārtiḥ syād yadi yajūṣṭo yadi sāmato yady avijñātā sarvavyāpad vā, kā prāyaścittir iti. sa Prajāpatir abravīd devān: yadi vo yajña ṛkta ārtir bhavati, bhūr iti gārhapatyē juhavātha* ('die Götter sagten zu Prajāpati: sollte ein Fehler im Opfer gemacht werden . . . entweder aus Unwissenheit oder als ein allgemeines Unglück, wie kann es wieder gut gemacht werden? Prajāpati sagte zu den Göttern: wenn beim Opfer ein Fehler gemacht wird, ihr sollt im Gārhapatya opfern mit dem Worte »bhūh«'). Ganz ähnlich auch 5, 34, 4. Die Grundlagen zu diesem Suppletivismus scheinen mir die folgenden zu sein.

1) Der oben bei dem Imperativ bemerkte Umstand, dass es auf das Auseinanderhalten der Bedeutung von *sein* und *werden* in Befehlen und Äusserungen des Wunsches nicht so sehr ankommt, kann hier mitgewirkt haben, wenigstens für den optativischen Gebrauch des Optativs.

2) *asti* und *bhavati* werden im Indikativ beide in der Bedeutung »sein« gebraucht. Der hier zutage tretende Unterschied der Bedeutung (*as* reine Kopula (besonders in 1.—2. Pers.), *bhavati* etwas Dauerndes ausdrückend) kommt im Optativ zum Fortfall, wodurch zu einem Zusammenfall der Bedeutungen der Weg gebahnt ist, und dann wird sich

3) als von ganz ausschlaggebender Bedeutung die lautliche Gestalt des Optativs von *asti* erwiesen haben. *asti* \sim *syāt* gewährt eine viel deutlichere Markierung des Modusunterschiedes als *bhavati* \sim *bhavet*.

Von den Partizipialformen sind von *as* insgesamt 34, von *bhū* 29 vorhanden. Dabei ist es bemerkenswert, dass die Formen von *bhū* eine grössere Mannigfaltigkeit zeigen, wie aus den Zusammenstellungen auf S. 3 hervorgeht, wogegen *as* nur das Partizip Präs. bildet. Die Grundbedeutungen »sein« und »werden« treten in den Partizipialformen deutlich zutage, z.B. 3, 43, 3 *atha yad enam ūrdhvaṃ santam jyotir bhūtam astuvaṣ tasmād jyotistomas* ('weil sie ihn, indem er aufrecht war, nachdem er ein Licht geworden war, priesen, darum heisst er Jyotistomaḥ').

Einige Beispiele vom Gebrauch des *sant* mögen genügen: 1, 23, 3 *ta imās tisraḥ satīr upasado dvir-dvir ekaikām upāyan* ('als die Upasads drei waren, machten sie jedes zweimal'). 1, 28, 35: *eṣā ha vā asya sahasrambhrātā yad enam ekaṃ santam bahudhā viharanti* ('das Wort Sahasrambharah bedeutet, dass sie ihn, obgleich er nur einer ist, vervielfältigen'). 3, 4, 6 *taṃ yad ghorasasparśam santam mitrakṛtyevopāsate tad asya maitram rūpam* ('seine Mitragestalt besteht darin, dass man, wenn man sich zum Freund mit ihm macht, nahe bei ihm sitzen kann, obgleich es gefährlich ist, ihn anzutasten'). 6, 12, 4 *atha kasmāḥ jāgate sati trītyasavane triṣṭubho 'nvāheti* ('warum aber verwendet er Triṣṭubh bei der dritten Libation, obgleich Jagati das richtige Metrum ist = obgleich J. da ist') (in diesem Beispiel lässt sich die Bedeutung von *sati* aus der Grundbedeutung von *as* »vorhanden sein« ableiten). Diese Beispiele zeigen die bequeme Art, auf welche das Partizip von *as* im Satzzusammenhang gebraucht werden konnte, um der Haupthandlung untergeordnete gleichzeitige Nebenumstände auszudrücken. Auf ähnliche Art wird *bhūta* mit dem der Bedeutung »werden« entsprechenden Zeitstufenunterschied gebraucht, z.B. 6, 27, 14 *taṃ hotā retobhūtam siktva maitrāvaruṇāya samprayachati* ('nachdem der Hotar ihn, wenn er ein Same geworden ist, ergossen hat, übergibt er ihn dem Maitrāvaruṇa'), vgl. auch 6, 9, 7. In verschiedenen Kasusformen gebraucht, kann es sehr kurz recht verwickelte Gedankengänge ausdrücken; 1, 27, 1 *tayā mahānagnyā bhūtayā somam rājānam akrīṇan* ('mit dieser, nachdem sie die Gestalt eines grossen nackten Weibes angenommen hatte, kauften sie den König Soma') und daselbst *mayaiṣa striyā bhūtayā paṇadhvam iti*.

Von der Grundbedeutung von *bhū* ausgehend, ist auch der häufige Gebrauch des Absolutivums auf *-tvā* oder *-ya* ohne weiteres begreiflich, wie auch, dass von *as* ein Absolutivum nicht gebildet wird, weil es der Bedeutung des Seins ganz widerstrebt.

Um nun das Ergebnis der obigen Darstellung über den Gebrauch des *as* und *bhū* im A.B. kurz zusammenzufassen, hat es sich m.E. gezeigt, dass das Suppletivwesen bei *as* und *bhū* sehr deutlich ausgebildet ist, dass diese beiden Verba zusammen eine Menge für den sprachlichen Ausdruck notwendige Funktionen bilden, wobei sich jedoch m.E. *bhū* im A.B. wie im Altindischen überhaupt *as* gegenüber als das viel lebendigere Verbum erweist. Zu einem Pro-

miskuegebrauch von *as* und *bhū* ist es im A. B. noch überhaupt nicht gekommen. Die Fortsetzungen von urindog. *es* und *bheu* sind in den einzelnen indogermanischen Sprachen bewahrt. Wenn wir aber einerseits z. B. griechisch *εἶμι* und *φύω* und andererseits altindisch *asti* und *bhavati* vergleichen, zeigt sich, wie das griechische *εἶμι* dem Verbum *φύω* gegenüber einen bei weitem vielseitigeren Gebrauch aufweist, ganz im Gegensatz zu den Verhältnissen im Altindischen. Dieses ist eine Erscheinung, die in einem weiteren Zusammenhange gesehen werden kann. Die Grundlage des reichhaltigen Gebrauches von *bhū* im Altindischen bildet m. E. der häufige Gebrauch des Nominalsatzes, der die Gebrauchssphäre von *as* verengerte.¹ Wenn wir die indogermanischen Sprachen im Zusammenhang betrachten, scheint es mir, dass der ausgiebige Gebrauch von *es* den westlichen indogermanischen Sprachen eigen ist², wogegen *es* in den östlichen Sprachen eine weitaus geringere Rolle spielt.³

¹ Z. B. griech. *οὐκέτι ἐστίν* wird im Altindischen mit *na bhavati* wiedergegeben.

² Man vergleiche nur in den einschlägigen Wörterbüchern die verschiedenen und vielseitigen Gebrauchsweisen von *es* im Griech., Lat. und Germanischen.

³ *bhū* ist ja im Lat. und Germanischen ganz in dem Paradigma von *es* aufgegangen. Auch im Slavischen bilden *jest* und *byt* ein Paradigma, dabei ist aber *jest* seinem allgemeinen Gebrauchsumfang nach mit *byt* verglichen viel weniger lebendig und vielseitig. Dieser Nachweis scheint mir recht interessant zu sein, insofern ich in meiner Abhandlung »Der spätlat. Akk. absol. und Verwandtes« bei der Erklärung des Aufkommens des [nur in den westlichen indog. Sprachen vorkommenden] Akk. absolutus auf den von Meillet, Antidoron Wackernagel S. 13, nachgewiesenen Umstand hingewiesen habe, dass ein Vorhandensein des Verbuns »haben« ein markantes Charakteristikum dieser Sprachen im Gegensatz zu den östlichen ist. Somit scheinen mir die Verhältnisse beim Gebrauch des indog. *es* und *bheu* einen zweiten recht interessanten Beleg dafür zu geben, dass dem zunächst ganz auf Grund lautlicher Erwägungen gemachten Unterschied von westlichen [*centum*] und östlichen [*satem*] Sprachen auch auf syntaktischem Gebiete Entsprechendes zur Seite gestellt werden kann. Wie diese Umstände ihre Erklärung finden, darauf kann ich in diesem Zusammenhange nicht näher eingehen. Für einiges auf dem Gebiete der Kasussyntax vgl. Jacobsohn Antidoron S. 204 ff.

Miscellanea.

Über den Einfluss des französischen Geistes auf die Philosophie Friedrich Nietzsches.

Referat.

Der Verf. hat mit seiner Abhandlung, die ursprünglich deutsch geschrieben war und nachdem auf Finnisch in dem philosophischen Jahrbuch »Ajatus IV» (1930) herausgegeben ist, im Jahre 1928 an einer Konkurrenz der Münchener Nietzsche-Gesellschaft über den »Einfluss des französischen Geistes auf die Philosophie Friedrich Nietzsches» teilgenommen, wobei ihm der zweite Preis zugeteilt wurde (vgl. Kant-Studien 1929 S. 258). Der genannte Einfluss wird in drei verschiedenen Beziehungen nachgewiesen, wobei sich der Verf. mit Genehmigung des Nietzsche-Archivs in Weimar zum Teil auf Nietzsches eigene Anmerkungen und Anstreichungen in seinen französischen Büchern gestützt hat. Die drei Gesichtspunkte sind: die Nationalitätenfrage, das Menschenideal, die »Décadence».

1.) Zum ersten Punkt sei zunächst bemerkt, dass Nietzsche in seiner Jugend im allgemeinen sehr national gesinnt war. Obwohl er sich für die französische Literatur schon sehr früh interessierte, machte er doch den Krieg im Jahre 1870 als Freiwilliger mit, um die deutsche Kultur gegen die Franzosen zu verteidigen (»Es gilt unserer Cultur. Und da gibt es kein Opfer, das gross genug wäre». An die Mutter und Schwester 16. Juli 1870). Aus demselben Grunde lehnte er vielleicht auch sehr energisch einige französische Ideen, z. B. die »Milieu»-Theorie Taines ab: »Die Durchschnittsköpfe unter den Forschern — — — suchen die Existenz des grossen Kopfes als eine 'nothwendige' d. h. aus Zeit und Umgebung nicht nur erklärliche, sondern zwingend sich ergebende nachzuweisen: wobei sie das Ingenium unter eine hässliche Zwangsgewalt beugen» (Ideen zur Gesch. d. lit. Studien, 1867). Wiewohl Nietzsche später Taine als den »substantielsten Kopf im jetzigen Frankreich» bezeichnet, hegt er doch immer dieselbe Meinung über die »Milieu»-Theorie (vgl. XIV 199, Kröner Gross- u. Kleinoktav).

Nach dem Kriege begann Nietzsche ganz anders über die nationalen Verhältnisse besonders zu Frankreich zu denken. Obgleich er nur sehr flüchtige direkte Beziehungen zu Frankreich und den Franzosen hatte

und sogar die französische Literatur zum grossen Teil in deutschen Übersetzungen las, arbeitete er doch intensiv darauf hin, seine Kenntnisse über das Franzosentum zu erweitern: Er hat bei diesen Studien besondere Anregung auch von mehreren Deutschen bekommen; von Cosima und Richard Wagner, von den Proff. Karl Hillebrand, Jakob Burckhardt, Fr. Overbeck, Dr. Paul Rée, um von älteren wie Goethe und Heine zu schweigen. So hat er allmählich ein übernationales Ideal eines »guten Europäers« entwickelt, das er besonders in den beiden Franzosen *Napoleon* und *Stendhal* verwirklicht sah. Er phantasierte auch über einen Völkerbund auf der Grundlage der deutschen und französischen Kultur: »Europa fassen als Kulturcentrum; die nationalen Thorheiten sollen uns nicht blind machen, dass in den höheren Regionen bereits eine gegenseitige fortwährende Abhängigkeit besteht« (Frankreich und die deutsche Philosophie, Wagner und Paris 1830—50 usw.). »Alles strebt nach einer Synthese der europäischen Vergangenheit in höchsten geistigen Typen —« (XIII 359).

2.) Zugleich mit der Entwicklung Nietzsches vom Nationalismus zum Standpunkt des »guten Europäers« geschieht auch eine Verschiebung seiner Interessen gegenüber den nationalen Verhältnissen in der Richtung des Persönlichen, des »höchsten geistigen Typs«. Er formt ein Menschenideal, das auch unter starkem französischen Einfluss entsteht. Die »diesseitige« Lebensfreude lernt er bei *Montaigne*: »'Es kann nichts Muntereres geben als die Welt und ihre Weisheit', so sage ich mit Montaigne« (XIV 393. Vgl. Montaigne z. B.: »C'est une absolue perfection et comme divine, de savoir jouir loyalement de son être«). Montaigne hat Nietzsche geholfen, den Pessimismus Schopenhauers zu überwinden. *Pascal* gegenüber war Nietzsche natürlich gegnerisch eingestellt, jedenfalls aber mit voller Verehrung: Pascal hat bei ihm meistens eine Kontrastreaktion hervorgerufen. Er will öfters gerade das Ideal verwirklichen, vor dem Pascal warnt: »*Ohne den christlichen Glauben*, meinte Pascal, werdet ihr euch selbst, ebenso wie die Natur und die Geschichte, *un monstre et chaos*. Diese Prophezeiung haben wir erfüllt« (XV 201). Wenn Pascal lehrte, dass Alles in der Welt »libido sentiendi, libido sciendi, libido dominandi«, dass ausser dem Christentum keine Wahrheit, keine Moral (ni bonne doctrine, ni bonne morale) sei, billigte Nietzsche nur das erstere, keineswegs aber das letztere: Libido dominandi (der Wille zur Macht) herrscht gewiss überall, aber so soll es gerade sein, das ist gerade die rechte Moral. Im Gegensatz zu Pascal hat Nietzsche Glauben und Moral trennen wollen.

In diesem Gedankengang hat Nietzsche sicher eine Bekräftigung bei *Larochefoucauld* gefunden. Bei diesem kommt der Wille zur Macht in der Form des Eigennutzes vor, gegen den nichts getan werden kann, — nur resignieren: »Der Eigennutz spricht jede Sprache, spielt jede Rolle, selbst Sprache und Rolle der Uneigennützigkeit« (angestr. von Nietzsche in der Übers. v. F. Schulz 1793). Dasselbe behauptet Nietzsche: »Nie hat ein Mensch etwas gethan, das allein für andere und ohne jeden persön-

lichen Beweggrund gethan wäre» (II 137). Nietzsche hat bei Laroche-foucauld auch eine Art »Umwertung« gefunden. Dieser misst z. B. der »Güte« (bonté) keine moralische Bedeutung bei: sie ist im allgemeinen nur »une impuissance de la volonté« und bekommt ihre Bedeutung nur unter der Voraussetzung der »force d'être méchant« (Réfl. CCXXXVII). Nietzsche räumt weiter Laroche-foucauld ein, dass das Mitleiden »une passion — qui ne sert qu'à affaiblir le coeur« ist. Nietzsche meint jedoch nicht, dass die Schwachen das Mitleiden aus Dummheit fordern, sondern aus einer Art Willen zur Macht, nämlich aus der *Macht, wehe zu tun*. Hierbei stützt er seine Meinung auf eine Äusserung Prosper Mérimées (II 72 f.).

Mit *Fontenelle* meint Nietzsche, dass »nichts Anderes als real gegeben ist als unsere Welt der Begierden und Leidenschaften« (VII 56. Fontenelle: Ce sont les passions qui font et défont tout). Die Einsicht in die Bedeutung des Menschenideals und der Illusionen findet er auch bei demselben: »Une terme imaginaire. — On n'y parviendra jamais, mais il est bon que l'on prétende y parvenir« (Dial. des morts). Der letzteren Meinung legegnet er auch bei *Voltaire*: »L'erreur aussi a son mérite«. Nietzsche meint jedoch, dass die Illusionen sogar notwendig sind, und er sieht hier seinen »Fortschritt der Freigeisterei« (III 16). Bei *Diderot* findet er den Immoralismus und den Gegensatz zwischen »un homme naturel« und »un homme artificiel«, ebenso bei *Galiani* (toute la morale est un instinct).

Ein speziell französischer Zug des Menschenideals bei Nietzsche ist das sog. »*Tanzen in Fesseln*«. Dies ist ein Prinzip, das er z. B. bei *Th. Gautier* folgenderweise ausgedrückt findet: »Muse tu chausses un cothurne étroit« (vgl. v. Ungern-Sternberg: »N. im Spiegelbild seiner Schrift«, S. 27), wie auch bei *Diderot* in dem sorglosen Fatalismus des »Jacques le fataliste« (»Tout ce qui nous arrive de bien et de mal ici bas est écrit là-haut. — Que voulez-vous que j'y fasse?«). Weiter erkennt er dasselbe Prinzip in dem bekannten Märchen Galianis von dem Kuckuck, der »*methodisch*« singt, wogegen die Nachtigall behauptet: »*Je me joue des règles*«. Am deutlichsten hat dies *Chamfort* ausgedrückt: »Un homme d'esprit est perdu, s'il ne joint pas à l'esprit l'énergie du caractère« (Max. et pens. 310). Bei Nietzsche finden wir fast wörtlich dasselbe Dilemma: »Du sollst gehorchen —: sonst gehst du zu Grunde« (VII, 118). Zuletzt ist auch die Lehre von der »ewigen Wiederkunft« eine Art »Fesseln«, die den Menschen notwendig sind, die sie aber mit Leichtigkeit tragen müssen. Hier stimmt übrigens der französische mit dem antiken Geiste überein.

Mit *Galiani* hat Nietzsche weiter die Überzeugung gewonnen, dass der Pessimismus nur mit der Lehre von der ewigen Wiederkunft überwunden werden kann. Nietzsche hat den Gedanken der ewigen Wiederkunft (»Begierde, alles noch einmal und ewige Male zu erleben«) im August 1881 zum erstenmal niedergeschrieben (XII 425). Das nächste Jahr hat er folgende Stelle in dem Buche: »Lettres de l'Abbé Galiani à Madame d'Épinay« (1882) angestrichen: »C'est une grande maladie que

la non-jouissance d'une vie qui est si courte en elle même, et qui ne reyint pas deux fois. Heureux les métempsychosistes» (S. 145). Galiani meint also, dass die Ursache der Zeitkrankheit, des Pessimismus, das Fehlen einer Lehre von der Seelenwanderung sei; jedenfalls hat Nietzsche diese Stelle ungefähr so verstanden, wenn er behauptet: »Sie (die Selbstverachtung) gehört zu jener Verdüsterung und Verhässlichung Europas, welche jetzt ein Jahrhundert lang im Wachsen ist (und deren erste Symptome schon in einem nachdenklichen Briefe Galianis an Madame d'Epinaÿ urkundlich verzeichnet sind): *wenn sie nicht deren Ursache ist*» (VII 175).

Galiani ist jedoch sehr resigniert in seiner Behauptung: wiewohl er überzeugt ist, dass die Seelenwanderung oder Wiedergeburt eine Rettung sei, kann er doch nicht daran glauben. Er muss sich persönlich mit der »ewigen Ruhe« zufrieden geben. Es gehört zur Eigentümlichkeit Nietzsches, dass er die resignierten Meinungen in möglichst bejahende und verschärfte Form verwandelt. So meinen wir, dass er die moralische, lebensfördernde Bedeutung seiner Wiederkunftslehre auf Grund der Resignation Galianis entwickelt hat. Vielleicht bezieht die folgende Äusserung sich auch auf Galiani: »Ihr meint, ihr hättet lange Ruhe bis zur Wiedergeburt — aber täuscht euch nicht!« (XII 66). Wenn Galiani also das Prinzip aufstellt: »En effet la vertu est un enthousiasme«, kann Nietzsche dasselbe nur viel bestimmter behaupten: »— Der Ewige-Wiederkunfts-Gedanke, diese höchste Formel der Bejahung —« (XV 85).

Die Erhöhung, die rücksichtslose Bejahung des Lebens als den höchsten Wert trifft Nietzsche noch bei *Chamfort*, *Mirabeau*, *Stendhal*. Den Zeitpunkt der Bekanntschaft mit »Le Rouge et le Noir« (1879) bezeichnet er als einen Wendepunkt seines Lebens (Briefw. mit Overbeck S. 364). Die Hauptperson des Romans, Julien Sorel, fasst ihre Selbstbehauptung sogar durch verbrecherische Mittel als ihre Pflicht auf. Über einen anderen Roman Stendhals äussert Nietzsche: »Wenn Machiavelli in unseren Tagen einen Roman schriebe, so würde es die Chartreuse sein« (XIV 193).

Man findet, dass Nietzsche sich ausdrücklich Stellen notiert, die sich auf einen »Übermenschen« beziehen können. Er hat z. B. folgende Stelle bei *Fouillée*: »La science sociale« (1880) angestrichen: »La progression organique en général, dit Auguste Comte, ne peut se bien définir, que quand on en connaît le dernier terme —« (S. 67). Hier hat er einen Satz hinzugefügt, von dem nur folgendes zu lesen ist »NB pro . . . sur . . .« Dies legen wir als: »NB pro(phétie du) sur(homme)« aus. Nietzsche hat hier wahrscheinlich den »Übermenschen« als den Endpunkt der organischen Entwicklung gesehen, ganz wie im »Zarathustra«: »Einst waret ihr Affe. — Seht ich lehre euch den Uebermenschen«. Bei *Renan* findet Nietzsche »wissenschaftliche Uebermenschen«, die durch Technik und Kriegsmaschinen regieren (Philos. Dialoge). Renan hatte ein Menschenideal, einen »héros«, auch in Jesus gesehen: Nietzsche konnte auch diesem einige ideale Eigenschaften, »die Freiheit, die Ueberlegenheit über jedes Gefühl von ressentiment« nicht absprechen (VIII 252, 268).

* 3.) Alles, was seinem Menschenideal gegnerisch war, hat Nietzsche unter dem französischen Wort »décadence« zusammengefasst. Schon früh hat er die Symptome des Verfalls beobachtet: in der Beredtsamkeit und dem Kunststile der Griechen, bei Schopenhauer, Wagner und sich selbst. Am klarsten hat er jedoch dieses Phänomen bei dem *esprit français* und seinen modernen Repräsentanten gesehen. Er findet bei ihnen manche Niedergangs-Instinkte (des Ressentiment, des Pessimismus, der Unzufriedenheit, der Neugierde, des Anarchismus usw.). Die neugierige und freche Kritik und Psychologie *Sainte-Beuves* schadet der Achtung, die grossen Menschen gebührt (XIV 186). Die Soziologie von *Comte* und seiner Schule kennt nur die Verfalls-Gebilde des Gesellschaftslebens (VIII 148). Wenn *A. Fouillée* in seiner »La science sociale« (1880) behauptet, dass die Entwicklung der Gesellschaft nicht zu aristokratischen Formationen (Übermenschen) führen wird, dass eine »évolution en sens inverse se produit — qui se caractérise par la croissante autonomie de l'individu« (S. 249), so bezeichnet Nietzsche dies am Rande als »falsch« und fügt noch hinzu: »ist alles unglaublich oberflächlich«. Er bezeichnet *Fouillée* auf Grund dieser Behauptung als »race moutonnière« (XVI 212). »Die wachsende Autonomie des Individuums« als ein Zeichen der *Décadence* hat Nietzsche besonders bei *Paul Bourget* (*Psychologie contemporaine* 1883) kennen gelernt, der die »Théorie de la décadence« *Baudelaires* folgenderweise entwickelt: »Un style de décadence est celui où l'unité de livre se décompose pour laisser la place à l'indépendance de la page ...«. Nietzsche steigert und verschärft nur die Beobachtung nach seiner Art: »Das ist das Gleichnis für jeden Stil der *décadence*: jedesmal Anarchie der Atome, Disgregation des Willens, 'Freiheit des Individuums' . . .« (VIII 23). Es ist nicht ganz konsequent, wenn Nietzsche auf der anderen Seite auch das Unegoistische und Selbstlose als *dekadent* bezeichnet: »Er (*Flaubert*) torturierte sich, ganz wie Pascal, wenn er dachte — sie empfanden beide unegoistisch. Selbstlosigkeit — das *d é c a d e n c e*-P r i n z i p, der Wille zum Ende in der Kunst sowohl wie in der Moral«. Nietzsche hat in »Lettres de G. Flaubert à George Sand« (1884) z. B. folgende Stelle angestrichen: »J'ai peur de la vie« (S. 236). — »Le sentiment de l'inutilité universelle. Ma volonté est fatiguée« (S. 268). Die *Décadence* als ein Hauptmerkmal des zeitgenössischen französischen Geisteslebens hat Nietzsche in seiner letzten Zeit sehr beschäftigt (VIII. 1). Seine letzte unvollendete Arbeit: »Der Wille zur Macht« kann nur auf diesem Grund verstanden werden.

Wenn man die Grösse Nietzsches in Anbetracht der reichlichen französischen Nebeneinflüsse, die er mit dem Hauptstrome seiner Philosophie vereint hat, messen will, so kann man einen seiner eigenen Gesichtspunkte anwenden: »Kein Strom ist durch sich selber gross und reich, sondern, dass er so viele Nebenflüsse aufnimmt und fortführt, das macht ihn dazu. So steht es auch mit allen Grössen des Geistes.«

Catullus c. 26.

Catullus' 26. Gedicht lautet nach der besseren Überlieferung folgendermassen:

*Furi, villula nostra non ad Austri
flatus opposita est neque ad Favoni
nec saevi Boreae aut Apeliotae,
verum ad milia quindecim et ducentos.
O ventum horribilem atque pestilentem!*

Nur in O (= Oxoniensis) steht für *nostra* in V. 1 *vestra*. Die meisten Herausgeber bevorzugen auch die erstgenannte Lesart, wie die textkritische Methode an sich unbedingt fordert, haben aber keine genügende Erklärung für den Inhalt des Gedichtes gefunden. Denn an ein Zurückweisen eines Pumpversuches seitens des Furius zu denken, wie Riese in seiner erklärenden Ausgabe nach Westphal vermutete, geht nicht an. Richtig hat Kroll in seiner Ausgabe hervorgehoben, dass C. in solchem Falle sich drastischer ausgedrückt hätte; auch wäre die kleine Hypothek kein plausibler Grund gewesen, F. abzuweisen. Krolls eigene Erklärung aber, nach der C. in dem Augenblicke, in dem das Gedicht verfasst wurde, mit F., den er sonst mehrmals beschimpft hat, gut befreundet gewesen wäre und nur einen Witz darüber machen wollte, dass er auf seine Villa eine Hypothek hatte aufnehmen müssen, leuchtet nicht ein und ist kaum mit dem Charakter und Ausdruck des Gedichtes vereinbar. In Hinsicht auf diese Schwierigkeiten haben Friedrich u. a. die besser beglaubigte Lesart aufgegeben und die Lesart des O *vestra* in den Text aufgenommen. Friedrich macht geltend, dass die im Gedicht geschilderten Verhältnisse nur zu der c. 23 und 24 hervorgehobenen Armut des F. stimmen, nicht aber zu der ökonomischen Stellung des C. Das ist aber auch nicht stichhaltig. Denn C. schildert in den angeführten Gedichten die Armut des F. in so drastischer Weise, dass dabei die Möglichkeit ausgeschlossen scheint, F. habe doch eine Villa besessen. Auch spricht für *nostra* die Tatsache, dass C. auch sonst seine eigene Villa in den Gedichten erwähnt. Auf Grundlage der besseren Überlieferung muss somit eine plausible Erklärung gefunden werden. Ich schlage die folgende vor:

Das ganze Gedicht ist ironisch gemeint. F. hat als Gegenstrich zu der boshaften Verhöhnung seiner Armut seitens des C. von der Einrede Gebrauch gemacht, C. habe keinen Anlass ihn zu verhöhnen, weil die eigene ökonomische Lage des C. keine glänzende sei: die Villa des C., wenn sie auch sehr günstig liege, sei mit einer Hypothek belastet. Von diesem Gerede hatte C. gehört, und nun macht er sich über die Naivität des F. lustig. Mit beissender Ironie wiederholt er die Worte des F., von denen er gehört hat, gebraucht ihn nachahmend absichtlich die Deminutivform *villula* und schildert die auch von F. zugegebene günstige Lage seiner Villa mit übertriebenen Ausdrücken, um dann im Gegensatz

dazu zum Schlusse mit dem lächerlich kleinen Betrag der Hypothek abzubrennen. Die letzte Zeile des Gedichtes ist natürlich ganz ironisch: wahrlich, es ist eine furchtbare Sache, die die günstige Lage der Villa gänzlich vereitelt! Mit diesen ironisch übertriebenen Worten will C. das von F. erweckte Geklatsch mit einem Schlage lächerlich machen.

EDWIN LINKOMIES.

Erklärung.

Die Mitteilung, welche Herr Hammarström »Arctos« I S. 7 über eine von mir geäußerte Vermutung macht, geschah ohne meine Ermächtigung. Sie kann meine Ansicht nur unvollkommen wiedergeben, weil aus flüchtigen Andeutungen hervorgegangen, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Der letzte Satz der zitierten Seite beruht auf einer mir unverständlichen Täuschung des Herrn Verfassers. Ich habe lediglich von der Möglichkeit gesprochen, dass die Etrusker die Erfinder der Buchstabennamen seien; ich halte dies sogar für höchst wahrscheinlich; die Ansicht des Herrn Hammarström wird nur berührt, sofern sie mit dem ausgesprochenen Satz identisch ist, d. h. im Ziel, aber nicht im Gang ihrer Entwicklung.

ERICH STOLTE.

Erwiderung.

Ich bedaure, dass es Herrn Dr. Stolte verborgen geblieben ist, dass meine Anfrage nicht aus reiner Neugier geschah, sondern um die Diskussion in Fluss zu bringen, da ich vermutete, dass er in seiner Dissertation S. 15 nur aus Raummangel (vgl. sein Vorwort) unterlassen hatte, sein ablehnendes Urteil über meine Buchstabennamenshypothese zu begründen. Es stand ihm ja übrigens frei, nicht zu antworten.

Herr Dr. Stolte erklärt jetzt, falls ich ihn richtig verstanden habe, dass er mit mir betreffs des Ergebnisses, nicht aber in der Beweisführung einig ist. Das geht aber aus dem fraglichen Satze seiner Dissertation nicht hervor. Auch nach seinem ersten Briefe habe ich nicht verstanden, dass er es so meinte.

M. HAMMARSTRÖM.

SUPERSTITIO

VON

EDWIN LINKOMIES.

Zu den rätselhaftesten Problemen der lateinischen Wortgeschichte gehört die Frage nach der ursprünglichen Bedeutung und der Bedeutungsentwicklung des Wortes *superstitio*, für die man bisher keine befriedigende Erklärung gefunden hat. Seine Bestandteile sind völlig klar (*super* + *stare*), aber wie das Wort hinsichtlich seiner Bedeutung aus diesen Bestandteilen entstanden ist, ist noch ganz unaufgeklärt. Die ausführlichste neuere Behandlung, die dem Worte gewidmet worden ist, ist die von W. Otto im Archiv für Religionswissenschaft 12 (1909) S. 548—554 (vgl. auch ibidem 14 [1911] S. 421 f.). Otto, der auch über die früheren Erklärungsversuche Auskunft erteilt, kommt für sein Teil zu dem Ergebnis, *superstitio* sei zu verstehen als *superstitio animae* in derselben Weise wie das griechische ἔκστασις, jedoch mit dem Unterschied, dass es nicht, wie ἔκστασις, »das Heraustreten der Seele«, sondern das Emporsteigen des Lebensatems oder des Herzens in die Kehle, den Mund, die Nase bedeute. Für die primitive Auffassung, die dieser Bedeutung zu Grunde gelegen habe, werden von Otto volkskundliche Parallelen beigebracht. Zu dieser Erklärung ist Otto darum gekommen, weil das aus dem Substantiv *superstitio* hergeleitete Adjektivum *superstitiosus* — *superstitio* kommt zufälligerweise vor Cicero nicht vor — bei Plautus und überhaupt in den erhaltenen schriftlichen Denkmälern aus der vorciceronianischen Zeit die Bedeutung »weissagerisch« aufweist¹, folglich also das Substantivum *superstitio* »Wahr-

¹ Die Belege hat Otto a. O. S. 551 angeführt. Zur Erleichterung der Nachprüfung seien sie auch hier aufgezählt: Plaut. Amph. 323 *illic homo*

sagen» bedeutet hat. Otto glaubt, dass aus der von ihm angenommenen Grundbedeutung sich zuerst die Bedeutung »des begeisterten, aufgeregten Wahrsagens« und dann die später geläufige Bedeutung entwickelt habe.

Die Deutung Ottos hat keine Zustimmung gefunden.¹ Die Ursachen der negativen Stellungnahme liegen offen zu Tage. Ottos Erklärung ist zu gekünstelt, und gegen sie spricht ausdrücklich, dass eine derartige Auffassung vom »Hinaufsteigen der Seele«, die Otto als Grundlage seiner Hypothese angenommen hat, nirgends als bei den alten Römern existierend belegt ist, ebensowenig wie auch nur »das begeisterte Wahrsagen«. Die Otto'sche Erklärung operiert sonach mit zwei Unbekannten, ohne dass sie von bekannten Tatsachen gestützt würde. Vielmehr kann gegen Otto noch ins Feld geführt werden, dass es keineswegs feststeht, dass *superstitio* auch nur »Hinauf s t e i g e n« bedeuten könnte. Dadurch sind die Unbekannten zu drei geworden.

So hebt Felix Hartmann Glotta 4 (1913) S. 369, indem er über die Deutung Ottos Bericht erstattet, hervor: »die Belege, die er für *superstitiosus* aus Plautus beibringt, zeigen vielmehr deutlich, dass sie mit Ekstase und Erregung nichts zu tun haben«. Hartmann seinesteils glaubt, dass bei *superstes*, »dem Anwesenden, Zeugen«, viel eher an Ahnenglauben zu denken sei, woraus sich *superstitiosus* in der Bedeutung 'unheimlich', 'spukhaft', die er annimmt, ohne weiteres erklären würde. Diese Deutung Hartmanns ist jedoch noch schwächer begründet als die Ottos. Denn erstens kann *superstitiosus* in den fraglichen Belegen keineswegs in dem Sinne auf-

superstitiosus 'dieser Mann ist ein Wahrsager«. Curc. 397 *superstitiosus hic quidemst: vera praedicat*. Rud. 1138 *quid si ista aut superstitiosa aut hariolast atque omnia quidquid in<e>rit vera dicet?* Enn. trag. 272 *superstitiosi vates, impudentes harioli* (die Bedeutung nicht ganz sicher). Pacuv. 216 von Cassandra *paelici superstitiosae*. Enn. trag. 42 *missa sum superstitiosis hariolationibus*. Trag. inc. 20 *o sancte Apollo . . . , unde superstitiosa primum saeva evasit vox foras!*

¹ Nur Walde hat sie ohne Widerspruch unter den Nachträgen zur zweiten Auflage seines etymologischen Wörterbuches S. 875 aufgenommen. Er gibt nur die Auffassung Ottos wieder, ohne etwas Eigenes hinzuzufügen. Man sieht, dass Walde in Verlegenheit gesetzt worden ist durch das volkskundliche Material, dessen Nachprüfung seinen Zwecken fernlag.

gefasst werden, den Hartmann supponiert. Die Bedeutung des Adjektivums ist deutlich 'des Wahrsagens mächtig', 'weissagerisch' ohne irgendwelche Nuance, die auf 'unheimlich' hinweisen würde. Zweitens gibt es nicht die geringsten Andeutungen, dass die Römer jemals ihre Toten *superstites* genannt hätten. Vielmehr ist eine solche Annahme ganz unwahrscheinlich. Denn in der Bedeutung, von der Hartmann ausgeht, ist *superstes* ein rein juristischer Ausdruck¹, von dem keine Brücke zu der Bedeutung »Ahnen« hinüberführt. Dass *superstites* einmal die Toten bezeichnet hätte, ist um so unwahrscheinlicher, als die gewöhnlichste Bedeutung des Wortes gerade die entgegengesetzte ist, nämlich »überlebend«. Mit dem Worte wird somit der bezeichnet, der noch immer lebt, und es wäre ohne Parallelen, wenn dasselbe Wort sowohl einen Lebenden als einen Toten bedeutete. Drittens muss betont werden, dass *superstitiosus* keineswegs direkt von dem Adjektivum *superstes* abgeleitet sein kann, wie Hartmann vorauszusetzen scheint, sondern das erstgenannte Wort ist natürlich aus dem Substantiv *superstitio* herzuleiten. Für dieses Substantivum muss somit eine Grundbedeutung gefunden werden, woraus auch der in Rede stehende Sinn von *superstitiosus* hergeleitet werden könnte. Es geht durchaus nicht an, ohne weiteres einen Sprung von *superstes* zu *superstitiosus* zu machen, ohne sich um *superstitio* im geringsten zu kümmern. Hartmann aber hat *superstitio* keine Bedeutung beigemessen. Aus diesen dreifachen Gründen ist die Deutung Hartmanns, die ja wohl nur im Vorbeigehen gemacht ist, entschieden abzulehnen.

Von demselben Gedanken wie Hartmann geht auch aus Edwin Müller-Graupa Glotta 19 (1931) S. 62—64, obwohl er seine Deutung näher begründet. Auch Müller-Graupa glaubt, obschon er nicht von der juristischen Bedeutung »Zeuge« ausgeht, dass *superstes* ein euphemistischer Ausdruck sei »für den Geist des Verstorbenen, den Totengeist, der ja nach Anschauung des Primitiven wiederkehrt und als Gespenst spukt und umgeht«. Nach Müller-Graupa bedeutete dem-

¹ Dagegen spricht nicht, dass diese Bedeutung einmal bei Plautus vorkommt, Truc. 387 *tu nunc superstes solus sermoni meo es* und dazu nach Festus p. 305 einmal in Artemo: *Nunc mihi licet quidvis loqui; nemo hic adest superstes*. Denn es ist eine bekannte Tatsache, dass Plautus viele Ausdrücke aus der juristischen Sprache entlehnt hat. Vgl. z. B. Flinck-Linkomies, *De ablativo absoluto*, 1929, S. 81, 84 ff.

nach *superstitio* ursprünglich »Dämonenwesen, Dämonen-, Gespensterglaube«. Weiter hätte *superstitiosus* mithin genau dem Ausdruck *larvarum plenus* entsprochen (den z. B. Plautus Amph. 777 gebraucht) und bedeutet »voll des dämonischen, von bösen Geistern erfüllt, besessen«.

Gegen Müller-Graupas Deutung muss teilweise dasselbe hervorgehoben werden wie gegen die Erklärung Hartmanns, nämlich dass es in keiner Weise glaublich ist, dass die Römer mit demselben Wort sowohl den bezeichnet hätten, der überlebend war, also noch lebte, wie den, der schon tot war. Dieser Einwand wird keineswegs dadurch hinfällig, dass man glaubte die Toten spukten unter den Lebenden. Da man nicht die geringste Andeutung von dem Gebrauch des Wortes *superstes* oder irgendeines anderen gleichartigen Wortes im fraglichen Sinne ausfindig machen kann, schwebt die Deutung Müller-Graupas wie auch die Hartmanns völlig in der Luft. Ausserdem muss betont werden, dass auch Müller-Graupa bei seiner Deutung einen unerlaubten Sprung macht, obwohl nicht einen so weiten wie Hartmann, indem er die Bedeutung von *superstitio* direkt aus der angeblichen Bedeutung von *superstes* erklärt. Man darf in keinem Falle vergessen, dass *superstitio* eine Verbalableitung ist¹, deren Bedeutung, ausser dass sie mit der Bedeutung von *superstes* im Gleichklang stehen muss, in erster Hand aus der Bedeutung des verbalen Ausdruckes *super + stare* herzuleiten ist. Diese unbedingte Voraussetzung kommt nicht zu ihrem Rechte, wenn man wie Müller-Graupa ohne weiteres von der angeblichen Bedeutung von *superstes*, »Totengeist« zu der Bedeutung von *superstitio*, »Dämonenwesen«, »Gespensterglaube« übergeht.

Die Bedeutung »Zeuge« stellt als Grundlage seiner Erklärung auch S. W. F. Margadant Indogerm. Forsch. 48 (1930) S. 284 auf. Er behauptet, die Bedeutung »wahrsagend«, die *superstitiosus* in den ältesten Belegen hat, sei »sehr gut aus der Bedeutung 'Zeuge' von *superstes* zu erklären, als *qui divinitus testatur*«. Er vergleicht Cic. Part. or. 2, 6 *testimoniorum duo sunt genera, divinum et humanum: divinum ut oracula, ut auspicia, ut vaticinationes, ut responsa sacerdotum, haruspicum, coniectorum*, usw. Gegen diese Deutung ist zu betonen, dass sie von einer viel zu abstrakten Vorstellung ausgeht, um wahr sein zu können. Das, was in den abstrakt-theoretischen

¹ Vgl. Schmalz-Hofmann, Lat. Syntax, 1928, S. 240.

Einteilungen der Rhetorik — die Cicero ausserdem natürlich aus griechischen Quellen genommen hat, aus welcher Ursache sie um so weniger Geltung für lateinische Verhältnisse haben — als *testimonium* angesehen wurde, konnte keineswegs so in der Volkssprache benannt werden, von der man natürlicherweise bei der Deutung dieses Wortes ausgehen muss. Ausserdem wäre es in diesem Falle sehr schwer zu erklären, wie ein Wort, das das Wahrsagen in ganz ernsthafter Bedeutung bezeichnet hätte, sich später zu der Bedeutung von »abergläubischer Scheu« hätte entwickeln können. Auch die Deutung Margadants ist demnach in keiner Hinsicht annehmbar.

Da somit alle Erklärungen, die man betreffs der Bedeutungsentwicklung des Wortes *superstitio* versucht hat, auf ganz loser Grundlage ruhen, ist es gewissermassen verständlich, dass Ernout und Meillet, *Dictionnaire étymologique de la langue latine*, 1931, S. 941 sich auf einen ganz resignierten Standpunkt stellen und nur die alte, augenscheinlich volksetymologische Erklärung Ciceros anführen: »*superstitiō, ōnis* f.: superstition (opposé à *religio*, e. g. Cic. N.D. 1, 42, 117; 2, 28, 71, 72); d' où *superstitiosus, -a, -um*, cf. Cic. N.D. 2, 28, 72 *qui totos dies precabantur et immolabant ut sibi sui liberi superstites essent, superstitiosi sunt appellati, quod nomen patuit latius* (où il n'y a peut-être qu'une étymologie populaire). Dans la suite c'est l'idée de »pratiques superflues« que l'on a vue dans *superstitio*, de là les gloses du type *superflua observatio*.« Die gelehrten Verfasser hätten jedenfalls ohne irgendwelches Bedenken den Ausdruck »peut-être« streichen können, ebenso wie man erwartet hätte, dass sie, wenn sie eine Übersicht über die »histoire des mots« geben wollten, den Benutzern ihres Wörterbuches darüber Auskunft erteilt hätten, was *superstitiosus* in den ältesten Belegen bedeutet.

Obwohl es sich somit als sehr schwierig herausgestellt hat, die ursprüngliche Bedeutung von *superstitio* zu ermitteln, darf man sich doch nicht die Auffassung zu eigen zu machen, dass man sich mit den unwissenschaftlichen und einander widersprechenden Erklärungen der Alten zufrieden geben müsste. Die Bedeutungsentwicklung muss klargelegt werden, und wiewohl es vielleicht nicht möglich ist, eine Deutung des Wortes zu finden, die einem jeden einleuchtend wäre, lassen sich jedenfalls bei methodischer Untersuchung Ergebnisse erzielen, die den gegebenen Tatsachen besser als die bisherigen Deutungsversuche entsprechen.

Die Deutung des Wortes *superstitio* muss unbedingt folgenden drei Forderungen Genüge leisten: 1. Sie muss sich an die Bedeutungen sowohl des Verbums *superstare* als auch des Adjektivums *superstes* anschliessen. 2. Sie muss sich der alten Bedeutung von *superstitiosus* anpassen. 3. Sie muss auch der Art sein, dass sich aus ihr die später gewöhnliche Bedeutung von *superstitio* herleiten lässt.

Das Verbum *superstare* kommt im Lateinischen ziemlich selten vor. Forcellini, *Totius latinitatis lexicon* V, Prati 1871, führt unter den Stichwörtern *supersto* und *superstans* aus der Zeit bis Augustus nur die folgenden Beispiele an: 1) *i n t r a n s*. Liv. 40, 2 *tempestas signa . . . cum columnis, quibus superstabant, evertit*. 38, 7 *armati ruinis superstantes instar munimenti erant*. 10, 28 *essedis carrisque superstans hostis armatus ingenti sonitu equorum rotarumque advenit*. 10, 5 *male densatus agger pondere superstantium in fossam procubuit*. Sall. Jug. 60 *ubi unae atque alterae scalae comminutae, qui supersteterant, afflicti sunt*. 2) *t r a n s*. Verg. Aen. 10, 540 *quem congressus agit campo lapsumque superstans immolat*. Ovid. Her. 10, 123 *ossa superstabant volucres inhumata*. Wie aus diesen Belegen hervorgeht, ist die Bedeutung immer deutlich konkret: »oben auf etwas stehen«, »darüber stehen«. In übertragener Bedeutung habe ich das Verbum nicht finden können. Die konkreten Bedeutungen können aber nicht direkt als Grundlage der ursprünglichen Bedeutung von *superstitio* dienen. Und man würde sich völlig irren, wenn man annähme, dass das Verbum niemals in übertragener Bedeutung gebraucht worden wäre. Dass es wenigstens virtuell auch übertragene Bedeutungen gehabt hat, ergibt sich daraus, dass seine Ableitung, das Adjektivum *superstes*, hauptsächlich nur in übertragenen Bedeutungen vorkommt. Es ist nämlich ganz überflüssig anzunehmen, dass diese Bedeutungen allein bei dem Adjektivum selbständig entwickelt worden wären, vielmehr weist ihre Art darauf hin, dass sie neben den entsprechenden Bedeutungen des Verbums entstanden sind.

Weil also das Adjektivum *superstes* »überlebend« bedeutet¹,

¹ Wie diese Bedeutung entstanden ist, geht daraus hervor, dass bei Plautus immer, wenn *superstes* in dieser Bedeutung gebraucht wird, eine nähere Bestimmung beigefügt ist: As. 21 *ut tibi superstes uxor aetate m siet*. Tri. 57 *deos oro ut vitae tuae superstes suppetat*. As. 17 *tuom vis unicum gnatum tuae superesse vitae . . . superstitem*. Dass

kann man den Schluss ziehen, dass das Verbum *superstare* wenigstens virtuell die Bedeutung »überleben« gehabt hat, obwohl dieser Sinn beim Verbum m. W. nicht belegt ist. Ebenso ist zu erschliessen, weil *superstes* den, »der dabei steht«, »den Zeugen«, bezeichnet hat, dass es möglich gewesen ist, das Verbum *superstare* auch in der Bedeutung »dabei stehen« zu gebrauchen.¹ Wie wir gesehen haben, hat man auf Grund dieser zwei übertragenen Bedeutungen von *superstes* den ursprünglichen Sinn von *superstitio* erklären wollen, doch hat man mit diesen Versuchen kein Glück gehabt. Es ist aber in Betracht zu ziehen, dass *superstes* noch eine dritte übertragene Bedeutung hat, nämlich »überlegen«, welche von den meisten Lexikographen wie auch von Sprachforschern übersehen worden ist.² Diese Bedeutung hat das Adjektivum Plaut. Cas. 818 *sospes iter incipe hoc, ut viro tuo semper sis superstes tuaque ut potior pollentia sit vincasque virum victrixque sis*. Dass hier nicht die Bedeutung »überlebend« in Frage stehen kann, ergibt sich aus dem Adverbium *semper* und aus den Worten, die sich an denselben Gedanken anschliessen und die Fortsetzung zu ihm bilden. So hat auch schon Ussing diese Stelle folgendermassen erklärt: »*superstes*, non quae ultra viri mortem suam vitam producat, nam *semper* additur. Necessae est propria quadam vi ponatur, ut sit superior«. Hierbei trifft Ussing unzweifelhaft das Richtige. Das Adjektivum steht hier in der Bedeutung »überlegen«, die sich leicht aus der konkreten Bedeutung »über einem stehend« herleiten lässt. Diese übertragene Bedeutung ist nahe verwandt mit der konkreten Bedeutung »aufragend«, die bei Ovid. Met. 11, 552 vorkommt: *frangitur incursu nimborum turbinis arbor, frangitur et regimen, spoliisque animosa superstes unda velut victrix sinuataque despicit undas*. Dieser bei dem Adjektivum vor-

sich die Bedeutung »überlebend« aus der Bedeutung »Zeuge« hätte entwickeln können, wie Margadant a. O. für möglich hält, ist m. E. ganz undenkbar.

¹ *Super* hat »dabei« auch in dem Verbum *superesse* bedeutet, dessen Gebrauch in der Bedeutung »beistehen« von Gellius gegeisselt wird 1, 22: *inrobora vit inveteravitque falsa atque aliena verbi significatio, quod dicitur 'hic illi superest', cum dicendum est advocatum esse quem cuiusdam causamque eius defendere*. Vgl. das fragliche Kapitel passim.

² Diese Bedeutung wird weder von Georges noch von Forcellini erwähnt. Auch in der 9. Auflage von Heinichens Wörterbuch wurde sie noch nicht angeführt, ist aber in der 10. Auflage nachgetragen worden.

kommenden konkreten Bedeutung, die von einer fortwährend bestehenden Wechselwirkung zwischen dem abgeleiteten Adjektivum und dem Stammverbum Zeugnis ablegt, ist jedoch nicht die gebührende Beachtung geschenkt worden. In den gewöhnlichen Wörterbüchern vermisst man sie völlig. Nur Forcellini führt zwar den Beleg aus Ovidius an, aber in falschem Zusammenhang.

Die Bedeutung »überlegen« ist von den übertragenen Bedeutungen des Adjektivums *superstes* diejenige, die der ursprünglichen konkreten Bedeutung, die das Adjektivum als eine Ableitung von dem Verbum *superstare* gehabt hat, am nächsten steht. Sie ist also diejenige übertragene Bedeutung, die offenbar die älteste ist, und sie ist somit zunächst bei der Deutung des zweifellos ziemlich alten Wortes *superstitio* heranzuziehen. Bevor wir aber betrachten, welche Möglichkeiten diejenige Bedeutung des Verbums *superstare*, die auf Grund dieser Bedeutung des Adjektivums erschliessbar ist, der Erklärung des Substantivums *superstitio* bietet, möchte ich die Bedeutungen von *superstare*, die man dem Verbum wenigstens als virtuell zuerkennen muss, näher zur Sprache bringen.

Die übertragenen Bedeutungen, die sich für das Verbum *superstare* bei der obigen Behandlung ergeben haben, sind alle beim Verbum *superesse* tatsächlich belegt. Das letztgenannte Verbum bedeutet ja »überleben«, z. B. Liv. 1, 34 *Lucumo superfuît patri*. Ebenso ist es allgemein in der Bedeutung »dabei stehen, beistehen« gebraucht worden, wie aus dem oben in Fussnote S. 79 angeführten Passus von Gellius sichtbar ist, wie überhaupt aus dem ganzen Kapitel, wovon dieser Passus einen Teil bildet. In dieser Bedeutung kommt das Verbum vor Suet. Aug. 56, 3 *cunctari enim se, ne si superesse et, eripere[t] legibus reum, sin deesset, destituere ac praedamnare amicum existimaretur*. Schliesslich ist *superesse* auch im Sinn von »überlegen sein« verwendet worden Verg. Georg. 3, 126 *ne blando nequeat superesse labori*, was von Gellius 1, 22, 13 ganz richtig als gleichbedeutend mit 'supra laborem esse neque opprimi a labore' erklärt wird. Ladewig führt als Parallele Colum. 4, 27 *superesse Veneri* und Conington Ovid. Met. 11, 703 *superesse dolori* an. Als Parallele aus einer anderen Sprache für eine gleichartige Bedeutungsentwicklung wie die bei dem Verbum *superesse* erkennbare kann man das griechische Verbum *περίειμι* heranziehen, das gleicherweise sowohl »überleben« als »überlegen sein« bedeutet.

Dass auch *superstare* in denselben Bedeutungen wie *superesse* gebraucht wurde, gibt zu keiner Verwunderung Anlass. Ist doch *superstare* mit demselben Präfix *super* gebildet, das dem *superesse* die entsprechenden Bedeutungen gegeben hat. Eigentlich sind denn auch alle diese Bedeutungen schon *in nuce* in den ursprünglichen Bedeutungen beider Verba vorhanden. Die übertragenen Bedeutungen haben sich von selbst entwickelt, als man anfing, die Verba in uneigentlichem Sinn zu gebrauchen. Dass dabei das von *stare* abgeleitete Verbum dieselben Bedeutungen erhalten hat wie das mit demselben Präfix von *esse* abgeleitete Verbum, ist ganz natürlich. Dasselbe gilt ja für manche Ableitungen von *stare*. Man braucht nur auf einige der allerbekanntesten Fälle hinzuweisen: *Restare* hat dieselbe Bedeutung wie *superesse*, »übrig sein»; *astare* und *adesse* bedeuten beide »zur Seite stehen»; sowohl *obstare* als *obesse* bezeichnen »hinderlich sein». Das Verbum *stare* hat ja die Eigenschaft, dass es in Zusammensetzungen die ursprüngliche, das Stehen im konkreten Sinne bezeichnende Bedeutung verliert. Die Bedeutung wird in der Weise erweitert, dass sie sich nicht sehr von der Bedeutung des Verbums *esse* entfernt. Noch leichter konnte natürlich die eigentliche Bedeutung von *stare* beim Adjektivum *superstes* verblassen, weil es nicht mehr in so festem Zusammenhang mit *stare* stand wie das entsprechende Verbum. Dass aber auch bei dem Verbum *superstare* dieselbe Erscheinung schon früh stattgefunden haben kann, ergibt sich aus den soeben angeführten Beispielen, in denen *stare* seine eigentliche Bedeutung verloren und eine allgemeinere Bedeutung angenommen hat, die ziemlich genau derjenigen von *esse* entspricht. Dieselbe Erscheinung tritt dann später beim Übergang zu den romanischen Sprachen in dem einfachen *stare* selbst hervor. In den romanischen Sprachen sind ja manche Formen des dem *esse* entsprechenden Verbums aus dem Stamm von *stare* gebildet. Dass es bei *superstare* sichtlich keine ausdrücklichen Belege für die übertragenen Bedeutungen gibt, ist also kein Zeugnis dafür, dass es solche niemals gegeben hat. Nur sind sie bloss zu zufälligem Gebrauch gelangt, weil *superesse* sie ebenso gut ausdrückte. Da aber von *superesse* kein Part. präs. gebildet werden konnte, fiel es dem von *superstare* abgeleiteten Adjektivum *superstes* zu, in jenen übertragenen Bedeutungen gebraucht zu werden. Das Verbum *superstare*

aber wurde auch sonst so selten gebraucht, dass seine sämtlichen Belegstellen sehr wenige sind.

Wenn man nun darangeht, die ursprüngliche Bedeutung von *superstitio* zu erforschen, hat man natürlich als die wahrscheinlichste diejenige Bedeutung anzusehen, die der konkreten Grundbedeutung des entsprechenden Verbums möglichst nahe steht. Dabei muss angeführt werden, dass die übrigen Zusammensetzungen auf *-stitio* deutlich die Bedeutung eines Verbalabstraktums von dem entsprechenden Verbum haben. So bedeutet *constitio* »Stillstehen«, »Stehenbleiben«; *institio* »Stillstehen«; *interstitio* ebenso entweder »Stillstehen«, »Stillstand« oder »Unterschied«, woraus sich der Sinn »Zwischenraum« entwickelt hat. Gleicherweise bedeutet ja *statio* ursprünglich »Stehen«, »Stillstehen«, dann »Standort«. Hiernach ist somit die ursprünglichste Bedeutung von *superstitio* »Darüberstehen«, »Auffragen« gewesen. Von dieser Bedeutung aus ist es aber nicht möglich, direkt zu den späteren Bedeutungen des Wortes zu gelangen. Man muss also von der übertragenen Bedeutung des entsprechenden Verbums ausgehen, die der ursprünglichen konkreten Bedeutung am nächsten steht: »überlegen sein«. Dadurch erhalten wir für *superstitio* die Bedeutung »Überlegenheit«, wie auch das griechische *περιουσία* unter anderen auch diese Bedeutung hat. Indem wir somit erschliessen, dass *superstitio* ursprünglich »Überlegenheit« bezeichnet hat, sind wir ganz nahe der Bedeutung von *superstes*, wie sie für Plautus Cas. 818 an der oben S. 79 angeführten Stelle feststeht. Mit dieser Plautus-Stelle stimmt die von uns für das Substantivum *superstitio* postulierte Bedeutung völlig überein. *Superstitio* ist dasselbe wie *superiorem esse*.

Mancher Leser wird sich aber gewiss bei diesem Befund die Frage stellen: was hat die Feststellung, dass *superstitio* wahrscheinlich »Überlegenheit« bedeutet hat, mit der Frage zu tun, wie *superstitio* in der gewöhnlichen Bedeutung »Aberglaube« zu erklären sei. In der Bedeutung »Aberglaube« müsste ja das Wort doch eher »inferiorem esse« als »superiorem esse« bedeutet haben.

Auf eine solche Frage ist zunächst zu antworten, dass *superstitio* ja, wie aus der Bedeutung des davon abgeleiteten Adjektivums *superstitiosus* bei Plautus und Ennius hervorgeht, auch »Wahrsagen« bedeutet hat. Und diese Bedeutung ist gewiss aus der Bedeutung »Überlegenheit« herzuleiten. Als Parallele kann die gleichartige

Bedeutungsentwicklung von *divinatio*, *divinare* und *divinus* angeführt werden. Das Adjektivum *divinus* bedeutet ja ursprünglich »göttlich«. Dann aber bezeichnet es einen Menschen, der wie ein Gott ist, indem er über die Zukunft wahrsagen kann. Die Bedeutungsentwicklung wird gut durch die bei Plautus Curc. 248 begegnende Bedeutung des Adverbs *divinitus* beleuchtet: *solus hic homost qui sciat divinitus*, wo man das Adverb beinahe mit dem Ausdruck »wie ein Gott« übersetzen kann. Übrigens kann man die Bedeutungsentwicklung z. B. aus den folgenden Cicero-Stellen erkennen, wo die aufeinanderfolgenden Etappen mit Nummern bezeichnet sind: 1) (die ursprüngliche Bedeutung) ad Qu. fr. 1, 1, 7 *de caelo divinum hominem esse in provinciam delapsum*. 2) div. 2, 74 *haruspices divini quos μάρτες vocant*; 2, 129 (*Stoici*) *negant quemquam nisi sapientem divinum esse posse*. 3) (Subst.) fat. 15 *falli sperat Chaldaeos ceterosque divinos*. Aus dem Adjektivum ist dann das Verbum *divino* 'weissagen' und daraus das Substantivum *divinatio* 'Wahrsagen' hergeleitet worden.

Ganz ebenso lässt sich denken, dass derjenige, der des Wahrsagens mächtig war, *superstes* genannt wurde, weil er gewöhnlichen Menschen überlegen war, »*superstabat ceteris hominibus*«. So kann man, gestützt auf die durch das Adjektivum *divinus* gegebene Parallele, verstehen, wie sich *superstitio* von der Bedeutung »Überlegenheit« zum Sinne »Wahrsagekraft«, »Macht des Wahrsagens« entwickelt hat. Denn es ist zu bemerken, dass in den plautinischen Beispielen und in den übrigen altlateinischen Belegen, in denen *superstitiosus* ungefähr »wahrsagerisch« bedeutet, es doch, zumal wenn es als Bestimmung zu einer Person tritt, eher die Bedeutung »mit Wahrsagekraft versehen« hat. Diese Bedeutung ist am klarsten sichtbar Rud. 1138 *quid si iste aut superstiosa aut hariolast* und Pacuv. 216 von Cassandra *paelici superstitiosae*. Eine etwas verschiedene Nuance hat es, wenn es von Sachen gebraucht wird trag. inc. 20 *superstitiosa vox* und Enn. trag. 42 *superstitiosis hariolationibus*.

Auf diese Weise kann somit analogisch mit der Bedeutungsentwicklung von *divinus*, *divinare*, *divinatio* die Entwicklung des Wortes *superstitio* aus der Bedeutung »Überlegenheit« in die Bedeutung »Wahrsagekraft«, »Wahrsagen« erklärt werden. Wir haben aber schon oben die Forderung ausgesprochen, dass die Deutung

des Wortes der Art sein müsse, dass dadurch auch die spätere Bedeutung »Aberglaube« verständlich wird. Und es geht gewiss nicht an, ohne weiteres zu behaupten, dass sich die letztgenannte Bedeutung aus der des Wahrsagens entwickelt haben könne. Vielmehr würde es auffällig sein, wenn die Bedeutung »Wahrsagen« in den Sinn »abergläubischer Scheu« übergegangen wäre, da doch das Wahrsagen nach der römischen Auffassung keineswegs etwas Tadelnwertes war, welche Bedeutung dem Worte *superstitio* von Cicero an unleugbar beigelegt wird. Soviel ich urteilen kann, ist es somit unmöglich, von der Bedeutung »Wahrsagen« zu der Bedeutung »abergläubische Scheu« zu gelangen, sondern man muss gerade darum, weil *superstitio* die letztgenannte Bedeutung hat, sich nach einer anderen Grundbedeutung umsehen.

Das Wort hat ohne Zweifel ursprünglich »Überlegenheit« und später »Wahrsagen« bedeutet. Aber indem es auf das religiöse Gebiet übertragen wurde, hat sich die Bedeutung »Überlegenheit« gewiss nicht zu dem Sinn von »Wahrsagekraft« verengert, sondern das Wort hat allgemein eine grössere Kraft als die gewöhnlich menschliche bezeichnet, wobei es ausser der Wahrsagekraft die magische Kraft überhaupt, also »Zauberkraft«, »Zauberei« bedeutet hat.¹ Die Bedeutungen »Wahrsagen« und »Zauberei« sind somit beide parallel aus der Bedeutung »Überlegenheit« entstanden. Sie sind ja begrifflich nahe miteinander verwandt. Es ist ja eine bekannte Tatsache, dass bei den primitiven Völkern die Aufgaben des Wahrsagers und des Zauberers in engem Zusammenhang miteinander stehen. Derjenige, der die Zauberkraft besitzt, ist auch der Kunst des Wahrsagens mächtig. Der Zauberer ist gleichzeitig auch Wahrsager.

Superstitio hat somit ursprünglich eine Überlegenheit im Vergleich mit gewöhnlichen Menschen bedeutet, eine Kraft, deren Besitzer über den gewöhnlichen Menschen gestanden hat. Es hat aber auch eine Überlegenheit hinsichtlich der Dämonen bedeutet, der Geister, deren Einwirkung man durch die Zauberei hindern

¹ Die Begriffe »Zauberei« und »Zauberkraft« können im Lateinischen mit demselben Wort ausgedrückt werden, wie *inventio* sowohl »Erfindung« und »Erfindungsgabe« bezeichnet, *labor* »Arbeit« und »Arbeitskraft«, *iudicium* »Urteil« und »Urteilkraft«, *discrimen* »Unterschied« und »Unterschiedsgabe« usw.

wollte. Derjenige, der die *superstitio* besass, der somit *superstitiosus* war, ist gleichzeitig sowohl hinsichtlich der Menschen wie der Geister überlegen gewesen.

Die Vorstellungsweise, aus welcher m. E. die Grundbedeutung von *superstitio* hergeleitet werden muss, ist zugleich überhaupt den primitiven Völkern eigen und war besonders in Rom in der älteren Zeit ganz allgemeinherrschend. Wir haben ja zahllose Zeugnisse dafür, dass der römische Volksglaube überall die Einwirkung von Geistern auf die alltäglichen Geschäfte spürte und dass man diese Einwirkung durch magische Mittel mannigfaltigster Art abzuwehren versuchte. Der Begriff *superstitio* als »Überlegenheit« hinsichtlich der Geister muss somit bei den alten Römern gang und gäbe gewesen sein. Es genügt, nur auf die mannigfachen magischen Gebräuche der Römer hinzuweisen, die Samter in seiner Arbeit Geburt, Hochzeit und Tod passim anführt. All die Wirksamkeit, die darauf hinauslief, die Oberhand den Geistern gegenüber zu gewinnen oder zu behalten, hiess *superstitio*, »Zauberei«.

In diesem Zusammenhang muss hervorgehoben werden, dass die lateinische Sprache kein anderes Wort besitzt, das den Begriff »Zauberei« ausdrückte. Später begann man das durch die griechische Sprache verbreitete Wort *magia* zu gebrauchen. Die ihrem Ursprung nach rein lateinischen Worte, die in dieser Bedeutung vorkommen, bezeichnen nur einige spezielle Gebiete der Zauberei, wie *veneficium*, *maleficium*, *incantatio*. Nach meiner Auffassung ist somit *superstitio* das Wort, das ursprünglich die Zauberei überhaupt bezeichnet hat.

Aber wie hat sich das Wort dann zu der ihm später anhaftenden Bedeutung entwickelt? In der Zeit Ciceros wurde ja in dem Worte der Sinn von »abergläubischer Scheu« einbegriffen, mithin etwas Tadelnswertes, Negatives! Hierbei kann man zunächst auf das griechische Substantivum *δεισιδαιμονία* hinweisen, das ursprünglich ebenso eine völlig positive Bedeutung, »Gottesfurcht« im guten Sinne, gehabt hat¹, später aber in derselben Bedeutung wie *superstitio* »abergläubische Scheu« gebraucht wurde. So leitet noch Polybios 6, 56 das grosse Glück des römischen Volkes von seiner *δεισιδαι-*

¹ Vgl. Bolkestein, Theophrastos' Charakter der Deisidaimonia, 1929, S. 3 ff. (Religionsgesch. Versuche u. Vorarbeiten XXI 2.)

μολία her, wobei dem Wort natürlich ein positiver Sinn beigelegt wird. Diese Parallele ist jedoch nicht allein hinreichend, die Bedeutungsentwicklung von *superstitio* zu erklären. Um sie verständlich zu machen, müssen einige religionsgeschichtliche Tatsachen hervorgehoben werden.

Überall im Kreise der höheren Religionen findet man einen Kampf zwischen Magie und Religion, also zwischen *superstitio* in der ursprünglichen Bedeutung und *religio*. Diese Tatsache wird besonders von Frazer, *The golden bough*, I³ 1, S. 226 ff. betont. Er bemerkt, wie die Priester sich überall ausdrücklich der Zauberei widersetzen, weil zur Natur der Zauberei gehört, dass sie von jedem beliebigen und zu beliebiger Zeit getrieben werden kann. »This radical conflict of principle between magic and religion sufficiently explains the relentless hostility with which in history the priest has often pursued the magician. The haughty self-sufficiency of the magician, his arrogant demeanour towards the higher powers, and his unabashed claim to exercise a sway like theirs could not but revolt the priest, to whom, with his awful sense of the divine majesty, and his humble prostration in presence of it, such claims and such a demeanour must have appeared an impious and blasphemous usurpation of prerogatives that belong to God alone. And sometimes, we may suspect, lower motives concurred to whet the edge of the priest's hostility. He professed to be the proper medium, the true intercessor between God and man, and no doubt his interests as well as his feelings were often injured by a rival practitioner, who preached a surer and smoother road to fortune than the rugged and slippery path of divine favour.»

Was Frazer hier sagt, lässt sich gut auch auf römische Verhältnisse beziehen, obwohl sich in Rom kein ausgeprägter Priesterstand ausgebildet hatte. Die Römer sahen ausdrücklich *superstitio* als Gegensatz zu *religio* an. Diesen Begriff definiert Cicero rhetor. 2, 161 *religio est, quae superioris cuiusdam naturae, quam divinam vocant, curam caerimoniamque affert* und nat. deor. 2, 72 *qui autem omnia, quae ad cultum deorum pertinerent, diligenter pertractarent et tamquam relegerent, sunt dicti religiosi*. In gleicher Weise Festus S. 289 *religiosi dicuntur qui faciendarum praetermittendarumque rerum divinarum secundum morem civitatis dilectum habent nec se superstitionibus implicant*. Hier wird der *religiosus* ausdrücklich den *super-*

stitionibus gegenüber gestellt, wie auch bei Cicero nat. deor. 2, 72, wo zu erst der *superstitiosus* mit den oben S. 77 angeführten Worten und dann der *religiosus* mit dem soeben wiedergegebenen Satz charakterisiert werden und dann fortgefahren wird: *ita factum est in superstitioso et religioso alterum vitii nomen, alterum laudis*. So definiert auch Augustinus civ. dei 6, 9 nach Varro: *cum religiosum a superstitioso ea distinctione discernat, ut a superstitioso dicat timeri deos, a religioso autem tantum vereri ut parentes, non ut hostes*. Aus diesen Belegen, die sich leicht vermehren liessen, geht deutlich hervor, dass man in den Begriff *religio* die Erfüllung der mit der allgemeinen Sitte übereinstimmenden und vom Staate angenommenen kulturellen Vorschriften hineinlegte. So sagt denn Cicero nat. deor. 1, 117 (*religio*) *quae deorum cultu pio continetur* und 2, 8 *religione, id est cultu deorum*. Der Begriff *superstitio* war etwas dem Entgegengesetzten, jedenfalls nichts, was mit dem Attribut *pious* bezeichnet werden konnte. Am häufigsten wurde *superstitio* von religiösen Vorstellungen und Riten gebraucht, die ausserhalb der Grenzpfähle der römischen Staatsreligion standen.¹

In diesem Gegensatz zwischen den Begriffen *superstitio* und *religio* erkenne ich die Wirkung der von Frazer charakterisierten Erscheinung: Die Hüter der *religio*, die *pii deorum cultores*, haben die Zauberei, *superstitio*, als etwas Verächtliches gebrandmarkt, darin nichts als unnütze Furcht vor den göttlichen Mächten gesehen. Der Weg, auf welchem die Bedeutungsentwicklung von »Zauberei« zu »Aberglaube« stattfand, scheint somit folgenderweise aufgedeckt werden zu können: Wenn die Anhänger der *pia religio* die schlechten Seiten der Zauberei, der *superstitio*, hervorheben wollten, richteten sie ihr Augenmerk darauf, dass derjenige, der Zauberei treibt, immer von Furcht vor den geheimnisvollen Mächten überwältigt ist, deren schädliche Wirkung er abzuwehren versucht, wie Cicero fin. 1, 60 sagt: *superstitio, qua qui est imbutus, quietus esse numquam potest*. Er musste auch bei seinen alltäglichsten Geschäften über geeignete Zaubermittel verfügen. Er sah, wie die Quellen von den alten Römern vielfach bezeugen, überall Geister, welche ihm zu schaden versuchten und welchen er überlegen werden wollte. Zu diesen Geistern verhielt er sich, wie Augustinus nach Varro sich aus-

¹ Fowler, Roman Essays and Interpretations, 1920, S. 10.

drückt, wie zu Feinden. Solch ein Verhältnis zu den übermenschlichen Kräften betrachteten diejenigen, die Anhänger der *religio* waren, als etwas durchaus Tadelhaftes. Die Letztgenannten *verehrten* die Götter, die versöhnt und nicht bezwungen werden mussten, zu denen man sich *pietate* und nicht *superstitione* verhalten musste. Auf diesem Weg erhielt das Wort *superstitio*, das ursprünglich »Zauberei« bezeichnete und anfangs positive Bedeutung gehabt hatte, einen negativen Sinn, nachdem der Begriff »Zauberei« selber vom Standpunkt der Staatsreligion betrachtet negativ geworden war. Als man nicht mehr an die Kraft glaubte, die ursprünglich in dem Begriff *superstitio* gelegen hatte, verblieb dem Wort nur die Bedeutung des abergläubischen Verhaltens, der »abergläubischen Scheu«. Dass die Vorstellung von der ursprünglichen Bedeutung des Wortes im Zeitalter Ciceros schon gänzlich verwischt war, geht aus der von ihm angeführten verkehrten Etymologie deutlich hervor. Aber noch bei Plautus und bei den Szenikern des 2. Jahrhunderts tritt bei dem davon abgeleiteten Adjektivum die Grundbedeutung des Substantivs *superstitio* auf einem Spezialgebiet der Zauberei — dem des Wahrsagens — hervor.

Die weitere Bedeutungsentwicklung des Wortes in dem späteren Schrifttum zu verfolgen, fällt ausserhalb des Rahmens dieser Untersuchung. Nur muss hervorgehoben werden, dass bei Verg. Aen. 12, 817 *una superstitio superis quae reddita divis* das Wort keineswegs »Eid« bedeutet, wie öfters in Wörterbüchern behauptet wird. Diese Bedeutung hat *superstitio* niemals. Selbstverständlich ist an dieser Vergilstelle von der Bedeutung »abergläubische Scheu« auszugehen. Die Götter fürchteten, beim Styx falsch zu schwören: der Styx war das Einzige, wovor sie Scheu hatten.

DAS PROBLEM DES GRIECHISCHEN AKKUSATIVS DER BEZIEHUNG

von

Y. M. BIESE.

Wie von Brugmann I. F. 27, 121 bemerkt worden ist, hat die wissenschaftliche Deutung des sogenannten Akk. der Bez. des Griechischen grosse Schwierigkeiten bereitet. Seit Brugmann ist die Frage mehrfach behandelt worden, ohne dass man jedoch zu einem endgültigen Ergebnis gekommen ist.¹ Dies kann eine erneute Behandlung der Frage rechtfertigen. Im Folgenden werde ich zunächst etwas von dem Homerischen Material vorführen und dann das für meine Auffassung der Sache Wesentliche darlegen, wobei ich auch zu den verschiedenen Erklärungen der Erscheinung in diesem Aufsätze Stellung nehmen werde, doch ohne dieselben in allen Einzelheiten zu referieren.

1.

Ich gebe zunächst eine Übersicht der in der Ilias und Odyssee vorkommenden Fälle. Es scheint mir angebracht, den Gebrauch mit

¹ Literatur: B r u g m a n n, Der sogenannte Akkusativ der Beziehung im Arischen, Griechischen, Lateinischen, Germanischen. I. F. 27, 121 ff. R. B l ü m e l, Der Ursprung des griechischen Bereichsakkusativs und anderes. I. F. 33, 1 ff. H a v e r s, Eine Syntaktische Sonderstellung griechischer und lateinischer Neutra. Glotta 13, 171 ff. (bes. 178. ff). K i e c k e r s, Zum Accusativus limitationis im griechischen I. F. 30, 361 ff. S o m m e r, Vergleichende Syntax der Schulsprachen, 10 und 14—16. B l ü m e l, Zum Bereichs- oder Beziehungsakkusativ. I. F. 44, 249 ff. S o m m e r, Zum Akkusativ der Beziehung. I. F. 46, 27 ff. Der hier veröffentlichte Aufsatz bildet auch eine Ergänzung zu meiner Arbeit: Der spätlateinische Akk. absol. und Verwandtes. Helsingfors 1928. (gekürzt Akk. absol.)

Bezug auf die Wörter, mit denen zusammen der Akk. der Beziehung vorkommt, in folgende drei Gruppen einzuteilen:

I. mit Partizip, z. B. *I* 555: ἤτοι ὁ μητροὶ φίλη ᾿Αλθαίῃ χωόμενος κῆρ
κεῖτο παρὰ μνηστῆ ἄλόχῳ,

II. mit Adjektiv, z. B. *K* 36: τὸν πρότερος προσέειπε βοήν ἀγαθὸς
Μενέλαος.

III. mit Verbum, z. B. *τ* 381: ὡς σὺ δέμας φωνήν τε πόδας τ' ᾿Οδυσῆι
ἔοικας·

Es empfiehlt sich auch, von den anderen diejenigen Fälle auszuschneiden, in denen wir einen Infinitiv in einer dem Akk. der Beziehung ähnlichen Funktion vorfinden. Es folgt nun eine Übersicht der Fälle nach den verschiedenen Gruppen geordnet, wobei die betreffenden

	I	II	III	I—III	Inf.			I	II	III	I—III	Inf.	
					II	III						II	III
<i>A</i>	1	2+5	3	6+5	1		<i>α</i>	3	2	2	7		
<i>B</i>	1+6	7+6	2	10+12	1		<i>β</i>	4+2	2+1	1	7+3	3+1	
<i>Γ</i>	1+1	4+1	3	8+2			<i>γ</i>		4		4	2+1	
<i>Δ</i>	1+1	3+1	1	5+2			<i>δ</i>	2	1+1	2	5+1	2	
<i>E</i>	4	4+5	3+1	11+6			<i>ε</i>		2	2	4	1	
<i>Z</i>		3+3	2	5+3	1+1		<i>ζ</i>		1	4	5		
<i>H</i>	2+7	3		5+7	1		<i>η</i>	1	1	1	3	1	
<i>Θ</i>	3+2	3+1	1	7+3			<i>θ</i>	2	6	2	10	1	
<i>I</i>	4	3+4	2	9+4			<i>ι</i>	1+2	3		4+2		
<i>K</i>	1	4+4	1	6+4	1		<i>κ</i>	2+2	1		3+2		
<i>Λ</i>	1	4+3	5+1	10+4	1+1		<i>λ</i>	2	5	1	8		
<i>M</i>	1	2	1	4			<i>μ</i>	2+2		1	3+2		
<i>N</i>	3	4+6	5	12+6			<i>ν</i>	2+1	1		3+1		
<i>E</i>	1	2	2	5	1		<i>ξ</i>	1	1	2	4	1	
<i>O</i>	1	3+2	2	6+2			<i>ο</i>	1	3+4	2	6+4		1
<i>Π</i>	2+1	1	4	7+1	1+2+1		<i>π</i>		2	2	4		
<i>P</i>	4	6+7	3+1	13+8		1	<i>ρ</i>	1	4	2	7	2	
<i>Σ</i>	3+1	6+5	1	10+6			<i>σ</i>	1	1	1	3		1
<i>T</i>	2	3+3	2	7+3			<i>τ</i>	2	1	4	7		1
<i>Υ</i>	1		5+1	6+1			<i>υ</i>	2	1	1+1	4+1		
<i>Φ</i>		1	7	8			<i>φ</i>	1	1	3	5	1	
<i>X</i>	4	1+2	2	7+2			<i>χ</i>	3		1	4	1	
<i>Ψ</i>	4+2	2+1	6	12+3	2		<i>ψ</i>		2	2	4		
<i>Ω</i>	1	3+5		4+5			<i>ω</i>	2+1	2	2	6+1		1
	<u>46+21</u>	<u>74+64</u>	<u>63+4</u>		<u>10+7</u>			<u>35+19</u>	<u>47+6</u>	<u>38+1</u>		<u>15+6</u>	
	67	138	67		17			45	53	39		21	

Zahlen für jeden Gesang angegeben werden und auch die Anzahl der Wiederholungen in jedem Gesang zum Vorschein kommt.

Nach der oben angegebenen Zusammenstellung ergibt sich folgende Übersicht für die Ilias und die Odyssee, wenn alle Fälle mitgerechnet werden.

	I	II	III	I—III	Inf. ¹
Ilias.	67 (= 46+21)	138 (= 74+64)	67 (= 63+4)	272 (= 183+ 89)	17 (= 10+ 7)
Od.	45 (= 35+10)	53 (= 47+ 6)	39 (= 38+1)	137 (= 120+ 17)	21 (= 15+ 6)
Zus.	112 (= 81+31)	191 (=121+70)	106 (=101+5)	409 (= 303+106)	38 (= 25+13)

2.

Eine nähere Betrachtung dieser Zahlen zeigt, dass der Akk. der Beziehung in der Ilias verhältnismässig öfter als in der Odyssee vorkommt. Es wäre m. E. voreilig, dies mit dem Umstand in Zusammenhang zu setzen, dass die Odyssee etwas jünger als die Ilias ist. Die Sache erklärt sich am besten, wenn man beachtet, dass in der Ilias besonders die II Gruppe die Gesamtzahl der Belege steigert, wogegen in den übrigen Gruppen die Zahlen der Ilias denen der Odyssee gegenüber ein wenig grösser sind, etwa der Verszahl der beiden Werke entsprechend; nur die Belege mit Infinitiv sind in der Odyssee ein wenig zahlreicher. Das Vorherrschen der Gruppe II in der Ilias beruht auf den zahlreichen Wiederholungen, sonst ist die Zahl (74) ganz im Einklang mit den übrigen Verhältnissen. Das in seiner Ausführlichkeit sehr nützliche Verzeichnis bei Blümel, I. F 33, 85 f. zeigt auch sehr deutlich, welche Typen diese Wiederholungen vertreten. Es kommen nämlich für *A* 58 πόδας ὠκύς (*Ἀχιλλεύς*) nicht weniger als 38, für *B* 408 βοήν ἀγαθός (*Μενέλαος*) sogar 41 Fälle mit Wiederholung in der Ilias vor. Wenn man von dieser durch zwei häufige Typen bedingten Ausnahme absieht, zeigt sich in der Verteilung der verschiedenen Typen in den beiden Werken eine bedeutende Gleichmässigkeit. Für die richtige Beurteilung der ganzen Erscheinung scheint es auch m. E. wichtig zu konstatieren, dass der Typus mit Adjektiv sowohl in der Ilias als in der Odyssee der häufigste ist, dass der Typus mit Verbum dagegen den verhältnismässig selteneren Typus (zwar in der Ilias den Partizipien gleich an Zahl) darstellt. Jeden-

¹ Also Fälle wie z. B. *H* 50 ὅς τις ἄριστος ἀντίβιον μαχέσασθαι.

falls haben die Adjektiva und Partizipia zusammen¹ gegenüber den Verba ein beträchtliches Übergewicht. Dieses wird noch deutlicher, wenn man beachtet, dass von den Fällen mit Verbum nicht weniger als etwa 20 % allein auf Ausdrücke mit *εἶναι* kommen; also Belege wie z. B. E 544

— — γένος δ' ἦν ἐκ ποταμοῖο² Ἀλφειοῦ,
 ρ 373 — — πόθεν γένος εὔχεται εἶναι.

Dies verringert die Anzahl der Belege mit Verbum finitum beträchtlich, weil die Fälle mit *εἶναι* den von einem Nomen abhängigen Akkusativen der Beziehung näher stehen als Fälle wie z. B. K 16

— — μέγα δ' ἔστενε κνδάλιμον κῆρ.

Es scheint mir der Gebrauch mit Adjektiv (und Partizip) der ältere und ursprünglichere zu sein. Dafür spricht einerseits die verhältnismässige Seltenheit der Belege mit Verba², andererseits der Umstand, dass die Fälle mit Partizip und Adjektiv viel häufiger Wiederholungen als diejenigen mit Verbum finitum zeigen und dadurch viel mehr von einer typischen und geläufigen Ausdrucksweise besitzen.³ Dazu kommt noch hinzu, dass eine Durchmusterung der Belege des Akk. der Bez. mit Verbum finitum bei Homer zeigt, dass es sich in vielen Fällen um Verba handelt, die eine Eigenschaft oder dgl. bezeichnen. So z. B. *μελαίνετο* E 354; *ἰσοφαρίζειν* Z 101, I 390; *ἔισατο* Y 81; *ἔοικεν* Y 371 und dasselbe Verbum noch öfters; *κάμνεις* μ 280 und öfters; alles Fälle, in denen wir das Verbum mit einem Adj. und dem Verbum »sein«

¹ Die Partizipia stehen natürlich den Adjektiva recht nahe.

² In dem oben gegebenen Verzeichnis sind die sicheren Akk. der Bez. ohne *βάλλω* enthalten.

³ Für die Verhältnisse im Latein vgl. Kühner—Stegmann² II S. 285: »Der Akkusativ der Beziehung verbindet sich in erster Linie mit Adjektiven und adjektivisch gebrauchten Partizipien, seltener nach deren Analogie mit intransitiven Verben«. Vgl. auch Landgraf, A.L.L. 10, 209 ff., wo ein reiches Material angeführt ist. Über den lat. Akk. der Beziehung im allgemeinen vgl. besonders das besonnene Urteil Brugmanns I. F. 27, 132 ff. Wichtig für die Ausbildung der Konstruktion im Lat. war auch, dass, wie Landgraf A.L.L. 10, 219 bemerkt hat, dem Lat. ein aktives Perfektpartizip fehlte, ein Umstand, der ja auch sonst für die lateinischen syntaktischen Beziehungen von grosser Wichtigkeit gewesen ist, vgl. Akk. absol. S. 48 ff.

oder »werden« übersetzen können. In vielen Fällen ist man berechtigt, diese Verba für jünger als die entsprechenden Adjektiva zu halten. Wenn man noch dazu die zahlreichen Fälle mit *εἶναι* hinzufügt, wird die Gruppe der Belege von dem Typus z. B. *K 16 μέγα δ' ἔστενε κυδάμιμον κῆρ* oder *χ 406 ὥς Ὀδυσσεὺς πεπάλακτο πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεῖν*, den übrigen gegenübergestellt, sehr klein.

3.

Bevor wir zur Darstellung des Ursprungs des Akk. der Bez. übergehen können, müssen wir noch die Belege bei Homer daraufhin untersuchen, was für Beziehungen mit diesem Akkusativ ausgedrückt werden. Wenn wir zuerst die Bedeutung der Substantiva, die als Akk. der Bez. stehen, betrachten, ergibt es sich, dass in den allermeisten Fällen ein körperliches oder geistiges Merkmal der betreffenden Person oder Sache mit dem Akk. der Bez. ausgedrückt wird. Es kommen sowohl Abstrakta als Konkreta vor. Die verschiedenen Typen mögen hier angeführt werden, wobei zugleich auch die verschiedenen Wörter kurz verzeichnet werden, von denen der Akk. der Bez. abhängig ist. Diese Zusammenstellung wird für die später zu gebende Erklärung des Ursprungs dieser Konstruktion von grossem Nutzen sein. Hinter dem zu untersuchenden Wort wird die Zahl der betreffenden Belege mitgeteilt.

Die als Akk. der Bez. vorkommenden Substantiva sind¹:

ἀγκῶνας (1), *ἀλκήν** (5), *ἄνθος** (1), *ἀρετήν* (1), *αὐδήν* (4), *βίην** (2), *βοήν* (51), *βουλήν** (2), *βραχίονα* (1), *γενεήν* (4), *γένος** (11), *γυῖα** (3), *δέμας* (31), *δημησίην* (1), *εἶδος** (30), *ἔργα* (5), *ἦτορ** (24), *ζωνήν* (1), *θυμόν** (17), *ἰθμαθ'* (1), *κάλλος** (1), *κάρη* (31), *κάρτος* (1), *κεφαλήν* (5), *κῆρ* (30), *κραδίην** (1), *μένος** (11), *μέτωπον** (2), *μέγεθος* (7), *μῆτιν** (7), *νεῖκος** (1), *νόον** (1), *νώτον* (1), *ὄμματα* (3), *ὀφθαλμούς* (2), *πόδας** (55), *πρόσωπα* (1), *ρεῖνας* (2), *στέρον* (1), *στήθεα* (1), *στόμα* (2), *ὑπώπια* (1), *φθογγήν** (1), *φρένας** (26), *φυήν* (6), *φωνήν** (4), *χεῖρας** (14), *χρόα** (41), *ὦμον* (8), also insgesamt 48 verschiedene Wörter.

Diejenigen Wörter dagegen, von welchen der Beziehungsakkusativ abhängig ist, sind² (keine Zahl bedeutet: nur einmal belegt):

¹ Vgl. S. 100 Anm. 1.

² Verba in 1. Sg. Präs. angeführt. Part. und Adj. in Mask. Nom. Sg.

ἀγαθός (52), ἀγητός (4), αἰόλος, αἴσιμος, ἀκαχίζω, ἀκαχήμενος (11), ἀκιδνότερος (2), ἀλίγκιος, αἱματόεις, ἀμείνων (2), ἀναψύχω, ἀντιφερίζω, ἀπινύσσων, ἀποφώλιος, ἀργός, ἄριστος (14), ἄσχετος (5), ἀτάλαντος (7), ἀτειρής, ἀφανρότερος, ἀφρέω, ἀχεύων (ἀχέων) (5), ἀχνόμενος (13), ἀχθομαι (2), βαρυνθείς, βεβαρηώς, γάνυμαι, γηθέω (3), γηθόσυνος (3), γυμνωθείς (3), δεδαηκώς, δεδαίγμενος, δευόμενος, εἰδόμενος (5), εἶδω, εἵκελος (6), εἶκω 14, εἶκων (2), εἵλυμένος (3), εἰσάμενος (3), ἐλαφρότερος, ἐμπλησάμενος, ἐναλίγκιος (3), ἐννεάπηχυς, ἐννεόργυιος, ἔξοχος, εἰκώς (7), ἐπιβαίνω, ἐπίφρων, ἐρίζω, ἦλεός (2), θρυλίσσω, ἰάομαι (2), ἵκελος, ἰσοφαρίζω (3), κακός (3), καλός (2), κάμνω (8), καταπλήσσω, κατατήκω, κεκαλυμμένος, κομόωντες (30), κορέννυμι (3), λιπαρός, μέγας, μελαίνω, μικρός, ξανθός, οἶος, ὁμοῖος (6), ὁμοιώω, παλάσσω (3), παλλόμενος, παραβλώψ, πεπνυκασμένος, περίειμι (8), περιδρούπτω, πῖμπλημι (6), πλησάμενος, προφερέστερος, πῶς¹, στένω (3), σήπω, ταχύς (8) τερπόμενος (3), τέρπω (6), τετιημένος (8), τεύχω, τοῖος (2), τόσσος (2), τρομέω, ὑπείκω, ὑπερέχω (2), φοξός, φρίσσω (2), χαίρω, χερείων (2), κεχολωμένος, χολόω (4), χωλός, χωόμενος (4), χόω (2), ὠκύς (39), insgesamt über 100 verschiedene Wörter². Die Fälle mit εἶναι werden später besonders verzeichnet, vgl. S. 96 f.

Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich ist, sind die Substantiva βοή, γένος, δέμας, εἶδος, ἦτορ, θυμός, κάρη, κῆρ, μένος, ποῦς, φρήν und χεῖρ die häufigsten³. Und auf diese 12 häufigsten Typen fallen nicht weniger als 331 Belege von den ca. 400 Beispielen, die in der Tabelle auf Seite 2 belegt sind. Dieses Verhältnis, dass von insgesamt etwa 50 als Akk. der Bez. belegten Substantiven gut 80 % auf nur ein Dutzend verschiedene Wörter kommen, ist eine Tatsache, die, obgleich früher nicht erkannt, doch von Wichtigkeit sein muss und die auch, wie hier später gezeigt werden soll, zum Aufhellen der Entstehung der betreffenden Konstruktion beitragen kann.

Es scheint mir auch wichtig zu sein, die Belege daraufhin zu untersuchen, in welcher syntaktischen Funktion der Akk. der Bez.

¹ λ 336 f. πῶς ὕμιν ἀνὴρ ὅδε φαίνεται εἶναι, εἶδος τε μέγεθος τε ἰδέ φρένας ἔνδον εἴσας;

² d. h. wenn Partizip und Verbum finitum als 2 verschiedene Wörter betrachtet werden.

³ d. h. diejenigen, die 10 mal oder mehr belegt sind.

zusammen mit seinem Hauptwort¹ steht. Dabei lassen sich zwei deutlich voneinander verschiedene Typen ausfindig machen. In den Fällen wie etwa

ρ 120 εἶρετο δ' ἀντίκ' ἔπειτα βοήν ἀγαθὸς Μενέλαος,
 B 714 τὸν ὑπ' Ἀδμήτω τέκε δῖα γυναικῶν
 Ἄλκηστις, Πελῖαιο θυγατρῶν εἶδος ἀρίστη.
 υ 277 τοὶ δ' ἀγέροντο κάρη κομόωντες Ἀχαιοὶ

steht die von dem Akk. der Bez. und seinem Hauptwort gebildete Bestimmungsgruppe deutlich als eine einem Substantivum beigefügte attributive Bestimmung, die eine dauernde Eigenschaft des Hauptwortes angibt.² In dem zweiten Typus steht die Bestimmungsgruppe dagegen als ein Prädikativ oder ein prädikatives Attribut und bezeichnet eine Eigenschaft, die in einer bestimmten Situation oder in einem bestimmten Zeitabschnitt dem Hauptworte zukommt. Einige Beispiele mögen hier mitgeteilt werden:

P 322 f. ἄλλ' αὐτὸς Ἀπόλλων
 Αἰνείαν ὠτρυνε δέμας Περιφαντι εἰοικῶς
 κήρυνκ' Ἡπυτίδῃ, ὅς οἱ παρὰ πατρὶ γέροντι
 κηρύσσων γήρασκε, φίλα φρεσι μήδεα εἰδῶς.
 σ 153 αὐτὰρ ὁ βῆ διὰ δῶμα φίλον τετιμημένος ἦτορ,
 νευστάζων κεφαλῆ.

Vielleicht kann es in einigen Fällen schwer genau zu bestimmen und auch uns nicht mehr nachfühlbar sein, zu welchem Typus, dem attributiven oder prädikativen, ein gegebenes Beispiel gehört; in den weitaus meisten Fällen ist die Zugehörigkeit jedoch mit Hilfe des Zusammenhangs der ganzen Textstelle ohne weiteres klar.³ Von

¹ Hier ist natürlich nur von den Fällen mit Adjektiv und Partizip die Rede.

² Zu beachten ist auch, dass die Bestimmungsgruppe nicht immer zu einem Eigennamen gehört; als Hauptwörter kommen auch Appellativa vor; z. B.

Σ 2 Ἀντίλοχος δ' Ἀχιλλῆι πόδας ταχὺς ἄγγελος ἦλθεν.
 T 404 τὸν δ' ἄρ' ὑπὸ ζυγῶφι προσέφη πόδας αἰόλος ἵππος.

³ Zu den Fällen, in denen eine Entscheidung vielleicht schwierig zu sein scheint, gehört z. B. ζ 15 ff.

βῆ δ' Ἴμεν ἐς θάλαμον πολυδαίδαλον, ᾧ ἐνὶ κούρῃ
 κοιμᾶτ' ἀθανάτησι φηγὴν καὶ εἶδος ὁμοίῃ,
 Ναυσικάα θυγάτηρ μεγαλήτορος Ἀλκινόοιο.

den sicheren Fällen mit Adj. oder Partiz. stehen mit prädikativer Bedeutung etwa 80 Beispiele, mit attributiver dagegen etwa 170, wenn in beiden Gruppen die Wiederholungen mitgerechnet werden, also eine mehr als zweifache Überlegenheit der attributiven Beispiele.¹ Dabei ist natürlich auch zu beachten, wie sich die Fälle mit Adj. bzw. Partiz. hier verhalten. Eine Durchmusterung der Beispiele zeigt, wie auch zu erwarten ist, dass in den weitaus meisten Fällen diejenigen Akk. der Bez., die zu einem Adjektiv gehören, mit diesem zusammen eine attributive Bestimmungsgruppe bilden; die mit einem Partizip verbundenen Akk. der Bez. dagegen zeigen eine ganz entsprechende Tendenz, in prädikativen Bestimmungsgruppen aufzutreten. Für Partizipia in einer mit dem Akk. der Bez. gebildeten attributiven Bestimmungsgruppe kommen nur die (zwar zahlreichen) Belege mit *κάρη κομόωντες Ἀχαιοί* in Betracht. Dagegen kommen mehrere Adjektiva in prädikativer Bedeutung vor, z. B.

Δ 272: ὧς ἔφατ', Ἀτρεΐδης δὲ παρώχετο γηθόσυνος κῆρ.

P 281: ἴθυσεν δὲ διὰ προμάχων συὶ εἵκελος ἄλκην

P 541: — ἂν δ' αὐτὸς ἔβαινε πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεῖν | αἱματόεις

ψ 163: ἐκ δ' ἀσαμίνθου βῆ δέμας ἀθανάτοισιν ὁμοῖος,

In der obigen Zusammenstellung habe ich diejenigen Fälle, in denen der Beziehungsakkusativ in einem Satze mit *εἶναι* als Prädikat steht, nicht berücksichtigt. Sie bilden sozusagen eine Gruppe für sich, die auch sehr zahlreich vertreten ist. Von den zu dieser Gruppe gehörigen Fällen können etwa folgende Typen ausfindig gemacht werden:

Häufig sind Beispiele mit *γένος* oder *γενέην* als Beziehungsakkusativ, z. B. *Ψ 470.*²

δοκέει δὲ μοι ἔμμεναι ἀνὴρ | Αἰτωλὸς γενεήν.

Mit *περιεῖναι* kommen 7 Belege vor, z. B.³

A 258: οἱ περὶ μὲν βουλὴν Δαναῶν, περὶ δ' ἔστὲ μάχεσθαι.

λ 550 Αἴανθ', ὃς περὶ μὲν εἶδος, περὶ δ' ἔργα τέτυκτο

¹ Zu beachten ist jedoch, dass hier die grosse Zahl der Wiederholungen bei *κάρη κομόωντες Ἀχαιοί* und *βοὴν ἀγαθὸς Μενέλαος* ins Gewicht fällt.

² Übrige Belege *E 544, E 113, Φ 187, Ψ 347, ξ 199, ο 225, ο 267, π 62, ρ 373, φ 335, ω 269.*

³ Die übrigen: *N 631, P 171, α 66, σ 248, τ 326.*

Der gewöhnlichste Typus mit *εἶναι* ist jedoch derjenige, in welchem der zu einem Adj. gehörige Akk. der Bez. mit diesem zusammen als Prädikativ steht,¹ z. B.²

B 217 φολκὸς ἔην, χωλὸς δ' ἕτερον πόδα·
ρ 307 καλὸς μὲν δέμας ἐστίν.

4.

Um nun auf die oben besprochenen verschiedenen Gruppen mit attributiver und prädikativer, einen Akk. der Bez. enthaltenden Bestimmungsgruppe zurückzugreifen, ist es von Wichtigkeit, auch die *W o r t s t e l l u n g* zu beachten. Dabei bezeichne ich das Subjekt mit S, das Prädikat mit P, die Bestimmungsgruppe, aus einem Akk. der Bez. und einem Adj. oder Partizip bestehend, mit A.

Dabei ergeben sich als möglich *s e c h s v e r s c h i e d e n e* *W o r t s t e l l u n g s t y p e n*, wobei ich zuerst von denjenigen Fällen absehe, in denen der Akk. der Beziehung zu einem Objekt oder anderem Satzgliede gehört, und nur diejenigen Akk. der Bez., die das Subjekt des Satzes bestimmen, berücksichtige, weil dies für die Verhältnisse in dem einfachen Satze das am meisten Charakteristische ist. Von dieser Betrachtung ist es natürlich auch notwendig, diejenigen Fälle auszusondern, in denen der Akk. der Bez. mit seinem Hauptwort zusammen einen Vokativ bestimmt (vgl. später S. 99).

Als Beispiele der sechs verschiedenen Wortstellungen mögen hier die folgenden angeführt werden:

- 1) S.P.A. z. B. *ξ 479: εὔδον δ' εὐκηλοῖ, σάκεσιν εἰλυμένοι ὄμους·*
- 2) S.A.P. z. B. *II 360: ὁ δὲ ἰδρεῖη πολέμοιο*
ἀσπίδι ταυρεῖη κεκαλυμμένος εὐρέας ὄμους,
σκέπτει' οἰστῶν τε ῥοῖζον καὶ δοῦπον ἀκόντων.

¹ Diese Fälle sind ganz verschieden von den oben als prädikativ bezeichneten, z. B. *θ 194*

ἀνδρὶ δέμας εἰκῶια,

welche sämtlich besser prädikative Attribute genannt werden könnten. Es sollten überhaupt in der deutschen grammatischen Terminologie die beiden Bestimmungstypen verschieden benannt werden.

² Die übrigen Belege sind: *A 115, B 219, E 801, K 316, N 275, ε 211, θ 116, λ 336, λ 469, π 242 (2 Beispiele), ρ 307, ρ 313, σ 4, τ 359, ψ 14, ω 17.*

- 3) P.S.A. z. B. λ 270: τὴν ἔχεν Ἀμφιτρούωνος υἱὸς μένος αἰὲν ἀπειρής.
 4) P.A.S. z. B. δ 307: ὄρνυτ' ἄρ' ἐξ εὐνήφι βοὴν ἀγαθὸς Μενέλαος
 5) A.S.P. z. B. Σ 6: ὦ μοι ἐγὼ, τί τ' ἄρ' αὖτε κάρη κομόωντες Ἀχαιοὶ
 νηυσὶν ἔπι κλονέονται ἀτυζόμενοι πεδίοιο.
 6) A.P.S. z. B. P 676: ὄν τε καὶ ὑπόθ' ἔοντα πόδας τάχως οὐκ ἔλαθε
 πτώξ.

Auf die verschiedenen Wortstellungstypen verteilen sich nun die Belege folgendermassen:

	Zusammen	Prädikativ Ilias. Od.	Attributiv Ilias. Od.
1) S.P.A.:	61 ¹ + (8) = 69	30 + 26	2 + 3
2) S.A.P.:	16	5 + 2	9 —
3) P.S.A.:	11	2 + 2	5 + 2
4) P.A.S.:	85	— —	75 + 10
5) A.S.P.:	15	— 3	11 + 1
6) A.P.S.:	5	— —	5 —

Wenn wir diese Zusammenstellung näher betrachten, ergibt sich, dass in den Typen 1)—3) die aus dem Akk. und dessen Hauptwort bestehende Bestimmungsgruppe nach dem Subjekt steht. Diese Typen bilden auch das Gros aller Fälle, denn der Gesamtzahl 88 dieser Belege stehen zwar als zusammengerechnete Zahl 105 der Fälle, in denen der Akkusativ dem Subjekt vorangeht, gegenüber, in dieser Gruppe bildet aber der Typus P.A.S. den weitaus grössten Teil, und dieselbe umfasst die sehr zahlreichen Wiederholungen mit den Typen etwa *βοὴν ἀγαθός*, *πόδας ὠκύς*, *κάρη κομόωντες*, die den übrigen Fällen gegenüber einen sehr formelhaften und stereotypen Charakter zeigen. Die zahlreiche Vertretung dieses Typus ist auch mit vers-technischen Dingen in Zusammenhang zu bringen, denn bei Homer steht ja am Ende der Zeile in überaus zahlreichen Fällen ein Eigenname mit vorangehender attributiver Bestimmung.² Somit erblicke ich in den Typen 1—3 die für den Akk. der Bez. charakteristische Wortfolge, die auch die ursprüngliche gewesen ist. Diese Gruppe

¹ Zu diesen kommen noch einige Fälle hinzu, in denen das Prädikat zwischen die Subjektwörter geschoben ist. So z. B. Θ 53, N 593, v 277, χ 206.

² Dies scheint eine nicht nur der Homerischen, sondern auch anderen uralten indogermanischen Dichtersprachen gemeinsame Eigentümlichkeit zu sein, wie Hirt, I. Gr. I S. 126 bemerkt hat.

wird noch durch diejenigen zahlreichen Fälle verstärkt, in denen der Akk. der Bez. zu einem Vokativ gehört, z. B.¹

*Γ 39 Δύσπαρι, εἶδος ἄριστε, γυναιμανὲς ἠπεροπευτά,
P 142 Ἐκτορ εἶδος ἄριστε, μάχης ἄρα πολλὸν ἐδεύεο
ρ 406 Τηλέμαχ' ὑπαγόρη, μένος ἄσχετε, ποῖον ἔειπες.*

Diese Zusammenstellungen zeigen auch, dass der Akk. der Beziehung eine dem als Subjekt stehenden Substantivum beigefügte Bestimmung ist, die schon ihrem Umfang nach und durch ihre Wortstellung als eine recht selbständige Appositionsgruppe sich zeigt, z. B.²

*Γ 226: τίς τ' ἄρ', ὃδ' ἄλλος Ἀχαιοὺς ἀνὴρ ἠὺς τε μέγας τε
ἔξοχος Ἀργείων κεφαλὴν τε καὶ εὐρέας ὤμους,*
vgl. auch die oben von dem Vokativ angeführten Belege.

5.

Jetzt kann ich zur Darstellung meiner Auffassung von der Entstehung des Akk. der Bez. übergehen.

Oben habe ich bemerkt, dass ich in den Fällen mit Adj. und Partizip die ursprünglichsten Typen erblicke. Der Bedeutung und dem stilistischen Gebrauch nach sind nun zahlreiche Akk. der Beziehung ganz entschieden als stehende Beiwörter aufzufassen und den bei Homer sehr zahlreich vorkommenden Bahuvrihikomposita gleichwertig; so kommt neben dem Akk. der Bez. πόδας ὠκύς ein Bahuvrihikompositum ὠκύπος oder ποδώκης mehrmals vor,³ z. B.

*K 569 ὄθι περ Διομήδεος ἵπποι
ἔστασαν ὠκύποδες μελιηδέα πυρὸν ἔδοντες,*

was mit einem Beispiel wie

B 790 ἀγχοῦ δ' ἵσταμένη προσέφη πόδας ὠκέα Ἴρις
gut verglichen werden kann.

¹ Die Belege sind: *Γ 39, E 787, H 47, Θ 228, Λ 200, Ν 249, 769, Ο 128, P 142, Ψ 483, β 85, 243, δ 804, ρ 406.*

² Es scheint mir auch, dass dies gut mit dem Umstand im Einklang steht, dass in den Homerischen Beispielen der Akk. der Bez. oft hinter einer Hauptzäsur steht (vgl. oben ρ 406). Vgl. auch Horn, Zur Geschichte der absoluten Partizipialkonstr. im Lateinischen S. 101.

³ Belege für ὠκύπος (immer als Beiwort zu ἵππος) *E 296, Θ 123, 315, Ψ 304, K 569, M 51, Π 368, K 535, σ 263, Θ 129, B 383, Ψ 504, E 732, ψ 245.*

Im Folgenden gebe ich einige Zusammenstellungen von Beziehungsakkusativen und Bahuvrihikomposita:

γένος: *K* 340 διογενῆς Ὀδυσσεύς verglichen mit *Ψ* 347 Ἐδρήστον ταχὺν ἵππον, ὅς ἐκ θεόφιν γένος ἦεν.

εἶδος: *M* 94 Δηίφοβος θεοειδῆς verglichen mit *P* 142 Ἐκτορ, εἶδος ἄριστε.

θυμός: *Σ* 461 ὁ δὲ κεῖται ἐπὶ χθονὶ θυμὸν ἀχεύων verglichen mit *N* 598 μεγάθυμος Ἀγήνωρ.

μένος: *λ* 270 τὴν ἔχεν Ἀμφιτρούωνος υἱὸς μένος αἰὲν ἀπειροῆς verglichen mit *K* 100 δυσμενέες δ' ἄνδρες.

μήτις: *B* 169 εὔρεν ἔπειτ' Ὀδυσῆα Διὶ μῆτιν ἀτάλαντον vergl. mit *Γ* 216 πολύμητις Ὀδυσσεύς.

φρήν: *β* 243 φρένας ἤλεέ verglichen mit *α* 52 Ἀτλαντος θυγάτηρ ὀλοόφρονος.¹

Es gibt auch Fälle, in denen der Akkusativ der Beziehung einem Bahuvrihikompositum beigeordnet steht, z. B.

K 316: ὅς δὴ τοι εἶδος μὲν ἔην κακός, ἀλλὰ ποδώκης·

β 85: Τηλέμαχ' ὑπαγόρη, μένος ἄσχετε, ποῖον ἔειπες, ähnlich *ρ* 406.

I 390 haben wir dagegen in demselben Satze ein Bahuvrihikompositum, das auf ein anderes Wort bezogen ist: ἔργα δ' Ἀθηναίη γλανκώπιδι ἰσοφαρίζοι.

Die obigen Ausführungen zeigen nun, dass die als Akk. der Bez. am häufigsten stehenden Substantiva auch in den diesen Ausdrücken gleichwertigen Bahuvrihikomposita als Schlussglieder vorkommen. Wir können natürlich nicht erwarten, dass solche Entsprechungen für alle einzelnen Fälle nachzuweisen wären; das ist auch für die Auffassung der ganzen Erscheinung nicht nötig. Worauf es ankommt, ist das Erkennen der allgemeinen Ähnlichkeit zwischen den Akk. der Bez. und den Bahuvrihis. Die Bahuvrihis sind bekanntlich im Altindischen und in dem ältesten Griechischen am häufigsten vertreten. Es scheint mir angebracht, auch auf einige Entsprechungen zwischen griech. Akk. der Beziehung und altindischen Bahuvrihis aufmerksam zu machen: Einem Homerischen Ausdruck mit Beziehungsakkusativ πόδας ὠκέα Ἴρις entspricht auf

¹ Diese Zusammenstellungen könnten leicht vermehrt werden. Ich begnüge mich mit dem Hinweis, dass von den auf S. 93 angeführten Substantiva die mit einem Sternchen versehenen als Hinterglieder Homerischer Bahuvrihikomposita vorkommen; es sind dies rund die Hälfte.

indischem Gebiete ein vedischer Ausdruck wie (Rig-Veda, Ausgabe von Aufrecht 630, 2) *āśu-heṣas* 'schnell fliegende Geschosse habend'¹ (von den Aśvins ausgesagt), was wieder morphologisch mit einem griechischen Bahuvrihikompositum wie *ὠκύπος* identisch ist. Dem Ausdruck in σ 4 *εἶδος δὲ μάλα μέγας ἦν ὁράσθαι* lässt sich ein indisches *mahārūpa-* 'grosse Gestalt habend' zur Seite stellen, wozu wieder ein griech. *μεγάθυμος* zu vergleichen ist. Mit dem Beziehungsakkusativ in Ξ 126: *τῷ οὐκ ἄν με γένος γε κακὸν καὶ ἀνάγκιδα φάντες* (wo noch ausserdem der Beziehungsakkusativ zusammen mit einem Bahuvrihikompositum steht) vergleicht sich gut ein indischer Typus wie *mahāmanas*² 'grossen Sinn habend'. Derartige Vergleiche und Zusammenstellungen können in grosser Zahl angeführt werden. So interessant sie auch sein mögen, kann ich hierbei doch nicht länger verweilen. Worauf es ankommt, ist das Erkennen der Entsprechung: Akk. der Bez. und Bahuvrihikompositum.

6.

Den Bahuvrihis einerseits und den Beziehungsakkusativen andererseits lässt sich nun noch eine dritte gleichwertige Konstruktion zur Seite stellen. Das ist der sogenannte *A k k u s a t i v u s a b s o l u t u s*, der im Spätlatein sowie auf romanischem und germanischem Sprachgebiet vorkommt.³ Es entspricht demnach einem griechischen Beispiel wie *P* 540:

*ὥς εἰπὼν ἐς δίφρον ἑλὼν ἕναρα βροτόεντα
θῆκ', ἄν δ' αὐτὸς ἔβαινε πόδας καὶ χεῖρας ὑπερθεῖν
αἰματόεις, ὥς τίς τε λέων κατὰ ταῦρον ἐδηδώς.*

etwa ein indisches Bahuvrihikompositum wie: (Thumb, Handb. des Sanskrit II S. 3, Pancatantra 1, 10) *Taṃ śabdaṃ śrutvā pulakitatānūrānandāśruparīpūrṇanayana utthāya tārasvareṇa virotum-*

¹ Obgleich wir, um die Bedeutung eines Bahuvrihikompositums anzudeuten, den Ausdruck des *H a b e n s* gebrauchen, hat die Entstehung der Bahuvrihis mit dem Ausdruck des Habens nichts zu tun; das Verbum 'haben' ist ja eine Eigentümlichkeit der westlichen indog. Sprachen, vgl. Verf. Akk. absol. S. 128 ff.

² Vgl. auch indisch *durmanas* mit gr. *δυσμενής*; *sumanas*: *εὐμενής* usw.

³ Vgl. dazu meine Arbeit: Der spätlat. Akkusat. absolutus und Verwandtes, Helsingfors 1928, wo auch die übrige diese Erscheinung behandelnde Literatur angeführt ist.

ārabdhavān. »Wenn er diese Stimme gehört hatte, begann er, die Augen voll von Tränen . . . zu heulen.« Zu diesen lässt sich noch eine ähnliche Aussage, aber in Form eines absoluten Akkusativs anführen:¹ Deutsch. Voss, Luise 66: '(die Jungfrau) ruhte mit unaussprechlicher Regung, *heiss die Wang und betränt*, an der Wange des stauenden Greises'. Schwedisch: Stagnelius, Kärleken: 'Af mate-riens dunkla irrbloss dårad, *locken fladdrande och kinden tårad*, Psyke trånsjuk följer Amors spår'.² Diesen drei Konstruktionen gemeinsam ist, dass sie ein einer Person oder einer Sache zukommen-des äusseres oder inneres Merkmal bezeichnen. So ist es z. B. den drei Konstruktionen charakteristisch, dass sie in den meisten Fällen den Namen eines Körperteils, eines Kleidungsstückes oder einer Eigenschaft, die entweder seelischer oder körperlicher Natur ist, enthalten.³ Wenn nun sowohl die Bahuvrihikomposita als die absoluten

¹ Wichtig ist hier eine Stelle in Voss' Übersetzung der Ilias 11,100: Sie nun liess er daselbst . . . *Nackt die schimmernden Brüste*; das griechische Original hat mit seinem *στήθεσι παμφαίνοντας* eine dem Beziehungsakkusativ gleichwertige Äusserung. Zum Instr. der Beziehung vgl. Blümel¹ 81.

² Eine Menge germanische Beispiele finden sich in meiner oben S. 101 Anm 3. genannten Arbeit auf S. 96 ff.

³ Ich möchte hier mit ein paar Hinweisen auf die Entsprechungen näher aufmerksam machen. B a h u v r i h i: Wackernagel Ai. Gr. II, 1. 273: »Meistens ist das in den Kompositionsgliedern Gegebene ein Besitz-tum des durch das Kompositum näher bestimmten oder bezeichneten Begriffs»; S. 279: »sehr oft bezeichnet das Hinterglied einen Körperteil und dann das Kompositum denjenigen, der am betr. Körperteil etwas im Vorderglied genanntes hält oder haften hat«. Akk. der Bez.: Brugmann I. F. 27, 134: »Der Gebrauch des 'Akkusativs der Beziehung', wo eine Person und eine Sache mit Rücksicht auf ein Tun oder auf einen Zustand oder eine Eigenschaft in enger Beziehung zu einander stehend vorgeführt werden, fand grössere Verbreitung in dem Fall, dass dem Sprechenden der Begriff der Person im Vordergrund stand«. Akk. absol.: Verf., Akk. absol. 137: »Schon früher habe ich darauf hingewiesen, dass die absoluten Akkusative in den modernen Sprachen in sehr vielen Fällen sozusagen psychologische Attribute zum Träger der Haupthandlung darstellen. Dass diese Benennung auch für das Gros der lateinischen Beispiele zutrifft, kann mit aller Entschiedenheit behauptet werden, weil das in den absoluten Konstruktionen Ausgesagte mit dem Subjekt des Satzes in nächster Beziehung steht.« Für die Fälle im Germanischen vgl. ebenda die Beispielsammlungen auf S. 96—119, wo viele Belege mit Benennungen für Körperteile usw. sich finden.

Akkusative und die sogenannten Beziehungsakkusative aus denselben Bestandteilen aufgebaut sind¹, die auch in einem ähnlichen Beziehungsverhältnis zueinander stehen², liegt es m. E. nahe auf der Hand, für alle einen gemeinsamen Ausgangspunkt anzunehmen, von dem sie sich ableiten lassen. Für die Bahuvrihis ist das schon von *Jacobi* in seinem bahnbrechenden Buche *Compositum und Nebensatz* getan worden³, für den Akk. absolutus habe ich eine ähnliche Erklärung gegeben, wobei ich auch die Ausführungen von *Jacobi* in einigen Punkten ergänzt habe.⁴ Ich führe hier die Erklärung des absoluten Akkusativs im wesentlichen an S. 124—125:

¹ Es stehen in den Bahuvrihis als Vorderglied Partizipia oder Adjektiva, als Hinterglieder Substantiva. In den absoluten Akk. kommt ein Subst. im Akk., wozu ein Partizip, ein Adjektivum oder ein adverbialer Präpositionsausdruck beigefügt wird.

² d. h. dem Kongruenzverhältnis von Subjekt und Prädikat; das trifft auch für den Akk. der Bez. zu.

³ S. 89—90 von den Bahuvrihis: »Wenden wir nun das obengewonnene Resultat auf die bezüglichen Nebensätze an, aus denen nach unserer Annahme die Bahuvrihikomposita entstanden sind, so begreifen wir, dass in denjenigen, in welchen der Begriff des Seins enthalten ist, der verbale Ausdruck dafür fehlen konnte, so dass also vielleicht schon der Nebensatz auf diejenigen Bestandteile beschränkt sein konnte, welche in das Kompositum aufgenommen sind. Dies trifft zunächst zu bei solchen Bahuvrihi, die nicht den Begriff des Habens enthalten wie Gr. *ἐμφυλός*, *ἐπάρονος* und den weitergebildeten wie *ἐπιδήμιος* etc. Lat. *intercus*, *cisalpinus* etc., Sanskrit *adhaspada* 'unter den Füßen befindlich', *antaspatha* 'innerhalb des Weges befindlich' etc. . . . Aber auch in denjenigen Komposita, welche wir mit Hülfe des Begriffes Haben auflösen und welche aus ursprachlichen Nebensätzen mit dem Verbum Sein = Vorhandensein hervorgegangen sind, konnte das Verbum fehlen, wie wir oben sahen, ohne dass wir dies als Auslassung eines nötigen Bestandteiles anzusehen verpflichtet oder berechtigt wären. Die Reduktion des Nebensatzes auf seine nominalen Bestandteile, das Fehlen eines ausgesprochenen Prädikates in ihm musste seine Verschmelzung zum Kompositum begünstigen oder vielmehr war die unerlässliche Vorbedingung dazu. So konnten beide Kategorien von Bahuvrihi trotz der Verschiedenheit ihrer Bedeutung zusammenfallen, und es entstand dadurch ein durchaus fester Typus, der das Muster abgeben konnte für die wenig zahlreichen Bahuvrihi, die wir mit einem anderen Verbum als dem des Habens oder Seins auflösen müssen wie *avo-deva* Götter herbei (holend), *κατάσκιος* Schatten herab (werfend).»

⁴ S. 159—160: »Dass es schon in den frühesten Perioden hinweisende Wörter in der Sprache gab, liegt auf der Hand. Die deiktische Partikel

»Wenn wir einen Ausgangspunkt gewinnen wollen, von dem aus sich die absoluten Akkusative erklären lassen, müssen wir m. E. folgendes hervorheben. In einem absoluten Akkusativ, gleichviel von welchem Typus er sei, haben wir einen Teil des zusammengesetzten Satzes, dessen Glieder sich zueinander wie die eines einfachen Satzes verhalten, d. h. sie stehen zueinander in gleichem Verhältnis wie Subjekt und Prädikat. Um das Wesentliche bei der Entstehung absoluter Akkusativkonstruktionen zu erfassen, muss man, wie ich hervorgehoben habe, von dem Nominalsatz ausgehen. Dabei ist zu beachten, dass alle innerhalb des absoluten Akk. als prädikativer Teil vorkommenden Worte und Wortverbindungen auch in einem selbständigen Nominalsatz als Prädikate stehen können; dies ist besonders bei dem Part. Perf. Pass. der Fall, das ja

so hat sich in vielen Sprachen zum bestimmten Artikel entwickelt. Demnach scheint es überaus ansprechend zu sein, dass man in dem Nom. -s den Rest dieser deiktischen Partikel erblickt (Jacobi 112), der die Funktion zukam, das bestimmte Subjekt zu kennzeichnen. Wir haben uns also die Sache etwa so vorzustellen, dass in einer ursprachlichen, mit dem Kasus indefinitus gebildeten Satzfolge, die z. B. ins Griechische projiziert etwa folgendermassen aussehen würde: *Ἀπόλλο-ἀργυρό-τόξο*, durch das Hinzutreten des hinweisenden *so* die in der satzartigen Äusserung *ἀργυρό-τόξο* zutage tretende Gesamtvorstellung mit dem vorangehenden Begriff in Zusammenhang gesetzt wird. Also folgende Entwicklung: 1) *Apollo, Silber (ist) (der) Bogen*; mit Hinzutreten des *so* > 2) *Apollo der [Silber (ist) (der) Bogen]* (Anmerkung: Ein esozentrisches Kompositum *Silberbogen* setzt unbedingt eine Äusserung voraus, wodurch erst konstatiert worden ist, dass der Bogen von Silber ist. Dies ist ein Beweis dafür, dass Bahuvrihis nicht aus den Tatpuruṣas entstanden sind), d. h. *Apollo*, dem die durch den Satz »Silber ist der Bogen« ausgedrückte Wahrnehmung zukommt, > 3) *Apollo der Silberbogen* = *Apollo*, der einen silbernen Bogen hat (mit unseren Ausdrucksmitteln gesagt). Dass die Entstehung eines exozentrischen Kompositums dieser Art keineswegs durch Identifizierung des Gegenstandes selbst (zu dessen Ausdruck ein esozentrisches Kompositum gebraucht werden müsste) mit einem Personenbegriff zustande gekommen ist, beweist mit aller Entschiedenheit, dass es niemals *Apollo *ἀργυρότοξον* heisst. Vgl. Jacobi 84. Dass aber die Ableitung des Nom.-s für die Einverleibung, die in den Bahuvrihis geschehen ist, gut passt, bezeugt mir folgende Tatsache: diese Bildungen werden besonders als Namen und Epitheta ornantia gebraucht, wobei in der Übersetzung z. B. ins Deutsche in den allermeisten Fällen der bestimmte Artikel zur Verwendung kommen muss.»

im Latein die fast alleinherrschende Form innerhalb des Akk. absol. war. (Zum Nominalsatz: Meillet, M. S. L. 14.) Ich erblicke also kurz gesagt in dem Akkusativus absolutus einen in akkusativische Form übergegangenen Nominalsatz.» Die Ursachen zu diesem Übergang werden dann im weiteren näher ausgeführt S. 126 ff.

7.

Dieser gemeinsame Ausgangspunkt, der m. E. auch für den Akk. der Beziehung anzunehmen ist, ist also der sogenannte Nominalsatz.¹ Dieser ist in allen Sprachperioden (auch in den früheren) des Indogermanischen ein häufiger gewesen, besonders wenn es sich um eine anschauliche Schilderung oder Feststellung der für eine Person oder Sache charakteristischen Merkmale handelt, und eben von solchen Dingen ist ja sowohl in den Bahuvrihis wie in den absoluten Akk. sowie bei den Beziehungsakkusativen die Frage.² Die Annahme des Nominalsatzes als Ausgangspunkt des Akk. der Beziehung wird m. E. auch dadurch gestützt, dass, wie oben S. 96 f. bemerkt worden ist, die Fälle mit *εἶναι* sehr zahlreich sind. Sie entsprechen ja unmittelbar einem ursprünglichen Typus ohne Kopula. Auch gibt es in der russischen Volkssprache eine Menge Konstruktionen, die ganz dem von uns angenommenen Ausgangspunkt der Akk. der Bez. entsprechen³.

¹ Literatur über den Nominalsatz vgl. Brugmann, Syntax des einfachen Satzes S. 57 ff.

² Vgl. Havers Glotta 16, sowie Verf., Akk. absol. S. 78 Anm. 2.

³ Akk. absol. 163: »I. F. 23, 204 ff. hat Leskien auf eine in der russischen Volkssprache begegnende einleuchtende Parallele zu dem für die Entstehung der Bahuvrihis angenommenen Ausgangspunkt hingewiesen. Ich entnehme einige Beispiele: *carica zolotyja kuđri* = Kaiserin goldene Locken = goldlockig. Dass diese Ausdrücke keine Komposita im gewöhnlichen Sinne des Wortes sind, wird daraus ersichtlich, dass die beiden Elemente, Adjektiv und Substantiv, flektiert werden; sie werden jedoch, wie Leskien 204 bemerkt, als eine Art Komposita empfunden. Eine derartige Konstruktion steht gewöhnlich nach dem Hauptwort; dies ist wohl die ursprüngliche Stellung, und sie entspricht einem lose angefügten Nominalsatz gut. Es kommt jedoch auch Voranstellung dieser syntaktischen Gruppen vor, z. B. *krasnaja krasa čornaja kosa car-đěvica* = rote Farbe schwarzes Haar Kaiserjungfrau, d. h. die Kaiser-

Wenn nun der Ausgangspunkt des Akk. der Beziehung in dem Nominalsatz gefunden worden ist¹, muss die weitere Erklärung in demjenigen Punkte einsetzen, wie die Umformung von einem Nominalsatz zum Akk. der Beziehung vor sich gegangen ist. Wenn man sich fragt, worin die Umdeutung der syntaktischen Verhältnisse liegt, wenn aus einem Falle wie etwa **Ἀχιλλεύς, πόδες ὠκείς* ein weiterer Typus *Ἀχιλλεύς πόδας ὠκός* sich entwickelt, liegt es auf der Hand, dass sie darin besteht, dass der durch den prädikativen Teil des Nominalsatzes ausgesagte Eigenschaftsbegriff von dem Subjektteil des Nominalsatzes auf den im Mittelpunkt der Handlungen stehenden Personen- oder Sachbegriff, m. a. W. den Träger der Haupthandlung überging. Dass dies leicht vor sich gehen konnte, ist nicht schwer zu begreifen. Wenn z. B. von

jungfrau Rotgesicht, Schwarzhaar. Zwar können auch sonst Appositionen dem Subst., das durch sie näher bestimmt wird (Brugmann, I. F. 27, 145 mit Hinweis auf Delbrück, Grundriss 5, 198), vorangehen, es scheint jedoch durch die Voranstellung die Beziehung zum Subst. eine nähere und festere zu werden, wie ja ein vorangestellter Nominativ oder Akk. absol. dem Satzganzen straffer einverleibt ist als ein lose angefügter. Einem mit Präpositionalausdruck gebildeten Akk. absol. der westlichen Sprachen entspricht z. B. *ja by roðila jemu devat' synovej po kolěna nogi v zolotě, po lokti ruki v serebrě* = »ich würde ihm gebären neun Söhne bis zu den Knien die Beine in Gold bis zu den Ellenbogen die Arme in Silber«. Dieser Nominalsatztypus, der mit dem für den Akk. absol. angenommenen Ausgangspunkt zusammenfällt, hat im Russischen eine straffe Einverleibung, die durch die Umwandlung in ein regelrechtes Bahuvrihi oder in einen Akk. absol. zu tage getreten wäre, nicht erfahren. Das Nichtvorhandensein eines Akk. absol. in den slavischen Sprachen habe ich oben zu erklären versucht. In der hier besprochenen Bildung des Russischen hat man es wahrscheinlich mit dem Überleben des uralten Typus zu tun: haben ja doch die slavischen Sprachen in manchem das Altertümliche gut bewahrt (vgl. z. B. Hirt I, 74 f.). Dass sich dieser Typus erhalten hat und nicht in ein Kompositum im engeren Sinne übergegangen ist, wird noch besser verständlich, wenn man bedenkt, dass der Nominalsatz im Russischen in weiter Entfaltung des Gebrauches vorhanden ist.»

¹ Einen ähnlichen Ausgangspunkt nimmt auch Brugmann an, obgleich er dann bei der weiteren Erklärung andere Wege geht: I. F. 27, 125: »In allen Fällen, wo ein 'Akkusativ der Beziehung' deutlich vorliegt, war die Sprache ausgegangen von solchen Ausdrucksweisen, in denen das betreffende Substantiv einstens als Subjekt eines einfachen Satzes vorgestellt war.»

den Füßen gesagt worden ist, dass sie schnell sind, ist es recht natürlich, die Eigenschaft der Schnelligkeit auch der Person zuzuschreiben. Der Gang der Entwicklung ist nun demjenigen ganz analog, der vom Nominalsatz zum Bahuvrihikompositum und zum Akk. absolutus geführt hat (vgl. oben S. 104—105). Wenn man die Ursachen klarlegen will, die zum Übergang des Subjekts des Nominalsatzes in die Akkusativform geführt haben, können verschiedene Erklärungsmöglichkeiten angeführt werden.

Brugmann hat die Akkusativform in erster Linie aus dem Akkusativobjekt des Teiles abgeleitet. Dies hängt damit zusammen, dass nach Brugmann der Gebrauch des Akk. der Beziehung mit Verba das Ursprüngliche darstellt. Oben habe ich eine ganz andere Auffassung vertreten, weshalb mir dieser Teil der Brugmannschen Ausführungen unwahrscheinlich ist. Gegen diese Auffassung von Brugmann, sowie gegen die Annahme einer Einwirkung der Verba mit doppeltem Akkusativ hat Blümel¹ 28—39 eine Menge m. E. stichhaltiger Einwände angeführt. Auch eine zweite Erklärungsmöglichkeit ist von Brugmann S. 136 angedeutet worden: »Die Akkusativkonstruktion dagegen und ihre Ausbreitung sind speziell dadurch veranlasst worden, dass zwei Satzvorstellungen, eine mit einer Person in Subjektsstellung und eine mit einer enge zur Person gehörigen Sache in Subjektsstellung, welche zusammen Glieder einer weiteren Gesamtvorstellung waren, in einen einfachen Satz zusammenzuziehen waren, ohne dass dabei etwas anderes erreicht werden sollte als grammatische Unterordnung.«¹ Mir scheint doch diese Art der Erklärung etwas zu allgemein gefasst. Bei der Erklärung der absoluten Akkusative habe ich gezeigt,² dass für den Übergang des Nominalsatzes in Akkusativform viel mehr als der blosse Begriff der Unterordnung nötig war. Es scheint mir nun zur Erklärung der dritte Weg am geeignetsten zu sein, den Blümel und Sommer eingeschlagen haben, wobei die Akkusativform durch den alten anschaulichen Akkusativgebrauch des Akkusativs der

¹ Dies im Anschluss an Paul, Prinz. 153: »Der Akkusativ bezeichnet überhaupt jede Art von Beziehung eines Substantivums zu einem Verbum, die sich ausser der des Subjekts zu seinem Prädikate denken lässt.«

² Akk. absol. S. 122—150.

Richtung erklärt wird.¹ Es ist m. E. demnach bei der Erklärung des Aufkommens des griechischen Akkusativs der Beziehung² von dem Nominalsatz auszugehen, der eine in kürzest möglicher Form als Subjekt und Prädikat gegebene Äusserung über die Beschaffenheit eines Körperteils des Trägers der Haupthandlung oder eines ihm nahe verbundenen Kleidungsstückes, Gegenstandes u. s. w. enthielt. Dabei wurde der Eigenschaftsbegriff auch auf den Träger der Haupthandlung bezogen und auf ihn überführt, was die Einverleibung des Nominalsatzes in den übrigen Satz bedeutete. Hiermit wurde das einstige Subjekt des Nominalsatzes, welches ja das Subjekt des zum Träger der Haupthandlung hinzugefügten Eigenschaftsbegriffes gewesen war, nunmehr diesem Eigenschaftsbegriff als eine durch den Richtungsakkusativ ausgedrückte Bestimmung beigelegt.³ Daran hat sich dann der weitere Gebrauch mit Verba angeschlossen, gleichwie die den Beziehungsakkusativen gleichwertigen Infinitive, die zusammen mit Adjektiva stehen, sich aus dem Gebrauch der Adjektiva mit einem Subst. ableiten lassen.⁴

Hier sind als weiter wirkende Umstände noch die Bemerkungen von Havers Glotta 13, 178 zu bewerten, wo von der Rolle der Neutra gesprochen wird. Gegen diese auch von Neckel I. F. 19 vertretene Ansicht hat sich Blümel¹ 43 geäußert. Es zeigt aber eine Durchmusterung der gewöhnlichsten Typen des griechischen Akk. der Bez., dass dort eine sehr grosse Menge von Beispielen mit Neutra vorkommt. So kann ich die Möglichkeit nicht leugnen, dass auch der Zusammenfall von Nom. und Akk. bei den Neutra geeignet

¹ Ich verwende hier mit Sommer und gegen Blümel den Namen Richtungsakkusativ, wie überhaupt Sommer in seinem Aufsatz einige von Blümel aufgestellte Interpretationen und Behauptungen (besonders die auf Satzmelodie abzielenden!) einer gesunden Kritik untergezogen hat, der ich mich anschliesse.

² Ich behalte diesen Namen bei und schliesse mich, gegen Blümel, Brugmann 151 und Sommer 42 an.

³ Der Richtungsakkusativ war bei den Verba der älteste Typus, aus dem sich auch die Objektsakkusative ableiten lassen, vgl. Sommer, Syntax S. 15.

⁴ Vgl. Brugmann, Syntax des einfachen Satzes S. 122 zu *ὁμητέρος πολεμίζειν*: »Auch diese Gruppenbildung, die sich entwicklungsgeschichtlich als eine Abart der Gruppe 1. (§ 63) darstellt, ist nicht sehr hohen Alters».

gewesen ist, die Umdeutung in die Akkusativform zu erleichtern. Es lassen sich ja schon ganz formal viele Fälle, in denen ein Neutrum als Akk. der Beziehung steht, ohne weiteres mit dem von uns angenommenen nominalsatzähnlichen Ausgangspunkt gleichsetzen. Einige Beispiele der Neutra mögen hier mitgeteilt werden: λ 311 ff.

*ἐννέωροι γὰρ τοί γε καὶ ἐννεαπήχες ἦσαν
εὖρος, ἀτὰρ μῆκος γε γενεσθῆν ἐννεόργυιοι.¹*

Die Fälle mit ὄνομα stellen sozusagen ein Mittelding zwischen dem Akk. der Beziehung und einem Satze dar, in welchem das Wort ὄνομα als Subjektsnominativ steht. Ich bin jedoch der Ansicht, dass der Homerische Gebrauch eher als Akk. der Bez. aufgefasst werden kann denn als Subjektsnominativ,² z. B τ 245

*καὶ τὸν τοι μυθήσομαι, οἶος ἔην περ.
γυρὸς ἐν ὄμοισιν, μελανόχροος, οὐλοκάρηνος,
Εὐρυβάτης δ' ὄνομ' ἔσκε·*

8.

Für die Herausbildung des griechischen Akk. der Bez. ist aber noch ein weiterer Umstand von grosser Wichtigkeit gewesen. Diejenige Umwertung des Nominalsatzes, von der oben schon mehrere Male die Rede war, bedeutet, dass von dem dem Träger der Haupthandlung beigefügten Merkmal oder den die Handlung begleitenden Umständen der Eigenschaftsbegriff in einem Ausmass, das uns sogar befremdend anmutet, auf den als Satzmittelpunkt stehenden Personenbegriff bezogen werden konnte. Dieses ist aber auch sonst ein dem Griechischen besonders charakteristisches Merkmal, das häufig bei den als Zustandsappositionen³ gebrauchten Adjektiva zutage tritt. Bei Homer gibt es zahlreiche Belege dieser Art, von denen einige hier angeführt werden mögen:

*β 357 ἑσπέριος γὰρ ἐγὼν αἰρήσομαι, ὅπποτε κεν δὴ
μήτηρ εἰς ὑπερῶ' ἀναβῆ κοίτου τε μέδηται.⁴*

¹ Vgl. noch πάχος ι 324. Fälle mit ὄνομα sind η 54, ο 256; σ 5; τ 247; υ 288.

² Vgl. Blümel¹ 15 ff.

³ Der Ausdruck von Sommer, Vgl. Synt. § 5, der auf den Umstand hinweist, dass der deutsche Name »Prädikativ« nicht besonders geeignet ist, weil darunter ganz Verschiedenartiges zusammengeführt wird.

⁴ Vgl. Ebeling, Lexicon Homericum s. v. c: »vesperinus semper cum verbis quando nos adverbis utimur«.

B 1 ἄλλοι μὲν ἕα θεοὶ τε καὶ ἄνδρες ἱπποκοροῦσται
εὔδον παννύχιοι, Δία δ' οὐκ ἔχε νήδυμος ὕπνος.¹

Diese Eigenschaft der griechischen Ausdrucksweise muss bei der Herausbildung des Akk. der Beziehung eine grosse Rolle gespielt haben.²

9.

Im Altindischen kommt als Akk. der Beziehung nur *nāma* vor, z. B. im Anfang der Nalaepisode *āsīd rājā Nalo nāma* 'es war ein König, Nala mit Namen'. Aitareya-Brāhmana 3, 22, 7 haben wir folgendes Beispiel: *senā vā Indrasya priyā jāyā vāvātā Prāsahā nāma, Ko nāma Prajāpatiḥ śvaśuraḥ* 'Sena (das Heer) ist Indras liebe Gattin, Vāvātā Prāsahā mit Namen, Prajāpati mit dem Namen Ko ist sein Schwiegervater'. Der Gebrauch im Altindischen lässt sich auch ohne weiteres mit den S. 109 angeführten griechischen Belegen zusammensetzen. Kieckers hat I. F. 30, 365 darauf hingewiesen, dass der Umstand, dass im Altindischen nur *nāma* als Akk. der Bez. vorkommt, gegen die Annahme des von uns oben besprochenen Ausgangspunktes des Beziehungsakkusativs ganz entschieden ins Gewicht falle: »Wenn man die Brugmannsche Deutung betreffs griech. ὄνομα ai. *nāma* billigt, dass nämlich in Sätzen wie *λεί ποταμός Κύδνος ὄνομα* und *párśur ha nāma mānavī sākā sasūva viśatim* 'die Manutochter, Parśu mit Namen, hat zwanzig auf einmal geboren' *Κύδνος ὄνομα* und

¹ Weitere Belege bei Ebeling s. v. c., wo auch E. M. 650, 49 angeführt wird: *ὄνομα ὃν μετήχθη εἰς ἐπιρρηματικὴν σύνταξιν*. Ebeling: sed non fit adv., nam Graeci in his adi. utuntur. Vgl. auch *πανημέριος*.

² Die Erscheinung ist auch dem Lateinischen eigen, vgl. Sommer, Vgl. Syntax der Schulsprachen S. 5, sowie Brugmann, Syntax des einfachen Satzes S. 93, wo Beispiele angeführt werden wie *diversi abeunt, vespertinus pete tectum* usw. Ein guter Beleg ist auch Verg. Aeneis VI 268 *ibant obscuri sola sub nocte per umbram*, das ein Beispiel von der Enallage darstellt; es scheint mir der Ausgangspunkt dieser Figura eben in der hier besprochenen Eigentümlichkeit der lat. und griech. prädikativen Attribute zu liegen. Für die Ausbildung des lat. Acc. graecus, der ja besonders der poetischen Sprache eigen ist, mag auch der Umstand von Bedeutung gewesen sein, dass diese Konstruktion einen guten Ersatz für die im Latein seltenen Bahuvrihi-komposita (*magnanimus* usw.), bot, die ja dagegen in der griechischen Poesie (bes. Homer) recht zahlreich waren.

parśur ha nāma ursprünglich selbständige Sätze gewesen seien, so sieht man, falls man nicht mit einem blinden Zufall rechnen will, nicht recht ein, weshalb im Altindischen nur *nāma* 'mit Namen' als Akkusativ der Beziehung vorkommt. Derartige kurze selbständige Sätze wären doch auch bei anderem Prädikatsnomen gerade in der ältesten Zeit wohl möglich gewesen; und wir würden dann auch im Altindischen solche Akkusative auch von anderen Substantiven vorfinden». Dieser Einwand wird m. E. dadurch ganz und gar entkräftet, dass im Altindischen kein Bedürfnis vorhanden war, andere Akk. der Beziehung zu bilden. Alle diejenigen Beziehungen, die das Griechische mit dem Beziehungsakkusativ ausdrückte, wurden im Altindischen durch die *B a h u v r i h i k o m p o s i t a* zum Vorschein gebracht. Im Altindischen spielt das Bahuvrihikompositum, schon in dem Rigveda sehr häufig vorkommend, mit der Zeit eine immer grössere Rolle als Mittel, syntaktische Beziehungen auszudrücken. Wenn wir die Anwendung der Bahuvrihis im Griechischen betrachten, zeigt sich, dass sie schon bei Homer den Eindruck von etwas Alttertümlichem machen, sie bilden eine Kategorie der feierlichen und malenden Beiwörter, deren sich die altertümliche poetische Kunstsprache bedient. Sie bilden im Griechischen nicht, wie sie im Altindischen gebraucht werden, ein syntaktisches Ausdrucksmittel, was schon dadurch ersichtlich ist, dass sie nur attributiv, fast nie prädikativ gebraucht werden und in den allermeisten Fällen zusammen mit Eigennamen stehen. Ich erblicke also in dem griechischen Akk. der Beziehung einen Ersatz für die in der Sprache nicht mehr schöpferische Kategorie der Bahuvrihis, wogegen, weil die Bahuvrihis im Indischen immer lebendig blieben, diese Sprache keines solchen Ersatzes bedurfte. Die Bahuvrihis sind eine uralte Bildungsweise, die aus einem flexionslosen Zeitalter in die flexivische Zeit hineinragt.¹

Der Akkusativ der Beziehung dagegen ist entschieden eine

¹ Dabei ist es interessant, dass im heutigen Englischen die Bahuvrihibildungen häufiger sind und eine lebendigere Bildungsweise als in den übrigen germanischen Sprachen darstellen (vgl. Spies, Kultur und Sprache im neuen England S. 127); das muss irgendwie mit dem fast völligen Aufgeben der Flexion zusammenhängen. Auf diesen im sprachlichen Leben interessanten Kreislauf kann ich hier nicht näher eingehen.

Konstruktion der flexivischen Zeit.¹ Wenn nun, wie ich oben im Anschluss an Sommer und Blümel angenommen habe, der Richtungsakkusativ für das Aufkommen des Beziehungsakkusativs eine Grundlage bildet, haben wir es m. E. mit einer recht altertümlichen Bildung zu tun, die zur Zeit des noch lebendigen anschaulichen Akkusativgebrauchs entstand; denn in späterer Zeit ist ja in vielen Fällen der anschauliche Akkusativgebrauch durch Präpositionen ersetzt worden.²

10.

Neben den oben bei der Erklärung des Beziehungsakkusativs herangezogenen Bahuvrihikomposita des Typus *ὠκύπους, λευκώλενος*, usw. gibt es noch eine Art der Zusammensetzung, die hier behandelt werden muss. Einem Homerischen Beleg mit *ὄνομα* oder *ἐπίκλησιν* als Akk. der Beziehung entspricht auch ein Kompositum, in dem *ὄνομα* als erstes Glied auftritt, X 51: *πολλὰ γὰρ ὥπασε παιδὶ γέρον ὀνομάκλυτος Ἄτλης*. Dieser Typus, auf den Neckel I. F. 19, 249 aufmerksam gemacht hat, unterscheidet sich von den gewöhnlichen Bahuvrihis durch die Stellung der Glieder. Die Erscheinung ist noch im Altindischen sowie im Germanischen belegt. Für das Griechische kommt neben *ὀνομάκλυτος* z. B. auch *τοξόκλυτος* sowie das Verhältnis *ὠκύπους ~ ποδώκης* in Betracht. Auf die Erscheinung wird von Wackernagel Ai. Gr. II, 1. 302 aufmerksam gemacht und ein Beispiel *galakotkr̥tta* 'dem die Kehle abgeschnitten ist' angeführt. Wackernagel bemerkt von dem Typus folgendes: »Diese der ältesten Sprache noch fremde Erscheinung wurzelt wohl darin, dass in der mit solchen Bahuvrihi gleichwertigen Relativsätzen³ das Adjektiv auf

¹ Vgl. Hirt. I. Gr. IV S. 39: »Schliesslich ist die Ausdrucksweise *βοήν ἀγαθὸς Μενέλαος, πόδας ὠκὸς Ἀχιλλεύς* nicht viel anders [d. h. syntaktische Verbindungen ohne Verb]. Sie ist nur die, welche der flexivischen Zeit angemessen ist.»

² Diese Ansicht wird auch von Blümel¹ S. 74 vertreten. Vgl. auch Kühner, Ausführliche Grammatik der Griechischen Sprache² II S. 271, woraus ich nur ein (Homerisches!) Beispiel anführe: *Γ 158 αἰνῶς ἀθανάτησι θεῆς εἰς ὄπα ἔοικας*.

³ Es ist zu beachten, dass der den Bahuvrihis und dem Akk. der Beziehung zugrunde liegende Nominalsatz von Jacobi ein bezüglichlicher Relativsatz genannt worden ist; diese Benennung scheint hier von Wackernagel gebraucht zu werden.

das Substantiv folgt z. B. *putra-hata-* = *yasya putro hataḥ*. Im Verlauf fiel dann diese Kategorie abnorm geordneter Bahuvrihis mit den Komposita auf *-ta* zusammen. Darauf fussen alsdann die weiteren epischen und klassischen Beispiele von nachgestelltem *ta*.» Dieser Typus bildet m. E. sozusagen ein Mittelding zwischen Bahuvrihis und Tatpuruṣas¹. Wenn man, wie ich glaube mit Recht, in diesem Typus einen dem Akk. der Beziehung gleichwertigen Ausdruck erblickt, scheint auch der Umstand erklärlich, dass dieser Typus in den germanischen Sprachen häufig belegt ist und im Gegensatz zu den gewöhnlichen Bahuvrihibildungen auch noch in einigen Typen lebendig ist,² z. B. *formschön*, besonders im Schwedischen: *järnrik*, *formskön*, *namnkunnig*, *malmfattig*, *fiskrik* usw. Es ist dieser Typus eine auf dem germanischen Sprachgebiet vorkommende Entsprechung des seit dem Absterben der Bahuvrihis notwendig werdenden Kompositionstypus, der einem griechischen Akk. der Beziehung entspricht.

Zuletzt möchte ich noch auf einen finnischen Beleg aus dem Kalevala (46, 479) hinweisen, wo wir einen Nominalsatz finden, der ebensogut ein Kompositum des zuletzt besprochenen Typus darstellen kann: *Metsän neito — muoto kaunis — läksi tietä neuvomahan*. (= die Jungfrau des Waldes — die Gestalt schön — machte sich auf, um den Weg zu zeigen). Dieses aus einem ganz anderen Sprachgebiet angeführte Beispiel scheint geeignet zu sein, den von mir dem Akk.

¹ Wackernagel a. a. O.: Von Einfluss auf diese Variation der Stellung von *-ta* war vielleicht auch *priya-* 'befreundet', 'lieb' das ohne wesentliche Änderung des Sinnes Vorderglied einer Bahuvrihi oder Hinterglied eines Tatpuruṣa bilden kann.

² Neckel führt I. F. 19, 252 einige Belege an, denen ich hier aus der Edda einige zufüge: *brá-hvitr* 'mit weissen Wimpern' Vkv 41, 3; *brún-hvitr* 'mit weissen Augenbrauen' Hym. 8, 4; *dáp-rakkr* 'schnell bereit zu kühner Tat' Hym. 24, 1; *dogg-litr* 'glänzend von Tau' H.H. II 42, 4; *folk-djarfr*, 'mutig im Kampfe' Rm. 14, 1; *frip-drjúgr* 'friedevoll' Gg. 11, 4; *hug-blauþr* 'verzagten Sinnes' Hrbl. 49, 2 (es kommen auch Fälle mit dativischem Vorderglied vor, z. B. *hugum-stórr* H.H. I, 1, 3, was mit dem Instrumental der Beziehung zusammenhängen kann, der mit dem Akk. in Konkurrenz gestanden hat, vgl. Brugmann I. F. 27, 135, Blümel I. F. 33, 81, Havers Glotta 13, 178). Es scheint mir für den Typus nicht nötig zu sein, von Verba wie *halshoggva* usw. und dem doppelten Akkusativ auszugehen wie Neckel a. a. O. es tut. Vgl. oben über die Verhältnisse im Altindischen. Unter den von Neckel angeführten Belegen wie *fofbrotin* kommen auch Partizipia vor.

der Bez. als Ausgangspunkt angenommenen Nominalsatz noch weiter zu stützen sowie zu beweisen, dass die dem *bráhvitr*- Typus entsprechenden Bildungen im Finnischen keine Übersetzungsentlehnungen zu sein brauchen.

* * *

Um nun das oben Dargestellte kurz zusammenzufassen, haben wir gesehen, dass die drei Konstruktionen der Bahuvrihis, der Beziehungsakkusative und der absoluten Akkusative aus demselben Ausgangspunkt, dem Nominalsatz, abzuleiten sind. Wie ich, *Akk. absol.* S. 168, bemerkt habe, ist den Bahuvrihikomposita das höchste Alter zuzuschreiben. Die Beziehungsakkusative des Griechischen und die absoluten Akkusative der übrigen westindogermanischen Sprachen sind dagegen spätere Bildungen, wobei die Beziehungsakkusative älter als die absoluten Akkusative sind, und aus den besonderen Verhältnissen und Eigenheiten des Griechischen heraus erklärt und erfasst werden können. Wie in manchem anderen ist das Altindische mit seinem weiten Gebrauch der Bahuvrihis auf syntaktischem Gebiet bei den älteren Verhältnissen stehen geblieben, das Griechische mit dem *Akk. der Bez.* und die übrigen westindogermanischen Sprachen mit den absoluten Akkusativen vertreten eine spätere Entwicklungsstufe. Dass die obengenannten drei verschiedenen Bildungsweisen, die ähnliche Beziehungen ausdrücken, jedoch aus derselben Grundlage in zeitlich von einander weit entfernten Abschnitten der Sprache gebildet werden konnten, beruht darauf, dass diese Grundlage, der Nominalsatz, als ein altertümlicher Typus aus den früheren Perioden in die späteren Zeiten des Sprachlebens hineinragend, doch, weil er eine zur unmittelbarer Darstellung hervorragend geeignete Ausdrucksweise war, immer lebendig und verwendungsfähig blieb und sozusagen das Rohmaterial zu weiteren Umbildungen und Umformungen darbot, die dann gemäss den jeweils in der Sprache herrschenden Ausdrucksweisen gestaltet wurden.

BIBLIOGRAPHISCHES VERZEICHNIS FÜR DAS JAHR 1930.

In diesem Verzeichnis werden die in das Gebiet der Zeitschrift gehörenden, im Jahr 1930 in Finnland oder von finnischen Verfassern im Ausland veröffentlichten Schriften aufgeführt, soweit sie bis Dezember 1931 zur Kenntnis der Redaktion gekommen sind. Das Verzeichnis macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit, es wird aber erforderlichenfalls im nächsten Jahrgang der Zeitschrift ergänzt werden. Die Redaktion hat die Absicht, der zweiten Nummer jedes Jahrgangs eine Literaturübersicht des vorhergehenden Jahres beizugeben. Um das Verzeichnis möglichst vollständig zu gestalten, bittet die Redaktion die auf den von der Zeitschrift vertretenen Gebieten arbeitenden finnischen Verfasser, der Redaktion gefälligst ein Exemplar ihrer Schriften einzusenden oder, falls dies nicht möglich ist, wenigstens die nötigen bibliographischen Notizen mitzuteilen. Die Redaktion ist auch dankbar für eventuelle Ergänzungen und Berichtungen, um sie für das folgende Verzeichnis verwerten zu können. — Für die Ausarbeitung der historischen Bibliographie, welche den Hauptteil des Verzeichnisses ausmacht, steht die Redaktion in Dankbarkeitsschuld zu Herrn Bibliothekar Dr. Aarno Maliniemi.

I. Geschichte.

A. Geschichte Finnlands.

	S.
1. Allgemeines	119
2. Archäologie und Vorgeschichte	119
3. Mittelalter	120
4. 1527 — 1809	121
5. 1809 — 1917	122
6. 1917 —	124
7. Geschichtsforschung	124
8. Universitäten und Schulen. Die gelehrte Bildung	125
9. Kirche. Religiöse Bewegungen	126
10. Literatur	129
11. Kunst.	130
12. Allgemeines Kulturleben	131
13. Kriegsgeschichte	132

14. Wirtschaft	134
15. Genealogie	135
16. Biographie	136
17. Topographie	142

B. Allgemeine (nichtfinnische) Geschichte.

1. Archäologie und Vorgeschichte	146
2. Alte Geschichte. Mittelalter	147
3. Neue Zeit	147

II. Philologie und Sprachwissenschaft.

1. Allgemeine Sprachwissenschaft	149
2. Klassische Philologie	150
3. Orientalische Philologie	151
4. Slavische Philologie	151
5. Verschiedenes	152

III. Philosophie.

1. Geschichte der Philosophie	152
2. Allgemeine systematische Untersuchungen	152
3. Logik und Erkenntnistheorie	152
4. Ethik	153
5. Naturphilosophie	153
6. Psychologie	153
7. Soziologie	153
8. Ästhetik	154
9. Pädagogik	154
10. Verschiedenes	155

*

Abkürzungen:

- A = A j a t u s. Filosofisen Yhdistyksen vuosikirja. [Der Gedanke. Jahrbuch des Philosophischen Vereins.] Porvoo.
- AASF = A n n a l e s A c a d e m i a e S c i e n t i a r u m F e n n i c a e Helsinki.
- AUA = A n n a l e s U n i v e r s i t a t i s A b o e n s i s. Turku.
- CHL = C o m m e n t a t i o n e s H u m a n a r u m L i t t e r a r u m (hrsg. von der Societas Scientiarum Fennica). Helsinki.

- EST = *E k o n o m i s k a S a m f u n d e t s T i d s k r i f t*. [Zeitschrift der Ökonomischen Gesellschaft, hrsg. von J. V. Tallqvist.] Helsinki.
- FM = *F i n s k t m u s e u m*. [Finnisches Museum, hrsg. von der Finnischen Altertumsgesellschaft.] Helsinki.
- FT = *F i n s k t i d s k r i f t f ö r v i t t e r h e t, v e t e n s k a p, k o n s t o c h p o l i t i k*. [Finnische Zeitschrift für Literatur, Wissenschaft, Kunst und Politik, hrsg. von R. F. v. Willebrand.] Helsinki.
- HA = *H i s t o r i a l l i n e n a i k a k a u s k i r j a*. [Historische Zeitschrift, hrsg. von K. R. Brotherus.] Helsinki.
- HAitta = *H i s t o r i a n a i t t a*, toim. Historian ystäväin liitto. [Historisches Magazin, hrsg. von dem Bund der Geschichtsfreunde.] Helsinki.
- HArk = *H i s t o r i a l l i n e n A r k i s t o*. [Historisches Archiv, hrsg. von der Finnischen historischen Gesellschaft.] Helsinki.
- HLS = *H i s t o r i s k a o c h l i t t e r a t u r h i s t o r i s k a s t u d i e r*. [Historische und literaturhistorische Studien, hrsg. von der Schwedischen Literaturgesellschaft in Finnland.] Helsinki.
- HT = *H i s t o r i s k T i d s k r i f t f ö r F i n l a n d*. [Historische Zeitschrift für Finnland, red. von Eric Anthoni.] Helsinki.
- HTutk = *H i s t o r i a l l i s i a t u t k i m u k s i a*, julk. Suomen historiallinen seura. [Historische Untersuchungen, hrsg. von der Finnischen historischen Gesellschaft.] Helsinki.
- HYKJ = *H e l s i n g i n Y l i o p i s t o n k i r j a s t o n j u l k a i s u j a*. [Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek zu Helsinki.] Helsinki.
- KA = *K a n s a n t a l o u d e l l i n e n a i k a k a u s k i r j a*. [Nationalökonomische Zeitschrift, hrsg. von A. E. Tudeer.] Helsinki.
- KJK = *K a s v a t u s j a K o u l u*. [Erziehung und Schule, hrsg. von K. Oksala.] Jyväskylä.
- KSV = *K a l e v a l a s e u r a n v u o s i k i r j a*. [Jahrbuch der Kalevala-gesellschaft.] Porvoo.
- KYA = *S u o m e n K a s v a t u s o p i l l i s e n Y h d i s t y k s e n A i k a k a u s k i r j a — T i d s k r i f t u t g i v e n a v P e d a g o g i s k a F ö r e n i n g e n i F i n l a n d* [Zeitschrift des Pädagogischen Vereins in Finnland, hrsg. von Ralf Saxén.] Helsinki.
- NA = *N y a A r g u s* [Neuer Argus (Zeitschrift für Literatur und Politik).] Helsinki.
- PSH = *P i i r t e i t ä S u o m e n l i n n a n h i s t o r i a s t a*. Julk. Samfundet Ehrensverd Seura. [Aus der Geschichte der Fes-

- tung Sveaborg — Suomenlinna, hrsg. von der Gesellschaft Samfundet Ehrensverd Seura.] Helsinki.
- SE = Suomen entisyttä. [Aus der Vergangenheit Finnlands.] Toim. [hrsg. von] Gunnar Suolahti ja Kaarlo Blomstedt. Porvoo, Söderström.
- SHRad = Suomen historia radioissa, toim. Historian ystäväin liitto. — [Geschichte Finnlands im Rundfunk, hrsg. von dem Bund der Geschichtsfreunde.] Helsinki 1930.
- SKHT = Suomen kirkkohistoriallisen seuran toimituksia. [Abhandlungen, hrsg. von der Finnischen Gesellschaft für Kirchengeschichte.] Helsinki.
- SKHV = Suomen kirkkohistoriallisen Seuran vuosikirja. [Jahrbuch der Finnischen Gesellschaft für Kirchengeschichte.] Jyväskylä.
- SKST = Suomalaisen kirjallisuuden seuran toimituksia. [Veröffentlichungen der Finnischen Literaturgesellschaft.] Helsinki.
- SM = Suomen museo. [Finnisches Museum, hrsg. von der Finnischen Altertumsgesellschaft.] Helsinki.
- SMA = Suomen Muinaismuistoyhdistyksen aikakauskirja — Finska Fornminnesföreningens Tidskrift. [Zeitschrift der Finnischen Altertumsgesellschaft, hrsg. von C. A. Nordman.] Helsinki.
- SSFVuos = Societas Scientiarum Fennica. Årsbok — Vuosikirja. [Jahrbuch der S.S.F.] Helsinki.
- SSLF = Skrifter utg. av Svenskå litteratursällskapet i Finland. [Schriften, hrsg. von der Schwedischen Literaturgesellschaft in Finnland.] Helsinki.
- SSV = Suomen sukututkimusseuran vuosikirja. [Jahrbuch der Finnischen Genealogischen Gesellschaft.] Helsinki.
- TA = Teologinen aikakauskirja. [Theologische Zeitschrift, hrsg. von Jaakko Gummerus.] Tampere.
- THYJ = Turun historiallisen yhdistyksen julkaisu. [Veröffentlichungen der Historischen Gesellschaft in Turku.] Turku.
- TPP = Tidskrift för psykologisk och pedagogisk forskning. [Zeitschrift für psychologische und pädagogische Forschung, hrsg. von Karl Bruhn.] Oulunkylä.
- VA = Valvoja-Aika. [V.-A. (Kulturell-wissenschaftliche Zeitschrift), hrsg. von Edwin Linkomies.] Helsinki.
- Vir = Virittäjä. [V. (Zeitschrift für finnische Sprach- und Literaturforschung), hrsg. von E. A. Saarimaa.] Helsinki.
- VSM = Varsinais-Suomen maakuntakirja. Julk. Varsinais-Suomen maakuntaliitto. [Landschaftsbuch, hrsg. von dem Bund der Landschaft Varsinais-Suomi.] Turku.

I. Geschichte.**A. Geschichte Finnlands.**

1. Allgemeines.

Hornborg, Eirik, Finlands hävder. II. Stormakten Sverige-Finland. Tiden 1523—1697. [Annalen Finnlands. II. Die Grossmacht Schweden-Finnland. 1523—1697.] Helsinki, Schildt, 1930. 512 S.

Juvelius, Einar W., Suomen kansan aikakirjat. [Annalen des finnischen Volkes.] IV. 1680—1721. Helsinki, Otava, 1930. 659 S.

Karimo, Aarno, Kumpujen yöstä. [Aus der Nacht der Grabhügel.] II. Porvoo, Söderström, 1930. 358 S. 4:o.

Santamäki, Lauri, Suomen kansan omavarainen elämä historian valossa. [Die Selbständigkeit des finnischen Volkes im Licht der Geschichte.] — Suur-Suomen koulu. Jyväskylä, Gummerus, 1930. S. 54—122.

2. Archäologie und Vorgeschichte.

Cleve, Nils, Finländska fornsaker. 2. Eldstål med bronsfäste. [Finnländische Altsachformen aus der Eisenzeit. 2. Feuerstähle mit Bronze-griff. Mit deutschem Referat.] — FM 1929 (hrsg. 1930). S. 51—60.

Europaeus, Aarne, Askolan Honkaniemen kivikauden asuinpaikka. Muuan poikkeus maankohoamiskäyristä. [Der steinzeitliche Wohnplatz bei Honkaniemi im Ksp. Askola. Eine Abweichung von den Landhebungsisobasen. Mit deutschem Referat.] — SM 1929 (hrsg. 1930). S. 15—32.

Europaeus, Aarne, Uusia kivikauden taidelöytöjä. [Neue Funde steinzeitlicher Kunst. Mit deutschem Referat.] — SM 1929 (hrsg. 1930). S. 82—88.

Europaeus-Äyräpää, Aarne, Die relative Chronologie der steinzeitlichen Keramik in Finnland. I. II. — Acta Archaeologica I: 2. København 1930. S. 165—190, 205—220. 4:o.

Itkonen, T. I., Muinaisruuhistamme. [Über unsere vorgeschichtlichen Einbäume.] — Suomi V: 10 (1930). S. 188—193.

Itkonen, T. I., Till frågan om Fennoskandiaskidornas uppkomst. [Zu der Frage nach dem Ursprung der Ski in Fennoskandia. Mit deutschem Referat.] — FM 1929 (hrsg. 1930). S. 94—100.

Laitakari, Aarne, Die Schaftlochhäxte der Steinzeit. — SMA XXXVII: 1 (1930). 39 S.

Nordström, Ernst, Svenskarnas inflyttning till Finland. [Die Einwanderung der Schweden in Finnland.] — FT CIX (1930). S. 309—311.

Tallgren, A. M., Längelmäen muinaisia. [Altertümer von Längelmäki.] — Vir 1930. S. 98—105.

Westerholm, Martti, Esihistoriallinen kalmisto Sairilanseudulla Mikkelin pitäjässä. [Ein vorgeschichtliches Gräberfeld in der Gegend von Sairila im Ksp. Mikkel. Mit deutschem Referat.] — SM 1929 (hrsg. 1930). S. 33—40.

3. Mittelalter.

Finlands Medeltidsurkunder. VI. 1496—1508. Samlade och i tryck utgifna af Finlands Statsarkiv genom *Reinh. Hausen*. [Mittelalterliche Urkunden Finnlands. VI. 1496—1508. Gesammelt und im Druck herausgegeben vom Finnischen Staatsarchiv durch R. H.] Helsinki 1930. 649 S. 4:o.

Donner, G. A., Finlands medeltid skildrad för vårt folk. [Finnland im Mittelalter, unserem Volk geschildert.] — FT CIX (1930). S. 169—183.

Donner, G. A., Om missionsmetoderna vid tavasternas kristning. [Über die Missionsmethoden bei der Christianisierung der Tavasten.] SKHT XXVIII (1930). S. 10—26.

Donner, Gustav Adolf, Kampen om Fresearvet. Processmakare och våldsmän i Norden under 1400-talet. [Der Kampf um das Frese'sche Erbe. Prozessierer und Gewaltmenschen im Norden während des 15. Jh.] Turku, Schildt, 1930. 183 S.

Donner, Gustaf Adolf, Striden om arvet efter köpmannen Jakob Frese 1455—1510. [Der Streit wegen der Erbschaft des Kaufmanns J. F. 1455—1510.] Turku, Schildt, 1930. 285 S.

Finne, Jalmari, Pirkkalaisliike ja Pohjois-Hämeen vaurastuminen. [Die Birkkarlarbewegung und der Aufschwung von Nordtavastland.] — Talonpoika VII. Porvoo, Söderström, 1930 S. 28—31.

Granit-Ilmoniemi, E., Eräs annekirja Naantalista v. 1518. [Ein Ablassbrief von 1518 aus Naantali.] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 311.

Grotenfelt, K., Eräs uusi nimi Naantalin luostarin abbedissain sarjaan. (Anna Nilsson.) [Ein neuer Name in der Reihe der Äbtissinnen des Klosters Naantali.] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 313—314.

Hyötyniemi, J. E., Suomen keskiaikaisten pappilain maaomaisuuden synty ja omistusoikeudellinen asema. [Entstehung und eigentumsrechtliche Stellung des Bodenbesitzes der mittelalterlichen Pfarreien in Finnland.] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 149—198.

Jaakkola, Jalmari, Piispa Pentin tuomiokapitulireformi. [Die Domkapitelreform des Bischofs Pentti.] — SKHT XXVIII (1930). S. 33—48.

Maliniemi, Aarno, »Ingo Ecclesiae Liber». — SKHT XXVIII (1930). S. 62—70.

Maliniemi, Aarno, & Mikkola, J. J., Kaksi pyhää Henrikkiä koskevaa muistiinpanoa. [Zwei Aufzeichnungen über den hl. Henrik.] — SKHT XXVIII (1930). S. 3—9.

Rinne, Juhani, Keskiaikainen kultasepän muottilaatta Turusta. [Mittelalterliche Formplatte eines Goldschmieds aus Turku.] — SKHT XXVIII (1930). S. 49—61.

Rinne, Juhani, Kirkkotutkimuksen lisiä Suomen vanhimpaan seurakuntahistoriaan. [Beiträge der Kirchenforschung zur ältesten Gemeindegeschichte in Finnland.] Esitelmä vuosijuhlassa 19 p. tammik. 1920. — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 241—276.

Rinne, Juhani, & Meinander, K. K., Monuments médiévaux de l'art finlandais. Publ. par Commission Archéologique de Finlande. Rinne, Juhani, La restaurations de la cathédrale de Turku (Åbo). Meinander, K. K., Oeuvres d'art flamand du moyen-âge en Finlande. Helsinki. 1930. 40 S.

Rinne, Juhani, La restauration de la cathédrale de Turku (Åbo). S. 3—17. — *Meinander, K. K.*, Œuvres d'art flamand du moyen-âge en Finlande. S. 18—40. Helsinki.

Rinne, Sigrid, Rimito kyrkas medeltida kalkmålningar. [Die mittelalterlichen Kalkmalereien der Kirche von Rymättylä. Mit deutschem Referat.] — FM 1929 (hrsg. 1930). S. 15—32.

Tallgren, Oiva Joh., Suomi ja Idrīsīn maantiede v:lta 1154. [Finnland und die Geographie Idrīsī's vom J. 1154.] — VA 1930. S. 63—72.

Tallgren-Tuulio, O. J., & Tallgren, A. M., Idrīsī. La Finlande et les autres pays baltiques orientaux. (Geographie, VII 4.) — *Studia orientalia* III (1930.) 157 S.

von Törne, P. O., De österbottniska karelarnes omvändelse. [Die Bekehrung der ostbottnischen Karelier.] — SKHT XXVIII (1930). S. 27—32.

Wennervirta, L., Goottilaista monumentaalimaalausta Länsi-Suomen ja Ahvenanmaan kirkoissa. [Die gotische Monumentalmalerei in den Kirchen von Westfinnland und Åland. Mit deutschem Referat.] — SMA XXXVIII: 1 (1930). 279 S.

Wirkkala, Ilmari, Ensimmäinen kirjoitettu merikortti Suomen vesiltä. Vuoden 1270 tienoilta. [Die erste handschriftliche Seekarte der finnischen Gewässer. Von ca. 1270.] — *Laivastolehti* 1930. S. 48—50.

Wirkkala, I., Suomalaiset — Pohjoismaiden vanhin kulttuurikansa. [Die Finnen — das älteste Kulturvolk der nordischen Länder.] Helsinki 1930. 48 S. + Karte.

Voionmaa, Väinö, Katsaus Pohjois-Hämeen asutushistoriaan. [Übersicht der Siedlungsgeschichte von Nord-Häme.] — *Talonpoika* VII. Porvoo, Söderström, 1930. S. 9—20.

4. 1 5 2 7—1 8 0 9.

S u o m e n V a n h i m m a t M a a k i r j a t. I. Varsinais-Suomen maakirja v:lta 1540. Julkaissut Suomen Historiallinen seura. [Die ältesten Grundbücher Finnlands. I. Grundbuch des Eigentlichen Finnlands a. d. J. 1540. Hrsg. von der Finnischen Historischen Gesellschaft.] Helsinki 1930. 569 S. 4:o.

Ahnlund, Nils, Ur klubbekrigets förhistoria. [Aus der Vorgeschichte des Keulenkriegs.] — HT 1930. S. 1—22.

Anthoni, Eric, En olycklig och svag prästman. [Ein unglücklicher, schwacher Geistlicher. (Die Verwicklung D. Ekvall's in den Prozess N. Berghälls i. J. 1808.)] — HT 1930. S. 119—123.

Juvelius, Einar W., Kuka oli Tuomas Pacchaleniuksen toinen ilmi-

antaja? [Wer war der andere Verräter T. Pacchalenius?'] — SKHT XXVIII (1930). S. 271—277.

Juvelius, Einar W., Tuomas Pacchaleniuksen valtiopetosjuttu. [Der Hochverratsprozess T. Pacchalenius'.] — AUA B XIV (1930). 318 S.

Lindh, Erik, Ett rättsfall från 1713—1715. (En sällsam historia om Anna Jöransdotter från Hvassböle i Ingå, som tog manskläder på sig och gav sig i knektehopen.) [Ein Rechtsfall von 1713—1715. (Eine seltsame Geschichte von A. Jöransdotter aus Hvassböle im Ksp. Inkoo, die Manneskleider anlegte und sich unter das Kriegsvolk begab.)] — Tidskrift, utgiven av Juridiska Föreningen i Finland 1930. S. 35—52.

Saarinen, J. O., Kustaa III:n matkan valmistelut Suomessa v. 1775. [Die Vorbereitungen zur Reise Gustavs III. nach Finnland i. J. 1775.] — HA 1930. S. 102—103.

5. 1809—1917.

Alkutaipaleelta. Muistelmia työväenliikkeen ensivaiheista. [Von der ersten Wegstrecke. Erinnerungen an die ersten Schicksale der Arbeiterbewegung.] Helsinki 1929. 154 S.

Arwidssonista Snellmaniin. Kansallisia kirjoitelmia vuosilta 1817—44. Suunnitelman laatineet *V. Tarkiainen* ja *Aarne Anttila*. [Von Arwidsson bis Snellman. Nationale Aufsätze aus den Jahren 1817—44. Zusammengestellt von V. T. und A. A.] — SKST 105: III. (1929.) VIII + 448 S.

Danielson-Kalmari, J. R., Tien varrelta kansalliseen ja valtiolliseen itsenäisyyteen. [Auf dem Wege zur nationalen und politischen Selbständigkeit.] III. Porvoo, Söderström, 1930. 277 S.

Estlander, Bernh., Elva årtionden ur Finlands historia. [Elf Jahrzehnte aus der Geschichte Finnlands.] III. 1898—1908. IV. 1908—1917; 2. Aufl. Helsinki, Söderström & C:o, 1930. XII + 409, X + 270 S.

Johansson, Runar, Skandinavismen i Finland. [Der Skandinavismus in Finnland.] — HLS 6, SSLF CCXIV (1930). S. 217—333.

Lesch, Bruno, Stedingk och Finland efter skilsmässan. [St. und Finnland nach der Trennung.] — HT 1930. S. 51—68.

Mörne, Arvid, Liberalismens genombrott i den finländska pressen. [Der Durchbruch des Liberalismus in der finnländischen Presse.] — HLS 6, SSLF CCXIV (1930). S. 121—184.

Niemi, A. R., Kansanrunoutemme merkityksestä kansallisuusaatteen heräämisen historiassa. [Über die Bedeutung unserer Volkspoesie in der Geschichte des Erwachens der Nationalitätsidee.] — VA 1930. S. 361—371.

Reuter, J. N., »Kagalen». II. Ett bidrag till Finlands historia 1899—1905. [»Die Kagalen». II. Ein Beitrag zur Geschichte Finnlands 1899—1905.] — SSLF CCXI (1930). XII + 416 S.

Sievers, Richard, Tyfusfarsoterna i Finland under nödåren på 1860-talet. [Typhöse Hungerseuchen in Finnland in den sechziger Jahren.]

Mit deutschem Referat.] — Finska Läkaresällskapets handlingar 1930. S. 691—748, 767—820, 859—925.

Suomen historia radiossa. II. Venäjän vallan alkukausi ja vapaamielisyyden vuosikymmenet. (Historian aitta. Tutkielmia, kuvauksia, muistelmia. Toimittanut Historian Ystäväin Liitto. III.) [Geschichte Finnlands im Rundfunk. II. Die erste Periode der russischen Herrschaft und die Jahrzehnte des Liberalismus. (Historisches Magazin. Studien, Schilderungen, Erinnerungen. Redig. vom Bund der Geschichtsfreunde. III.)] Helsinki, Otava, 1930. 276 S.

Inhalt: *A. R. Cederberg*, Suomen valtiollisen itsenäisyyden henkinen isä Yrjö Maunu Sprengtporten. [Y. M. S., der geistige Vater der politischen Selbständigkeit Finnlands.] S. 7—15; *Eevert Laine*, Porvoon valtiopäivät itsenäistymisharrastusten valossa. [Der Landtag von Porvoo (Borgå) im Licht der Selbständigkeitsbestrebungen.] S. 16—24; *G. Rein*, Suomen ja Venäjän suhteet. Aleksanteri I:n suomalaiset luottamusmiehet. [Finnisch-russische Beziehungen. Die finnischen Vertrauensmänner Alexanders I.] S. 25—33; *Gunnar Sarva*, Aleksanteri I:n Suomenmatkat ja maamme hallinnon järjestäminen. [Alexanders I. Reisen nach Finnland und die Organisation der Verwaltung unseres Landes.] S. 34—40; *A. R. Cederberg*, Yliopisto- ja sivistyselämää Turussa. [Universitäts- und Bildungsleben in Turku.] S. 41—50; *Niilo Liakka*, Maalaiselämää Aleksanteri I:n aikana. [Landleben zur Zeit Alexanders I.] S. 51—59; *Gunnar Sarva*, Nikolai I:n aika Suomessa. [Die Zeit Nikolaus' I. in Finnland.] S. 61—71; *J. K. Paasikivi*, »Hänen Hirmuisuutensa» Lars Gabriel von Haartman. [»Seine Entsetzlichkeit» L. G. von H.] S. 72—82; *Väinö Voionmaa*, Teollisuuden vallankumous Suomessa. [Die Evolution der Industrie in Finnland.] S. 83—95; *Aarne Anttila*, Kansallisromantiikan alku. [Die Anfänge der nationalen Romantik.] S. 96—103; *Heikki Lehmusto*, J. V. Snellman ja kansallinen herätys. [J. V. S. und die nationale Erweckung.] S. 104—114; *Rafael Koskimies*, Kevätjuhla v. 1848. [Das Frühlingsfest i. J. 1848.] S. 115—126; *Martti Ruuth*, Kirkollisista oloista Suomessa vv. 1808—1869. [Über die kirchlichen Verhältnisse in Finnland während der Jahre 1808—1869.] S. 127—135; *Arvi Korhonen*, Itämainen sota. [Der orientalische (Krim-) Krieg.] S. 136—145; *Viljo Hytönen*, Aleksanteri II Suomen hallitsijana. [Alexander II. als Regent Finnlands.] S. 146—156; *Niilo Liakka*, Valtiollinen uudestasintyminen 1860-luvun alussa. [Die staatliche Neugeburt am Anfang der 1860er Jahre.] S. 157—168; *Väinö Voionmaa*, Eduskunnallinen elämä Aleksanteri II:n aikana. [Das parlamentarische Leben zur Zeit Alexanders II.] S. 169—180; *Br. Suviranta*, Liberalismi Suomessa. [Das Liberalismus in Finnland.] S. 181—191; *J. K. Paasikivi*, Suomen rahalaitos Venäjän vallan aikana. [Das finnische Geldwesen während der russischen Herrschaft.] S. 192—202; *J. E. Salomaa*, Yrjö Koskisen ja Agathon Meurmanin kansallisuusohjelma. [Das Nationalitätsprogramm Y. Koskinen's und A. Meurman's.] S. 203—214; *Viljo Hytönen*, Suomalainen sivistystaistelu. [Der finnische Kul-

turkampf.] S. 215—228; *A. J. Tarjanne*, Uno Cygnaeus, »Suomen kansakoulun isä». [U. C., der »Vater der finnischen Volksschule».] S. 229—240; *Viljo Hytönen*, Maalaiselämän herääminen. [Das Erwachen des Landlebens.] S. 241—249; *Niilo Liakka*, Nälkävuodet. [Die Hungerjahre.] S. 250—263; *Leo Harmaja*, Maamme taloudellinen nousu viime vuosisadan lopulla. [Der wirtschaftliche Aufschwung unseres Landes am Ende des vorigen Jahrhunderts.] S. 264—275.

Törngren, Adolf, På utländsk botten. Från Finlands författningskamp åren 1899—1914. [Auf ausländischem Boden. Aus dem Verfassungskampf Finnlands in den Jahren 1899—1914.] Tampere, Söderström & C:o, 1930. 354 S.

von Wendt, Ernst, Studier i våra enkammarval och vårt valsistem. [Studien über unsere Einkammerwahlen und unser Wahlsystem.] — FT CIX (1930). S. 283—289, 381—403.

6. 1917—.

Björkstén, S. R., Huru Finland utvecklades till en demokratisk, parlamentarisk republik. [Wie sich Finnland zu einer demokratischen, parlamentarischen Republik entwickelte.] — Statsvetenskaplig Tidskrift. Lund 1930. S. 398—413.

Estlander, Bernh., Elva årtionden ur Finlands historia. [Elf Jahrzehnte aus der Geschichte Finnlands.] V. 1917—1918. Helsinki, Söderström & C:o, 1930. XII + 386 + 33 S.

Halme, Vilho, Punaisten siirtola Bujssa ynnä muita kokemuksia ja seikkailuja Venäjällä ja Muurmannissa vv. 1918—1919. [Die Ansiedlung der Roten in Buj sowie andere Erlebnisse und Abenteuer in Russland und an der Murmanküste in den Jahren 1918—1919.] Helsinki, Kirja, 1930. 214 S.

Israel, Friedrich, 1630 und 1918. — SKHT XXVIII (1930). S. 154—178.

Mexmontan, N., Till diskussionen kring frihetskriget förhistoria. [Zur Diskussion über die Vorgeschichte des Freiheitskriegs.] — FT CVIII (1930). S. 69—78.

Pekkola, Sulo-Veikko, Kalterijääkärit. [Die finnischen Selbständigkeitspolitiker in Gefängnissen Russlands.] I. 1. und 2. Aufl. Porvoo, Söderström, 1930. 324 S.

Sievers, Richard, Hälso- och sjukvårdsförhållandena vid fånglägren i Helsingfors, på Sveaborg, Sandhamn och Mjölö efter frihetskriget 1918. [Die Gesundheits- und Krankenpflegeverhältnisse in den Gefangenenlagern in Helsingfors usw. am Ende des Freiheitskrieges 1918. Mit deutschem Referat.] — Finska Läkaresällskapetets handlingar 1930. S. 1—70.

7. G e s c h i c h t s f o r s c h u n g. (Methode, Kritik usw.)

Bibliographisches Verzeichnis für die Jahre 1928—29.
I. Geschichte. — Arctos 1930. S. 108—139.

Hausen, Reinh., Bibliografi över Åland III. [Bibliographie Ålands III.] — Åland IX (1930). S. 58—65.

Helsingin Yliopiston yleisen historian toisen professorin viran täyttämisen. Asiantuntijain [professori *Hj. Crohnsin* ja piispa *J. Gummeruksen*] lausunnot ynnä Tiedekunnan jäsenten [m. m. professorien *G. Suolahden*, *K. R. Brotheruksen*, *O. Okkosen* ja *A. I. E. Långforsin*] lausunnot. [Die Besetzung der zweiten Professur für allgemeine Geschichte an der Universität Helsinki. Die Gutachten der Sachverständigen (Professor *Hj. Crohns* und Bischof *J. Gummerus*) und Äusserungen der Fakultätsmitglieder (u. a. Prof. *G. Suolahti*, *K. R. Brotherus*, *O. Okkonen* und *A. I. E. Långfors*).] — HA 1930. S. 181—249.

Juvelius, Einar W., Varsinais-Suomen historian tutkimuslaitos. [Ein Forschungsinstitut für die Geschichte des Eigentlichen Finnlands.] — Turun Ylioppilas I. Vammala, Turun Yliopiston Ylioppilaskunta, 1929. S. 56—62.

Kerkkonen, Veikko, Historiakäsitteestä ja historian metodista. [Über den Geschichtsbegriff und die Methode der Geschichtsforschung.] — Uusimaa I. Helsinki, Eteläsuomalainen Osakunta, 1930. S. 53—72.

Oksala, Ohto, Teesejä historianopetuksen johtavista periaatteista. [Thesen über die leitenden Ideen des Geschichtsunterrichts.] — Suur-Suomen koulu. Jyväskylä, Gummerus, 1930. S. 46—53.

Rein, G., Fredrik Cygnaeus Suomen soturien historian kirjoittajana. [Fredrik Cygnaeus als Biograph finnischer Krieger. Mit deutschem Referat.] — HArk XXXVIII: 4 (1930). 14 S.

8. Universitäten und Schulen. Die gelehrte Bildung.

Carpelan, Tor, Helsingfors Universitets studentmatrikel 1828—1852. II. [Die Studentenmatrikel der Universität Helsinki 1828—1852. II.] — SSLF CCIII: 2 (1930). S. I—IX + 97—245.

Holmberg, Eric, Program utgivna vid Åbo Akademi. I. Intill 1713. [Programme der Akademie zu Turku. I. Bis 1713.] — HYKJ XV (1930). S. 137—164.

Jørgensen, Arne, Universitetsbiblioteket i Helsingfors 1827—1848. [Die Universitätsbibliothek in Helsinki 1827—1848.] Diss. Hels. Helsinki 1930. 298 S.

Kemiläinen, J. A., Savolaiset ylioppilaat ja valtion yliopiston suomalaistuttaminen. Selostusta ja hajamuistelmia Savolaisen osakunnan syntymäajoilta. [Die savoschen Studenten und die Verfinnischung der Staatsuniversität. Bericht und zerstreute Erinnerungen aus der Entstehungszeit der savoschen Studentenkorporation.] — Savolaisen osakunnan 25-vuotisjulkaisu. Helsinki, 1930. S. 150—168.

Långfors, Arthur, En randanteckning i studentkatalogen för 1842. [Eine Randbemerkung im Studentenverzeichnis von 1842.] — Fest-

skrift tillägnad Yrjö Hirn. Helsinki, Schildt, 1930. S. 305—308. — Dasselbe auf finnisch. Juhlakirja Yrjö Hirnin 60-vuotispäiväksi.

Roos, Iris, Helsingin Yliopiston väitöskirjat ja ohjelmat vuosina 1909—1928. [Die Dissertationen und Programme der Universität Helsinki 1909—1928.] — HYKJ XIII (1930). 99 S.

Svenskt studentliv i Finland 1909—1929. [Schwedisches Studentenleben in Finnland 1909—1929.] Hrsg. von Svenska Studentdelegationen. Tampere, Söderström & C:o, 1930. 136 S.

Tuominen, Uno, Eteläsuomalainen Osakunta 1905—1930. [Die südfinnische Studentenkorporation 1905—1930.] — Uusimaa I. Helsinki, Eteläsuomalainen Osakunta, 1930. S. 129—209.

Waris, Heikki, Savolainen osakunta viitenäkolmatta vuotena 1905—1930. [Die savosche Studentenkorporation in den 25 Jahren von 1905—1930.] — Savolaisen osakunnan 25-vuotisjulkaisu. Helsinki 1930. S. 7—62.

*

Fieandt, Einar, Oppikoulujen historiaa. [Geschichtê der höheren Lehranstalten.] Tampere. — KYA 1930. S. 81—89.

Jäntere, Kaarlo, Porin triviaalikoulu vanhan koulun kuvastimena. [Die Trivialschule in Pori als Spiegel der alten Schule.] — Satakunnan kirjallisen kerhon julkaisuja IV. Porvoo, Söderström, 1930. S. 38—46.

Kuopion tyttökoulu 50-vuotisjuhla julkaisu. [Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Mädchenschule in Kuopio.] 1879—1929. Kuopio 1929. 186 S.

Lapuan yhteiskoulun muistojulkaisu 1904—1929. [Denkschrift der Gemeinschaft in Lapua.] Vaasa 1929. 276 S.

S[axén], R[alf], Synpunkter på undervisningen i »de båda modersmålen» under 1870-talet. [Gesichtspunkte des Unterrichts in »den beiden Muttersprachen» während der 1870er Jahre.] — KYA 1930. S. 65—81.

Sortavalan Seminaari 1880—1930. [Das Seminar in Sortavala 1880—1930.] Helsinki, Valistus, 1930. 360 S.

Vaasan Suomalainen lyseo 1880—1930. Julkaisivat entiset oppilaat. Julkaisun toimituskunta: [Das finnische Lyzeum in Vaasa 1880—1930. Hrsg. von früheren Schülern. Redaktionsausschuss:] Artturi Järviluoma, Heikki Hakasalo, Jalmari Lahdensuo, J. O. Ikola, Aatos Miettinen. Vaasa 1930. 660 S. 4:o.

Viipurin klassillinen lyseo 1879—1929. [Das Klassische Lyzeum in Viipuri 1879—1929.] Hrsg. von Kalle Väänänen. Viipuri 1929. 505 S.

9. Kirche. Religiöse Bewegungen.

Brotherus, K. R., Stat och kyrka i Finland. [Staat und Kirche in Finnland.] — Statsvetenskaplig Tidskrift, Lund 1930. S. 446—462.

Gummerus, Jaakko, En anklagelse emot kyrkoherden Martin Brenner

i Esbo år 1668. [Eine Anklage gegen den Pfarrer M. B. in Esbo 1668.] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 332—335.

Gummerus, Jaakko, Eräs kantelu Iin kirkkoherra Anders Ulstadiusta vastaan v. 1664. [Eine Beschwerde gegen den Pfarrer von Ii, A. Ulstadius, 1664.] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 327—332.

Gummerus, Jaakko, Turun tuomiokirkon kellonsoittajat 1680-luvulla. [Die Glöckner des Domes zu Turku in den 1680er Jahren.] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 335—339.

Hallio, K., Eräs »hyppääjän liikkeen» laulukokoelma. [Eine Liedersammlung der Sekte »Hyppääjät».] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 352—361.

Hallio, K., Virsien vaelluksia. [Wanderungen von Kirchenliedern.] — SKHT XXVIII (1930). S. 104—115.

Hjelt, Aug., Kahden »hengellisen virren» julkaisemattomat toisinnot. [Unveröffentlichte Varianten zweier »geistlicher Lieder».] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 343—348.

Hyötyniemi, J. E., Kihlauskaava 1600-luvulta. [Verlobungsformel aus dem 17. Jh.] — Aarni. V. Kuopio 1930. S. 156—160.

Ingman, Lauri, Konventikkeliplakaatin kumoaminen Suomessa. [Die Aufhebung des Konventikelverbots in Finnland.] — SKHT XXVIII (1930). S. 386—395.

Inkinen, Antti, Hajapiirteitä Suomen kreikkalaiskatolisen kirkon oikeudellisen aseman kehityksestä. [Zur Entwicklung der rechtlichen Stellung der griechisch-katholischen Kirche in Finnland.] — SKHT XXVIII (1930). S. 140—153.

Joutsu, T. G., Suomen lukkarien palkkausoloista 1500—1700-luvuilla. [Über die Besoldungsverhältnisse der finnischen Küster im 16.—18. Jh.] — Turun Ylioppilas I. Vammala, Turun Yliopiston Ylioppilaskunta, 1929. S. 63—71.

Koskimies, J. R., Missä määrin vaikuttaa uusien lahkokuntien syntyn periytymys entisistä? [Besteht eine Kontinuität in der Entstehung neuer Sekten?] Vortrag gehalten beim Jahresfest 19. I. 1917. — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 1—15.

Krook, Tor, Till frågan om de gamla läsarna och Jonas Lagus' omvändelse. [Zur Frage der alten »Leser» (einer Sekte) und der Bekehrung J. Lagus'.] — SKHT XXVIII (1930). S. 344—374.

Kuuliala, Viljo-Kustaa, Engelbrekt Rancken romantikkopappina. [E. R. als romantischer Geistlicher.] — SKHT XXVIII (1930). S. 375—385.

Lehtonen, Aleksi, Mielialoja viime vuosisadan käsikirjatyön taitekohdassa. [Stimmungen beim Wendepunkt in der Arbeit an der Agende im vorigen Jahrhundert.] — SKHT XXVIII (1930). S. 528—535.

Lähteenoja, Aina, Anna Lagerblad. — Satakunnan kirjallisen kerhon julkaisuja IV. Porvoo, Söderström, 1930. S. 67—91.

Melander, Toini, Eräs suomenkielinen saarnakokoelma Turun his-

toriallisessa museossa. [Eine Predigtsammlung in finnischer Sprache im historischen Museum zu Turku.] — Turun Ylioppilas I. Vammala, Turun Yliopiston Ylioppilaskunta, 1929. S. 87—100.

Mikkola, J. J., Eräs Wilhelm Rossin kirjelmä tuomiokapitulille. [Ein Schreiben von W. Ross an das Domkapitel.] — SKHT XXVIII (1930). S. 269—270.

Nohrström, Holger, Vanhin tunnettu suomenkielinen evankeliumikirja ja Helsingin yliopiston kirjaston kappale siitä. [Das älteste bekannte Evangelienbuch in finnischer Sprache und ein Exemplar davon in der Universitätsbibliothek zu Helsinki.] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 299—307.

Nordlund, K. I., Förarbetena för en särskild förordning om prästarättigheterna i Österbotten år 1743. [Die Vorarbeiten zu einer besonderen Verordnung über die Befugnisse der Geistlichen in Ostbottnen 1743.] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 16—65.

Puukko, A. F., Silmäys suomalaisiin raamatunkäännöksiin. [Ein Überblick über die finnischen Bibelübersetzungen.] — SKHT XXVIII (1930). S. 179—188.

Rosenqvist, G. O., En brevväxling med Jacob Tengström rörande de kyrkliga böckerna. [Ein Briefwechsel mit J. T. über die kirchlichen Bücher.] — SKHT XXVIII (1930). S. 324—343.

Ruuth, Martti, Etelä-Suomen herännäisliikkeen yhteys Hallen kanssa 1720-luvulla. [Der Zusammenhang der südfinnischen Pietistenbewegung mit Halle in den 1720er Jahren.] — HA 1930. S. 1—17.

Salonen, Ilmari, Eräs yltiöpietismin tulenkantaja 1800-luvun alkukymmeneltä. Kangasniemeläinen Elias Hänninen ja hänen nostattamansa liike herännäishistorian valaistuksessa. [Ein Vorläufer des fanatischen Pietismus aus dem ersten Jahrzehnt des 19. Jh. Elias Hänninen aus Kangasniemi und die von ihm begründete Bewegung im Licht der Geschichte des Pietismus.] — SKHT XXVIII (1930). S. 432—448.

Sandelin, L. H., Peter Johan Sandelins förkunnelse och förhållande till de religiösa riktningarna på hans tid. [P. J. Sandelins Verkündigung und sein Verhalten zu den religiösen Richtungen seiner Zeit.] — SKHT XXVIII (1930). S. 500—507.

Sinnemäki, J., Herännäisyyden evankeliumia, runoutta y. m. [Evangelium, Dichtung etc. des Pietismus.] Kuopio, Herättäjä, 1930. 179 S.

Sirenius, Sigfrid, Sosialisen kristillisyydenkäsityksen syntymisestä Suomessa. [Über die Entstehung des Begriffs des sozialen Christentums in Finnland.] — SKHT XXVIII (1930). S. 449—481.

Soveri, A. J., Hämeen herännäispiirien vaiheista (1800—1880). [Über die Geschichte der pietistischen Kreise von Häme (Tavastland).] — Kirkko ja kansa 1930. S. 72—84.

Takala, Lauri, Evankelisen liikkeen alku Helsingissä, eritoten sen ylioppilasmaailmassa. [Die Anfänge der evangelischen Bewegung in Helsinki, besonders in dessen studentischer Welt.] — SKHT XXVIII (1930). S. 482—499.

Voipio, Aarni, Johan Viktor Johnsson katekismusuudistuksen harrastajana. [J. V. Johnsson's Interessen für die Katechismusreform.] — SKHT XXVIII (1930). S. 536—574.

Österbladh, Kaarlo, Pappissäätö Porvoon valtiopäivillä. [Der Priesterstand auf dem Landtag von Porvoo (Borgå).] — SKHT XXVIII (1930). S. 292—323.

10. L i t e r a t u r.

Castrén, Gunnar, »Molnets broder» och de serbiska folksångerna. [»Molnets broder» («Der Bruder der Wolke») und die serbischen Volkslieder.] — Festskrift tillägnad Yrjö Hirn. Helsinki, Schildt, 1930. S. 71—73. — Dasselbe auf finnisch. Juhlakirja Yrjö Hirnin 60-vuotispäiväksi.

Enkvist, Hertta, Venäläinen vaikutus Runebergin Nadeschda-runoelmaan. [Der russische Einfluss auf Runeberg's Dichtung Nadeschda.] — VA 1930. S. 372—385.

Enäjärvi-Haavio, Elsa, Simon i Sälle. — Juhlakirja Yrjö Hirnin 60-vuotispäiväksi. Helsinki, Otava, 1930. S. 26—49. — Dasselbe auf schwedisch. Festskrift tillägnad Yrjö Hirn.

Haapanen, Toivo, Uskonpuhdistusajan muunnoksia katolisista kirkkolauluista. [Nachbildungen katholischer Kirchenlieder in der Reformationszeit.] — SKHT XXVIII (1930). S. 93—103.

Haavio, Martti, Runollinen matka v. 1845. (Pietari Makkosen, Olli Kymäläisen ja Antti Puhakan matka Helsinkiin.) [Eine poetische Reise i. J. 1845. (Reise von P. Makkonen, O. Kymäläinen und A. Puhakka nach Helsinki.)] — Vir 1930. S. 117—133.

Hedvall, Ruth, Beröringspunkter mellan Runeberg och Rydberg. [Berührungspunkte zwischen R. und R.] — Festskrift tillägnad Yrjö Hirn. Helsinki, Schildt, 1930. S. 123—130. — Dasselbe auf finnisch. Juhlakirja Yrjö Hirnin 60-vuotispäiväksi.

Hultin, Arvid, Sångers av Runeberg och Topelius i vårt skillingstryck. [Lieder von R. und T. in finnischen Jahrmarktsdrucken.] — HYKJ XV (1930). S. 9—24.

Jørgensen, Arne, Bortglömda engelska Kalevalastudier. [Vergessene englische Kalevalastudien.] — Festskrift tillägnad Yrjö Hirn. Helsinki, Schildt, 1930. S. 189—202. — Dasselbe auf finnisch. Juhlakirja Yrjö Hirnin 60-vuotispäiväksi.

Kilpi, Volter, Suomalainen Virsikirja [Manuale-nide] v:lta 1630 Teuvan kirkonarkistossa. [Ein finnisches Gesangbuch (Manuale-Band) vom Jahre 1630 im Kirchenarchiv von Teuva.] — HYKJ XV (1930). S. 122—126.

K u s t a n n u s o s a k e y h t i ö O t a v a 1890—1930. [Die Verlagsaktiengesellschaft Otava 1890—1930.] 88 S. 4:o.

Mörne, Arvid, Emil von Qvantens lyrik. [E. von Qvantens's Lyrik.] — Festskrift tillägnad Yrjö Hirn. Helsinki, Schildt, 1930. S. 313—334.

Niemi, A. R., Lönnrotin keräelmissä säilyneestä Elinan surmavir-

restä. [Über ein in Lönnrot's Sammlungen erhaltenes Lied von Elina's Tode.] — KSV 1930. S. 26—38.

Nohrström, Holger, Några anteckningar kring den s. k. Pälkäne-Abcboken. [Einige Bemerkungen über das sog. Abcbuch von Pälkäne.] — Festskrift tillägnad Yrjö Hirn. Helsinki, Schildt, 1930. S. 341—354. — Dasselbe auf finnisch. Juhlakirja Yrjö Hirnin 60-vuotispäiväksi.

Nohrström, Holger, Krykzmans Wysår, Jena 1649. — HYKJ XV (1930). S. 71—91.

Pohjankanervo, T., Lisiä Länsi-Suomen runonkeräyksen historiaan. [Zur Geschichte des Liedersammelns in Westfinnland.] — KSV 1930. S. 146—170.

Rapola, Martti, Piirteitä Ruotsin vallan aikaisen kirjasuomen kehityksestä. [Aus der Entwicklung des Schriftfinnischen zur Zeit der schwedischen Herrschaft.] — Vir. 1930. S. 81—91.

Räsänen, Niilo, Pari pitäjänapul. Jonas Porthinuksen runoa. [Ein paar Gedichte des Hilfspredigers J. Porthinus.] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 340—343.

Setälä, E. N., Lönnrot ja Kreutzwald. [L. und K.] — KSV 1930. S. 239—248.

S u o m e n K a n s a l l i s k i r j a l l i s u u s. IV. 1200-luvulta isonvihan aikaan. V. Isonvihan ajasta vuoteen 1809. [Finnische Nationalliteratur. IV. Von 1200 bis zum Grossen Unfrieden. V. Vom Grossen Unfrieden bis zum Jahre 1809.] Toimittajat [Redaktion:] E. N. Setälä, V. Tarkiainen, Vihtori Laurila. Helsinki, Otava, 1930. 538, 500 S.

S u o m e n k i e l e n m u i s t o m e r k k e j ä. II: 2. Kristoffer kuninkaan maanlaki. Herra Martin suomeksi kääntämä. Julkaisseet *M. Airila & Hertta Harmas*. [Denkmäler der finnischen Sprache. II: 2. König Kristoffers Landrecht. Ins Finnische übersetzt von Herrn Martti.] — SKST 82: II: 2. 1930. 349 + XXXVI S. + 4 Facsimile-Beilagen.

Tarkiainen, V., Atlantis-tarun merkkejä Eino Leinolla ja myöhemässä suomalaisessa runoudessa. [Spuren der Atlantissage bei Eino Leino und in der späteren finnischen Dichtung.] — Juhlakirja Yrjö Hirnin 60-vuotispäiväksi. Helsinki, Otava, 1930. S. 227—240. — Dasselbe auf schwedisch. Festskrift tillägnad Yrjö Hirn.

Tarkiainen, V., Holberg Suomessa. [Holberg in Finnland.] — Suomi V: 10. Vähäisiä kirjelmiä LXX (1930). 28 S.

Tarkiainen, V., Olisikohan Stagneliuksen »Martyrain» suomennos vaikuttanut Kiveen? [Besteht ein Einfluss der finnischen Übersetzung von Stagnelius' »Martyrerna» auf Kivi?] — Vir 1930. S. 191—195.

11. K u n s t.

Davidson, Fanny, Tampereen teatterien vaiheita. [Wandlungen der Theater von Tampere.] Tampere 1929. 69 S.

Hintze, Bertel, Modern konst. 1900-talet. [Moderne Kunst. Das erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts.] Helsinki, Söderström & C:o, 1930. 357 S.

Hintze, Bertel, Äldre folklivsmålningar från Finlands svenskbygder. [Ältere bildliche Darstellungen des Volkslebens aus den schwedischen Gegenden Finnlands.] — Svenska kulturbilder (utg. av S. Erixon och S. Wallin) III—IV. Stockholm, Söderström & C:o, 1930. S. 95—112.

Landtman, Gunnar, En säregen inhemsk sillhuettklippstyp från hundra år tillbaka. [Ein eigenartiger einheimischer Scherenschnitt-typus aus der Zeit vor hundert Jahren.] — HLS 6, SSLF CCXIV (1930). S. 185—216.

Meinander, K. K., Kaksi Isak Wacklinin maalaamaa muotokuvaa. [Ein paar Porträts von Isak Wacklin. Mit deutschem Referat.] — SM 1929 (hrsg. 1930). S. 80—81.

Meinander, K. K., Vårt äldsta landskapsmåleri. [Unsere älteste Landschaftsmalerei.] — Festskrift tillägnad Yrjö Hirn. Helsinki, Schildt, 1930. S. 309—312. — Dasselbe auf finnisch. Juhlakirja Yrjö Hirnin 60-vuotispäiväksi.

Tiinus, Helena, Musiikkihistoriallisia lähteitä 1500- ja 1600-luvulta. [Musikgeschichtliche Quellen aus dem 16. und 17. Jh.] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 314—321.

von Wendt, Ernst, Ett märkligt nederländskt konstverk i finländsk ägo. »Nedtagning från korset», en Roger van der Weyden-tavla av omkr. 1440 i Gösta Serlachius-samlingen i Mänttä. [Ein bemerkenswertes niederländisches Kunstwerk in finnländischem Besitz. »Kreuzabnahme», ein Roger van der Weyden-Gemälde von etwa 1440 in G. Serlachius' Sammlung in Mänttä.] — FT CIX (1930). S. 209—227.

12. A l l g e m e i n e s K u l t u r l e b e n .

Antell, Kurt, På Finlands adelsgårdar anno 1599 och hundra år senare. [Auf finnischen Edelhöfen anno 1599 und hundert Jahre später.] — Svenska kulturbilder (utg. av S. Erixon och S. Wallin) III—IV. Stockholm, Söderström & C:o, 1930. S. 285—308.

Anttila, Aarne, Jakob Grotin suomen kielen harrastuksista. [Über J. Grot's Interesse für die finnische Sprache.] — Vir 1930. S. 105—109.

Boström, H. J., Suomenkielinen viranhakuanomus v:lta 1755. [Eine Bewerbungsurkunde in finnischer Sprache a. d. J. 1755.] — Genos 1930. S. 35—36.

Danielson, Paul, Djävulsgestalten i Finlands svenska folketro. I. Djävulen i djurgestalt. [Die Teufelgestalt im schwedischen Volksglauben Finnlands. I. Der Teufel in Tiergestalt.] — Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk. 83: 5. Helsinki 1930. 120 S.

Festskrift utgiven av Föreningen Svenska bildningens Vänner på dess 50-årsdag den 30 oktober 1930. [Festschrift hrsg. von dem Verein Freunde der Schwedischen Bildung

zu seinem 50. Jahrestag, den 30. Oktober 1930.] Red. Eric Bahne och Sven Andersson. Turku 1930. 104 S.

Holmberg-Harva, Uno, Agricola ja Porthanin aikaa vanhemmat suomalaisten jumalain luettelot. [Agricola und die Verzeichnisse finnischer Götter aus der Zeit vor Porthan.] — KSV 1930. S. 84—120.

Hytönen, Viljo, Suomen raittiusliikkeen historia. [Geschichte der finnischen Temperenzbewegung.] — *Sivistys ja tiede* 73. Porvoo, Söderström, 1930. 413 S.

Hämäläinen, Albert, Keski-Suomen kansanrakennukset. [Die volkstümlichen Gebäude Mittelfinnlands. Mit deutschem Referat.] — *Kansatieteellisiä kuvauksia* II. SKST 186: II (1930). 368 S. + 7 Beilagen.

Karvonen, Ilmari, Kappale suomalaisuustaistelun historiaa. Ristimänimien suomalaistuminen sadan vuoden kuluessa. [Ein Stück Geschichte des finnisch-nationalen Kampfes. Die Verfinnischung der Taufnamen im Lauf von hundert Jahren.] — *Kirkko ja kansa* 1930. S. 272—278.

Lagus, Hugo, Ur en gammal brevsamling. (Robert Tengströmin ja Carl Albert Edelfeltin kirjeitä J. J. W. Lagukselle). [Aus einer alten Briefsammlung. (Briefe R. Tengström's und C. A. Edelfelt's an J. J. W. Lagus.)] — FT CIX (1930). S. 293—308.

Lehmusto, Heikki, Kappale suomalaista sivistyshistoriaa. Suomalaisen Kansakoulun Ystävät 1889—1929. [Ein Stück finnischer Kulturgeschichte. Die Freunde der finnischen Volksschule 1889—1929.] Helsinki, Otava, 1930. 213 S.

Ohrt, F., Suomen ja Tanskan suhteet entisaikoina. [Beziehungen zwischen Finnland und Dänemark in alten Zeiten.] — VA 1930. S. 125—132.

Rancken, A. W., Eric von der Lindes sorgfana. [Eric von der Linde's Trauerfahne. Mit deutschem Referat.] — FM 1929 (hrsg. 1930). S. 33—42.

Setälä, E. N., Mikael Agricolan runopukuinen jumalainluettelo ja sen suorasanainen ruotsinkielinen muunnelma. [M. Agricola's metrisches Götterverzeichnis und seine prosaische schwedische Variation.] — *Vir* 1930. S. 316—329.

Erwiderung auf *K. B. Viklunds* Aufsatz M. Agricolas metrisches Götterverzeichnis und seine prosaische Quelle.

Suolahti, Gunnar, L'étuve finnoise. — *Arctos* 1930. S. 41—68.

Söderhjelm, Alma, Min värld. [Meine Welt.] II. Tukholma, Bonnier, 1930. 505 S.

13. K r i e g s g e s c h i c h t e.

Aunuksen retken muistojulkaisu. [Gedenkbuch über die Expedition nach Aunus (Olonetz).] Toimituskunta [Redaktion]: Aarne Sihvo, Paavo Talvela, Paavo Pajula ja Ragnar Nordström. Helsinki, Otava, 1930. 216 S.

Donner, Harry, Officersbrev från 1788—90 och 1808—09 års krig. [Offiziersbriefe aus den Kriegen 1788—90 und 1808—09.] — *Genos* 1930. S. 66—74.

Donner, Harry, Wilhelm Gyllenskieppin päiväkirja sotatapahtumista 1789. [Tagebuch W. Gyllenskiepp's über die Kriegereignisse 1789.] — Genos 1930. S. 75—83.

Frey, S., Lyhyt katsaus Suomen sotilaspoliittisen aseman kehitykseen 1200-luvulta nykypäiviin. [Kurze Übersicht über die Entwicklung der militärpolitischen Lage Finnlands seit dem 13. Jahrhundert bis auf den heutigen Tag.] — Suomen Sotilasaikakauslehti 1930. S. 269—285.

Hannula, J. O., Y. M. Sprengtportenin sotilaallisesta toiminnasta. [Militärische Tätigkeit von Y. M. Sprengtporten.] — Suomen Sotilasaikakauslehti 1930. S. 165—175.

Juvelius, Einar W., Muudan sotalaitoksen organisatsioonikysymys Ruotsi-Suomessa 1700-luvun puolimaissa. [Eine Organisationsfrage des Heerwesens in Schweden-Finnland um die Mitte des 18. Jh.] — HA 1930. S. 313—318.

Karikoski, V. A. M., Ruotsi-Suomen sotilaspoliittinen ja strateginen asema. Yleiskatsaus ruotsalais-suomalaisen valtakunnan perustamisesta vuoteen 1700. [Die militärpolitische und strategische Lage Schweden-Finnlands. Überblick über die Gründung des schwedisch-finnischen Reiches bis zum Jahre 1700.] — Suomen sotatieteellisen seuran julkaisu 6. Helsinki, Otava, 1930. 192 S. + 3 karttaa.

Karjala vapaussoodassa. [Karelien im Freiheitskrieg.] Julkaissut Karjalan sotahistorian toimikunta. I. Kirj. *Simo Eronen* ja *Antti Komonen*. Helsinki, Otava, 1930. 330 S. 4:o.

Kopio, Lauri, Suomen laivasto- ja merisotahistoriaa. [Geschichte der Flotte- und der Seekriege Finnlands.] — Suomen Armeija. Porvoo, Söderström, 1930. S. 56—84. 4:o. — Suomen puolustusvoimat. S:n. S:n.

Korhonen, Arvi, Stålhandsken hakkapeliittain kotipaikoista. — [Über die Heimatsorte der Hakkapeliten (Reiter) Stålhandske's.] Hakkapeliitta 1930. S. 796—798.

Luukkonen, Emil, Lääkintäpalveluksesta Karjalan rintamalla. [Über den Sanitätsdienst an der Karelischen Front während des Freiheitskrieges.] — Suomen Sotilasaikakauslehti 1930. S. 131—136.

Nordenstreng, Sigurd, Haapaniemi krigsskola och topografiska kår. [Die Kriegsschule und das topographische Korps von Haapaniemi.] — HLS 6, SSLF CCXIV (1930). S. 1—120.

Nurmio, Heikki, & Palmroth, R. V., Suomen sotalaitos viiden vuosisadan aikana. [Das finnische Heerwesen in fünf Jahrhunderten.] — Suomen Armeija. Porvoo, Söderström, 1930. S. 7—54. 4:o. — Suomen puolustusvoimat. S:n. S:n.

Pekkola, Sulo-Veikko, Petsamo perimässä. [Unterwegs nach Petsamo.] Porvoo, Söderström, 1930. 216 S. + 1 Kartenskizze.

Rein, G., Suomen soturien kirjeitä. [Briefe finnischer Krieger.] I—III. — Genos 1930. S. 5—11, 53—61.

Rein, G., Sveaborgs bombardemang 1855. [Das Bombardement

von Sveaborg 1855. (Ein Brief von H. G. Alopæus an N. J. Paldan.) — Genos 1930. S. 156—159.

H. S., Englantilaisten merivoimien toiminta Suomenlahdella v. 1918 ja 1919. [Die Tätigkeit der englischen Seestreitkräfte im Finnischen Meerbusen 1918 und 1919]. — Laivastolehti 1930. S. 51—55.

Wallenius, K. M., Savolaisia ylioppilaita jääkäriликkeessä. [Savosche Studenten in der Jägerbewegung.] — Savolaisen osakunnan 25-vuotishjulkaisu. Helsinki 1930. S. 140—149.

Wirkkala, Ilmari, Paljon puhuvia nimiä. (Ruotsinvallanaikaisia suomalaisia laivastopäälliköitä.) [Vielsagende Namen. (Finnische Flottenführer zur Zeit der schwedischen Herrschaft.)] — Laivastolehti 1930. S. 115—119.

14. W i r t s c h a f t.

Gardberg, John, Samfällda näringsfång i havsbandet. [Gemeinschaftlicher Erwerb am offenen Meere.] Sv. Litt. Sällskp. Folkloristiska och etnografiska studier IV. S. 99—151.

Haataja, Kyösti, Talousoikeudellisia näköaloja. [Wirtschaftsrechtliche Perspektiven.] — VA 1930. S. 155—163.

Harmaja, Leo, Katsaus Suomen kansantalouteen maailmansodan edellä ja jälkeen. [Überblick über die finnische Volkswirtschaft vor und nach dem Weltkrieg.] — KA 1930. S. 202—227.

Hynninen, Emil, Osuustoiminnan merkitys Oulun läänin maatalouden kohottajana. [Die Bedeutung der Genossenschaftstätigkeit für die Hebung der Landwirtschaft im Län Oulu.] — Suomen Osuustoimintalehti 1930. S. 359—365.

Hämäläinen, Albert, Hylkeenpyynti keskisen Pohjanlahden suomenpuoleisella rannikolla. [Der Seehundsfang an der finnischen Küste des zentralen Bottnischen Merrbussens.] — SMA XXXVII: 2 (1930). 162 S.

Linna, K. E., Pohjois-Hämeen vanhaa maataloutta ja maalaiselämää. [Landwirtschaft und Landleben älterer Zeit in Nord-Häme.] — Talonpoika VII. Porvoo, Söderström, 1930. S. 21—27.

Lundell, Oscar, Finlands export efter kriget. [Finnlands Export nach dem Krieg.] Helsinki 1930. 179 S.

Modeen, G., Byggnadsverksamheten i städerna åren 1921—28. [Die Bautätigkeit in den Städten während der Jahre 1921—28.] — EST 17 (1930). S. 1—63.

Nikander, Gabriel, Fiskars bruks historia. [Geschichte der Fabrik Fiskarsbruk.] Turku 1929. 200 S. + Karten. 4:o.

Nyberg, Paul, En missuppfattad rågångsurkund från 1500-talet i Nordenskiöldska samlingen. [Eine missverstandene Flurbesichtigungs-urkunde aus dem 16. Jh. in der Nordenskiöld'schen Sammlung.] — HYKJ XV (1930). S. 92—104.

Paavilainen, A., Suomen Kultaseppien Liiton 25-vuotishistoria. [25 Jahre Geschichte des Verbandes finnischer Goldschmiede.] Helsinki 1930. 176 S.

Parvela, A. A., Oulun läänin viljelyskasvit, niiden historia ja nykyinen levinneisyys. I. Yleinen osa. [Die Kulturpflanzen des Läns Oulu, ihre Geschichte und gegenwärtige Verbreitung. I. Allgemeiner Teil.] Diss. Hels. Helsinki 1930. 334 S.

Solitander, Axel, Några anteckningar rörande träförädlingens historia i Finland. [Einige Bemerkungen über die Geschichte der Holzveredlung in Finnland.] Als Beilage (Facsimile): *P. Kalm — C. G. Widqvist*, Menlöse Tankar om Bräd-Sågning. [Unvorgreifliche Gedanken über das Brettersägen.] Diss. Åbo 1772. Helsinki 1930. 21 S. — Separatabdr. aus: Pappers och trävarutidskrift för Finland 1929, 1930.

Tallqvist, Hj., Tekniska Föreningen i Finland 1880—1930. [Der Technische Verein Finnlands 1880—1930.] Helsinki 1930. 151 S. 4:o.

Willandt, O. W., Valtion asutustoiminnan tulokset Suomessa. [Die Resultate der staatlichen Kolonisationstätigkeit in Finnland.] — Sosialinen Aikakauskirja 1930. S. 459—478.

Voionmaa, V., Osuustoiminnallista elämää Suomessa entisinä aikoina. [Genossenschaftsleben in Finnland in früherer Zeit.] — Suomen Osuustoimintalehti 1930. S. 1—10, 61—69.

Öller, Uno, Finlands järnväg i barnskor. [Die finnischen Eisenbahnen in den Kinderschuhen.] Helsinki 1929. 63 S. 4:o. — Dasselbe auf finnisch 1930.

15. Genealogie.

Suolahti, Gunnar, Suomen papiston alkuperä sekä pappissukujen leviäminen ennen Isoa vihaa. [Die Ursprünge der finnischen Geistlichkeit und die Ausbreitung der Geistlichenfamilien vor dem Grossen Unfrieden.] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 228—240.

Wirilander, E. O. J., Demologisia havaintoja Suomen aatelistosta suuren Pohjan sodan aikana. [Demologische Beobachtungen über den Adel Finnlands zur Zeit des grossen Nordischen Krieges.] — HA 1930. S. 300—312.

Wirilander, E. O. J., Minkätähden sivistyssuvut kuolevat? [Weshalb sterben die Kulturfamilien aus?] — Genos 1930. S. 105—119.

Björkman, Hj., & Hedman, Karl, Äldre köpmanssläkter i Kristinestad (B a c k m a n, B e r g, B j ö r k m a n, B r u n c k, H o l m s t r ö m, L e b e l l, L e B e l l, S u n d m a n, U d d m a n). [Ältere Kaufmannsgeschlechter in Kristiinankaupunki.] — SSV 1929 (hrsg. 1930). S. 277—371.

Durchman, Osmo, Släkten B r o n i k o v s k y. [Das Geschlecht B.] — Genos 1930. S. 12—23.

von Frenckell, Rafael, Der finnische Zweig des Geschlechts F r e n c k e l l und von Frenckell. Helsinki 1930. 27 S.

Donner, Harry, Tillägg till ätten G y l l e n s k i e p p s genealogi. [Beitrag zur Genealogie des Geschlechts Gyllenskiepp.] — Genos 1930. S. 27—32.

Hammarström, Artur, Ur en tysk släkts saga i Finland. [Aus der Sage eines deutschen Geschlechts in Finnland.] (H a s t.) — FT CIX (1930). S. 37—48, 151—160.

Durchman, Osmo, Lisiä Suomen Ritarihuoneeseen merkitsemättömien vierasperäisten aatelissukujen tuntemukseen. IX. K r a k a u. [Beiträge zur Kenntnis der im Ritterhause Finnlands nicht immatrikulierten Adelsgeschlechter fremder Herkunft. IX. K.] — SSV 1929 (hrsg. 1930). S. 372—385.

Finne, Jalmari, Pacchalenius-suvun alkuperä. [Die Herkunft des Geschlechts Pacchalenius.] — Genos 1930. S. 33—34.

Carpelan, Tor, Också en ärfthighet. Ett bidrag till ätten v o n Q v a n t e n s historia. [Auch eine Erbllichkeit. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschlechts von Qvanten.] — Genos 1930. S. 152—155.

Hedman, Karl, Reini, Reinius, Rein. Kompletteringar till utredningen i »Sukukirja». [R., R., R., Ergänzungen zu dem Aufsatz in »Sukukirja».] — SSV 1929 (hrsg. 1930). S. 233—255.

Swanljung, Christian, & Durchman, Osmo, Släkten S w a n l j u n g. [Das Geschlecht S.] — SSV 1929 (hrsg. 1930). S. 386—404.

Nyberg, Paul, Till släkten S ö d e r s t r ö m s äldsta genealogi. [Zur ältesten Genealogie des Geschlechts Söderström.] — Genos 1930. S. 160—164.

Estlander, Robert, Släkten W i t h a n d e r. [Das Geschlecht W.] — Genos 1930. S. 91—94.

Räncken, A. W., Gustaf Johan Kaspersson W r e d e s stamträd. [Der Stammbaum G. J. K. Wrede's.] — Genos 1930. S. 87—90.

16. Biographie.

- 1: Allgemeines. 2: Geistliche. 3: Gelehrte. 4: Schriftsteller und Künstler.
5: Politiker. 6: Andere.

1.

Kansallinen Elämäkerrasto. [Sammlung nationaler Biographien, hrg. durch die Finnische historische Gesellschaft.] III. J — Malmivaara, Porvoo, W. Söderström, 1930. 544 S.

Kotimaisia näyttämötaiteilijöitä sanoin ja kuvin. [Einheimische Bühnenkünstler in Wort und Bild.] Viipuri 1930. 382 S. 4:o.

Kuusi, Sakari, Suuria suomalaisia. V. [Grosse Finnen. V.] (Johan Ludvig Runeberg, Johan Wilhelm Snellman, Fredrik Cygnaeus.) Jyväskylä, Gummerus, 1930. 76 S.

Suomen liikemiehiä. [Geschäftsleute Finnlands.] I—II + Suppl. Hämeenlinna 1930. 1159 S.

2.

Dahlberg, Ragnar, En volym ur Michael Agricola's boksamling. [Ein Band aus M. Agricola's Büchersammlung.] — HYKJ XV (1930). S. 57—70.

Virtanen, E. A., Piispa Mikael A g r i c o l a rajoja käymässä. [Bischof M. A. als Flurbesichtiger.] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 312—313.

Perälä, Väinö, Yrjö A l a n u s. — SKHT XXVIII (1930). S. 189—207.

Gummerus, Jaakko, Eräs Maarian pitäjäläisten syytösjuttu kirkkoherraansa prof. P. B å n g i a vastaan v. 1670—1672. [Eine Anklage der Bewohner des Ksp. Maaria gegen ihren Pfarrer Prof. P. Bång 1670—72.] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 323—326.

Cederberg, A. R., Professori Juhana F l a c h s e n i u k s e n kuolinpäivä. [Der Todestag des Professors J. Flachsenius.] — Genos 1930. S. 24—26.

Koskenniemi, A. E., F. G. H e d b e r g i n reunamuistutukset Anders Nohrborgin postillaan. [F. G. Hedberg's Randbemerkungen zu A. Nohrborg's Postille.] — SKHV VII—X 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 349—352.

Mannermaa, J. A., Arkkipiispa Gustaf J o h a n s s o n. [Erzbischof G. J.] — Suomen kirkon elämää. II. Helsinki, Otava, 1930. S. 5—30.

Pentti, Elias V., Arkkipiispa Gustaf J o h a n s s o n †. [Erzbischof G. J.] — Kirkko ja kansa 1930. S. 194—201.

Kaila, Erkki, Muistelmia elämäni varrelta. [Erinnerungen aus meinem Leben.] — Kirkko ja kansa 1930. S. 132—135, 165—170, 202—207, 227—233, 258—264.

Alanen, Yrjö, Samuel L o h i k o s k i. Eräs eteläpohjalainen maallikkosaarnaaja. [S. L. Ein südostbottnischer Laienprediger.] — Kirkko ja kansa 1930. S. 110—115.

Salonen, Ilmari, Henrik R e n q v i s t. I. Diss. Hels. Helsinki, Otava, 1930. 297 S.

Renvall, Uno, Självbiografiska anteckningar af Torsten T. R e n v a l l. [Selbstbiographische Aufzeichnungen von T. T. R.] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 66—86.

Grönroos, Albert, Isaac R o t h o v i u s såsom predikant. [I. R. als Prediger.] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 199—227.

v. Bonsdorff, Max, Brev till och från F. L. S c h a u m a n i Herman Råberghs brevsamling. [Briefe an und von F. L. S. in H. R:s Briefsammlung.] — SKHT XXVIII (1930). S. 508—527.

Airas, Kaarlo, Eräs virkanimitysjupakka. (Juhana W e g e l i u s nuor.) [Ein Ernennungszwist. (J. W. jun.)] — TA 1930. S. 244—250.

3.

Anthoni, Eric, Ett brev från den landsförviste Anders Erik A f z e l i u s. [Ein Brief des verbannten A. E. A.] — HT 1930. S. 69—72.

Killinen, Kalervo, Johan Reinhold A s p e l i n muinaismuistotyöntekijöiden ohjaajana ja neuvojana 1870—1880-luvuilla. [J. R. A. als Lehrer und Ratgeber der Archäologen.] — Aarni V. Kuopio 1930. S. 23—41.

von Wendt, Ernst, C. G. Estlander och *August Strindberg*. Ett märkligt femtioårsminne. [C. G. E. und A. S. Eine bemerkwerte 50-jährige Erinnerung.] — FT CVIII (1930). S. 26—36.

Anttila, Aarne, Jakob Grotin suomen kielen harrastuksista. [Über J. Grot's Interesse für die finnische Sprache.] *Vir* 1930. S. 105—109.

Erich, Rafael, Robert Fredrik Herma n s o n. Minnestal vid Finska Vetenskaps-societetens sammanträde den 16 december 1929. [R. F. H. Gedächtnisrede in der Versammlung der Finnischen Wissenschaftssozietät am 16. Dezember 1926.] — SSFVuos VIII B: 3 (1930) 21 S.

Brotherus, K. R., Theodor Homén Savolaisen osakunnan ensimmäisenä inspektorina. [Th. H. als erster Inspektor der savoschen Studentenkorporation.] — Savolaisen osakunnan 25-vuotisjulkaisu. Helsinki 1930. S. 66—72.

Pipping, Hugo, Oskar Fredrik Hultman. Minnestal vid Finska Vetenskaps-societetens sammanträde den 14 april 1930. [O. F. H. Gedächtnisrede in der Versammlung der Finnischen Wissenschaftssozietät am 14. April 1930.] — SSFVuos VIII B: 6 (1930). 17 S.

Lindelöf, Ernst, Konrad Severin Johansson. Minnesord vid Finska Vetenskaps-societetens sammanträde den 20 januari 1930. [K. S. J. Nachruf in der Versammlung der Finnischen Wissenschaftssozietät am 20. Januar 1930.] — SSFVuos VIII B: 4 (1930). 13 S.

Ekman, Gunnar, Yrjö Henrik Kaja v a. Muistopuhe Suomen Tiedeseuran kokouksessa 17 p:nä maaliskuuta 1930. [Y. H. K. Gedächtnisrede in der Versammlung der Finnischen Wissenschaftssozietät am 17. März 1930.] — SSFVuos VIII B: 5 (1930). 12 S.

Nordenskiöld, Erik, Per Kalm och hans amerikanska resa. [P. K. und seine amerikanische Reise.] — FT CIX (1930). S. 121—134.

Havu, I., Eräs Herman Kellgrenin kirje J. V. Snellmanille. [Ein Brief H. Kellgren's an J. V. Snellman.] — Juhlakirja Yrjö Hirnin 60-vuotispäiväksi. Helsinki, Otava, 1930. S. 50—53. — Dasselbe auf schwedisch. Festschrift tillägnad Yrjö Hirn.

Danielson-Kalmari, J. R., Julius Kroh n i a muistellessa. [Erinnerungen an J. Krohn.] — Turun Ylioppilas I. Vammala, Turun Yliopiston Ylioppilaskunta, 1929. S. 7—28.

Anttila, Aarne, Elias Lönnrot ja vapaaehtoinen tutkinto suomen kielessä. [E. L. und die freiwillige Prüfung im Finnischen.] — Suomi V: 10 (1930). S. 12—18.

Anttila, Aarne, Kun Lönnrot luultiin kuolleeksi v. 1831 ja 1833. [Als 1831 und 1833 angenommen wurde, dass L. gestorben sei.] — Nuori Suomi 1930. S. 87—95.

Anttila, Aarne, Pitääkö suomalaisen kirjallisuuden historian tunnetuin tosiasia paikkansa. (Tiedot Elias Lönnrotin syntymästä.) [Ist die bekannteste Tatsache der finnischen Literaturgeschichte stichhaltig? (Die Angaben über E. Lönnrot's Geburt.)] — Juhlakirja Yrjö Hirnin 60-vuotispäiväksi. Helsinki, Otava, 1930. S. 11—16.

Silvanto, Reino, Elias L ö n n r o t i n käsityöaskartelusta. [E. Lönnrot's Beschäftigungen mit Handarbeit.] — Uusimaa I. Helsinki, Eteläsuomalainen Osakunta, 1930. S. 78—87.

Wrede, R. A., Johan Jakob N o r d s t r ö m såsom statsrättslärare. [J. J. N. als Staatsrechtler.] — Tidskrift, utgiven av Juridiska Föreningen i Finland 1930. S. 291—336.

Tallqvist, Hj., P o r t h a n som numismatiker. [P. als Numismatiker.] — FT CIX (1930). S. 229—239.

Haltsonen, Sulo, Muuan Eero S a l m e l a i s e n kirje V. Kilpiselle. [Ein Brief von E. Salmelainen an V. Kilpinen.] — Aarni V. Kuopio 1930.

Linkomies, Edwin, A. H. S a l o n i u s †. — Arctos 1930. S. 252—256.

Borenius, Tancred, J. J. T i k k a n e n såsom vetenskapsman. [J. J. T als Gelehrter.] — FT CIX (1930). S. 375—381.

v. W[illebrand], R., J. J. T i k k a n e n †. — FT CIX (1930). S. 1—11.

Rein, Edv., O. E. T u d e e r. — VA 1930. S. 349—359.

Rein, Edv., O. E. T u d e e r †. — Arctos 1930. S. 247—251.

4.

Järnefelt, Arvid, Vähän lisää Juhani A h o s t a. [Kleine Beiträge über J. Aho.] — Nuori Suomi 1930. S. 14—21.

Laurila, K. S., Muutama muistelmä Juhani A h o s t a. [Erinnerungen an J. Aho.] — Nuori Suomi 1930. S. 129—142.

Edelfelt, Berta, Ur Albert E d e l f e l t s brev. Kring sekelskiftet. [Aus A. Edelfelt's Briefen. Um die Jahrhundertwende.] Helsinki, Schildt, 1930. 319 S.

Jukola, Martti, Juhana Heikki E r k k o. Elämä, runoilijatoiminta ja teokset. I. Vuoteen 1890. [J. H. E. Leben, dichterische Tätigkeit und Werke. I. Bis 1890.] Diss. Hels. Helsinki, Otava, 1930. 460 S.

Heikinheimo, Ilmari, Eräs onnela-kuvitelma. Jotakin Kaarle Aksel G o t t l u n d i n toimista metsäsuomalaisien hyväksi. [Eine Utopie. Über K. A. Gottlund's Wirken zum Besten der Waldfinnen.] — Suur-Suomen koulu. Jyväskylä, Gummerus, 1930. S. 276—284.

Heikinheimo, Ilmari, Piirteitä G o t t l u n d i n Otavan syntyhistoriasta. [Zur Entstehungsgeschichte von Gottlund's Otava.] — Suomi V: 10. Vähäisiä kirjelmiä LXV (1930). 33 S.

Ruuttu, Maija, Jaakko J u t e i n i viipurilaisena opettajaehdokkaana. [J. J. als Lehrerkandidat in Viipuri.] — HA 1930. S. 103—105.

Heikinheimo, Ilmari, K a l l i o ja Kaarle Aksel G o t t l u n d. Vanhaa ja uutta heidän suhteistaan. [K. und K. A. G. Altes und Neues über ihre Beziehungen.] — Vir 1930. S. 8—19.

Nyberg, Paul, Ett brev från Aleksis K i v i till Oskar Toppelius. [Ein Brief A. Kivi's an O. T.] — Festskrift tillägnad Yrjö Hirn. Helsinki, Schildt, 1930. S. 355—358. — Dasselbe auf finnisch. Juhlakirja Yrjö Hirnin 60-vuotispäiväksi.

Dahlström, Svante, Då R u n e b e r g var student i Åbo. [Als R. Student in Turku war.] — Festschrift utg. av Svenska bildningen svänner. Turku 1930. S. 49—64.

Vasenius, Valfrid, Zacharias T o p e l i u s. Hans liv och skaldegärning. [Z. T. Sein Leben und Dichten.] VIII. Helsinki, Schildt. 511 S.

Andersson, Otto, Erik T u l i n d b e r g. En finländsk musikamatör från det gustavianska tidevarvet. [E. T. Ein finnischer Musikliebhaber der Gustavianischen Zeit.] — FT CVIII (1930). S. 122—151.

Railo, Eino, Kyösti W i l k u n a, ihmisenä — kirjailijana — itseinäisyysmiehenä. I—II. [K. W. als Mensch — als Schriftsteller — als Selbständigkeitsmann.] Helsinki, Kirja, 1930. 570 S.

5.

Leinonen, Artturi, Santeri A l k i o aatteen miehenä ja kirjailijana. [S. A. als Mann der Idee und als Schriftsteller.] — Nuori Suomi 1930. S. 27—37.

Liakka, Niilo, Santeri A l k i o kansankasvattajana. [S. A. als Erzieher des Volkes.] — Kansanvalistus ja kirjastolehti 1930. S. 169—176.

H ä n m e n i. Santeri A l k i o n muistolle. [Er ist dahingegangen. Dem Andenken S. Alkio's.] Vaasa 1930. 93 S.

von Bonsdorff, Carl, Gustav Mauritz A r m f e l t. Levnadsskildring. I. [G. A. M. Lebensbeschreibung. I.] — SSLF CCXII (1930). VIII + 608 S.

Donner, Harry, Kring G. M. A r m f e l t och G. W. T i b e l l åren 1808 och 1811. [G. A. M. und G. W. T. in den Jahren 1808 und 1811.] — HT 1930. S. 105—118.

Hornborg, Harald, Kring en tjänstfullmakt. [Über eine Vollmacht. (Für G. M. A r m f e l t als Oberstatthalter von Stockholm.)] — Genos 1930. S. 62—65.

Nordenstreng, Sigurd, »Ubi Patria ibi bene» eller »Ubi bene ibi Patria». Ett utbyte av tankar mellan Leo M e c h e l i n och C. G. E s t l a n d e r. [»Ubi Patria ibi bene» oder »Ubi bene ibi Patria». Ein Gedanken-austausch zwischen L. M. und C. G. E.] — HLS 6, SSLF CCXIV (1930). S. 334—340.

Castrén, Zach., J. V. S n e l l m a n ja kansansivistystoimi. [J. V. S. und die Volksbildungsarbeit.] — A IV (1930). S. 5—16.

[*Yrjö-Koskinen, Eino Sakari*,] Otteita rehtori E. S. Y r j ö - K o s k i s e n »Muistelmista vanhasta kodista». [Auszüge aus Rektor E. S. Y.-Koskinen's »Erinnerungen aus einem alten Heim.»] — Suomalainen Suomi XIII (1930). S. 49—57.

Yrjö Koskinen, Kansallisia ja yhteiskunnallisia kirjoituksia. Neljäs osa. 1877—1903. [Nationale und soziale Aufsätze. Vierter Teil. 1877—1903.] — SKST 108 (1930). 691 + 3 S.

Ahava, Iivar, Y r j ö K o s k i n e n ja eräät kieliriidat valtiopäivillä. [Y. K. und einige Sprachstreitigkeiten auf den Landtagen.] — Suomalainen Suomi XIII (1930). S. 25—39.

Danielson-Kalmari, J. R., Puhe Y. S. Yrjö-Koskisen hautajaisissa 18. 10. 1903. [Rede bei der Beerdigung Y. S. Y.-Koskinen's.] — Suomalainen Suomi XIII (1930). S. 5—10.

Fieandt, Einar, Yhtä ja toista Yrjö-Koskisesta. [Dies und jenes von Y. Koskinen.] — Suomalainen Suomi XIII (1930). S. 68—73.

Grottenfelt, Arvi, Yrjö Koskisen »Johtavat aatteet ihmiskunnan historiassa». [Y. Koskinen's »Leitende Ideen in der Geschichte der Menschheit».] — HA 1930. S. 270—285.

Harmaja, Leo, Y. S. Yrjö-Koskisen kansantaloudelliset kirjoitukset. [Die nationalökonomischen Aufsätze von Y. S. Y.-K.] Kansantaloudellinen Aikakauskirja 1930.

Harmaja, Leo, Y. S. Yrjö-Koskisen sosialipoliittiset kirjoitukset. 100-vuotismuisto. [Y. S. Y.-Koskinen's sozialpolitische Aufsätze. Zur 100-jährigen Erinnerung.] — Sosialinen Aikakauskirja 1930. S. 709—723.

Ingman, Sylvi, Yrjö Koskisen kaunokirjailijana. [Y. K. als Dichter.] — Suomalainen Suomi XIII (1930). S. 78—92.

Jäntere, Kaarlo, Yrjö Koskisesta historiantutkijana. [Über Y. Koskinen als Historiker.] — VA 1930. S. 401—409.

Melander, Gustaf, Hajamuistelmia senaattori Yrjö-Koskisen kodista ja toiminnasta. [Zerstreute Erinnerungen an das Heim und die Tätigkeit von Senator Y.-Koskinen.] — Suomalainen Suomi XIII (1930). S. 40—48.

Nevanlinna, E., Muistosanoja Yrjö Koskisesta. [Worte der Erinnerung an Y. Koskinen.] — VA 1930. S. 410—416.

Suolahti, Gunnar, Yrjö Koskisen. Satavuotismuisto. [Y. K. Zur 100-jährigen Erinnerung.] — HA 1930. S. 257—269.

Vuorjoki, Yrjö, Yrjö-Koskisen ja Länsipohjan kysymys. [Y.-K. und die westbottische Frage.] — Suomalainen Suomi XIII (1930). S. 93—104.

Österbladh, Kaarlo, Yrjö Koskisen v:n 1872 valtiopäivillä. [Y. K. auf dem Landtag 1872.] — HA 1930. S. 286—299.

6.

Ramsay, Jully, En karmeliterpriorinna af finsk fräsesläkt i Köln på 1700-talet. [Eine Karmeliterpriorin adligen Geschlechts in Köln im 18. Jh.] (Filippina Andeflyckt.) — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 339—340.

Ruuth, Martti, Laamanni K. F. Forsströmin elämäkerralliset muistelmät. [Lagman (Landrichter) K. F. Forsström's Lebenserinnerungen. Mit deutschem Referat.] — HArk XXXVIII: 5 (1930). 27 S.

Eskelin, Karolina, Rosina Heikel †. — Finska Läkaresällskapets handlingar 1930. S. 415—424.

Westermarck, Helena, Finlands första kvinnliga läkare. Rosina Hei-

k e l. [Die erste Ärztin Finnlands R. H.] Loviisa, Söderström & C:o, 1930. 177 S.

Järnefelt, Arvid, Vanhempieni romaani. [Der Roman meiner Eltern, Generallt. Alexander J ä r n e f e l t und Elisabeth Clodt von Jürgensburg.] III. Porvoo, Söderström, 1930. 297 S.

Suolahti, Gunnar, Gustaf Wilhelm von K r a e m e r i n muistelmat. [Memoiren Gustav Wilhelm von Kraemer's. Mit deutschem Referat.] — HArk XXXVIII: 3 (1930). 12 S.

J. J. M. [= *J. J. Mikkola*], Iloinen kunnon mies. [Ein heiterer Ehrenmann.] [F. J. R a b b e.] — Satakunnan kirjallisen kerhön julkaisuja. IV. Porvoo, Söderström. 1930. S. 31—37.

Lahtonen, Väinö, Murroskauden mies. Merikapteeni Johan Ludvig S t e n i u s. [Ein Mann der Übergangszeit. Schiffskapitän J. L. S.] — Satakunnan kirjallisen kerhön julkaisuja. IV. Porvoo, Söderström, 1930. S. 47—66.

Ginström, Egidius, Julius T a l l b e r g och hans verk. [J. T. und sein Werk.] Minnesskrift utgiven i anledning av den Tallbergiska firmans femtioårsjubileum. Helsinki 1930. 137 S.

17. Topographie.

H e r r g å r d a r i F i n l a n d. [Die Herrenhöfe in Finnland.] Hrg. von Gabriel Nikander. Hefte 36—40. Helsinki, Söderström & C:o, 1930.

K o t i s e u t u. Suomen kotiseutututkimuksen äänenkannattaja. Julk. Helmer Salonen. [Die Heimat. Zeitschrift für Heimatkunde.] II. (1930). 141 S.

K o t i s e u t u k u v a u k s i a L o u n a i s-H ä m e e s t ä. [Heimatschilderungen aus Südwest-Häme.] IX. Forssa 1930. 74 S.

L o u n a i s-H ä m e e n k o t i s e u t u - j a m u s e o y h d i s t y k s e n v u o s i k i r j a. [Jahrbuch des Heimat- und Museumsverein von Südwest-Häme.] 1930. Forssa. 205 S.

Hautamäki, Kustaa, P o h j a n m a a. Kotiseututiedon viitteitä ja lähtökohtia. [Ostbottnien. Heimatkundliche Winke und Ausgangspunkte.] Porvoo, Söderström, 1930. 67 S.

Hausen, Reinh., Ur Å l a n d s forntid. IV. Bolstaholms säteri och dess ägare. Labbnäs frälseshemman. När tsar Peter om sommaren 1719 låg med sin flotta vid Lemland. [Aus der älteren Zeit Ålands. IV. Das Rittergut Bolstaholm und sein Inhaber. Das Freigut Labbnäs. Als Zar Peter im Sommer 1719 mit seiner Flotte bei Lemland lag.] — Åland IX (1930). S. 1—57.

*

Allardt, Anders, B o r g å socken. [Das Kirchspiel Borgå.] III. Helsinki, Söderström & C:o, 1930. 401 S.

Forsskåhl, Gösta, Inskrifter på gravvårdar från 1800-talet på B o r g å begravningsplats (Näsebacken). [Inskriften auf Grabdenkmälern aus

dem 19. Jahrhundert auf dem Friedhof (Näsebacken) zu Porvoo.] — SSV 1929 (hrsg. 1930). S. 49—94.

Takolander, Alfons, E k e n ä s stads historia. I. Till stora ofreden. [Geschichte der Stadt Ekenäs. I. Bis zum Grossen Unfrieden.] Tammi-saari, 1930. XIII + 400 S. + 1 Karte.

Takolander, Alfons, Kyrkliga förhållanden i E k e n ä s intill slutet av 1600-talet. [Kirchliche Verhältnisse in Ekenäs bis zum Ende des 17. Jh.] — SKHT XXVIII (1930). S. 208—222.

Kallio, V. J., H a l i k o n historia. [Geschichte von Halikko.] Forssa 1930. VI + 536 S. + 2 Beilagen. 4:o.

Björkman, Hj., Gårdar och gårdsägare i G a m l a k a r l e b y på 1700-talet. [Häuser und Hausbesitzer in Kokkola im 18. Jh.] — SSV 1929 (1930). S. 256—276.

Mickvitz, A., G a m l a k a r l e b y stads historia. Häft 2. [Geschichte der Stadt Gamlakarleby. Heft 2.] Helsinki, Söderström & C:o, 1930. S. 33—112, 17—32.

Hultin, Herman, H e l s i n g e församlings historia. [Geschichte der Kirchengemeinde Helsinge.] Helsinki 1930. 182 S.

Rancken, A. W., H e l s i n g f o r s-esplanadernas historia. [Geschichte der Esplanaden von Helsinki.] — FT CIX (1930). S. 23—36.

Melander, K. R., H i i t t i s t e n kirkon rakentaminen. [Der Bau der Kirche von Hiittinen.] — HA 1930. S. 100—102.

Kuusi, Sakari, Vaivaishoito H o l l o l a n emäseurakunnassa vuosina 1721—1866. [Die Armenpflege in der Muttergemeinde von Hollola in den Jahren 1721—1866.] — SKHT XXVIII (1930). S. 223—268.

Louhelainen, O. A., Sasslinin koulu- ja saarnahuonelaitoksen historia. (H ä m e e n k y r ö.) [Geschichte der Sasslin'schen Schule und Kapelle.] — Satakunnan kirjallisen kerhon julkaisuja. IV. Porvoo, Söderström, 1930. S. 92—207.

Lindeqvist, K. O., Hämeenlinnan kaupungin historia. [Geschichte der Stadt Hämeenlinna.] III. 1809—75. Hämeenlinna 1930. 402 S. + Karten.

Ruotsalainen, Lassi, Rutakon (I i s a l m e n) vanhoista oloista. [Über die älteren Verhältnisse in Rutakko.] — Aarni V. Kuopio 1930. S. 99—103.

Björkman, Hj., Bouppteckningar för äldre tid i Finlands städer. I. J a c o b s t a d 1706—1800. [Die ältesten aufbewahrten Aufnahmen der Hinterlassenschaften zu Pietarsaari 1706—1800.] — SSV 1929 (hrsg. 1930). S. 95—232.

Sariola, V., J y v ä s k y l ä n käsityöläiset 1837—1930. [Die Handwerker von Jyväskylä 1837—1930.] Jyväskylä 1930. 280 S.

Kronqvist, Iikka, K a a r i n a n kirkko. [Die Kirche von Kaarina. Mit deutschem Referat.] — SM 1929 (hrsg. 1930). S. 41—60.

Salenius, J. M., K i v i j ä r v e n seurakunnan oloista sen ensi aikoina [Über die Verhältnisse der Kirchengemeinde Kivijärvi in deren ersten Zeiten.] — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 286—298.

Hirsjärvi, Tarmo, K o i j ä r v e n kunnan synty- ja alkuvaiheet. [Entstehung und Anfänge der Gemeinde Koijärvi.] Forssa 1930. 188 S.

Krogerus-Ritoniemi, W. J. G., K u o l a j ä r v e n (Sallan) pitäjän historia. [Geschichte des Ksp. Kuolajärvi (Salla).] Helsinki 1930. 67 S.

A a r n i. V. — K u o p i o n Isänmaallisen Seuran Toimituksia. [Veröffentlichungen der vaterländischen Gesellschaft in Kuopio.] V. Kuopio 1930.

Jurva, Paavo, Piirteitä seurakuntalaisten ja sielunpaimenien elämästä K u o p i o n seurakunnassa 1700-luvulla. [Schilderungen aus dem Leben der Kirchengemeinde und der Seelenhirten in Kuopio um 1700. Mit deutschem Referat.] — HArk XXXVIII: 2 (1930). 100 S.

Jäntti, E. & Wäänänen, O. E., K u o p i o n käsityö- ja tehdasseuruus 1868—1929. [Handwerker- und Fabrikarbeitsvereine in Kuopio 1868—1929.] Kuopio 1930. 220 S.

Lindström, J. A., Kuvaus K u o r e h v e d e n kappelista. [Beschreibung des Fialiarkspiels Kuorehvesi.] Finnische Übersetzung. Mänttä 1929. 39 S.

K y r k s l ä t t f ö r r o c h n u. Till 600-års festen 1930. [Kyrkslätt früher und jetzt. Zur 600. Jahresfeier 1930.] Hrsg. von Kyrkslätt Hembygdsförening unter Redaktion von Algot Jansson. Helsinki 1930. 681 S.

Cleve, Nils, Historiallista seutua, K ö y l i ö—S ä k y l ä—E u r a. [Eine historische Gegend, K.—S.—E.] — Finlandia 1929 (1930). S. 78—85. — Dasselbe auf schwedisch. Finlandia 1929 schwed. Aufl.

F i n l a n d s k y r k o r utgivna av K. K. Meinander och Juhani Rinne. [Die Kirchen Finnlands hrsg. von K. K. M. und J. R.] II. Letala (L a i t i l a) av A. W. Rancken. Helsinki, Finska fornminnesföreningen, 1930. 75 S. 4:o.

Salokas, Eino, L i p e r i n pitäjän historia vuosina 1809—1930. I. Vuodet 1809—1873. [Geschichte des Ksp. Liperi 1809—1930. I. Die Jahre 1809—1873.] Helsinki 1930. VI + 266 S.

Nikander, Gabriel, L o v i s a stads historia. I. 1745—1808. [Geschichte der Stadt Lovisa. I. 1745—1808.] Loviisa 1930. 324 S. 4:o.

Klockars, Johannes, Första boken om M a l a x. [Das erste Buch von Malax.] Vaasa 1930. 280 S.

Backman, Wold., Tvenne Nykarleby-studier. [Zwei Nykarleby-Studien.] — Arkiv för Svensk-Österbotten II. Vaasa 1929. S. 22—101.

Niiles, E. S., Muutamia piirteitä Kustaa Ranckenista ja hänen aikansa uskonnollis-siveellisestä elämästä P e r n i ö s s ä. [Über G. Rancken und das religiös-sittliche Leben seiner Zeit in Perniö.] — Kirkko ja kansa 1930. S. 337—345.

Salonen-Salmo, Helmer, & Knaapinen, M. A., P e r n i ö n pitäjä. [Das Ksp. Perniö.] Turku 1930. 487 S.

Kuusisto, Paavo A., Haustausmaista ja kirkkoon hautaamisesta P o r i n kaupungissa ja maaseurakunnassa 1700—1800-luvuilla. [Über Friedhöfe und Kirchenbeisetzung in der Stadt und Landgemeinde Pori

im 18—19. Jh.] — Turun Ylioppilas I. Vammala, Turun Yliopiston Ylioppilaskunta, 1929. S. 72—86.

Söderman, Y. S., Hautakirjoitukset P o r i n vanhalla hautausmaalla vuonna 1928. [Grabschriften auf dem alten Friedhof zu Pori im Jahre 1928.] — SSV 1929 (hrsg. 1930). S. 14—48.

Luutonen, Ahto, & Koivisto, Aarne, R u o v e d e n kirkon rakennusvaiheet. 150-vuotismuisto. [Aus der Baugeschichte der Kirche von Ruovesi. Zur 150-jährigen Erinnerung.] Tampere 1928. 15 + 11 + 14 + 24 + 4 S.

Silvanto, Reino, S a m m a t t i. Kuvauksia sen ja lähiseudun luonnosta, historiasta, Elias Lönnrotista y. m. [Sammatti. Beschreibung der Natur des Kirchspiels und seiner Umgebung, über seine Geschichte, E. Lönnrot u. a.] Helsinki, Otava, 1930. 228 S.

Alanen, Elis, Pari paimenmuistoa S ä ä m i n g i n seurakunnasta. [Ein paar Erinnerungen als Seelsorger in der Gemeinde Sääminki.] — Kirkko ja kansa 1930. S. 184—188.

Kuokkanen, Aimo, S ä ä m i n g i n pitäjän nimestä. [Über den Namen des Ksp. Sääminki.] — Savolaisen osakunnan 25-vuotisjulkaisu. Helsinki 1930. S. 171—176.

Soveri, A. J., T a m p e r e e n seurakunnan osuus kaupungin koulujen syntyyn ja kehitykseen vv. 1797—1874. [Der Anteil der Kirchengemeinde von Tampere an der Entstehung und Entwicklung der Schulen der Stadt in den Jahren 1797—1874.] — SKHT XXVIII (1930). S. 278—291.

T e u v a n k i r k o n j u h l a j u l k a i s u 19 8/12 29. [Festschrift der Kirche von Teuva 19 8/12 29.] Hrsg. von O. A. Palletvuori. Helsinki 1929. 133 S.

Å b o s j ö f a r t s h i s t o r i a. II: 1. *Engström, Arne*, Segelsjöfarten 1827—1856. — II: 2. *Nikula, Oscar*, Segelsjöfarten 1856—1926. [Geschichte der Schifffahrt von Turku. II: 1. Die Segelschifffahrt 1827—1856. — II: 2. Die Segelschifffahrt 1856—1926.] Turku 1930. XV + 243, XV + 234 S.

Jaakkola, Jalmari, U l v i l a n vanhan kirkon ympäriltä. [Um die alte Kirche von Ulvila.] — Finlandia 1929 (1930). S. 17—23. — Dasselbe auf schwedisch. Finlandia 1929 schwed. Aufl.

Cajander, K. A., Kullantekijöitä U u d e s s a k a u p u n g i s s a. [Goldmacher in Uusikaupunki.] Uusikaupunki 1929. 41 S.

Cajander, K. A., U u d e n k a u p u n g i n vanhan kirkon vaihteita. [Schicksale der alten Kirche von Uusikaupunki.] Uusikaupunki 1929. 42 S.

Kaukovalta, Kyösti, U u d e n k a u p u n g i n historia. [Geschichte der Stadt Uusikaupunki.] Uusikaupunki 1930. 337 S. + 2 Beilagen. 4:o.

Ilmoniemi, Bruno, Muistelmia ja kuvauksia V e h m e r s a l m e n seudun oloista vuosilta 1860—1870. [Erinnerungen an die Verhältnisse in Vehmersalmi um 1860—1870.] — Aarni V. Kuopio 1930. S. 71—89.

Sourander, Bertil, Viipurin terveydellisistä oloista, terveydenhuoltolaitoksista ja lääkäreistä menneinä aikoina. [Über die sanitären Verhältnisse, die Einrichtungen für Gesundheitspflege und die Ärzte Viipuris in vergangenen Zeiten.] — *Duodecim* 1929. S. 979—1041.

Krogerus-Ritoniemi, W. J. G., Virolahden seurakunnan historia. [Geschichte der Kirchengemeinde Virolahti.] Hamina 1929. 103 S.

*

Ilmonen, S., Amerikan suomalaisten sivistyshistoria. [Kulturgeschichte der Amerika-Finnen.] I. Honcock, Mich. 1930. 256 S.

Tynni, Kaapre, Inkerin kouluolojen kehitys ennen vallankumousta ja sen jälkeen. [Die Entwicklung der Schulverhältnisse in Ingermanland vor und nach der Revolution.] — *Suur-Suomen koulu*. Jyväskylä, Gummerus, 1930. S. 180—185.

Airila, Martti, Kansanopetus Länsipohjassa. [Der Volksunterricht im Westbottnen.] — *Suur-Suomen koulu*. Jyväskylä, Gummerus, 1930. S. 141—163.

Gothe, Richard, Ruotsin metsäsuomalaisten sukunimistöä 1600-luvulla. [Über die Familiennamen der Waldfinnen Schwedens im 17. Jh.] — *Vir* 1930. S. 419—426.

La question de la minorité finlandaise en Suede. Correspondance échangée entre les étudiants de Finlande et ceux de Suède. Helsinki, L'Union nationale des étudiants de Finlande, 1930. 40 S.

B. Allgemeine (nichtfinnische) Geschichte.

1. Archäologie und Vorgeschichte.

Eurasia Septentrionalis Antiqua. V. Bulletin et mémoires consacrés à l'archéologie et l'ethnographie de l'Europe orientale et de l'Asie du nord. Rédigé au nom de la Société Finlandaise d'Archéologie par *Ilmari Manninen* et *A. M. Tallgren*. Helsinki 1930. 220 S.

Von finnischen Verfassern:

Tallgren, A. M., Caucasian monuments. The Kazbek Treasure. S. 109—182.

Alexandrov, B. V., und *Tallgren, A. M.*, Funde aus der römischen Eisenzeit im Gouv. Novgorod. S. 100—108.

Hammarström, M., Om runskriftens härkomst. [Über den Ursprung der Runenschrift.] *Studier i nordisk filologi* 20. SSLF 216. 67 S.

Hammarström, M., Zu den neugefundenen Runeninschriften aus der Unterweser. — *CHL* III: 5 (1930.) S. 1—8.

Karsten, T. E., Die neuen Runen- und Bilderfunde aus der Unterweser (Oldenburg). — *CHL* III: 4 (1930.) 40 S. + Beilage.

Karsten, T. E., Nachträgliches zu den Weser-Funden. — CHL III: 5 (1930.) S. 8—12.

Nordman, C. A., Havnelevfyndet. Ett bidrag till frågan om kökkenmöddingskulturens varaktighet. [Der Havnelever Fund. Mit deutschem Referat.] — FM 1929 (hrsg. 1930). S. 4—14.

Saarisalo, Aapeli, Palestinan arkeologisen tutkimuksen viimeisin kehitys. [Die neueste Entwicklung der archäologischen Erforschung Palästinas.] — TA 1930. S. 217—238.

Tallgren, A. M., Bjarmienmaa. [Bjarmland.] — KSV 1930. S. 58—83.

2. Alte Geschichte. Mittelalter.

(S. auch Abt. II 2)

Donner, G. A., St. Erich in Danzig. — Mitteilungen des Westpreussischen Geschichtsvereins 1930. S. 1—8 (Separat).

Gummerus, Herman, Die südgallische Terrasigillata-Industrie nach den Graffiti aus La Graufesenque. — CHL III: 3 (1930). 21 S.

Hannula, J. O., Sotataidon historia. I. Vanhan ajan taktiikan ja strategian pääpiirteet. [Geschichte der Kriegskunst. Grundzüge der antiken Taktik und Strategie.] Helsinki, Otava, 1930. 215 S.

Heikel, Ivar A., Antik livssyn och antika kulturbilder. [Antike Lebensanschauung und antike Kulturbilder.] Tampere, Söderström & C:o, 1930 VII + 506 S.

Jaakkola, Jalmari, Pyhän Erikin legendan synnystä. [Über die Entstehung der Legende vom hl. Erik.] Vortrag beim Jahresfest 19 Januar 1920. — SKHV 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 277—285.

Linkomies, Edwin, Roomalainen sivistys länsimaisen kulttuurin perustana. [Die römische Bildung als Grundlage der abendländischen Kultur.] — VA 1930. S. 262—269.

Långfors, Arthur, Trubaduurielämäkerrat historiallisen arvostelun valossa. [Die Troubadourbiographien im Licht der historischen Kritik.] — VA 1930. S. 9—22.

Nordling, Arnold, De första germanerna. [Die ersten Germanen. Mit deutschem Referat.] — FM 1929 (1930). S. 61—93.

Rinne, Juhani, Kaupunkilinnoitus ja sen kehitys. [Die Stadtbefestigung und ihre Entwicklung.] — HA 1930. S. 65—77.

Wennervirta, L., Gotiikka klassillisen ihanteen vastakohtana. [Die Gotik als Gegensatz des klassischen Ideals.] — VA 1930. S. 316—324.

3. Neue Zeit.

Borenius, Tancred, Italiensk konst i England genom tiderna. [Italienische Kunst in England durch die Zeiten hindurch.] — Festschrift tillägnad Yrjö Hirn. Helsinki, Schildt, 1930. S. 45—57.

Brotherus, K. R., Sodanjälkeinen Eurooppa ja Kansainliitto. [Europa nach dem Krieg und der Völkerbund.] — *Sivistys ja tiede* 75. Porvoo, Söderström, 1930. 343 S.

Cederberg, A. R., Heinrich Fick. Ein Beitrag zur russischen Geschichte des XVIII Jahrhunderts. 103 + 160 S. Tartu 1930.

Dahlberg, Ragnar, Rara svenska skrifter från reformationstiden i Helsingfors universitetsbibliotek. [Seltene schwedische Schriften aus der Reformationszeit in der Universitätsbibliothek zu Helsinki.] — SKHV VII—X 1917—1920 (hrsg. 1930). S. 87—121.

Dahlberg, Ragnar, Två böcker med märklig proveniens i Helsingfors Universitetsbibliotek. [Zwei Bücher bemerkenswerter Herkunft in der Universitätsbibliothek zu Helsinki.] — HYKJ XV (1930). S. 127—136.

Groundstroem, Osk., Lantbruket i Tyskland under världskriget. [Die deutsche Landwirtschaft während des Weltkriegs.] — EST 16 (1929). S. 28—69.

Gummerus, Edvard R., Fascismen och det moderna Italien. [Der Faschismus und das moderne Italien.] Tampere, Söderström & C:o, 1930. 115 S. — Dasselbe auf finnisch.

Heller, Wolfgang, Unkarin sosialipolitiikan kehitys. [Die Entwicklung der ungarischen Sozialpolitik.] — Sosialinen Aikakauskirja 1930. S. 479—489, 537—547.

Holmquist, Hjalmar, Kyrkoordningen av 1561 och den svenska reformationskyrkans egenart. [Die Kirchenordnung von 1561 und die Eigenart der schwedischen Reformationskirche.] — SKHT XXVIII (1930). S. 116—139.

Hornborg, Eirik, Urbefolkningens roll i Förenta Staternas historia. [Die Rolle der Urbevölkerung in der Geschichte der Vereinigten Staaten.] — FT CVIII (1930). S. 181—195.

Jörgensen, Arne, Ett bidrag till Swedenborgs bibliografi. [Ein Beitrag zur Bibliographie über Swedenborg.] — HYKJ XV (1930). S. 105—107.

Karttunen, K. I., Puolan kuninkaanvaalista v. 1575. [Über die polnische Königswahl i. J. 1575.] — HA 1930. S. 145—160.

Kauppalä, Jalmari, Lähetysmarttyyrihistoria. I. Afrikka. [Geschichte der Missionsmartyrer. I. Afrika.] Helsinki, Suomen Lähetysseura, 1930. 335 S.

Klebensberg, Kuno, Unkarin kulttuuri ja maailmanhistoriallinen kutsumus. [Ungarns Kultur und weltgeschichtliche Aufgabe.] — HA 1930. S. 78—94.

Manninen, I., Itäsuomalaisen kansain sivistyksellinen nousu. [Der kulturelle Aufschwung der ostfinnischen Völker.] — Suur-Suomen koulu. Jyväskylä, Gummerus, 1930. S. 262—275.

Mikkola, J. J., Muutama sana Venäjän vanhimmista sanomalehdistä. [Über die ältesten Zeitungen Russlands.] — HA 1930. S. 95—100.

Montgomery, Arthur, Huvudlinjer i 1800-talets ekonomiska utveckling. [Hauptlinien der wirtschaftlichen Entwicklung des 19. Jh.] — EST 16 (1929). S. 1—27.

Nordman, V. A., Victorinus Strigelius als Geschichtslehrer. Diss. Hels. Turku 1930. XXIII + 166 S.

Rein, G., Eri käsityksiä Kustaa II Aadolfista. [Verschiedene Auffassungen über Gustav II. Adolf.] — VA 1930. S. 308—315.

von Schoultz, G., Englannin nousu merivallaksi. [Englands Aufstieg zur Seemacht.] Finn. Auflage. Helsinki, Otava, 1930. 256 S.

Tawaststjerna, W., Vapaaherra Ehrenfrid von Minckwizin Täysinästä Saksan keisarille vuonna 1595 lähettämät raportit. [Rapporte des Freiherrn Ehrenfrid von Minckwiz an den Kaiser Rudolf II. aus Täysinä im J. 1595. Mit deutschem Referat.] — HArk XXXVIII: 1 (1930). 29 S.

Wiherheimo, Onni, Edmund Burken käsitys Englannin konstitutiosta. [E. Burke's Auffassung der Konstitution Englands.] — VA 1930. S. 436—446.

II. Philologie und Sprachwissenschaft.

1. Allgemeine Sprachwissenschaft.

Ahlman, Erik, Merkitysten »adekvatiosta» ja sitä edistävästä seikoista. [Über die »Adäquation» der Bedeutungen und die dieselbe fördernden Umstände.] — Vir 1930 S. 152—158.

Airila, Martti, Merkityksen jakautumisesta. [Über die Verzweigung der Bedeutung.] — Suomi V: 10 S. 1—11.

Biese, Y. M., Nominaalilause tyylikeinona. [Der Nominalsatz als Stilmittel.] — KYA 1930 S. 228—238.

Cannelin, Knut, Kielteisyyden ilmaiseminen suomenkielessä. [Über den Ausdruck der Negation im Finnischen.] — Vir 1930 S. 238—244.

Donner, K. R., Kielimaantieteellisistä tutkimuksista Suomessa. [Über die sprachgeographischen Forschungen in Finnland.] — Suomi V: 10 S. 36—57.

Penttilä, Aarni, Oikeakielisyyden periaatteista. [Über die Prinzipien der Sprachrichtigkeit.] — Vir 1930 S. 205—228.

Penttilä, Aarni, Suomen attributista. [Über das Attribut im Finnischen.] — Suomi V: 10 S. 260—286.

Pipping, Hugo, Statistik och språkvetskap. [Statistik und Sprachwissenschaft.] — Studier i nordisk filologi. SSLF 216. 4 S.

Tallgren, Oiva Joh., Kielikulttuuri. [Sprachkultur.] — Vir 1930 S. 198—205.

Weöres, Gyula von, Merkitysopin nykyisistä problemeista. [Über die gegenwärtigen Probleme der Bedeutungslehre.] — Vir 34 S. 183—188.

Äimä, Frans, Über die Unterrichtsmethode im Seminar für Dialektforschungstechnik an der Universität Helsingfors mit besondere Rücksicht auf die phonetische. — Bericht über die 1. Tagung der Internationalen Gesellschaft f. experimentale Phonetik in Bonn 1930. 3 S.

2. Klassische Philologie.

(S. auch Abt. I B 2)

Aischylos, Eumeniderna (Försoningen). Översättning av Emil Ziliacus. [Aischylos' Eumeniden. Schwedische Übersetzung von E. Z.] Uppsala 1930. 109 S.

Gummerus, Herman, Die südgalische Terrasigillata-Industrie nach den Graffiti aus La Graufeserque. — CHL III: 3. 21 S.

Gummerus, Herman, Vergilius, Italiens och världsfredens skald. [V., der Dichter Italiens und des Weltfriedens.] — Svensk Tidskrift 1930 S. 342—349.

Hammarström, M., Die antiken Buchstabennamen. — Arctos 1930 S. 3—40.

Hammarström, M., Eine archaische etruskische Vaseninschrift. — Studi Etruschi 4 (1930) S. 261—266.

Hammarström, M., (et Dittmann, G.), Hor. Carm. I 1,1. — Eranos (Acta philologica Suecana) 28 (1930) S. 139—147.

Hammarström, M., Kleine Bemerkungen zu altlateinischen Inschriften. — Arctos 1930 S. 243—246.

Hammarström, M., Das Kultlied der Arvalbrüder. — Arctos 1930 S. 241—243.

Hammarström, M., Om runskriftens härkomst. [Über die Herkunft der Runenschrift.] — SSLF 216. 67 S.

Heikel, Ivar A., Antik livssyn och antika kulturbilder. [Antike Lebensanschauung und antike Kulturbilder.] Tampere, Söderström & C:o, 1930. VII + 506 S.

Heikel, Ivar A., Processen mot Sokrates och rättegångsväsendet i Athén. [Der Prozess gegen Sokrates und das Gerichtswesen in Athen.] — Tidskrift utgiven av Juridiska föreningen i Finland 1928. Helsinki. 35 S.

Horatius, Ode ja Epodeja, suom. Eero Kivikari. [Ausgewählte Oden und Epoden des Horaz, ins Finnische übersetzt von E. K.] Hämeenlinna, Arvi A. Karisto Oy., 1930. 110 S.

Lehmuskoski, Niilo, De adiectivi attributi Plautini collocatione. Helsinki 1930. 152 S. — AASF B XXIII: 3. — Dieselbe Arbeit als Dissertation der Universität Helsinki.

Linkomies, Edwin, Petronius Sat. 26, 10. — Arctos 1930 S. 104—106.

Linkomies, Edwin, Roomalainen sivistys länsimaisen kulttuurin perustana. [Die römische Bildung als Grundlage der abendländischen Kultur.] — VA 1930. S. 262—269.

Linkomies, Edwin, A. H. Saloniust. — Arctos 1930 S. 252—256.

Linkomies, Edwin, Vergils vierte Ekloge. — Arctos 1930 S. 149—194.

Linkomies, Edwin, Vergiliuksen kaksituhatuotismuisto. [Zur Bimilennarfeier Vergils.] — VA 1930 S. 303—307.

Linkomies, Edwin, Ein weitverbreitetes antikes Sprichwort. — Arctos 1930 S. 106—107.

Manninen, O., Didon kuolema. [Didos Tod.] Aeneis IV 584—666 ins Finnische übersetzt. — VA 1930 S. 386—388.

Rein, Edv., Eduard Meyer. — HA 1930 S. 165—171.

Rein, Edv., O. E. Tudeer†. — Arctos 1930 S. 247—251.

Rein, Edv., O. E. Tudeer. — VA 1930 S. 349—359.

Sundvall, Johannes, Villanovastudien. — Acta Academiae Aboensis. Humaniora V. Turku 1928. 120 S.

Sundvall, Johannes, Nuovi cenni sulle urne-capanne italiche. — Bullettino di Paletnologia Italiana 48 (1928) S. 130—139.

Sundvall, Johannes, Zur vorgriechischen Festlandsschrift. — Klio 22 (1928) S. 228—231.

Tallgren, O. J., Vergiliuksen Aeneisrunoelman I:n kirjan näytteitä. [Proben einer finnischen Übersetzung des I. Buches von Vergils Aeneis.] — VA 1930 S. 270—275.

3. Orientalische Philologie.

Hjelt, Arthur, Sinain kivipiirroksista. [Über die Steininschriften von Sinai.] — Suomalaisen Tiedeakatemiaan esitelmät ja pöytäkirjat 1929 (hrsg. 1930) S. 31—36.

Lindblom, Joh., Hosea literarisch untersucht. — Acta Academiae Aboensis. Humaniora V. Turku 1928. 149 S.

Lindblom, Joh., Micha literarisch untersucht. — Acta Academiae Aboensis. Humaniora V. Turku 1929. 178 S.

Puukko, A. F., Muuan ryhmä raamatullisia henkilönnimiä. [Eine Gruppe biblischer Personennamen.] — Savolaisen osakunnan 25-vuotisjulkaisu. Helsinki 1930. S. 135—139.

Puukko, A. F., Rudolf Kittelin muisto. [Dem Andenken Rudolf Kittels.] — TA 1930 S. 20—24.

Saarisalo, Aapeli, »Kirjakaupungin» kolmannelta kaivauskaudelta. [Aus der dritten Ausgrabungsperiode der »Bücherstadt«.] — TA 1930 S. 343—353.

Saarisalo, Aapeli, Palestinan arkeologisen tutkimuksen viimeisin kehitys. [Die letzte Entwicklungsphase der archäologischen Erforschung Palästinas.] — TA 1930 S. 217—238.

Syrus Sinaïticus herausgegeben von Arthur Hjelt. Helsinki 1930. 30 + 362 S. 4:o.

Tallqvist, Knut, Paradisets nyckel eller Hur man tillber Allah. [Der Schlüssel zum Paradies oder Wie man Allah anbetet.] Populärwissenschaftliche Schriften, hrsg. von der Finnischen Orient-Gesellschaft. Loviisa 1930. 65 S. — Dasselbe auf Finnisch.

4. Slavische Philologie.

Nieminen, Eino, Beiträge zur historischen Dialektologie der polnischen Sprache. — Lud Słowiański I, Krakau, 1930, S. 256—296.

5. V e r s c h i e d e n e s.

Schmidt, Gustav, Kaukasologian tehtävistä ja menetelmistä. [Über die Aufgaben und Methoden der Kaukasologie.] — Suomalaisen Tiedekatemian esitelmät ja pöytäkirjat 1929 (hrsg. 1930) S. 41—42.

III. Philosophie.

1. G e s c h i c h t e d e r P h i l o s o p h i e.

Bohlin, Torsten, Kierkegaards teologiska aktualitet. [Die theologische Aktualität Kierkegaards.] — TA 1930 S. 120—7.

Castrén, Zach., J. V. Snellman ja kansansivistystoimi. [J. V. Snellman und die Volksbildungsfrage.] — A 1930 S. 5—16.

Landtman, Gunnar, Rousseaus sociala vision och verkligheten. [Die soziale Vision Rousseaus und die Wirklichkeit.] Lund. 15 S. — Studier tillägn. Efraim Liljeqvist II.

Laurila, K. S., Johannes Volkelt. — VA 1930 S. 191—202.

Lähteenoja, Aina, Vitalis Norströmin filosofinen testamentti. [Das philosophische Testament Vitalis Norström's.] — A 1930 S. 26—34.

Salomaa, J. E., Entstehung und Quellen der Philosophie Ed. von Hartmanns. — Arctos 1930 S. 69—103.

Salomaa, J. E., William Jamesin filosofia. [Die Philosophie von William James.] — A 1930 S. 35—55.

Sandelin, Kalle, Nytt besked om Sören Kierkegaard? [Neues Licht über Sören Kierkegaard?.] — FT 1930 S. 401—415.

2. A l l g e m e i n e s y s t e m a t i s c h e U n t e r s u c h u n g e n.

Friedmann, Hermann, Tieteen yhteys. [Die Einheit der Wissenschaft.] — A 1930 S. 141—163.

Grotenfelt, Arvi, Fiktionalismi filosofisena maailmankatsomuksena. [Der Fiktionalismus als philosophische Weltanschauung.] 10 S. — SSFVuos. VIII B N:o 7.

Salomaa, J. E., Studien zur Wertphilosophie. 141 S. — AASF B XXIV N:o 1.

3. L o g i k u n d E r k e n n t n i s t h e o r i e.

Hollo, J. A., La vie intuitive. — Arctos 1930 S. 195—240.

Kaila, Eino, Der logistische Neupositivismus. Turku. 93 S. — AUA B 13.

Kaila, Eino. Hengentieteellisestä ja luonnontieteellisestä ajatustavasta. [Über die geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Denkart.] 12 S. — Juhlakirja Yrjö Hirnin 60-vuotispäiväksi 7. 2. 1930.

Rosenqvist, G. G., De vetenskapliga metodernas rätt och begränsning. [Das Recht und die Begrenzung der wissenschaftlichen Methoden.] — TA 1930 S. 24—30, 83—97, 177—84.

4. Ethik.

Gyllenberg, R. G., Det ondas problem. [Das Problem des Bösen]. — TA 1930 S. 353—64.

Landtman, Gunnar, Moraalin olemus ja utilitarismi. [Das Wesen der Moral und der Utilitarismus.] — A 1930 S. 17—25.

Rinne, Antero, Individualismin eettillinen arvostelu I. [Die ethische Kritik des Individualismus I.] Porvoo 1930, Söderström. 328 S. — Dieselbe Arbeit als Dissertation der Universität Helsinki.

5. Naturphilosophie.

Ekman, Gunnar, Über Entwicklung und Vererbung. Helsinki 1930. 141 S. — Ann. Soc. Vanamo 10.

Simons, Lennart, Den fysikaliska världsbilden II. [Das physikalische Weltbild II.] — TPP 1930 S. 85—91.

6. Psychologie.

Gästrin, Jan, Finska forskarprofiler II. [Finnische Forscherprofile.] — TPP 1930 S. 63—84.

Kantola, F. J., Sielun itseolevaisuus. [Das Selbstsein der Seele.] — VA 1930 S. 164—9.

Lagerborg, Rolf, Om det medvetna, det psykiska, det intentionella. [Über das Bewusste, das Psychische, das Intentionale.] Lund. 20 S. — Studier tillägn. Efraim Liljeqvist II.

Lagerborg, Rolf, Über das »Unbewusste Psychische« und dessen Bestimmung durch das Intentionale. Leipzig 1930. 28 S. — Forum philosophicum I.

Lagerborg, Rolf, Intentionalitetens apoteos. [Die Apotheose der Intentionalität.] NA 1930 S. 130—1.

Linde, Ebbe, Människo- och självuppfattning. [Menschen- und Selbstauffassung.] — TPP 1930 S. 99—139.

Renqvist, Yrjö, Über die Spannungsempfindung bei Reibungsempfindungen. Leipzig 1930. — Skand. Archiv f. Physiol. 59 S. 33—52.

Renqvist, Yrjö, Über Spannungsempfindung, Kraftbegriff und Bedeutung der Zeit. Leipzig 1930. — Skand. Archiv f. Physiol. 59 S. 53—66.

Renqvist, Yrjö, (mit *H. Koch*), Periodendauer und Nutzzeit des Wechselstromreizes bei sensiblen und motorischen Schwellen. Leipzig 1930. — Skand. Archiv f. Physiol. 59 S. 279—294.

Renqvist, Yrjö, (mit *H. Koch*), Spannungsempfindung ohne Hautprickeln bei Wechselstromreizung. Leipzig 1930. — Skand. Archiv f. Physiol. 59 S. 266—278.

7. Soziologie.

Harva, Uno, Ihminen ja hänen hahmonsa. [Der Mensch und seine Gestalt.] Suomi V: 10 S. 146—156.

Karsten, Rafael, Luonnonkansojen Yhteiskuntaelämä. [Das Gesellschaftsleben der Naturvölker.] Porvoo, Söderström 156 S. — Sivistys ja tiede 74.

Karsten, Rafael, Ceremonial games of the South American Indians. 38 S. — CHL III: 3.

Landtman, Gunnar, The Actual Beginnings of Offering as Illustrated by a Primitive People. Lund 1930. 3 S. — Actes du 5:e Congrès intern. d'hist. d. religions à Lund, 27—29 août 1929.

8. Ä s t h e t i k.

Laurila, K. S., Eräs uudenaikaisen taidetutkimuksen edeltäjä. [Ein Vorläufer der neueren Kunstforschung.] 17 S. — Juhlakirja Yrjö Hirnin 60-vuotispäiväksi 7. 12. 1930.

Ruin, Hans, Gränsuppgång mellan det estetiska och det religiösa. [Die Grenze zwischen dem Ästhetischen und dem Religiösen.] Oslo. 8 S. — Norsk teol. tidskrift 1930 S. 256—263.

Ruin, Hans, Yrjö Hirn. Estetikern och människan. [Yrjö Hirn als Ästhetiker und Mensch.] Stockholm 1930. Ord och bild S. 571—580.

Ruin, Hans, Metafor och katharsis. [Metapher und Katharsis.] 17 S. — Festskrift tillägn. Yrjö Hirn 7. XII. 1930.

Ruin, Hans, Estetik och kristendom. [Ästhetik und Christentum.] — NA 1930 S. 194—7.

9. P ä d a g o g i k.

Ahlman, Erik, Eräistä kasvatus-situaation sielullisista vaikeuksista. [Über einige seelische Schwierigkeiten der Erziehungssituation.] — KJK 1930 1—7.

Bruhn, Karl, Två kapitel om ynglingaålderns kärleksliv. [Zwei Kapitel über das Liebesleben des Jugendalters.] — TPP 1930 S. 3—62.

Bruhn, Karl, Den moderna ungdomens uppror. [Der Aufruhr der modernen Jugend.] — TPP 1930 S. 140—155.

Fieandt, Einar, Den levande bildens betydelse som undervisningsmedel. [Die Bedeutung des Kino als Lehrmittel.] — KYA 1930 S. 136—140.

Haavio, Martti, Uskonnon olemusta koskeva tutkimus ja nykyinen uskonnon pedagogiikka. [Die das Wesen der Religion betreffende Forschung und die gegenwärtige Pädagogik der Religion.] — KJK 1930 S. 113—131.

Kallio, Niilo, Itävallan koulu-uudistuksesta. [Über die Schulreform Österreichs.] — KYA 1930 S. 141—8.

Kallio, Niilo, Saksan oppikoulujen koulukodeista. [Über die Schulheime der deutschen Gelehrtenschule.] — KYA 1930 S. 90—3.

Karsten, Rafael, Luonnonkansojen kasvatuksesta. [Über die Erziehung der Naturvölker.] — KJK 1930 S. 131—7.

Oksala, K., Oppikoululaisten työmäärästä. [Über die Arbeitsmenge der Elementarschüler.] — KJK 1930 S. 202—10.

Lahti, Aimo, Lauserenkaan merkitys geometrian opetuksessa. [Die Bedeutung des Satzringes im geometrischen Unterricht]. — KYA 1930 S. 25—34.

Lahti, Aimo, Kulman kolmiajako-probleema oppilaitten matemaattisen harrastuksen kohteena. [Das Problem der Dreiteilung des Winkels als Objekt des mathematischen Interesses der Schüler.] — KYA 1930 S. 102—9.

Rosenius, Carin, Daltonplanen och läseordningen enligt den nya skolan. [Der Daltonplan und die Leseordnung nach der neuen Schule.] — KYA 1930 S. 11—24.

Rosenqvist, A. R., Yhteiskuntaopin opetus ja kansalaiskasvatus. [Der Unterricht in Gesellschaftslehre und die bürgerliche Erziehung.] — KJK 1930 S. 33—48, 87—100.

Rosenqvist, A. R., Uudistuskysymyksiä ainekirjoituksen alalta. [Reformfragen auf dem Gebiete des Aufsatzunterrichts.] — KJK 1930 S. 7—10.

Salovaara, Hannes, Sukupuolikysymysten käsittelystä luonnonhistorian opetuksessa. [Über die Behandlung der Sexualfragen im naturgeschichtlichen Unterricht.] — KJK 1930 S. 1—10.

Siukonen, Vilho, Vähän sävelkorvatilastoa. [Gehörstatistik.] — KJK 1930 S. 191—201.

Schultén, Ingrid av, Till frågan om literaturläsning och literaturhistoria. [Zur Frage des Lesens der Literatur und die Literaturgeschichte]. — KYA 1930 S. 179—89.

Vaula, Martti, Koulun uudistusvirtausten keskellä. [Inmitten der Reformbestrebungen der Schule.] — KYA 1930 S. 129—35.

Vesala, Hilja, Piirteitä Englannin oppikoulujen kehityksestä. [Aus der Entwicklung der Gelehrtschulen Englands.] — KJK 1930 S. 49—63

Åkerblom, Bror K., Hembygds-kunskap och historia. [Heimatskunde und Geschichte.] — KYA 1930 S. 238—45.

10. V e r s c h i e d e n e s .

Lagerborg, Rolf, En gammal filosof och eviga samvetsfrågor. [Ein alter Philosoph und ewige Gewissensfragen.] — FT 1930 S. 14—19.

Verzeichnis der Verfasser.

- Ahava 140; Ahlman 149, 154; Ahnlund 121; Airas 111; Airila 130, 146, 149; Alanen, E. 145; Alanen, Y. 137; Alexandrow 146; Allardt 142; Andersson, O. 140; Andersson, S. 132; Antell 131; Anthoni 117, 121, 137; Anttila 122, 123, 131, 138 (4).
- Backman 144; Bahne 132; Biese 149; Björkman 135, 143 (2); Björksten 124; Blomstedt 118; Bohlin 152; v. Bonsdorff, C. 140; v. Bonsdorff, M. 137; Borenius 139, 147; Boström 131; Brotherus 117, 125, 126, 138, 148; Bruhn 118, 154 (2).
- Cajander 145 (2); Cannelin 149; Carpelan 125, 136; Castrén, G. 129; Castrén, Z. 140, 152; Cederberg 123 (2), 137, 148; Cleve 119, 144; Crohns 125.
- Dahlberg 136, 148 (2); Dahlström 140; Danielson, P. 131; Danielson-Kalmari 122, 138, 141; Davidson 130; Donner, G. A. 120 (4), 147; Donner, H. 132, 133, 135, 140; Donner, K. 149; Durchman 135, 136 (2).
- Edelfelt 139; Ekman 138, 153; Engström 145; Enkvist 129; Enäjärvi-Haavio 129; Erich 138; Eronen 133; Eskelin 141; Estlander, B. 122, 124; Estlander, R. 136; Europaeus-Äyräpää 119 (3).
- Fieandt 126, 141, 154; Finne 120, 136; Forsskähl 142; v. Frenckell 135; Frey 133; Friedmann 152.
- Gardberg 134; Ginström 142; Gothe 146; Granit-Ilmoniemi 120; Grotenfelt, A. 141, 152; Grotenfelt, K. 120; Groundstroem 148; Grönroos 137; Gummerus, E. 148; Gummerus, H. 147, 150 (2); Gummerus, J. 118, 125, 126, 127 (2), 137; Gyllenberg 153; Gästrin 153.
- Haapanen 129; Haataja 134; Haavio, M. 129; Haavio, M. 154; Hakosalo 126; Hallio 127; Halme 124; Haltsonen 139; Hammarström, A. 136; Hammarström, M. 146 (2), 150 (6); Hannula 133, 147; Harmaja 124, 134, 141 (2); Harmas 130; Harva 132, 153; Hausen 120, 125, 142; Hautamäki 142; Havu 138; Hedman 135, 136; Hedvall 129; Heikel 147, 150 (2); Heikinheimo 139 (3); Heller 148; Hintze 131 (2); Hirsjärvi 144; Hjelt, Arthur 151 (2); Hjelt, Aug. 127; Hollo 152; Holmberg, E. 125; Holmberg-Harva, s. Harva; Holmquist 148; Hornborg, E. 119, 148; Hornborg, H. 140; Hultin, A. 129; Hultin, H. 143; Hyninen 134; Hytönen 123 (2), 124, 132; Hyötyniemi 120, 127; Hämäläinen 132, 134.
- Ikola 126; Ilmonen 146; Ilmoniemi 145; Ingman, L. 127; Ingman, S. 141; Inkinen 127; Israel 124; Itkonen 119 (2).
- Jaakkola 120, 145, 147; Johansson 122; Joutsu 127; Jukola 139; Jurva 142; Juvelius 119, 121, 122, 125, 133; Jäntere 126, 141; Jäntti 144; Järnefelt 139, 142; Järviluoma 126; Jörgensen 125, 129, 148.
- Kaila, Eino 152; Kaila, Erkki 137; Kallio, Niilo 154 (2); Kallio, V. J. 143; Kalm 135; Kantola 153; Karikoski 133; Karimo 119; Karsten, R. 154 (3); Karsten, T. E. 146, 147; Karttunen 148; Karvonen 132; Kaukovalta 145; Kauppala 148; Kemiläinen 125; Kerkkonen 125;

- Killinen 137; Kilpi 129; Kivikari 150; Klebelsberg 148; Klockars 144; Knaapinen 144; Koch 153 (2); Koivisto 145; Komonen 133; Kopio 133; Korhonen 123, 133; Koskenniemi 137; Koskimies, J. R. 127; Koskimies, R. 123; Koskinen 140; Krogerus-Ritoniemi 144, 146; Kronqvist 143; Krook 127; Kuokkanen 145; Kuuliala 127; Kuusi 136, 143; Kuusisto 144.
- Lagerborg 153 (3), 155; Lagus 132; Lahdensuo 126; Lahti 155 (2); Lah-tonen 142; Laine 123; Laitakari 119; Landtman 131, 152, 153, 154; Laurila, K. S. 139, 152, 154; Laurila, V. 130; Lehmuskoski 150; Leh-musto 123, 132; Lehtonen 127; Leinonen 140; Lesch 122; Liakka 123 (2), 124, 140; Lindblom 151 (2); Linde 153; Lindelöf 138; Linde-qvist 143; Lindh 122; Lindström 144; Linkomies 118, 139, 147, 150 (6); Linna 134; Louhelainen 143; Lundell 134; Luukkonen 133; Luuto-nen 145; Långfors 125 (2), 147; Lähteenoja 127, 152.
- Maliniemi 120; Mannermaa 137; Manninen, I. 146, 148; Manninen, O. 151; Meinander 131 (2); Melander, G. 141; Melander, K. R. 143; Melan-der, Toini 127; Mexmontan 124; Mickwitz 143; Miettinen 126; Mik-kola 120, 128, 142, 148; Modeen 134; Montgomery 148; Mörne 122, 129.
- Nevanlinna 141; Niemi 122, 129; Nieminen 151; Niiles 144; Nikander 134, 144; Nikula 145; Nohrström 128, 130 (2); Nordensköld 138; Norden-streng 133, 140; Nordling 147; Nordlund 128; Nordman, C. A. 118, 147; Nordman, V. A. 149; Nordström, E. 119; Nordström, R. 132; Nurmio 133; Nyberg 134, 136, 139.
- Ohrt 132; Okkonen 125; Oksala, K. 117, 155; Oksala, O. 125.
- Paasikivi 123 (2); Paavilainen 134; Pajula 132; Palletvuori 145; Palmroth 133; Parvela 135; Pekkola 124, 133; Pentti 137; Penttilä 149 (2); Pe-rälä 137; Pipping 138, 149; Pohjankanervo 130; Puukko 128, 151 (2).
- Railo 140; Ramsay 141; Rancken 132, 136, 143, 144; Rapola 130; Rein, E. 139 (2), 151 (3); Rein, G. 123, 125, 133 (2), 149; Renqvist 153 (4); Renvall 137; Reuter 122; Rinne, A. 153; Rinne, J. 120 (2), 121 (2), 147; Rinne, S. 121; Roos, 126; Rosenius 155; Rosenqvist, A. R. 155 (2); Rosenqvist, G. G. 152; Rosenqvist, G. O. 128; Ruin 154 (4); Ruotsa-lainen 143; Ruuth 123, 128, 141; Ruuttu 139; Räsänen 130.
- Saarimaa 118; Saarinen 122; Saarisalo 147, 151 (2); Salenius 143; Salokas 144; Salomaa 123, 152 (2); Salonen, I. 128, 137; Salonen, H. s. Salo-nen-Salmo; Salonen-Salmo, H. 142, 144; Salovaara 155; Sandelin, K. 152; Sandelin, L. H. 128; Santamäki 119; Sariola 143; Sarva 123; Saxén 117, 126; Schmidt 152; v. Schoultz 149; Schultén 155; Setälä 130 (2), 132; Sievers 122, 124; Sihvo 132; Silvanto 139; Silvanto 145; Simons 153; Sinnemäki 128; Sirenus 128; Siukonen 155; Solitander 135; Sourander 146; Soveri 128, 145; Sundvall 151 (3); Suolahti 118, 125, 132, 135, 141, 142; Suviranta 123; Swanljung 136; Söderhjelm 132; Söderman 145.
- Takala 128; Takolander 143 (2); Tallgren, A. M. 119, 121, 146 (3), 147; Tallgren, O. J. 121 (2), 149, 151; Tallqvist, Hj. 135, 139; Tallqvist, J. V. 117; Tallqvist, K. 151; Talvela 132; Tarjanne 124; Tarkiainen 122, 130 (4); Tavaststjerna 149; Tiinus 131; Tudeer 117; Tuominen 126; Tytti 146; v. Törne 121; Törngren 124.

Wallenius 134; Waris 126; Vasenius 140; Vaula 155; v. Wendt 124, 131, 138; Wennervirta 121, 147; Vesala 155; Westerholm 119; Westermarck 141; Weöres 149; Widqvist 135; Wiherheimo 149; Willandt 135; v. Willebrand 117, 139; Wirilander 135 (2); Wirkkala 121 (2), 134; Virtanen 137; Voionmaa 121, 123 (2), 135; Voipio 129; Wrede 139; Vuorjoki 141; Väänänen, K. 126; Väänänen, O. E. 144.

Zilliacus 150.

Åkerblom 155.

Äimä 149; Äyräpää, s. Europaeus-Äyräpää.

Öller 135; Österbladh 129, 141.

ISSN 0570-734X
Helsinki 1932
Suom. Kirjall. Seuran Kirjapainon Oy